

Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Institut für Erziehungswissenschaft

Josef Held, Seddik Bibouche,
Gerhard Dinger, Gudrun Merkle, Carolin Schork

Rechtsextremismus
und sein Umfeld
- eine Regionalstudie.

**im Auftrag des Vereins für internationale
Arbeit und Kultur e.V. (VIAK)**

ABSCHLUSSBERICHT

Juni 2007

Juni 2007

Autoren:

Dr. Seddik Bibouche

Prof. Dr. Josef Held

Gudrun Merkle

Carolin Schork (M.A.)

Ethnographische Beobachtung:

Gerhard Dinger

Redaktion:

Laura Wilms

Vorwort

Unser Dank gilt allen, die sich in konstruktiver Weise am Entstehen dieses Berichts beteiligt haben, in erster Linie allen Befragten, die sich für uns Zeit genommen haben.

Ein besonderes Dankeschön geht an alle Studierenden des Instituts für Erziehungswissenschaft, die an der Datenerhebung und Datenauswertung beteiligt waren. Es sind dies namentlich: Anke Al-Haddam, Hilal Bahadir, Kristin Baumhoer, Corina Baur, Anne Bräuchle, Heval Demirgögen, Florian Dirr, Veslemoy Fossum, Hana Hasan, Klaus Herkert, Mathias Jung, Verena Kärcher, Pinar Kehribar, Claudia Klein, Nadine Klemenz, Kevser Koca, Sarah Koch, Helena Krampe, Samira Ossman, Torsten Mayer, Alejandra Lopez Medina, Melanie Moll, Manuela Ponto, Anna Pruski, Martin Renz, Marc Schubert, Vesna Segrt, Angela Seubert, Tina Tomschitz, Maria Uchwat, Birgit Vollmer, Benajmin Wangler, Laura Wilms, Marie-Louise Winter, Nadja Wörner, Kristin Wunder, Aster Yeman.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| Einleitung | 1 |
| 1 Rechtsextreme Dynamiken in der politischen Kultur – theoretische Ansätze und Forschungsstand..... | 6 |
| 1.1 Rechtsextremismus | 6 |
| 1.1.1 Theoretische Bezüge..... | 6 |
| 1.1.2 Einschlägige Forschung | 15 |
| 1.2 Felder der politischen Kultur..... | 19 |
| 1.2.1 Sensibilisierende Konzepte | 20 |
| 1.2.2 Politische Kultur..... | 21 |
| 1.2.3 Die soziokulturellen Felder | 24 |
| 1.2.4 Rechtsextreme Milieus..... | 27 |
| 1.2.5 Der Akteur im soziokulturellen Feld | 29 |
| 1.2.6 Der Akteur im rechtsextremen Milieu | 30 |
| 1.2.7 Atmosphärische Verdichtungen..... | 31 |
| 2 Untersuchungsrahmen | 33 |
| 2.1 Forschungsleitende Fragen..... | 33 |
| 2.2 Untersuchungsgruppen..... | 34 |
| 2.3 Methoden | 36 |
| 3 Empirische Ergebnisse der Untersuchung | 40 |
| 3.1 Das politische Klima im Untersuchungsgebiet | 40 |
| 3.1.1 Beschreibung einer prosperierenden Region | 40 |
| 3.1.2 Unterstützung des Rechtsextremismus..... | 50 |
| 3.1.3 Extern initiierte Prozesse | 55 |
| 3.1.4 Interne Prozesse | 59 |
| 3.1.5 Rechtsextremisten jenseits und diesseits der „roten Linie“ | 62 |
| 3.1.6 Lokale Erfahrungen in einer auffällige Gemeinde | 67 |

| | | |
|----------|--|------------|
| 3.2 | Einflussfaktoren für rechte Orientierungen | 71 |
| 3.2.1 | Kurzcharakteristik der Stichprobe..... | 71 |
| 3.2.2 | Rechte Orientierungen..... | 72 |
| 3.2.3 | Regionale und soziale Voraussetzungen für rechte Orientierungen..... | 82 |
| 3.2.4 | Zukunftsperspektive als Einflussfaktor | 90 |
| 3.2.5 | Segmentäre Orientierung, Anerkennung und interkulturelle Kontakte als Einflussfaktoren..... | 91 |
| 3.2.6 | Die Beziehung zur eigenen Gegend: lokale Orientierungen als Einflussfaktoren..... | 95 |
| 3.2.7 | Die Beziehung zwischen Umfeld und rechten Orientierungen..... | 97 |
| 3.3 | Beziehungen zwischen Umfeld und Rechtsextremismus – die Auswertung der Focus Groups..... | 100 |
| 3.3.1 | Erfahrungen mit Rechtsextremismus..... | 101 |
| 3.3.2 | Die Beziehung zum Nationalsozialismus | 104 |
| 3.3.3 | Einstellungen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund.. | 110 |
| 3.3.4 | Typen von Einstellungsmustern..... | 113 |
| 4 | Rechtsextremismus als Teil der politischen Kultur | 144 |
| 4.1 | Die regionale politische Kultur..... | 144 |
| 4.2 | Soziale und regionale Faktoren für rechte Orientierungen | 145 |
| 4.3 | Rechtsextreme Milieus..... | 147 |
| 4.4 | Haltungen gegenüber den Rechtsextremen..... | 148 |
| 4.5 | Spontane Dynamiken als Folge atmosphärischer Verdichtung | 150 |
| | Literatur | 151 |
| | Anhang..... | 158 |

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Politische Kultur 21

Abb. 2 Forschungsdesign..... 36

Abb. 3 Orientierungsschema für die Focus Groups und die qualitative
Befragung 39

Abb. 4 Rechtsextremistische Straftaten: BW und RMK im Vergleich..... 43

Abb. 5 Nationale Orientierung der Befragten 74

Abb. 6 Rassistische Orientierung der Befragten..... 76

Abb. 7 Autoritäre Orientierung der Befragten..... 78

Abb. 8 Politische Standortbestimmung der Befragten 81

Abb. 9 Mittelwerte der Rechtsextremismus-Skalen für Befragte aus
Gemeinden mit rechtsextremen Aktivitäten und unauffälligen
Gemeinden..... 85

Abb. 10 Mittelwerte für die Rechtsextremismus-Skalen nach Erwerbsstatus 86

Abb. 11 Mittelwerte für die Rechtsextremismus-Skalen nach Geschlecht..... 87

Abb. 12 Mittelwerte für die Rechtsextremismus-Skalen nach Bildungsniveau
(nur deutsche Befragte) 88

Abb. 13 Mittelwerte der Rechtsextremismus-Skalen nach
Staatsangehörigkeit 89

Abb. 14 Mittelwerte der Rechtsextremismus-Skalen nach jugendkulturellen
Szenen 93

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Ergebnisse der Landtagswahl 2006 im RMK (in Prozent) 42

Tabelle 2 Nationale Orientierungen im Vergleich über mehrere Jahre 75

Tabelle 3 Rassistische Orientierungen im Vergleich über mehrere Jahre 77

Tabelle 4 Autoritäre Orientierungen im Vergleich über mehrere Jahre 79

Tabelle 5 Mittelwerte zu einzelnen politischen Statements (nur Deutsche)..... 80

Tabelle 6 Korrelationsmaße zwischen dem Index „lokale Orientierungen“
und den Rechtsextremismus-Skalen 96

Tabelle 7 Korrelationsmaße zwischen den Fragen zu Haltungen und Reaktionen
des Umfelds und den Rechtsextremismus-Skalen 98

Tabelle 8 Korrelationen zwischen dem Index zur politischen Einschätzung des
Umfelds, den Rechtsextremismus-Skalen und dem Index „lokale
Orientierung“ 99

Einleitung

„Rechtsextremismus im Rems-Murr-Kreis: Der ganz normale Rassismus. Extreme Gewalt, rechte Denkmuster und die allzu stumme Mitte“ (Waiblinger Kreiszeitung 11.11.06)

„»Mit Waffen habe ich nicht gerechnet« Der Farbige Manuel U. wurde vor einer Woche am Busbahnhof zusammengeschlagen“ (Waiblinger Kreiszeitung 7.11.06)

„Rechtsextremismus »weiter ernst zu nehmen«. Straftaten im Rems-Murr-Kreis haben 2005 wieder zugenommen“ (Waiblinger Kreiszeitung 19.7. 06)

Rechtsextreme Aktivitäten sind im Rems-Murr-Kreis immer wieder in die Schlagzeilen geraten. Der Verein für internationale Arbeit und Kultur (VIAK) hat deshalb 2005 der Tübinger Forschungsgruppe vorgeschlagen, eine Studie zum Rechtsextremismus in diesem Kreis durchzuführen. Es lag nahe isolierte rechtsextreme Gruppen zu untersuchen. In der gemeinsamen Projektplanung kamen wir jedoch zu dem Ergebnis, dass es weder sinnvoll noch für uns realisierbar ist, die Rechtsextremisten als besondere Gruppe zu untersuchen. Nicht nur, dass der Zugang zu solchen Gruppen extrem schwierig wäre, sondern es bestünde auch die Gefahr, diese Gruppen dadurch aufzuwerten. Außerdem bestünde die Gefahr, dass der Rechtsextremismus als ein isoliertes Phänomen ohne seinen sozialen Kontext betrachtet würde (vgl. Held u.a. 1996).

Uns hat dagegen mehr interessiert, welchen Beitrag das soziale Umfeld für die Entstehung und Verbreitung von Rechtsextremismus leistet. Da diese Fragestellung selten untersucht wird, legten wir mit der VIAK als Thematik unserer Studie fest: „Rechtsextremismus und sein Umfeld“. Genauer gesagt sollte es um die Frage gehen, welchen Einfluss das soziale Umfeld auf die Entwicklung von Rechtsextremismus hat und umgekehrt, welchen Einfluss der Rechtsextremismus auf das Umfeld hat.

Diese scheinbar einfache Fragestellung ist theoretisch voraussetzungsvoll. Sie setzt voraus, dass man weiß, was Rechtsextremismus ist. Die Definitionen dazu sind jedoch genauso unterschiedlich wie die theoretischen Erklärungsansätze. Rechtsextremismus wurde von uns vor zehn Jahren definiert als eine extreme

Ausprägung rechter Orientierungen auf einem Kontinuum. Rechtsextremisten verstanden sich damals überwiegend als Vollstrecker der schweigenden Mehrheit oder des von ihnen angenommenen Volkswillens. Es gab zwar auch damals schon Rechtsextreme, die das Kontinuum hinter sich gelassen hatten, es waren aber eher Einzelfälle an der Grenze zur Psychopathologie. Inzwischen hat sich eine ganze Szene etabliert und zwar jenseits einer roten Linie, jenseits der ein Verständnis in der Öffentlichkeit nicht mehr vorhanden ist. Die Rechtsextremen jenseits der roten Linie fühlen sich zwar vielleicht immer noch als Vertreter der schweigenden Mehrheit, leiden dabei aber an Realitätsverlust. Sie sehen sich gerne als tapfere Märtyrer. Diesseits der roten Linie findet sich eine andere Form des Rechtsextremismus. Diese Leute können nicht nur auf die Zustimmung in ihrem rechten meist dörflichem Milieu rechnen, sondern sie schaffen sich auch dieser Zustimmung durch bürgerschaftliches Engagement.

Der Rechtsextremismus ist also in sich heterogener geworden, er besteht aus unterschiedlichen Strömungen und verschiedenen Milieus. Die Rechtsextremen bedienen sich kultureller Symbole, haben auch eigene kulturelle Formen entwickelt, die eine gewisse Anziehungskraft bzw. Attraktivität aufweisen.

Ähnlich problematisch wie die Bedeutung von Rechtsextremismus scheint der Begriff „Umfeld“. Meint Umfeld ein ganzes Dorf oder eine ganze Region mit all seinen Einrichtungen oder nur Personengruppen? Welche Bedeutung hat das Umfeld des Umfelds, ist nicht die ganze Welt in der Globalisierung das Umfeld? Hinzu kommt, dass die Rechtsextremisten oft schon Teil des sogenannten Umfelds sind und dass man deshalb nur schwer von Umfeld sprechen kann. Der Rechtsextremismus ist Teil der politischen Kultur, er ist Ausdruck und Folge des politischen Klimas einer Region.

Rechtsextreme Milieus korrespondieren mit soziokulturellen Feldern, die den Rechtsextremismus potentiell begünstigt und auf die der Rechtsextremismus einwirken will. Natürlich wird die regionale politische Kultur durch ganz verschiedene politische Strömungen bestimmt. Uns interessieren im Projekt aber nur die soziokulturellen Felder besonders, in denen sich der Rechtsextremismus gut entwickeln kann, die eine Nähe zu ihm aufweisen und ihm einen Resonanzboden liefern.

Die Individuen in einer politischen Kultur machen in soziokulturellen Feldern Erfahrungen, machen auch Erfahrungen mit rechtsextremen Milieus und können deshalb eine Nähe zu rechtsextremen Milieus und den entsprechenden soziokulturellen Feldern entwickeln.

Ob sie eine solche Nähe entwickeln, hängt von verschiedenen situationalen und personalen Bedingungen ab, aber auch von der Bindung an das lokale soziokultu-

relle Feld. Wichtig sind auch die Erfahrungen, die mit verschiedenen Gruppen gemacht werden.

Diese theoretischen Überlegungen haben unser Projekt angeleitet und sie haben sich im Prozess der Auswertung immer wieder verändert.

Die komplexe Thematik der politischen Kultur im Spannungsfeld von rechtsextremen Milieus, soziokulturellen Feldern und den individuellen Erfahrungen erfordert ein komplexes Forschungsdesign, wenn man ihr gerecht werden will. Dieses Design besteht aus den folgenden methodischen Ansätzen.

Da eine Regionalstudie zum Rechtsextremismus vor allem genaue Kenntnisse des Untersuchungsfeldes voraussetzt, sollte die ethnographische Methode herangezogen werden. Dazu suchte die Tübinger Forschungsgruppe einen Forscher vor Ort, der die Region kennt und möglichst dort auch lebt. Mit der ethnographischen Beobachtung betrauten wir in der Untersuchungsregion einen Jugendarbeiter, der in empirischer Sozialforschung ausgewiesen ist und der kontinuierlich über ein Jahr das Feld untersuchen sollte. Unser ethnographischer Forscher hat die Ereignisse vor Ort beobachtet, Gespräche mit Rechtsextremisten, Bürgern, Jugendlichen und politischen Verantwortlichen geführt, sowie Unterlagen, Presse und Dokumente ausgewertet. Dieser ethnographische Anteil ist deshalb wichtig, da man die Problematik eines soziokulturellen Feldes oder auch rechtsextremer Milieus nicht allein mit Hilfe von Fragebogen oder Interviews erforschen kann.

Um die Erfahrungen, Bedürfnisse und insgesamt die subjektiven Voraussetzungen von Individuen zu erfassen, und sie in Beziehung zu setzen zu den soziokulturellen Feldern und den Milieus kann man zusätzlich Umfragen durchführen und mit qualitativen Interviewformen arbeiten. Deshalb führten wir von Tübingen aus in dem ausgewählten Landkreis zusätzliche Untersuchungen durch. Wir hatten dazu einen Fragebogen zum „politischen Klima“ entwickelt, den wir in Schulen, Vereinen und Betrieben ausfüllen ließen. Gefragt wird nach der eigenen Situation, nach der sozialen Zugehörigkeit und Bindung, nach den politischen Orientierungen, der Anerkennung und der Beziehung zur eigenen Gegend. In diesen Themenbereichen wurde jeweils auch das Verhältnis zu Rechtsextremismus miterfasst.

Zusätzlich wurden mit einzelnen Gruppen sogenannte „Focus Groups“ durchgeführt, das waren Diskussionsgruppen, die sich mit rechtsextremen Vorkommnissen beschäftigten. In der Praxis wurden daraus oft Gruppeninterviews. Diese Focus Groups und Interviews zeichneten wir mit Video auf, wenn die Betroffenen einverstanden waren.

Die quantitative Umfrage und die qualitativen Befragungen wurden im Rahmen eines Projektseminars des Instituts für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen von Studierenden durchgeführt. Befragt wurden Jugendliche der verschiedenen Schularten und junge Auszubildende.

Da sich diese Untersuchungen nur an Jugendliche richteten, haben wir zusätzlich mit Multiplikatoren Interviews durchgeführt, also z.B. mit Bürgermeister, Vereinsvorsitzenden und Lehrern.

Der Aufbau des folgenden Berichts folgt den bisherigen Ausführungen. Im ersten Kapitel stellen wir Ansätze und Projekte der Rechtsextremismusforschung vor, um vor diesem Hintergrund unseren eigenen theoretischen Ausgangspunkt zu entwickeln. Zu diesem Ausgangspunkt gehören sowohl eine eigene Definition von Rechtsextremismus, als auch eigene Erklärungsansätze und empirische Forschungen, die wir für eine geeignete Grundlage unseres Projekts halten. Daran anschließend entwickeln wir ein eigenes theoretisches Konzept für die Analyse der empirischen Ergebnisse.

Im zweiten Kapitel stellen wir den Untersuchungsrahmen dar. Dieser besteht aus den forschungsleitenden Fragen, die sich aus unseren theoretischen Überlegungen ergeben haben. Es folgen dann Beschreibungen der Untersuchungsgruppen und Darstellung der Untersuchungsmethoden im Einzelnen.

Die empirischen Ergebnisse unserer Untersuchungen werden im dritten Kapitel dargestellt. Das Kapitel besteht aus drei Teilen im ersten wird das Untersuchungsfeld, nämlich der untersuchte Kreis und seine politische Kultur genauer dargestellt. Hier kommen die Ergebnisse der ethnographischen Beobachtungen und Recherchen zum Tragen. Im zweiten Teil dieses Kapitels werden dann Zusammenhänge anhand der Umfrage mit unserem Fragebogen untersucht. Es geht dabei überwiegend um die Frage, welche Einflussfaktoren für die Entwicklung rechter politischer Orientierungen verantwortlich sein können. Hier werden also Zusammenhänge (statistische Korrelationen) zwischen unabhängigen Variablen und den politischen Orientierungen analysiert.

Im dritten Teil des Kapitels werden die qualitativen Ergebnisse dargestellt. Hier werden die Gruppengespräche mit und zwischen den Jugendlichen ausgewertet.

Während das dritte Kapitel aus heterogenen Untersuchungsteilen besteht, wird im vierten Kapitel versucht die Ergebnisse der verschiedenen Untersuchungen zusammenzufassen und miteinander in Beziehung zu setzen.

1 Rechtsextreme Dynamiken in der politischen Kultur – theoretische Ansätze und Forschungsstand

1.1 Rechtsextremismus

1.1.1 Theoretische Bezüge

Rechtsextremismus wird in Deutschland aufmerksam beobachtet, Wahlerfolge rechtsextremer Parteien und besonders Gewalttaten schrecken die Öffentlichkeit auf und führen zu erregten öffentlichen Debatten. Dieses Interesse schlägt sich auch in der Wissenschaft nieder. Für unsere Untersuchung ist es zunächst wichtig, zu klären, welches theoretische Verständnis von Rechtsextremismus und seinen möglichen Ursachen unserer Arbeit zugrunde liegt.

Was ist Rechtsextremismus?

Rechtsextremismus ist ein facettenreiches Phänomen, sowohl im Bereich der Organisations- und Aktionsformen wie im Bereich der dahinter stehenden Ideologien und Weltanschauungen. Diese Komplexität und teilweise Widersprüchlichkeit zeigt sich auch in der Forschung, teilweise ist selbst noch der Name des Phänomens umstritten (Stöss 2005: 13).

Es gibt für das Phänomen verschiedene Begriffe, die oft synonym, teilweise aber auch mit geringen Bedeutungsunterschieden verwendet werden. Beispiele sind etwa Rechtsradikalismus, Autoritarismus oder auch Neonazismus¹ (vgl. Decker/Brähler 2006). Rechtsextremismus ist von all diesen möglichen Begriffen der umfassendste, unter ihm lassen sich sehr unterschiedliche Facetten des Phänomens subsumieren, er umfasst sowohl faschistische wie auch nationalistisch-konservative Konzepte. Mittlerweile setzt sich international der Begriff Rechtsextremismus in der Forschung durch, wenn sich damit auch Kritik an dem ihm zugrundeliegenden Gesellschaftsverständnis verbindet, denn der Begriff suggeriert

¹ Der Begriff Rechtsradikalismus wird von den Verfassungsschutzbehörden verwendet, um Einstellungen und Handeln in der Grauzone zwischen demokratischer Mitte und Extremismus zu beschreiben, das sich aber noch im Rahmen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung bewegt, während Rechtsextremismus Handeln gegen die FDGO bezeichnet (vgl. Stöss 2005: 18). Auf den Begriff Autoritarismus wird weiter unten im Rahmen der Definition von Rechtsextremismus näher eingegangen. Neonazismus bezeichnet eine Form des Rechtsextremismus, die sich positiv auf den Nationalsozialismus bezieht, den Holocaust verharmlost oder leugnet und auf die Wiedererrichtung eines nazistischen Systems hinarbeitet. In diesem Sinn ist also jeder Neonazi ein Rechtsextremist, aber nicht jeder Rechtsextremist ein Neonazi (vgl. Butterwegge 2002: 24f).

eine Trennung der Gesellschaft in eine demokratische, gemäßigte Mitte und extreme, gegen die Demokratie gerichtete Ränder (vgl. Wippermann 2000). Damit wird, so die Kritik, verschleiert, dass es in allen Teilen der Gesellschaft rechtsextreme und antidemokratische Einstellungen gibt, stattdessen erscheint Rechtsextremismus als ein „die Gesellschaft von außen bedrohendes Phänomen“ (Butterwegge 2002: 20). Dennoch bleibt der Begriff derzeit alternativlos. In der vorliegenden Arbeit wird, wenn auf das Gesamtphänomen Bezug genommen wird, dementsprechend von Rechtsextremismus gesprochen².

Wie Rechtsextremismus zu definieren ist, wird noch uneinheitlicher gehandhabt als die Bezeichnung des Phänomens³. Um einen Eindruck davon zu geben, werden hier Definitionen kurz vorgestellt, um dann zu zeigen, welche Definition von Rechtsextremismus unserer Forschung zugrunde liegt.

Der Politikwissenschaftler Hans-Gerd Jaschke definiert Rechtsextremismus als die „Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, die von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnisch bedingter Homogenität von Völkern verlangen [...], die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den Wertepluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen. Unter Rechtsextremismus verstehen wir insbesondere Zielsetzungen, die den *Individualismus* aufheben wollen zugunsten einer völkischen, kollektivistischen, ethnisch homogenen Gemeinschaft in einem starken Nationalstaat und in Verbindung damit den Multikulturalismus ablehnen und entschieden bekämpfen“ (Jaschke 2001: 30). Diese Definition – hier leicht gekürzt – gehört zu den umfangreichsten in der Literatur, sie versucht, der oben erwähnten Komplexität gerecht zu werden, indem das Phänomen im Ganzen beschrieben wird und damit Organisationen ebenso erfasst wie Demonstrationen oder Taten von Einzelnen. Für unsere Forschung ist eine solche umfassende Definition nicht geeignet, denn sie sagt nichts darüber aus, wann jemand als rechtsextrem anzusehen ist,

² Die Begriffe rechtsextrem und extreme Rechte werden hier synonym verwendet. Der Begriff rechtsorientiert wird genutzt, wenn der eher diffuse Bezug bestimmter Akteure zum Rechtsextremismus betont werden soll, ohne dass unbedingt ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild zugrunde liegt.

In der Auswertung im zweiten Teil der Arbeit tauchen daneben die Begriffe Nazi oder auch Rechter auf, die Jugendlichen selbst verwenden die Worte rechtsextrem oder Rechtsextremer von sich aus gar nicht. Auf die Begriffsverwendung der Jugendlichen wird im empirischen Teil noch eingegangen (vgl. Kapitel 3.3).

³ Bei einer Sichtung der internationalen Literatur zum Thema Rechtsextremismus fand Cas Mudde 26 unterschiedliche Definitionen für Rechtsextremismus, mit insgesamt 58 verschiedenen Definitionsmerkmalen (vgl. Backes 2003: 19).

welche Komponenten also beim Einzelnen vorhanden sein müssen, um ihn als rechtsextrem einzustufen.

Wilhelm Heitmeyer dagegen konzentrierte sich Anfang der 90er Jahre auf diese Frage und definierte knapp und prägnant. Dabei unterschied er zwischen Einstellungs- und Handlungsebene. Die rechtsextreme Einstellung äußert sich für ihn in einer Ideologie der Ungleichheit, die auf Abwertung und Ausgrenzung bestimmter Gruppen und Personen ausgerichtet ist. Auf der Handlungsebene ist Rechtsextremismus für ihn gekennzeichnet durch Gewaltakzeptanz, von der Überzeugung der unabänderlichen Existenz von Gewalt bis zur eigenen tatsächlichen Gewalttätigkeit (vgl. Heitmeyer 1992: 13f). Diese Bestimmung von Rechtsextremismus als „RE = Uvo und GA“ wurde später noch ausdifferenziert (Möller 2001: 14). Die Stärke des Konzepts liegt in seiner grundsätzlichen Trennung von Einstellungs- und Handlungsebene, denn ein großer Teil der Menschen mit rechtsextremen Einstellungen setzt diese nicht in entsprechendes Handeln um. Für die Erfassung rechtsextremer Einstellungen ist die „Ideologie der Ungleichheit“⁴ jedoch zu unkonkret, denn Abwertung und Ausgrenzung als Bestandteile einer Ideologie finden sich auch in religiösem Fundamentalismus (vgl. Klemm u.a. 2006: 118f). Mittlerweile vermeidet die Forschungsgruppe um Wilhelm Heitmeyer den Begriff Rechtsextremismus und spricht stattdessen von „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“, die insgesamt neun unterschiedliche „*Ideologien von Ungleichwertigkeit*“ umfasst⁵ (Heitmeyer 2002b: 19). Dieses Design ist wiederum sehr komplex und geht über das Phänomen Rechtsextremismus deutlich hinaus.

Eine Definition des Rechtsextremismus, die als Grundlage für das Messen rechtsextremer Einstellungen dienen soll, muss sich auf notwendige Komponenten beschränken und gleichzeitig deutlich machen, was das spezifisch „Rechtsextreme“ daran ist.

Die Tübinger Forschungsgruppe geht davon aus, dass sich rechtsextreme Einstellungen in allen Teilen der Gesellschaft finden, ohne sich unbedingt in entsprechendem Verhalten zu manifestieren. Rechtsextremismus stellt demnach eine extreme Ausprägung auf einem Einstellungskontinuum dar, die Übergänge zwischen „demokratischer Mitte“ und Rechtsextremismus sind fließend. Deshalb beschränkt

⁴ Gemeint ist eigentlich Ungleichwertigkeit (vgl. Klemm u.a. 2006: 118).

⁵ Diese sind: Fremdenfeindlichkeit (als kulturbezogene Abwertung), klassischer biologistischer Rassismus, Sexismus, Antisemitismus, die Abwertung von Homosexuellen, von Behinderten oder Obdachlosen, Islamophobie und Etabliertenvorrechte (die von „Alteingesessenen beanspruchte raum-zeitliche Vorrang- und Vormachtstellung gegenüber ‚Neuen‘ (..) und solchen, die sich noch nicht angepasst haben“) (Heitmeyer 2007b: 17).

sich die Definition auf drei Merkmale auf der Einstellungsebene, die zusammen ein rechtsextremes Einstellungsmuster bilden.

Die Forschungsgruppe definiert Rechtsextremismus als das gleichzeitige Vorhandensein der Einstellungen Nationalismus, Autoritarismus und Rassismus (vgl. Held u.a. 1996: 10f; Held/Schmidt 2007). Das wesentliche gemeinsame Merkmal dieser drei Einstellungen ist die Ausgrenzung von anderen.

Diese Einstellungen sind neben anderen und in wechselnder Kombination Bestandteil von Rechtsextremismus-Definitionen (vgl. Decker/ Brähler 2006: 11; Winkler 1996). Die Definition dieser Begriffe ist dabei nicht eindeutig und teilweise sogar umstritten⁶, deshalb werden im Folgenden die Definitionen der Tübinger Forschungsgruppe erläutert.

„Autoritarismus“ meint „hochgradige Autoritätshörigkeit, ausgeprägte Neigung zur Unterwerfung Schwächerer, gesteigerte Kontrolle des eigenen Gefühlslebens“ und „allg. Intoleranz“ (Nohlen/ Schmidt 2004: 58). In vielen Untersuchungen wird Autoritarismus lediglich als ein Persönlichkeitsmerkmal und damit als ein Erklärungsfaktor für Rechtsextremismus und Faschismus gesehen (vgl. Decker/ Brähler 2006: 11ff; Adorno 1950). In neueren Untersuchungen wird er stattdessen als Einstellung betrachtet, dabei aber z.B. auf eine „Affinität zu diktatorischen Regierungsformen“ und somit auf den politischen Bereich beschränkt (vgl. Decker/ Brähler 2006: 20). Diese Sicht greift jedoch zu kurz. Die Tübinger Forschungsgruppe sieht Autoritarismus als eine Einstellung, die sich durch die Unterordnung unter Autoritäten, autoritäre Aggression gegen Abweichungen von der Norm sowie Konventionalismus als generellen positiven Bezug auf die vorherrschende Ordnung in allen Bereichen des Lebens äußert. In dieser Form ist Autoritarismus als ausgrenzende Einstellung ein Bestandteil von Rechtsextremismus (vgl. Held u.a. 1996: 12f).

Nationalismus meint ein auf die eigene Nation bezogenes „übersteigertes Wertgefühl, das in Abgrenzung zu anderen Staaten oder Nationen die eigenen nat. Eigenschaften (...) als höherrangig ansieht“ (Riescher 2004: 573). Komponenten des Nationalismus sind eine ausgrenzende nationale Orientierung, wie sie in der Forderung „Ausländer raus“ deutlich wird, und eine völkisch-nationale Orientierung, die andere Nationalitäten als minderwertig ansieht (vgl. Held u.a. 1996: 13f) Für die völkisch-nationale Orientierung fallen ethnologische und politische Kategorie, die in der Realität getrennt sind, wie sich etwa an Vielvölkerstaaten zeigt, in eine gemeinsame Kategorie zusammen, die Zugehörigkeit zu einer Nation wird in der

⁶ Zur Diskussion um den Rechtsextremismus-Begriff und seine unterschiedlichen Definitionen vgl. Wippermann 2000; Butterwegge 2002; Backes 2003.

Folge biologisch begründet (vgl. Butterwegge 2002: 33f). Dazu kommt in der Definition der Tübinger Forschungsgruppe die „expansive nationale Orientierung“, die auf eine Ausweitung des nationalen Hoheitsgebiets abzielt, etwa in einer Forderung nach einer Wiederherstellung der Grenzen von 1937⁷ (vgl. Held u.a. 1996: 13f).

Rassismus⁸ ist eine „Ideologie, die eine prinzipielle, mit biologischen Argumenten begründete Ungleichheit zwischen Menschen unterschiedlicher Abstammung behauptet, daraus den Überlegenheitsanspruch der jeweils eigenen Rasse oder Gruppe ableitet und aggressives, diskriminierendes Verhalten gegenüber Fremden fördert“ (Rieger 2001: 413f). Neben der klassischen, biologistischen Argumentation erfasst die Tübinger Forschungsgruppe auch die kulturalistische Variante des Rassismus. Diese argumentiert mit der Einmaligkeit der unterschiedlichen Kulturen, die es zu schützen gelte. Dabei dient Kultur als quasi-natürliche Begründung für die Höherbewertung der eigenen Gruppe und für die Abtrennung von anderen Gruppen. Damit unterscheidet sich der Kulturalismus nur oberflächlich von der biologistisch begründeten Diskriminierung und ist daher in der Definition der Tübinger Forschungsgruppe Bestandteil von Rassismus (vgl. Held u.a. 1996: 13). Richard Stöss spricht in diesem Zusammenhang auch von „Neorassismus“ (vgl. Stöss 2005: 44). In vielen Definitionen wird Antisemitismus neben Rassismus als Komponente von Rechtsextremismus aufgeführt. Allerdings sieht der moderne Antisemitismus das Judentum als Rasse, nicht als Religion. Somit hat der Antisemitismus die gleichen gedanklichen Grundlagen wie der Rassismus, und wird deshalb hier als dessen Bestandteil gefasst.

Diese Definitionen und die danach erarbeiteten Fragen zur Feststellung rechtsextremer Einstellungen lagen bereits früheren Arbeiten der Gruppe zugrunde (Held u.a. 1996; Bibouche/ Held 2002). Damit ist die Vergleichbarkeit der Ergebnisse innerhalb der eigenen Arbeit gewährleistet.

Mit Blick auf das soziale Feld von Rechtsextremismus stellt sich aber die Frage, wie Rechtsextremismus jenseits der wissenschaftlichen Erhebung von Einstellungen zu erfassen ist, wodurch Rechtsextreme also für die Menschen in ihrer Umgebung wahrnehmbar sind. Erst die Äußerung von Einstellungen – in Diskussionen,

⁷ Von dieser Form des exklusiven Nationalismus kann man inklusiven Nationalismus unterscheiden. Darunter versteht man den positiven Bezug auf das eigene Land ohne die gleichzeitige Abwertung anderer (vgl. Riescher 2004: 573). Zur Unterscheidung der beiden Komponenten erscheint für den inklusiven Nationalismus der Begriff „Patriotismus“ angemessener.

⁸ Neben dem Begriff Rassismus werden u.a. Fremdenfeindlichkeit, Ethnozentrismus oder Ausländerfeindlichkeit teilweise synonym, teilweise mit etwas unterschiedlicher Bedeutung verwendet. Jeder dieser Begriffe wird kritisiert und in Frage gestellt (vgl. Butterwegge 2002: 12ff; vgl. auch Kapitel 1.2), die Diskussion über die Definition des Begriffs Rassismus ist für sich genommen schon sehr komplex (Weiß 2001: 21ff).

in der Teilnahme an politischen Aktionen oder sogar Straftaten – macht sie für andere wahrnehmbar. Insbesondere mit Blick auf eine – natürlich nur theoretisch mögliche – Trennung der Bevölkerung in „Rechtsextreme“ und „Umfeld“ / soziales Feld ist es also notwendig, die Definition um die Ebene der Wahrnehmbarkeit und damit um eine Handlungsebene zu erweitern. Rechtsextrem ist demnach, wer über nationalistische, autoritäre und rassistische Einstellungen verfügt, und/ oder diese auf der Handlungsebene deutlich macht. Diese Ebenen sind nicht immer deckungsgleich, entsprechenden Handlungen können unterschiedliche subjektive Begründungen zugrunde liegen, es muss sich dabei – insbesondere bei Gewalt – nicht um ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild handeln (vgl. Eckert u.a. 1996: 160ff).

Außerdem erscheint es wichtig, zwischen verschiedenen Graden von rechtsextremem Handeln zu unterscheiden, die in ihrem sozialen Feld auf unterschiedliche Reaktionen treffen. Die Forschungsgruppe geht hier von einer „roten Linie“ aus. Diesseits der roten Linie finden sich rechtsextreme Akteure, die in ihrem Umfeld akzeptiert sind. Sie handeln legal, engagieren sich und sind integriert. Jenseits der „roten Linie“ ist dies nicht mehr der Fall, die Akteure schotten sich ab, sie werden vom Umfeld nicht mehr akzeptiert und als Außenseiter betrachtet. Das passiert vor allem durch das Verletzen von Normen, in erster Linie durch Straftaten. Allerdings verläuft die „Rote Linie“ vermutlich nicht strikt zwischen legalem und illegalem Verhalten, sondern sie ist fließend und variabel. Propagandadelikte, wie das Tragen verfassungsfeindlicher Symbole, werden vermutlich von vielen Menschen anders bewertet als Gewalttaten. Die entschlossenen Rechtsextremen jenseits der roten Linie haben oft andere Sozialisationsvoraussetzungen als diejenigen diesseits der roten Linie. Die Rechtsextremismustheorien scheinen sich manchmal auch deshalb zu widersprechen, weil sie sich auf unterschiedliche Rechtsextreme beziehen.

Erklärungsansätze für Rechtsextremismus

Auf die Frage, wodurch Menschen zu rechtsextremen Einstellungen und entsprechendem Handeln kommen, gibt es mittlerweile eine Vielzahl unterschiedlicher und kaum verbundener Erklärungsansätze (vgl. Winkler 1996). Die Frage, warum Menschen rechtsextreme Einstellungen entwickeln, ist bei einer Untersuchung wie der unseren immer präsent. Theoretische Erklärungsansätze fließen also in unsere Arbeit ein und bilden teilweise eine Folie für die Interpretation der empirischen Ergebnisse in den späteren Kapiteln.

Die Ansätze lassen sich zunächst grob unterteilen in persönlichkeitsbezogene Ansätze, Ansätze, die sich mit den negativen Auswirkungen gesellschaftlicher Mo-

dernisierung und deren Einfluss auf politische Orientierungen beschäftigen, vornehmlich mit Deprivation und Individualisierung, und sozialpsychologisch oder an der politischen Kultur orientierte Ansätze⁹ (vgl. Winkler 1996). Beide Ansätze sollen je anhand von ein oder zwei ausgewählten Theorien kurz vorgestellt werden.

Einen der ältesten Ansätze und ein Beispiel für die erste und recht einflussreiche Gruppe von Erklärungsansätzen bildet die Autoritarismustheorie, begründet in den 40er Jahren am Berkeley-Institut in Kalifornien, mit Theodor W. Adorno als Begründer und bekanntestem Vertreter. Der Ansatz sucht die Ursache für autoritäres Denken, Antisemitismus und letztlich die Affinität zu Faschismus oder Rechtsextremismus in Persönlichkeitseigenschaften und damit in der Charakterstruktur der Betroffenen (Adorno 1950). Er verfolgt die Frage: „wie kommt es, dass bestimmte Personen solche Ideen akzeptieren, andere aber nicht?“ (Adorno 1995: 3). Die Forschungsgruppe um Adorno konnte nachweisen, dass Menschen mit antidemokratischen Einstellungen eine autoritäre Persönlichkeitsstruktur aufweisen, die sich daran zeigt, dass die Betroffenen sich Mächtigen gehorsam unterwerfen und gleichzeitig gegenüber Unterlegenen aggressiv und herrisch auftreten (vgl. Adorno 1950). Allerdings findet sich Autoritarismus in unterschiedlicher Ausprägung bei Vertretern aller politischen Orientierungen (vgl. Winkler 1996: 29ff). Die Autoritarismusforschung führt die Entwicklung einer solchen Persönlichkeitsstruktur auf die frühe Sozialisation zurück. Zahlreiche Erklärungsansätze haben das Konzept aufgegriffen und teilweise erweitert (vgl. Winkler 1996: 29). Ein Beispiel sind etwa die Studien der Forschungsgruppe um Christel Hopf, die die Ursachen für die Herausbildung einer autoritären Persönlichkeit und rechtsextremer Einstellungen in der familialen Sozialisation suchen (vgl. Hopf 1993: 19ff). Studien belegen, dass hohe Restriktivität und mangelnde Zuwendung oder die starke Betonung eher konservativer Erziehungsziele wie Pünktlichkeit und Gehorsam die Entstehung rechtsextremer Einstellungen bei Jugendlichen fördern. Daneben zeigt sich immer wieder, dass zwischen Eltern und ihren Kindern in der Mehrzahl der Fälle eine hohe Übereinstimmung in Bezug auf Parteipräferenzen oder die Einordnung in das Rechts-Links-Schema besteht und auch Ausländerfeindlichkeit und national-autoritäre Einstellungen bei Jugendlichen deutlich mit derartigen Einstellungen auch bei den Eltern korrelieren (vgl. Oepke 2005: 133ff).

Im Bereich der gesellschafts- und modernisierungstheoretischen Ansätze stammt der wohl bekannteste von Wilhelm Heitmeyer (Heitmeyer u.a. 1992). Er beschäf-

⁹ Mittlerweile kaum noch relevant sind Ansätze, die sich für die Erklärung politischer Einstellungen auf Klassen- oder Schichtzugehörigkeiten oder die Folgen der antiautoritären Erziehung beziehen, da sie sich als weitgehend haltlos erwiesen haben (vgl. Hopf 1995: 12ff)

tigt sich, in Anlehnung an Becks „Risikogesellschaft“ (1986), mit den negativen Folgen von Modernisierung. Er untersucht ausdrücklich Formen rechtsextremer Orientierungen außerhalb und im Vorfeld des organisierten Spektrums und damit in der Mitte der Gesellschaft (vgl. Heitmeyer u.a. 1992: 13). Die gesellschaftliche Modernisierung hat neben positiven Folgen, wie etwa der Verfügung über die eigene Zeit und einer Pluralisierung der Lebensstile, auch Schattenseiten. Sie führt zum Beispiel zu einer Herauslösung des Individuums aus den traditionellen Bezügen wie Milieu und Familie, ohne jedoch im Gegenzug ausreichend neue Bezüge anzubieten. Die Folgen sind Desintegration und Vereinzelung der Individuen (vgl. Heitmeyer u.a. 1992: 16ff). Aus der Desintegration folgt Orientierungslosigkeit, die Individuum durch neue Bezüge, etwa auf Rasse und Nation und durch Abwertung anderer, zu kompensieren versucht. Schlimmstenfalls verarbeitet es seine Orientierungslosigkeit mit Gewalt gegenüber den abgewerteten Gruppen (vgl. Heitmeyer u.a. 1992: 35; Heitmeyer 2007c). Allerdings sind Desintegration und auch Deprivation, also wirtschaftlicher Statusverlust, weit verbreitete Phänomene, die Frage, warum viele Menschen Desintegrationserfahrungen machen, ohne rechtsextrem zu werden, bleibt aber unberücksichtigt.

Für die Entwicklung von rechtsextremen Einstellungen müssen also zumindest weitere Variablen in die Erklärung einbezogen werden (vgl. Decker/ Brähler 2006: 16ff). Eine Ergänzung bieten hier etwa Ansätze, die der Politischen Kultur eine wichtige Rolle bei der Entstehung rechtsextremer Orientierungen zuweisen. Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen wie Modernisierungsprozesse stoßen demnach auf in einer Gesellschaft oder einer lokalen Gemeinschaft vorherrschende Einstellungen und Deutungsmuster (vgl. Winkler 1996: 41f). Wenn Nationalismus und autoritäre Strukturen hier verankert und weit verbreitet sind, werden sie in gesellschaftlichen Umbruchsituationen als Deutungsmuster aktualisiert. Wenn man davon ausgeht, dass Nationalismus ein wesentlicher Bestandteil der deutschen politischen Kultur ist, ist es wahrscheinlich, dass der rasante Wandel im Zuge der Globalisierung eine Rückbesinnung auf das Eigene und damit ein Wiedererstarken des Nationalismus, diesmal unter wirtschaftlichen Vorzeichen, zur Folge hat (vgl. Butterwegge 2002: 120ff). Als Gegenbewegung zur fortschreitenden Globalisierung lässt sich auch eine verstärkte Lokalisierung beobachten, also eine verstärkte Besinnung auf die eigene Region, etwa in Form von Lokalpatriotismus (vgl. Bibouche/ Held 2002: 150). In diesen Bereich fallen auch Ansätze, die unterschiedliche Ausprägungen von Einstellungen in Ost- und Westdeutschland anhand der spezifischen politischen Kultur der DDR bzw. der alten Bundesrepublik erklären (vgl. Poutrus u.a. 2000). Allerdings wird auch dabei oft noch zu wenig auf die Frage eingegangen, warum sich solche in der Kultur angelegten

Deutungsmuster bei einigen Menschen in rechtsextremen Einstellungen manifestieren, bei anderen aber nicht.

Die Tübinger Forschungsgruppe kritisiert generell Ansätze, die im Sinn eines Ursache-Wirkungszusammenhangs z.B. gesellschaftliche Veränderungen für Orientierungen verantwortlich machen. In einem solchen Ursache-Wirkungszusammenhang erscheinen die Vertreter bestimmter Orientierungen, etwa rechtsextreme Jugendliche, als von den Bedingungen abhängig und von außen gesteuert (vgl. Held u.a. 1996: 17; Held/Schmidt 2007: 53).

Dagegen stellt die Gruppe ein Konzept in den Mittelpunkt, das die Akteure als intentional handelnde Wesen sieht, die subjektive Gründe für ihre Orientierungen haben. Die jeweiligen Orientierungen lassen sich erst über diese subjektiven Begründungen erklären, in die die realen gesellschaftlichen Verhältnisse und Prozesse zusammen mit in der Gesellschaft vorherrschenden Einstellungen einfließen. All diese äußeren Faktoren stellen Voraussetzungen und Möglichkeiten dar, determinieren die Orientierungen der Akteure aber nicht (vgl. Held u.a. 1996: 17f).

Das erklärt, warum Menschen, die den gleichen Bedingungen ausgesetzt sind, trotzdem unterschiedliche Einstellungen entwickeln und anders handeln. Subjektive Gründe sind etwa Erfahrungen aus der Lebenswelt, Erkenntnisse durch Nachdenken oder auch aus zweiter Hand, z.B. den Medien. Orientierungen können aber auch nachträglich entwickelt werden, um bestimmte Handlungen, zum Beispiel Diskriminierungen, zu legitimieren. Die Begründungen für ihre Orientierungen sind für Menschen oft nicht zu verbalisieren oder ihnen selbst auch gar nicht bewusst, sie können darum meist nur indirekt aus Handlungen oder Aussagen geschlossen werden (vgl. Held u.a. 1996: 19f).

Die Gesellschaftstheoretische Argumentation nimmt Bezug auf die Neue Soziale Ungleichheit, also auf die immer größer werdende Schere zwischen arm und reich (vgl. Held u.a. 1996: 26f). Diese ist eine Folge des Modernisierungsprozesses der Gesellschaft, der zu neuen Problemen bei der Verteilung der gesellschaftlichen Güter führt. Unter der „Dominanz des Verteilungskonflikts“ bilden sich neue soziale Differenzierungen, eine neue *horizontale Ungleichheit*. Dies wird durch das *Theorem der sozialen Segmentierung* erklärt: die Gesellschaft teilt sich in verschiedene Segmente mit unterschiedlichem sozialem Status auf. Traditionelle Bezüge, wie die Zugehörigkeit zu einem Milieu, lösen sich auf, sie werden aber durch neue Zugehörigkeiten und Integrationsprozesse in soziale Segmente ersetzt (vgl. Held u.a. 1996: 28ff). Wesentliches Merkmal der Segmentierung ist Ausgrenzung und Diskriminierung. „Dauerhafte Konfliktlinien entstehen mehr und mehr entlang ‚zugewiesener‘ Merkmale, die nach wie vor mit Benachteiligungen verbunden sind: Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit (Gastar-

beiter) (...). Derartige ‚quasi-naturvermittelte‘ soziale Ungleichheiten erhalten unter Bedingungen fortgeschrittener Individualisierung besondere Organisations- und Politisierungschancen aufgrund ihrer Unentrinnbarkeit, ihrer zeitlichen Konstanz, ihrer Widersprüchlichkeit zum Leistungsprinzip, ihrer (...) direkten Wahrnehmbarkeit und der damit ermöglichten Identifikationsprozesse.“ (Beck 1986: 159f). Die vertikalen und horizontalen sozialen Ungleichheiten sind also keine unmittelbaren Bedingungen für die Entwicklung des Rechtsextremismus, sondern sie werden mit sozialer Segmentierung als Bewältigungsstrategie beantwortet. Diese wiederum begünstigt soziale Diskriminierung und Ausgrenzung, damit aber letztlich den Rechtsextremismus.

Soziale Vergleiche werden bei verschärfter Ungleichheit in Intergruppenbeziehungen immer bedeutsamer und verstärken Eingrenzungs- und Ausgrenzungsprozesse anhand der Trennlinien des Verteilungskonfliktes. Dabei ordnen sich Individuen bewusst oder unbewusst auch selbst Segmenten zu, in Prozessen von Selbstsegmentierung und Selbstethnisierung (vgl. Held u.a. 1996: 27ff; Bibouche/ Held 2002: 150ff).

Neben dem theoretischen Bezug sind verschiedene Forschungsergebnisse für unsere Untersuchung wichtig und interessant, sie fließen in die Auswertung unserer Daten ein.

1.1.2 Einschlägige Forschung

Spätestens in Folge der Welle von rechtsextremen und fremdenfeindlichen Ausschreitungen Anfang der 90er Jahre ist die Forschung zum Rechtsextremismus sehr umfangreich geworden und mit ihren zahlreichen Facetten nur noch schwer zu überblicken. Insgesamt überwiegen Bestandsaufnahmen über die Verbreitung von Rechtsextremismus (Fliege/Möller 2001).

Die Forschungen zum Thema Rechtsextremismus lassen sich grob in zwei Bereiche gliedern. Im einen Bereich liegt der Schwerpunkt auf den unterschiedlichen Erscheinungsformen und Ausprägungen von „Rechtsextremismus“ als Phänomen gesellschaftlicher und politischer Randgruppen. Der zweite Bereich beschäftigt sich mit rechtsextremen und anderen antidemokratischen und menschenfeindlichen Einstellungen als gesamtgesellschaftlichem Problem und untersucht seine Verbreitung in allen Gesellschaftsgruppen. Da wir in unserer Untersuchung von einer Interaktion zwischen Rechtsextremismus und seinem Feld ausgehen, bieten beide Bereiche wichtige Bezüge für unsere Untersuchung. Darum sollen hier ausgewählte Ergebnisse aus den beiden Forschungsbereichen vorgestellt werden, die in Bezug zu unserer Fragestellung von Interesse sein können.

Rechtsextremismus- Forschung

Die „klassische“ Rechtsextremismus-Forschung beschäftigt sich mit Merkmalen und Besonderheiten der rechtsextremen Szene. Hier stehen die Mitglieder von rechtsextremen Gruppen oder Organisationen, ihre Motivationen und ihr Handeln im Mittelpunkt. Rechtsextreme Jugendliche und junge Erwachsene stellen durch ihr Auftreten wohl den in der Öffentlichkeit präsentesten Teil der Szene, und bilden in der Folge auch einen Schwerpunkt der Rechtsextremismusforschung (vgl. Coester/ Gossner 2002; Fischer 2006). Rechte Cliques sind eine relativ neue Form rechter Jugendkultur. Sie haben oft keine feste Bindung an eine größere Szene, verwenden aber Teile rechtsextremer Symbolik und ideologische Versatzstücke (vgl. Hafener/ Jansen 2001). Skinheads, die ebenfalls in erster Linie von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gestellt werden, prägen das Bild des typischen Rechtsextremisten in der Öffentlichkeit, obwohl Teile der Skinheadszene auch links oder nicht politisch engagiert sind (vgl. Farin/ Seidel 1993; Bredel 2002). Jugendliche und junge Erwachsene stellen außerdem einen Großteil der rechtsextremen oder fremdenfeindlichen Gewalttäter (vgl. Frindte/ Neumann 2002; Fuchs/ Lamnek/ Wiederer 2003). Das zeigt auch, dass (nicht-rechte) Jugendliche und jugendliche peer-groups ein wichtiges soziales Feld für rechtsextreme Akteure sind. Frauen und Mädchen wiederum machen einen vergleichsweise geringen Anteil der rechtsextremen Szene aus, sind aber dennoch in allen Organisationen und Gruppierungen der Szene als aktive Mitglieder vertreten und wollen dabei keineswegs unbedingt dem klassischen Rollenstereotyp der deutschen Hausfrau und Mutter entsprechen. In den vergangenen Jahren ist außerdem ein Ansteigen des Frauenanteils zu beobachten, und auch an Gewalttaten sind Frauen und Mädchen in zunehmendem Maße beteiligt (vgl. Bitzan 2000; Köttig 2004).

In unserer Untersuchung geht es auch darum, wie Rechtsextremismus im sozialen Feld wahrgenommen wird, wie er bewertet und wie damit umgegangen wird. Einer ähnlichen Frage ging Martina Wanner im brandenburgischen Spree-Neiße-Kreis nach und fand Ansätze einer „rechten Alltagskultur“ auch unter „normalen“ Jugendlichen (2006). Dort haben rechte Symboliken, Szenemerkmale und Meinungen einen gewissen Grad von Normalität erreicht, denn sie vermischen sich zunehmend mit nicht-rechten Einstellungen und Ausdrucksformen, der Bezug zur rechtsextremen Szene bleibt oft eher diffus (vgl. Wanner 2006). Dass die Grenzen zwischen Rechtsextremismus und Mitte zunehmend fließend sind, zeigt auch ein Blick auf die sogenannte „Neue Rechte“. Sie positioniert sich durch betonte Bürgerlichkeit und eine intellektuelle Ausrichtung in der Grauzone zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus und bietet auch für die konservative Mitte ver-

schiedene Anknüpfungspunkte (vgl. Pfahl-Traugber 1998; Gessenharter/ Pfeiffer 2004). Neue Themenschwerpunkte der extremen Rechten, in jüngster Zeit etwa die soziale Frage oder Globalisierungskritik, müssen im Zusammenhang mit einem umfassenden strategischen Wandel gesehen werden, wie er insbesondere bei der NPD zu beobachten ist. Dieser Wandel zielt vor allem auf Akzeptanzgewinnung und Etablierung in breiteren sozialen Schichten (vgl. Friedrich-Ebert-Stiftung 2006; Grumke/ Klärner 2006; Staud 2006). Rechtsextreme Wahlerfolge lassen sich insbesondere in Zeiten gesellschaftlicher Krisen oder Umbrüche verzeichnen, wenn außerdem die etablierten Parteien eher harmonisieren und keine Alternativen erkennbar sind. Wenn rechtsextreme Parteien es in einer solchen Situation schaffen, neben politischer Kompetenz und Glaubwürdigkeit auch identifikationsfähige Ziele zu vermitteln und innere Geschlossenheit zeigen, können sie bei Wahlen erfolgreich sein (vgl. Stöss 2005b). Das bedeutet aber nicht, dass die Wähler rechtsextremer Parteien bloße Protestwähler sind, vielmehr muss festgestellt werden, dass der Großteil von ihnen durchaus ein rechtsextremes Weltbild aufweist (vgl. Falter 1994). Selbst rechtsextreme Gewalttäter können in Teilen der Bevölkerung teilweise und unter bestimmten Umständen auf Zustimmung rechnen, das zeigt eine Untersuchung zu Wechselwirkungen zwischen fremdenfeindlicher Gewalt, der Berichterstattung in den Medien und entsprechenden Einstellungen in der Bevölkerung (vgl. Ohlemacher 2000). Auf lokaler Ebene lassen sich bei rechtsextremen Akteuren unterschiedliche Vorgehensweisen von mehr oder weniger subtilem Drohgebaren über Anpassung und Integration bis zu sozialem Engagement für die Gemeinschaft feststellen, die ihnen effektive politische Arbeit ermöglichen und sie stellenweise sogar zur dominierenden Kraft am Ort machen (vgl. Schröder 1997; Borstel 2007, Klärner 2006). Untersuchungen zu Gegenstrategien auf Gemeindeebene legen nahe, dass eine möglichst umfangreiche Einbindung und Vernetzung von nicht-rechten Akteuren und die Stärkung örtlicher demokratischer Strukturen wichtig sind für ein erfolgreiches Engagement gegen Rechtsextremismus (vgl. Klemm u.a. 2006).

Diese Studien sind für unsere Untersuchung besonders interessant, da auch wir Rechtsextremismus in lokalen Zusammenhängen und Interaktionen zwischen Rechtsextremismus und seinem sozialen Feld untersuchen. Das wirft auch die Frage nach der generellen Verbreitung rechtsextremer Orientierungen in der Bevölkerung und Zusammenhängen mit anderen Faktoren auf. Die Einstellungsforschung geht dieser Frage nach.

Einstellungsforschung

Die Einstellungsforschung richtet ihren Fokus vom rechtsextremen Milieu weg hin auf „ganz normale Menschen“, auf die gesamte Gesellschaft. Ziel ist es, die Verbreitung von rechtsextremen, fremdenfeindlichen oder anderen antidemokratischen Einstellungen in der Bevölkerung oder Teilen der Bevölkerung zu ermitteln, die sich (noch) nicht in Gewalt oder Mitgliedschaften in entsprechenden Vereinigungen manifestieren.

Die Bielefelder Forschungsgruppe um Wilhelm Heitmeyer veröffentlicht seit 2002 jährlich einen Report zur Verbreitung der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (im Folgenden GMF) in der Bundesrepublik. Die Gruppe erklärt wachsende Ausgrenzungsbereitschaft überwiegend anhand von Desintegrationserfahrungen und zunehmender wirtschaftlicher Unsicherheit. So verglich die Forschungsgruppe wirtschaftlich abwärtsdriftende und aufwärtsstrebende Regionen und stellte für die abwärtsdriftenden ein signifikant höheres Maß an ausgrenzenden Orientierungen fest. Die abwärtsdriftenden Regionen liegen allerdings vor allem in Ostdeutschland, während sich die hier als aufwärtsstrebend angesehenen Regionen nahezu ausschließlich in Westdeutschland finden. Die Ähnlichkeit zwischen abwärtsdriftenden und aufwärtsstrebenden Regionen innerhalb Ostdeutschlands bzw. innerhalb Westdeutschlands ist in Bezug auf ausgrenzende Einstellungen höher als die Ähnlichkeit zwischen Ost und West (vgl. Hüpping/ Reinecke 2007). Es ist also gut möglich, dass der Zusammenhang eher entlang der Zuordnung in Ost und West zu suchen ist. Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse der Bielefelder Forschungsgruppe auch, dass Befragte in Ostdeutschland insgesamt deutlich fremdenfeindlicher sind als im Westen, während im Westen der Antisemitismus stärker ausgeprägt ist. Dies spricht ebenfalls für Ursachen in der jeweiligen politischen Kultur bzw. für andere, auch regional bedingte Zusammenhänge. Da wiederum Bayern als sehr wirtschaftsstarkes Bundesland in Bezug auf Ausländerfeindlichkeit vergleichbare Werte wie die östlichen Bundesländer zeigt (vgl. Babka von Gostomski u.a. 2007; Hüpping/ Reinecke 2007), sollten Faktoren außerhalb von wirtschaftlicher Deprivation und Desintegration deutlich stärker in die Erklärung einbezogen werden. Auch mit Blick auf den von uns untersuchten Kreis, der wirtschaftlich stabil ist, erscheint Deprivation als Erklärung für Rechtsextremismus kaum ausreichend.

In Bezug auf menschenfeindliche Einstellungen zeigt sich in der Bielefelder Studie ein deutlicher Hang zur Konformität innerhalb von Freundes- und Bekanntenkreisen. Die Panelbefragung, bei der jedes Jahr dieselben Personen befragt werden, macht deutlich, dass dies nicht allein darauf zurückzuführen ist, dass man sich bevorzugt mit Menschen mit ähnlichen Einstellungen anfreundet, sondern

tatsächlich eine Anpassung an feindliche Haltungen der Kontaktpersonen stattfindet. Auf dem Land ist diese Anpassung deutlich stärker zu finden als in der Stadt. Vermutlich ist dies mit darauf zurückzuführen, dass die Möglichkeiten zu sozialen Kontakten und zur Auswahl seiner Bekanntschaften auf dem Land deutlich geringer sind und dadurch der Anpassungsdruck steigt. Hier wird die eigene Gruppe auch im Schnitt als intoleranter gegenüber Abweichungen wahrgenommen, die Bereitschaft zur Konformität ist höher als in der Stadt (vgl. Patzke/ Endrikat/ Kühnel 2007). Dieses Ergebnis ist für unsere Untersuchung interessant, weil es sich beim Rems-Murr-Kreis um ein stark ländlich geprägtes Gebiet handelt. Konformität könnte also auch hier einen deutlichen Einfluss auf Einstellungen haben. Jugendliche und junge Erwachsene stellen einen Großteil der Menschen, die rechtsextrem auffällig werden. Dadurch werden gleichzeitig Jugendliche, die selbst nicht rechtsextrem sind, zu einer relevanten Umfeldgruppe und stehen deshalb auch bei der vorliegenden Studie im Fokus der Forschung. Die Tübinger Forschungsgruppe führte deshalb bereits 1996 und 2002 Regionalstudien zu politischen Orientierungen Jugendlicher durch. Dabei lag der Schwerpunkt auf jugendlichen ArbeitnehmerInnen, die Studien wurden im mittleren Neckarraum und im Raum Leipzig (Held et al. 1996) bzw. in ganz Baden-Württemberg (Bibouche/ Held 2002) durchgeführt. Rechte Orientierungen wurden neben anderen politischen Orientierungen untersucht, der Fokus lag außerdem auf der Lebenssituation und dem Engagement der Jugendlichen. Die baden-württembergischen Ergebnisse dieser Studien dienen zum Vergleich mit der vorliegenden Studie, um ggf. Aussagen über Entwicklungen und Konstanten in den letzten Jahren treffen zu können.

1.2 Felder der politischen Kultur

Bei komplexen Phänomenen, für die noch wenig Erfahrungen und keine fertige Theorien vorliegen, bedarf es am Anfang des Forschungsprozesses theoretische Annahmen, welche sich aus unterschiedlichen Quellen ableiten lassen. Solche Quellen können andere Untersuchungen, Berichte von Experten, wiederholte Erfahrungen von Betroffenen, Zeitungsartikel aus der anerkannten Referenzpresse usw. sein. Diese Annahmen¹⁰, in die theoretisches Vorwissen einfließt und die wir

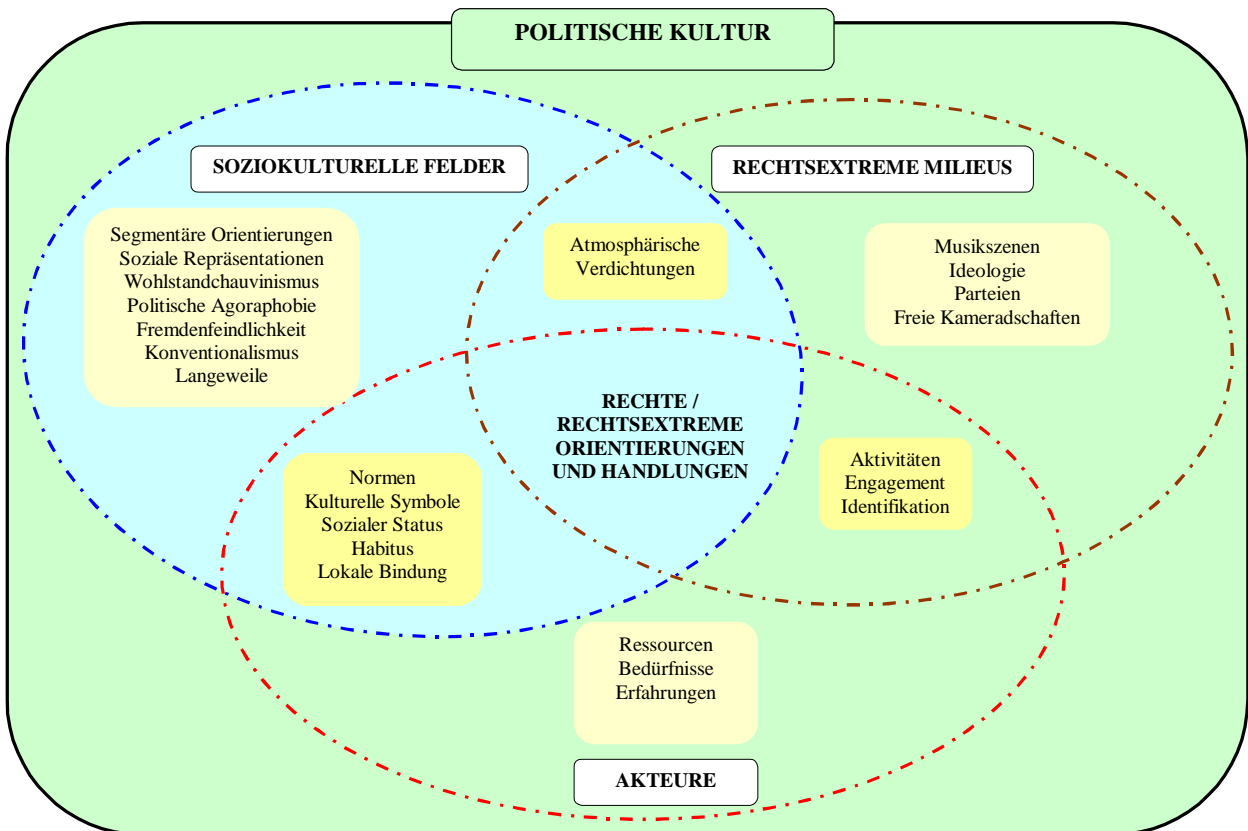
¹⁰ Bei manchen Forschungsmethoden wie der Grounded Theorie wird auf Grundannahmen verzichtet und versucht, ausgehend von der Beobachtung des Phänomens in einem zirkulären Prozess der Induktion, Integration und Deduktion zu einer Theorie zur Erklärung des Phänomens zu gelangen (vgl. Strauss/Corbin 1996). Einige Aspekte dieses Ansatzes wurden bei dieser Untersuchung verwendet (vgl. mit 2.3 in diesem Bericht)

in Anlehnung an Uwe Flick „sensibilisierende Konzepte“ nennen (Flick 1995: 10), sind Ausgangspunkt für unsere Forschung.

1.2.1 Sensibilisierende Konzepte

Die sensibilisierenden Konzepte haben wir in einem Analyseschema dargestellt, das die wichtigsten Dimensionen der Beziehung zwischen Rechtsextremismus und seinem Umfeld berücksichtigt. Die Graphikform ergibt sich zwingend aus der Ablehnung rein deduktiver Verfahren, welche zwar mit Pfeilen hätten dargestellt werden können, die aber der Mehrdimensionalität des Phänomens, vor allem den Durchdringungsdynamiken der unterschiedlichen Dimensionen, nicht hätten gerecht werden können. Mit unserem Model kommen wir der Realität näher, da wir erstens eine lineare Kausalität als Begründung für rechtsextreme Phänomene vermeiden, und zweitens die Überschneidungsmomente in den Mittelpunkt stellen, die eher zum Verstehen rechtstextremer Dynamiken beitragen. Im Folgenden wird das Schema vorgestellt und die konstituierenden Elemente werden kurz erläutert.

Abb. 1 Politische Kultur



1.2.2 Politische Kultur

Rechtsextremistische Dynamiken entwickeln sich je nach Umfeld auf sehr unterschiedliche Weise. Diese zu analysieren, ohne in die Falle der Simplifizierung zu treten, bedarf eines übergeordneten Konzeptes, das die Dimensionen der Problematik in ihrer jeweiligen Tragweite einschließt. In diesem Sinne hat sich bei Untersuchungen zum Thema Rechtsextremismus das Konzept der politischen Kultur als geeignet erwiesen (vgl. Klärner / Kohlstruck 2006), da es den Fokus auf die subjektiven Aspekte der Entwicklungen von politischen Orientierungen legt, die eben bei den Wechselwirkungen zwischen Akteuren, politischer Umwelt und Ideologien von großer Bedeutung sind. Dies ergibt sich aus der Tatsache, dass „politische Kultur, sich als Interaktion der Bürger in und mit ihrem politischen Umfeld vollzieht“ (Meyer u.a.: 12), und als „Resultat permanenter politischer Sozialisation“ (ebd.) betrachtet werden kann, „d.h. jenes Prozesses, in dem sich Individuen Werte, Einstellungen und Meinungen zum Politischen erwerben, verinnerlichen und in ihrem Handeln mehr oder weniger wirksam werden lassen (ebd.). Das spricht bei der Analyse von rechtsextremen Dynamiken für eine besondere Berücksichtigung der lebensweltlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontexte,

kurz für ein „breit angelegtes, soziokulturelles Verständnis politischer Kultur“ (ebd.: 13).

Das Konzept der politischen Kultur entfaltet seine analytische Kraft erst im Bezug auf die Sphäre des Politischen, die in der Regel entlang der englischen Begriffe *polity*, *politics* und *policies* differenziert wird (vgl. Meyer u.a.: 12). *Polity* meint dabei die allgemeine politische Ordnung samt Institutionen, Normen, Entscheidungsverfahren und Modi der Konfliktregelung. *Politics* bezieht sich hauptsächlich auf die Prozesse der politischen Meinungs- und Willensbildung und ist deswegen für unsere Untersuchung von zentraler Bedeutung, weil die Rolle der einzelnen Akteure im Kampf um die gesellschaftliche „Benennungsmacht“ (Bourdieu) ebenfalls dazu gehört. *Policies* schließlich bezieht sich meist auf das politische Handeln des Staats, der Eliten und der Interessensgruppen. Natürlich stehen die drei Aspekte in einer Abhängigkeit und Wechselwirkung zu einander, können aber analytisch so getrennt werden, dass distinkte Beobachtungsebenen entstehen können, die eine sinnvolle Unterscheidung z.B. zwischen diskursiven Konstruktionen und politischer Praxis ermöglichen (vgl. Klärner / Kohlstruck 2006: 12).

In unserem Analyseschema bildet die politische Kultur den Rahmen, in dem sich rechte Orientierungen und Handlungsformen entwickeln. Wir nehmen ganz allgemein an, dass es von der jeweiligen politischen Kultur abhängt, ob und wie sich der Rechtsextremismus entwickelt.

Im Bezug auf die politische Sphäre wäre politische Kultur eine Art Bindegewebe, das die Transformationsprozesse zwischen den verschiedenen Ebenen und Dimensionen ermöglicht und erklärt. Gerd Meyer folgend „umfasst politische Kultur die Werte, Einstellungen und Meinungen ebenso wie das Verhalten der Bürger bezogen auf die Welt des Politischen“ (2007: 11). Diese kurze und allgemeine Definition berücksichtigt Orientierungs- und Handlungsebenen bzw. diskursive Konstruktionen und politische Praxis. Beide Ebenen werden von vielen Faktoren beeinflusst wie Status und Dispositionen der Akteure, Milieuzugehörigkeit, Motive, Bedürfnisse und Erfahrungen, materielle Bedingungen und vieles mehr (vgl. Ebd.: 19 ff.). Diese Faktoren werden in unserem Schema den jeweiligen Akteuren, soziokulturellen Feldern und rechtsextremen Milieus zugeordnet.

1.2.3 Die Akteure

Die Subjekthaftigkeit der Individuen als intentional handelnde Wesen drückt sich am genauesten im Begriff Akteur aus. Wir gehen davon aus, dass die bei rechtsextremen Dynamiken beteiligten Personen keine ohnmächtigen Repräsentanten der Gesellschaft, sondern auf der Grundlage bestimmter Ressourcen und eigener Dispositionen, Bedürfnisse und Erfahrungen handelnde Menschen sind. Dass ein Teil

dieser Faktoren gesellschaftlich vermittelt ist, reicht nicht aus, denjenigen aus der Verantwortung zu entlassen, der politische Aktivitäten entfaltet, denn solche Aktivitäten verfolgen stets eine politische Intention und weisen damit auf ein Bewusstsein des Handelnden in Bezug auf sein Handeln hin.

Ressourcen

Bei den personalen Ressourcen beziehen wir uns auf die mittlerweile klassisch gewordene Theorie der Praxis, so wie sie von Pierre Bourdieu formuliert wurde (vgl. Bourdieu 1983: 185ff.). Danach verfügt jeder Mensch über vier verschiedene Kapitaltypen, die seine Verhaltensweisen, Orientierungen und in Folge dessen seine Stellung in der Gesellschaft bestimmen.

Der erste Kapitaltyp ist das ökonomische Kapital in Form von Gütern. Der zweite Kapitaltyp ist das kulturelle Kapital, zu dem sämtliche kulturellen Fähigkeiten und Fertigkeiten gehören, die man durch Bildung in einem sehr allgemeinen Sinne erwerben kann, aber auch kulturelle Güter, Bilder, Bücher, und schließlich Zeugnisse, Diplome, Schulabschlüsse usw. Das soziale Kapital als dritter Kapitaltyp meint diejenigen aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Annerkennens verbunden sind, beziehungsweise solche Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen. Der vierte Kapitaltyp, das symbolische Kapital, ergibt sich schließlich aus dem Zusammenwirken der drei anderen Kapitaltypen und besteht aus dem sozialen Prestige, der Ehre und dem Ruf, und hat in unserem Schema seinen Platz in der Schnittmenge von Akteur und soziokulturellem Feld.

Die jeweilige Ausstattung mit den verschiedenen Kapitaltypen entscheidet über die Zugehörigkeit eines Akteurs zu einem bestimmten Milieu. Daher ist es für die Analyse rechtsextremer Dynamiken in der Tat von Belang, Informationen über Bildungsniveau, kulturelle Geschmäcker und Aktivitäten, soziale Beziehungen und ökonomische Lage der Akteure zu bekommen.

Dispositionen umfasst ganz allgemein die angeborenen oder erworbenen Merkmale, die Orientierung und Engagement der Akteure beeinflussen. Sie weisen große Überschneidungen mit den Ressourcen auf. So wird z.B. kulturelles Kapital erworben, das dann stark Orientierung und Engagement der Akteure beeinflusst (Vgl. Bibouche / Held 2002: 223 ff.).

Bedürfnisse

Bedürfnisse erzeugen die Motivation für Aktivitäten und können materieller, geistiger, körperlicher oder sozialer Art sein. Hier ist es von Bedeutung zu unterscheiden zwischen individuellen subjektiven Bedürfnissen und Gruppenbedürfnissen. Beide müssen nicht kongruent sein, so dass es bei der Untersuchung auch darum gehen wird zu erfahren, welche Bedürfnisse sich unter welchen Bedingungen durchsetzen. Diese Frage ist gerade in unsere Graphik bei der Überschneidung Akteure und Rechtsextreme Milieus von Bedeutung. Die Hinwendung zu rechten Gruppen, die Teilnahme an ihren Angeboten kann aktuelle Bedürfnisse befriedigen. Klaus Holzkamp weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass sich der Versuch, subjektive Bedürfnisse bei bestimmten politischen Arrangements unmittelbar zu befriedigen, durchaus als objektiv schädlich für den Handelnden erweisen kann, dass er sich langfristig damit selbst schaden kann. Das drückt sich in seinem Konzept der „Selbstfeindschaft“ aus (Holzkamp 1983: 376 ff.).

Erfahrungen

Dass Erfahrungen maßgeblich die Einstellung und das Verhalten der Akteure prägen ist selbstverständlich. Von besonderem Interesse ist die sich anschließende Frage nach der Qualität dieser Erfahrungen und ihrer subjektiven Funktionalität. So gibt es Erfahrungen aus „zweiter Hand“, welche Orientierungen und Verhaltensweisen genauso beeinflussen können wie unmittelbare Erfahrungen. Zum Beispiel werden oft Bedrohungsgefühle durch Fremde mit Erfahrungen begründet, die man nicht selber gemacht hat (vgl. Held u.a. 1996: 108 ff.; Wanner 2006: 99).

1.2.3 Die soziokulturellen Felder

Soziokulturelle Felder sind komplexe und dynamische Gebilde, die alle etablierten sozialen, kulturellen und politischen Normen und Werte, Symbole und habitualisierten Handlungsweisen einer Gemeinschaft an einem Ort umfassen. Sie differenzieren sich in einzelne Felder aus, wie das Feld des Privaten oder der Familien, das Feld der Vereine oder gemeinschaftlichen Aktivitäten, das Feld der Kirche, des Politischen usw. Zwischen den einzelnen Feldern findet eine Wechselwirkung statt, welche die Gesamtdynamik einer Gemeinschaft wesentlich beeinflusst, und die Sozialisation der Akteure dauerhaft prägt. Die soziokulturellen Felder sind natürlich das notwendige Terrain für die Entwicklung rechtsextremer Dynamiken, und werden je nach Intensität der Dynamiken von ihnen beeinflusst. Davon hängt maßgeblich die Alltagstimmung in einem Gemeinwesen ab, besonders in kleineren Gemeinden, wo aufgrund der räumlichen Enge und der Enge der sozialen Bezie-

hungen, die Vermischung von Öffentlichkeit und Alltagswelt besonders groß ist. Damit werden Abweichungen verhindert, die „schnell als Bedrohung der dörflichen Ordnung erlebt und sanktioniert (werden)“ (Wanner 2006: 93). Aufgrund der hohen Komplexität soziokulturelle Felder werden im Folgenden nur die für die Untersuchung relevanten Merkmale erläutert, welche unmittelbar mit rechtsextremen Dynamiken zu tun haben können.

Segmentäre Orientierungen

Bei segmentären Orientierungen handelt es sich um ein starkes und mit Solidaritätsverpflichtungen gebundenes Zugehörigkeitsgefühl der Akteure zu einer Gemeinschaft. Segmentäre Orientierungen begünstigen soziale Ausgrenzung und stellen deshalb eine Anschlussstelle für rechte Orientierungen dar (vgl. Bibouche / Held 2002: 194 ff.).

Soziale Repräsentationen

Soziale Repräsentationen bezeichnen Alltagsvorstellungen über komplexe soziale, politische und sonstige Phänomene, die einen breiten Einfluss auf das öffentliche Leben haben. Diese Vorstellungen entstehen in einem allgemeinen Kommunikationsprozess innerhalb der soziokulturellen Felder und bestimmen wie Kollektivsymbole mit ihrem totalisierenden und integrierenden Charakter (vgl. Jäger 1992: 251) die Haltung der Gruppen bzw. der Akteure gegenüber diesen Phänomenen und fördern ein stark selektives kulturelles Allgemeinwissen. Ein Hauptmerkmal sozialer Repräsentationen ist ihre Resistenz gegenüber Aufklärung, somit tragen sie oft dazu bei, Vorurteile zu perpetuieren, beispielsweise gegenüber Migranten (vgl. Bibouche /Held: 220 ff.).

Wohlstandchauvinismus

Schon bei den ersten Untersuchungen der Tübinger Forschungsgruppe wurde Wohlstandchauvinismus als ein zentraler Faktor für die Entstehung von Rechtsextremismus identifiziert. Er bezeichnet die Furcht bestimmter Gruppen, ihren Wohlstand mit Fremden teilen zu müssen und in der Folge an Lebensqualität einzubüßen. Wohlstandchauvinismus ist auch ein „Bestandteil von Dominanzkultur, das sich derart äußert, dass ökonomische Überlegenheit mit einem politisch-kulturellen und persönlichen Vormachtsanspruch identifiziert wird, die gut situiert sind und sich mit deutschen Wirtschaftsinteressen stark identifizieren“ (Nikutta-Wasmuht u.a. 2005: 40; vgl. Rommelspacher 2000). Dieses Motiv war ein der wichtigsten Belege dafür, dass rechtsextreme Dynamiken nicht zwingend mit Desintegrationsprozessen zu erklären sind (vgl. Held u.a. 1996).

Politische Agoraphobie

Politische Agoraphobie steht als Metapher für die Furcht, welche die Globalisierung hervorruft. Globalisierungsprozesse sind auch Denationalisierungs- und Entgrenzungsprozesse, die den nicht ganz falschen Eindruck der Hilflosigkeit lokaler Instanzen vor den globalen Dynamiken vermitteln. Oft steht dazu als Bewältigungsstrategie eine Rückbesinnung auf das Lokale und Bewährte, das in der Ablehnung des Fremden sein Korrelat findet. Segmentäre Orientierungen, Wohlstandchauvinismus und politische Agoraphobie bekräftigen sich gegenseitig, denn die segmentäre Orientierung erscheint als Schutz vor dem vermeintlichen Wohlstandsverlust und als Alternative zur Auflösung der Fixpunkte, wie sie die Globalisierung bewirkt.

Fremdenfeindlichkeit

Die allgemeine Wahrnehmung von Fremden als Ursache für diverse gesellschaftliche Probleme ist eine häufige Konsequenz der bisher beschriebenen Phänomene. Ob nun diese Wahrnehmung sich als Fremdenfeindlichkeit, Xenophobie, Ethnozentrismus, Kulturalismus oder Rassismus ausdrückt, hängt von der subjektiven Funktionalität der jeweiligen Haltung für die Akteure ab (ausführlich dazu: Leiprecht 1990; Jäger 1992). Alle Varianten können in diversen Untersuchungen zum Rechtsextremismus nachgewiesen werden, und bleiben trotzdem unbefriedigend, weil sie jeweils nur einen Aspekt des Phänomens als Ganzem beschreiben und zudem immer problematische semantische Konnotationen besitzen. So bleibt Fremdenfeindlichkeit zu unspezifisch und suggeriert „das Problem auf Subjektives und Individuelles zu reduzieren“ (Leiprecht 1990: 104). Dennoch erscheint er uns als Arbeitsbegriff gerade wegen seiner Allgemeinheit zunächst für unsere Analyse gegenwärtig geeignet zu sein, wenn auch starke rassistische Momente in den fremdenfeindlichen Haltungen offensichtlich sind.

Konventionalismus

Konventionalismus ist eine Reaktion auf das abgelehnte Fremde, mit dem von den Fremden Anpassungsleistungen gefordert werden, die eine vermeintliche Normalität wieder herstellen sollen (vgl. Held u.a.: 1996). Dass diese erwarteten Normalisierungspraxen (vgl. Haug: 1984) in der Regel zum Scheitern verurteilt sind, weil sie als Anpassungsleistung der Fremden an die Aufnahmegesellschaft nicht nur in eine Richtung stattfinden können, interessiert eine konventionalistische Haltung nicht. Ganz im Gegenteil wird dieses Scheitern als Beleg für die Renitenz der Fremden, sich zu integrieren, angesehen, eine Logik, die man bei antisemitischen Haltungen ebenfalls beobachten kann (vgl. Sartre 1994).

Langeweile

Langeweile ist in diesem Zusammenhang deswegen wichtig, weil sie häufig der Grund für abweichendes Verhalten ist und gleichzeitig die Ansprechbarkeit für Angebote aus der rechten Szene miterklären könnte. Denn gerade in ländlichen Gebieten, wie sie den von uns untersuchten Kreis prägen, ist die Vielfalt der kulturellen Angebote begrenzt. Dies könnte die Attraktivität der Angebote aus rechtsextremen Milieus erhöhen. Über diesen Weg finden die in der Regel politisch ungebildeten Jugendlichen Kontakt zur rechten Szene und können für deren politische Arbeit gewonnen werden.

1.2.4 Rechtsextreme Milieus

Wenn wir von Milieus sprechen, gehen wir von Netzwerken mit mehr oder weniger lockeren Beziehungen und auf unterschiedlichem Grade verfestigten politischen Orientierungen aus, welche im vorherigen Unterkapitel dieses Berichtes beschrieben wurden. Diese können in einem überschaubaren lokalen Rahmen mit unmittelbaren Kontakten und Beziehungen existieren, aber auch eine überregionale Dimension besitzen. Im Falle des Rechtsextremismus sind beide Formen existent und miteinander verwoben (vgl. Klärner / Kohlstruck 2006). An dieser Stelle geht es um die Wirkungsweisen dieser Milieus, also um gezielte Arrangements rechtsextremer Kräfte, um einerseits neue Akteure anzusprechen und um andererseits Einflussnahme im Gemeinwesen zu gewinnen, wobei beide Ziele eng miteinander verbunden sind. Um diese Ziele zu erreichen, werden unterschiedliche Organisationsformen verwendet und unterschiedliche Strategien verfolgt, die sich zum Teil ergänzen (vgl. Wagner 2000: 163), aber auch durchaus im Widerspruch zueinander stehen können. Allerdings werden laut Verfassungsschutzbericht 2006 zunehmend Verflechtungen zwischen der NPD und der Neonaziszenen beobachtet. Im Folgenden werden die auffälligsten Erscheinungen bei den rechtsextremen Milieus kurz beschrieben.

Musikszene

In fast allen Jugendkulturen stellt Musik für Jugendliche den häufigsten Beweggrund für die Hinwendung zu einer Szene dar. Aus diesem Grund spielt sie als Medium eine bedeutende Rolle in rechtsextremen Milieus. Sie ist das wichtigste Instrument für die Kontaktaufnahme der Rechtsextremen mit unpolitischen Jugendlichen und trägt so entscheidend zur Entstehung und Verfestigung neuer rechtsextremer Gruppen bei. Dies geschieht hauptsächlich im Rahmen von Konzerten, die aufgrund ihrer stark emotionalen Stimmungen hohe Identifikations-

möglichkeiten fördern und ein Gemeinschaftsgefühl ermöglichen. Konzerte sind auch Anlass für unmittelbare Kontaktaufnahme, Informationsaustausch und Netzbildungen, die regionale und überregionale Milieus stärken.

Ein Beispiel für die wichtige Rolle der Musik in der rechtsextremen politischen Agitation stellt das „Projekt Schulhof“ dar, bei dem 50.000 mittlerweile verbotene Tonträger mit rechtsextremen Inhalten kostenlos an Schulhöfen verteilt wurden, dies mit der nicht abwegigen Hoffnung eines Rekrutierungseffekt bei Jugendlichen. Dem Beispiel ahmten später die NPD und andere rechtsextreme Formationen (vgl. Landesamt für Verfassungsschutz 2006).

Parteien

Gegenwärtig ist von den vier als rechtsextrem eingestuften Parteien nur die NPD auffällig aktiv (ebd.). Die Parteien stellen im rechtsextremen Milieu den legalen Arm der Bewegung dar, die Politik im institutionellen Rahmen (polity) ermöglicht, und so Zugang zu wichtigen Ressourcen wie öffentliche Gelder und Medien verschafft und des Weiteren den Schein einer politischen Respektabilität zu produzieren versucht. Immer wieder werden diese legalen Aktivitäten von Erfolg gekrönt, so zuletzt 1996 für die REP bei den Landtagswahlen in Baden-Württemberg, bei denen sie 9,1 % der Stimmen erreichten.

Freie Kameradschaften

Die legale Grundlage der Parteien schließt automatisch Aktivitäten jenseits der roten Linie aus, dagegen sind die freien Kameradschaften als lose Schließungen nicht an juristische Bedingungen gebunden. So können illegale Aktivitäten zwar Strafverfolgungen für einzelne Akteure auslösen, die Organisation selbst aber nicht gefährden. Diese Organisationsform wird in vielen rechtsextremen Milieus wegen ihrer Flexibilität bevorzugt. Insbesondere für die neuen Tendenzen des Rechtsextremismus scheinen sich freie Kameradschaften besonders zu eignen, beispielsweise bei dem Versuch, aus isolierten Milieus eine soziale Bewegung zu entwickeln, bei der Strategie der Wortergreifung in der Zivilgesellschaft, bei doppelten Demonstrationen usw. (vgl. Klärner / Kohlstruck 2006: 28 ff; 47 f; 142 ff.).

Ideologie

Die ideologische Zersplitterung der rechtsextremen Szene sollte, trotz zum Teil recht unterschiedlicher organisatorischer Ansätze und differenzierter politischer Orientierungen und Strömungen, nicht über gemeinsame Einstellungsmuster hinweg täuschen die zwar keine klare kollektive Identität erkennen lassen, aber sehr

wohl von einer ausgeprägten Familienähnlichkeit zeugen (vgl. ebd.: 31), die sich in konkreten Aktionen ausdrückt¹¹. Zu der Familienähnlichkeit tragen bei: Fremdenfeindlichkeit, Autoritarismus und Nationalismus, eine starke Affinität zu robusten Bewältigungsstrategien, und nicht zuletzt simple Erklärungsmuster für gesellschaftliche Phänomene und Krisen. Genauso simpel sind die dazu gehörigen Lösungen und Losungen wie z.B. die Parole „Ausländer raus“. Die Einfachheit der ideologischen Erklärungsmuster und Lösungen zu aktuellen Problemen der Gesellschaft stellen für viele Akteure einen niederschweligen Zugang zur rechtsextremen Ideologie dar. Dabei darf nicht vergessen werden, dass nicht nur junge Menschen oder Akteure mit wenig kulturellem Kapital der Faszination rechtsextremem Sirenenengesang unterliegen, sondern dass rechtsextreme Ideologien in unterschiedlicher Ausprägung in fast allen gesellschaftlichen Milieus vorzufinden sind.

1.2.5 Der Akteur im soziokulturellen Feld

In einer tätigen Auseinandersetzung mit und auf den soziokulturellen Feldern entwickeln junge Menschen ihre allgemeinen Orientierungen und eignen sich die Elemente an, die ihnen eine Lebensführung auf diesen Feldern und eine Verortung im öffentlichen und im institutionellen Raum ermöglichen. Dabei erproben sie im Bezug auf die dort herrschenden Normen und anerkannten kulturellen Symbole ein Verhaltensrepertoire, das dazu dient, ihre Handlungsfähigkeit in der Lebenswelt zu erhöhen. Die Art und Weise, wie sie mit diesen Prozessen umgehen, entscheidet am Ende über ihren sozialen Status oder ihre Stellung in den soziokulturellen Feldern. Ein entscheidender Aspekt dabei ist die Wechselwirkung zwischen den Ressourcen der Akteure und den soziokulturellen Feldern, auf denen diese Ressourcen zur Geltung kommen. Das Ergebnis dieser Wechselwirkung kristallisiert sich zu einem Habitus, der nicht anderes ist als die soziokulturell verformte zweite Natur eines Individuums, und Geschmack, Sprachstil, Körperhaltung, psychische Dispositionen und Haltungen, soziale Wahrnehmungsmuster und Haltungen sowie kognitive und normative Deutungsmuster umfasst, oder, um es mit Bourdieu zu formulieren: „Der Begriff Habitus bezeichnet im Grunde eine recht simple Sache: wer den Habitus einer Person kennt, der spürt oder weiß intuitiv,

¹¹ In Tübingen wurde eine „Erklärung für die Verteidigung des Maisingens gegen den grundgesetzwidrigen linken Terror“ von so unterschiedlichen Organisationen unterschrieben wie: Hochschulring Tübinger Studenten, NPD-Regionalverband Neckar-Alb, Junge Nationaldemokraten und Freie Kameradschaft Württemberg (Schwäbisches Tagblatt 30.04.2007). Dass das Maisingen von Burschenschaften veranstaltet wird, zeugt dabei von evidenten Affinitäten zwischen ihnen und dem genannten rechtsextremen Milieu.

welches Verhalten dieser Person versperrt ist. Wer z.B. über einen kleinbürgerlichen Habitus verfügt, der hat eben auch, wie Marx sagt: Grenzen seines Hirns, die er nicht überschreiten kann. Deshalb sind für ihn bestimmte Dinge einfach undenkbar, unmöglich, gibt es Sachen, die ihn aufbringen oder schockieren. Aber innerhalb dieser seiner Grenzen ist er durchaus erfinderisch, sind seine Reaktionen keineswegs immer voraussehbar“ (1989: S. 26f.). An diesem Habitus kann man also auch die Zugehörigkeit einer Person zu einem bestimmen Feld erkennen, und dementsprechend seine Haltung zu ihm abstimmen. Der Habitus hängt natürlich stark von der lokalen Bindung eines Menschen zu seiner Umgebung ab. Je stärker diese Bindung ist, desto intensiver wird die Wechselwirkung zwischen Akteur und soziokulturellen Felder, und desto charakteristischer wird sein Habitus. Dass dies dann bei segmentären Orientierungen zum wichtigsten Erkennungsmerkmal wird, ist evident, und erklärt zum Teil die Ausgrenzungsmechanismen gegenüber Fremde, die natürlich selten den gleichen Habitus haben, wie diejenigen, die einen gemeinsamen Vergemeinschaftungsprozess erlebt haben, denn Habitus ist immer das Produkt einer Geschichte, die man kaum verkürzen oder beschleunigen kann.

1.2.6 Der Akteur im rechtsextremen Milieu

Rechtsextreme Milieus üben ihre Attraktivität auf die Akteure hauptsächlich über diverse Aktivitäten, Engagementangebote und die Möglichkeit der Identifikation aus.

Die Aktivitäten können unterschiedliche Formen annehmen, von einfachen geselligen Abenden am Lagerfeuer über Konzerte bis hin zu politischen Aktionen. Mit diesen Aktivitäten werden gleich mehrere Ziele erreicht. So wird die für kleine Ortschaften typische Langeweile bekämpft, es bieten sich informelle Kontaktmöglichkeiten, bei denen sich neue Akteure für die politischen Aktivitäten gewinnen lassen, und durch die Partizipation werden Zugehörigkeitsgefühle intensiviert, die eine bessere Abgrenzung gegenüber unerwünschten Gruppen fördert. Solcherlei Aktivitäten sind dabei gleichzeitig das Feld, auf dem Gesinnung und Zuverlässigkeit der Einzelnen informell überprüft werden können.

Das Engagement für das eigene Gemeinwesen, die Region oder das Land spielt bei der Zuwendung zu rechten Milieus eine erhebliche Rolle, wobei dieses Engagement selten rein altruistischer Art, sondern stets mit der Hoffnung eines persönlichen Gewinns verbunden ist (vgl. Bibouche / Held 2002: 145).

Rechtsextreme Milieus bieten ihren Akteuren vielfältige Möglichkeiten der Identifikation, wie die vermeintliche Überlegenheit der eigenen Kultur und Gesellschaft (vgl. Held u.a. 1992: 24 f.), und wie auch die Ziele der rechtsextremen Politik, die

mit konstruierten Idealen aus ihrem Propagandarepertoire so formuliert sind, dass sie scheinbar Lösungen für gesellschaftliche Probleme und Krisen liefern. Identifikationen finden auch mit charismatischen Aktivisten statt, die sich durch auffällige Ausstrahlung und besonderes Engagement als Vorbilder für junge Menschen in einer Orientierungsphase gut eignen (vgl. Adorno u.a. 1973). Diese Identifikationsprozesse sind deswegen bei rechtsextremen Dynamiken so wirksam, weil sie gleichzeitig Machtverhältnisse zwischen den Akteuren dahingehend produzieren, dass die daraus entstehenden Abhängigkeiten spätere andere politische Orientierungen erheblich erschweren, und sei es nur der Versuch, aus der Szene wieder auszusteigen.

1.2.7 Atmosphärische Verdichtungen

Ein wichtiger Schritt in der Forschung des Rechtsextremismus war Anfang der 90er Jahre die Erkenntnis, dass dieser auf keinen Fall als Randphänomen der Gesellschaft zu betrachten ist, weil er in Wirklichkeit nur Extrempunkt eines Kontinuums ist, von dessen Umfeld er sich höchstens graduell unterscheidet (vgl. Held 1998: 56). Diskursanalytische Untersuchungen, wie sie z.B. vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung durchgeführt wurden, zeigen, wie stark Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Vorurteile und Ressentiments gegenüber unerwünschten Fremden im Alltag und in der Alltagssprache verankert, und nicht nur für rechtsextreme Szenen charakteristisch sind (vgl. Jäger 1992). Diese Vorurteile bilden in den soziokulturellen Feldern eine Grundstimmung, welche sich je nach Gegebenheit zu einer problematischen Qualität steigern kann, die wir atmosphärische Verdichtung nennen.

Wenn z.B. aktuelle Ereignisse auf nationaler, regionaler oder lokaler Ebene vor dem Hintergrund starker lokaler und segmentärer Orientierungen, Wohlstandschauvinismus und Fremdenfeindlichkeit, entlang rechten ideologischen Deutungsmustern im öffentlichen Raum interpretiert werden, entstehen oft bei den Akteuren Stimmungen, die den Bereich der latenten feindlichen Haltung gegenüber unerwünschten Fremden verlassen und sich dezidiert zu offenen rassistischen und aggressiven Positionen entwickeln. Diese atmosphärische Verdichtungen können sich bei einem gegenseitigen Aufschaukeln der Akteure, insbesondere unter Alkoholeinfluss, zu einer emotionalen Qualität steigern, aus der oft strafrechtlich relevante politische Handlungen der rechten Szene heraus entstehen. Auch noch in einer anderen Perspektive erscheinen diese atmosphärischen Verdichtungen problematisch, denn sie liefern den Kontext für Enttabuisierungsprozesse, welche sich wiederum bestens als Grundlage für eine neue Konstruktion der

Normalität eignen, sprich neue Mythen über die unerwünschten Fremden einbeziehen, und so die Grenzüberschreitungen im Umgang mit ihnen legitimieren und erleichtern, und sei es nur auf der Diskursebene (vgl. ebd.: 220 ff.; 295 ff). „So sind die in rassistische Diskurse Verstrickten zwar Opfer eines ‘Geistes geistloser Zeit’. Indem sie in den rassistischen Diskurs verstrickt sind, sind sie aber zugleich potentielle Täter, die eines Tages auch zu wirklichen Tätern werden können, oder zumindest aktive Mitläufer. So gesehen, sind sie ‘unschuldige Täter’, ihre ‘Unterwerfung unter das Gegebene’, das angeblich ‘Normale’, korrespondiert mit ihrer Rebellion gegen den mythisch beschworenen, als unnormal gezeichneten Ersatzfeind.“ (Ebd.: 297).

Damit sind die Gefahren aufgezeigt, die auf der Basis einer von der Mitte nach rechts verschobenen politischen Kultur entstehen können.

2 Untersuchungsrahmen

2.1 Forschungsleitende Fragen

Die übergeordneten Fragen der Untersuchung lauten, wie rechtsextreme Dynamiken auf die politische Kultur einer Region wirken und wie – umgekehrt – die politische Kultur einer Region die Entwicklung rechter Orientierungen begünstigen kann. Es geht also um den Zusammenhang zwischen Rechtsextremismus und dem regionalen Umfeld. Als Untersuchungsgebiet wurde der Rems-Murr-Kreis gewählt, der sich aus zweierlei Gründen gut eignet. Zum einen gab es hier im Laufe der Zeit einige Auffälligkeiten in den Bereichen politisch motivierter rechter Aktivitäten und rechter Wahlergebnisse¹². Zum anderen gibt es in diesem Landkreis seit 2003 Die Koordinierungs- und Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus (KOREX), die sich dem Kampf gegen Rechtsextremismus im Rems-Murr-Kreis widmet. Durch eine solche Institution ist der Zugang zu Erfahrungen und Daten im Bereich unseres Forschungsfeldes erleichtert.

Im einzelnen interessieren uns die folgenden Fragen:

- Wie lässt sich das politische Klima im Landkreis charakterisieren?
- Gibt es in verschiedenen Gemeinden des Landkreises Anzeichen für eine ausgeprägte Akzeptanz rechter Orientierungen?
- Wie gehen die Medien im Landkreis mit dem Thema „Rechtsextremismus“ um?
- Welche Komponenten rechter Orientierungen stehen im Vordergrund? In welchem Zusammenhang stehen die Komponenten Nationalismus, Rassismus und Autoritarismus miteinander?
- Inwiefern unterscheiden sich politische Orientierungen bei verschiedenen sozialen Gruppen in unterschiedlichen Lebenslagen? Zu erwarten sind Unterschiede nach Alter, Geschlecht, Wohnort, Stadt/Land, Erwerbsstatus, Bildung und anderen sozialstatistischen Merkmalen.
- Welche Faktoren im persönlichen Umfeld von Jugendlichen – wie z.B. die Einschätzung der eigenen Situation, die soziale Zugehörigkeit und Anerkennung, die Beziehung zur eigenen Gegend – beeinflussen das Entstehen rechter Orientierungen und welche davon haben eine herausragende Bedeutung?

¹² Vgl. <http://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/artikel.php?id=21&kat=75&artikelid=2734>

- Welche Beziehungen gibt es zwischen den verschiedenen Einflussfaktoren? Sind beispielsweise Jugendliche aus Dörfern eher familienorientiert als Jugendliche aus den Städten?
- Welche Erfahrungen machen Menschen im Landkreis mit linken oder rechten Aktivitäten? Welche Ursachen haben diese, wo finden sie statt? Was ergibt sich aus politisch extremen Aktivitäten, muss etwas dagegen unternommen werden?
- Gibt es Strategien von Seiten der Politik und Pädagogik, problematischen politischen Orientierungen entgegenzuwirken?

Die Beantwortung dieser Forschungsfragen erfordert ein komplexes Untersuchungsdesign. Sowohl die befragten Personen als auch die eingesetzten Methoden sind daher so vielfältig wie möglich, um allen Facetten problematischer politischer Orientierungen und Einschätzungen der politischen Kultur im Untersuchungsgebiet gerecht zu werden.

Darüber hinaus hat die Untersuchung den Anspruch, die Beteiligten für problematische politische Orientierungen zu sensibilisieren und zur Reflexion über eigene Orientierungen und Handlungsweisen anzuregen. Der Untersuchung liegt demnach ein aktivierender Forschungsansatz zugrunde, sie versteht sich als Forschungs-Praxis Projekt. Wie die geschilderten Ansprüche bezüglich der Untersuchungsgruppen und Methoden umgesetzt wurden, soll nun erläutert werden.

2.2 Untersuchungsgruppen

Die Zielgruppen der Untersuchung können auf mehreren Ebenen verortet werden.

Ebene 1: Jugendliche und junge Erwachsene

Diese Ebene stellt die Hauptzielgruppe der Untersuchung dar. Es wurde darauf geachtet, sowohl Schüler/innen verschiedener Schularten (Sonder-, Haupt- und Realschule, Gymnasium) als auch junge Arbeitnehmer/innen zu befragen. Jugendliche und junge Erwachsene sind besonders wichtig für die Erforschung rechter Orientierungen – erstens weil politische Orientierungsmuster in der Jugendzeit entstehen und zweitens weil problematische politische Handlungen in der Öffentlichkeit meist von jungen Menschen ausgeführt werden. Das heißt nicht, dass ältere Menschen keine problematischen politischen Orientierungen aufweisen, doch diese manifestieren sich seltener in auffälligen oder sogar strafbaren Handlungen – sei es, weil man im Laufe der Jahre weniger rebellisch wird oder weil man seine Ansichten lieber auf legalem Weg unter die Leute bringt (z.B. als NPD-

Funktionär, der auf demokratischem Wege versucht, das politische System zu verändern).

Ebene 2: Praktiker/Multiplikatoren

Diese Ebene kann auch als Ebene der Experten bezeichnet werden. Hierunter fallen alle Multiplikatoren, die im Landkreis arbeiten und entweder etwas mit jungen Menschen zu tun haben, oder aus anderen Gründen Einblick in Prozesse der Meinungsbildung im Landkreis haben. Es sind dies z.B. Lehrer, Schuldirektoren, Sozialarbeiter, Polizisten und aktive Vereinsmitglieder. Wichtig sind diese Personengruppen im Sinne der aktivierenden Befragung vor allem deshalb, weil sie z.T. Einfluss auf Heranwachsende und junge Erwachsene nehmen können.

Ebene 3: Kommunalpolitiker

Auf dieser Ebene wurde nur eine Personengruppe befragt, und zwar Bürgermeister bzw. Oberbürgermeister. Etwa die Hälfte aller Städte- und Gemeindenoberhäupter des Landkreises wurde durch die Befragung erreicht. Auch diese Gruppe spielt für die aktivierende Befragung eine große Rolle, denn auf der politischen Ebene werden die Weichen für die Entwicklung eines demokratischen Meinungsklimas gestellt.

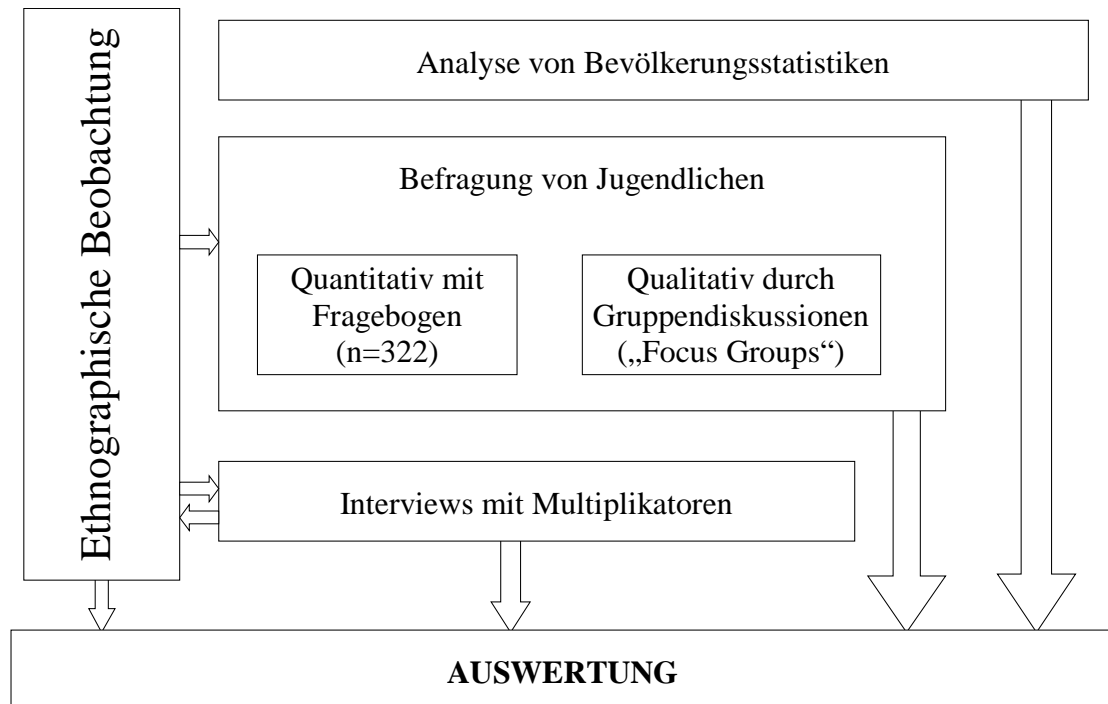
Diese drei Personengruppen waren der Untersuchungsgegenstand der Befragungen, die wir sowohl quantitativ als auch qualitativ durchführten. Um der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes „Politisches Klima“ gerecht zu werden, reichen unserer Ansicht nach Befragungen allerdings nicht aus. Daher ließen wir von einem Mitarbeiter vor Ort im Landkreis über den kompletten Zeitraum der Untersuchung zusätzlich ethnographische Beobachtungen durchführen. Die eingesetzten Methoden und ihr zeitlicher Ablauf sollen im Folgenden detailliert erläutert werden.

2.3 Methoden

In der Untersuchung schöpfen wir aus dem reichhaltigen Repertoire empirischer Sozialforschung: wir beobachten, befragen und analysieren.

In Abb. 2 ist das Forschungsdesign unserer Untersuchung mit all seinen Bausteinen dargestellt.

Abb. 2 Forschungsdesign



Ein sehr wichtiger Teil unseres Untersuchungsdesigns ist die ethnographische Beobachtung. Bei der ethnographischen Beobachtung wird alles gesammelt und ausgewertet, was an Daten und Informationen vorhanden ist, um das Forschungsthema näher zu beleuchten. Der Ethnograph versucht also, im täglichen Umgang mit anderen Menschen zum interessierenden Thema Fragen zu stellen, zuzuhören, zu beobachten (vgl. Flick 1999: 166).

Für unsere Untersuchung hieß das, jemanden vor Ort im Landkreis damit zu beauftragen, alltägliche Stimmungen in der Gegend zu registrieren und interessante Daten zum politischen Klima zu sammeln. Unser Mitarbeiter, der das Milieu der Jugendlichen aufgrund seiner Tätigkeit in der Jugendarbeit sehr gut kennt, führte informelle Gespräche mit verschiedensten Personen – u.a. mit rechts orientierten Jugendlichen, mit Jugendarbeitern, Kneipenbesuchern, guten Bekannten und vielen mehr. Außerdem war er damit beauftragt, Ereignisse in der Untersuchungsregion, die etwas mit problematischen politischen Orientierungen zu tun haben, zu dokumentieren und mit anderen Informationen über den jeweiligen Ort der Ge-

schehnisse zu verknüpfen. Von Beginn an war es für das Projekt beispielsweise sehr wertvoll zu wissen, dass Ortschaften, in denen rechte Aktionen ausgeführt wurden, schon mehrmals durch rechte Wahlergebnisse auffällig wurden. Solche Beobachtungen ließen die erste Vermutung zu, dass rechte Orientierungen im Landkreis kein Phänomen einer rebellierenden Jugend sind, sondern eine Übertragung politischer Ansichten von einer Generation zur nächsten und ein Zeichen für enge Familienbeziehungen. Die Ergebnisse der ethnographischen Beobachtung spielten bei der Fragebogenkonstruktion eine Rolle und gingen an den verschiedensten Stellen in die Erstellung dieses Berichts ein. Die ethnographische Beobachtung erfolgte – wie in Abb. 2 ersichtlich – über den gesamten Untersuchungszeitraum, die weiteren fünf Untersuchungselemente fanden nacheinander statt.

Zunächst wurde eine Analyse von Bevölkerungsstatistiken durchgeführt, um Einblick in die soziale Struktur der 31 Städte und Gemeinden des Landkreises zu erlangen. Dabei wurde auf der Grundlage des regionalen Sozialstrukturatlas und anhand von Daten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg eine Tabelle erstellt mit den folgenden wichtigen Kenndaten (siehe Anhang): Einwohnerzahl, Ausländer absolut, Ausländeranteil, HLU-Empfänger, Arbeitslosenanteil, Anteil der alleinstehenden Haushaltsvorstände, sowie rechte Wahlergebnisse bei der Landtagswahl 2006 und der Bundestagswahl 2005 (jeweils mit Vergleichsziffer zur vorherigen Wahl). Diese Tabelle dient vor allem dazu, die informellen ethnographischen Beobachtungen mit Daten zu untermauern.

Weiterhin wurden auf der Basis der ethnographischen Beobachtung und früherer Untersuchungen Instrumente für die qualitativen und quantitativen Befragungen konstruiert. Die Zielgruppe Jugendliche und junge Erwachsene wurde zunächst anhand eines standardisierten Fragebogens untersucht. Der Fragebogen enthält die folgenden Themen (der Originalfragenbogen inkl. Häufigkeitsauszählung befindet sich im Anhang):

1. Eigene Situation...

...mit Fragen zu soziodemographischen Merkmalen wie Alter, Geschlecht, Schulabschluss, Wohnort, Wohnsituation, Herkunft und Einschätzungen der eigenen Persönlichkeit.

2. Zugehörigkeit...

...mit Fragen nach Mitgliedschaften in Organisationen / Gemeinschaften / Cliques / Szenen, nach sozialen Beziehungen, Gruppenzugehörigkeiten und Familienbindungen.

3. Politische Orientierungen...

...mit Einstellungs-Items und Fragen nach politischer Selbst- und Fremdeinschätzung.

4. Anerkennung...

...mit Fragen nach dem Grad der gefühlten Anerkennung in verschiedenen Zusammenhängen.

5. Die Beziehung zur eigenen Gegend...

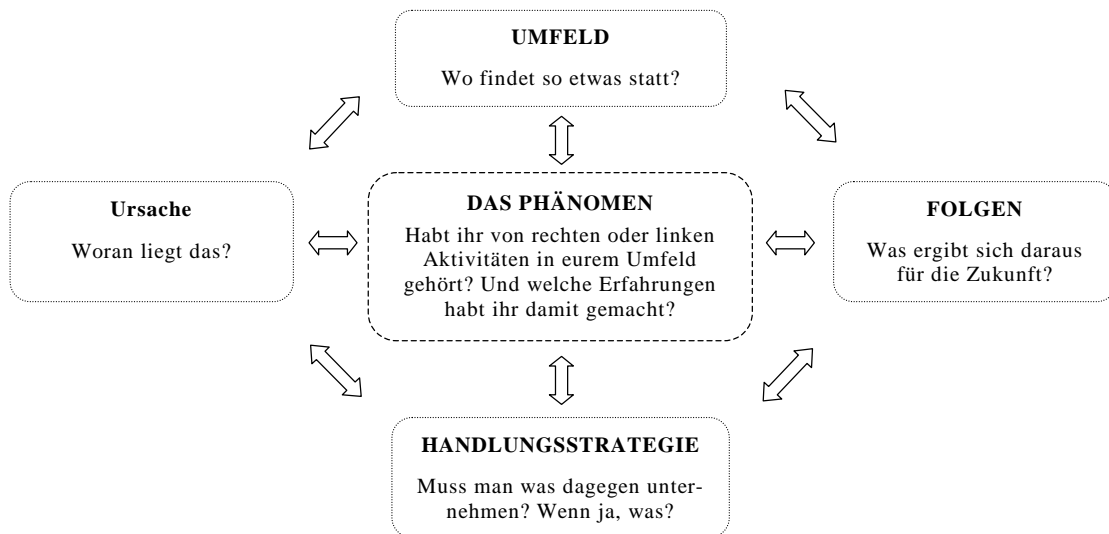
...mit Fragen zu Meinungen über und zur Verbundenheit mit dem Landkreis und seinen Bewohnern, zu Meinungen und Einschätzungen zu Ausländern, zu Erfahrungen mit politisch radikal Denkenden in der Gegend, zum Umgang mit rechter Symbolik.

6. Haltung und Reaktionen des Umfelds...

...mit Fragen zum Umgang des Umfelds mit politisch rechten Aktionen oder Haltungen.

Mit diesem Fragebogen beabsichtigten wir zum einen herauszufinden, welches Profil politisch extrem denkende junge Menschen im Landkreis aufweisen – d.h. welche soziodemographischen und Persönlichkeits-Merkmale, sowie welche Erfahrungen ihren Orientierungen zugrunde liegen. Zum anderen geht es uns um die Einschätzung des politischen Klimas, die von den Befragten vorgenommen wird – also z.B. um die Frage, ob rechte Orientierungen in der Gegend akzeptiert oder sogar unterstützt werden.

Die qualitative Befragung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen erfolgte in Form von themenzentrierten Gruppendiskussionen (auch „Focus Groups“ genannt), die im Anschluss an die standardisierten Befragungen mit je fünf Jugendlichen geführt wurden. Für die Diskussionen wurde das folgende Orientierungsschema entwickelt:

Abb. 3 Orientierungsschema für die Focus Groups und die qualitative Befragung

Der Einstieg in die Diskussion erfolgte über die Frage, ob es im Umfeld der Jugendlichen rechte oder linke Aktivitäten gibt und welche Erfahrungen sie damit gemacht haben. Des Weiteren interessierte uns die Ansicht der Befragten zu den Ursachen dieser Aktivitäten sowie zu ihren Folgen. Ein weiterer Aspekt der Diskussion war die Frage danach, ob und – wenn ja – welchen Handlungsbedarf die Diskussionsteilnehmer zur Verhinderung extremer politischer Aktivitäten sehen. Die Pfeile zwischen den Diskussionsthemen symbolisieren, dass alle Aspekte aufeinander bezogen sind. Dementsprechend wurde ihre Reihenfolge nicht festgelegt, sie sollten an geeigneten Stellen von den Interviewern in die Diskussion eingebracht werden.

Bei einem weiteren Baustein der Datenerhebung handelt es sich um qualitative Interviews mit Multiplikatoren. Für diese Interviews wurde das gleiche Orientierungsschema verwendet wie für die Gruppendiskussionen, hier fungierte das Schema als Interviewleitfaden.

Der letzte Baustein des Untersuchungsdesigns ist die Auswertung, die für die qualitativen und quantitativen Daten getrennt erfolgt. Diese Auswertung wird im nun folgenden Kapitel vorgenommen.

3 Empirische Ergebnisse der Untersuchung

3.1 Das politische Klima im Untersuchungsgebiet

Der enge Zusammenhang zwischen politischem Klima und soziokulturellen Feldern (vgl. Kap. 1.2.) ist von erheblicher Bedeutung für das Verstehen von rechtsextremen Dynamiken. Daraus kristallisieren sich begünstigende oder hemmende Bedingungen für das Phänomen Rechtsextremismus. Um diese Bedingungen zu erkennen und zu verstehen, bedarf es zunächst einer Beschreibung der Region und ihres politischen Klimas, denn nur in dem spezifischen lokalen Kontext können die komplexe und differenzierte Logik der rechtsextremen Dynamiken und die Wechselwirkung zwischen Rechtsextremismus und Umfeld erklärt werden.

3.1.1 Beschreibung einer prosperierenden Region

Sehr auffallend, bei einer Fahrt durch den Landkreis, sind die malerische Landschaft und die sauberen Dörfer. Die Verkehrswege sind gut ausgebaut und in einem sehr guten Zustand. Sauberkeit und Ordnung herrschen überall. Auch die Städte haben wie die ländlichen Gebiete des Kreises eine sehr freundliche Ausstrahlung. Es gibt keine Hinweise auf ökonomische Schwierigkeiten oder sonstige soziale Probleme wie z.B. Armut. Im Gegenteil erscheint die Gegend in weiten Teilen als geradezu idyllisch. Es entsteht also der Eindruck, dass es sich bei dem Untersuchungsgebiet um eine prosperierende Region handelt, in der ein Problem mit dem Rechtsextremismus nicht vermutet wird, werden doch in der Regel solche eher benachteiligten Regionen zugeordnet.

Der Kreis liegt in der Region Stuttgart und gehört mit seiner Fläche und Einwohnerzahl¹³ bundesweit zu den Großkreisen. Durch das Kreisgebiet fließen zwei rechte Nebenflüsse des Neckars – die Rems und die Murr -, die kurz nach Verlassen des Kreisgebietes in diesen münden und dem Kreis seinen Namen gaben. Zum Untersuchungsgebiet gehören 31 Städte und Gemeinden, davon sechs Große Kreisstädte, zwei Kleinstädte und 23 kleinere Gemeinden, wobei die meisten Großen Kreisstädte unterhalb der Grenze bleiben, bei der die typischen soziologischen Merkmale einer Stadt wahrnehmbar werden. So entsprechen in den Städten des Kreises der Grad von Anonymität, Heterogenität, Distanz im Sinne von unvollständiger Integration, sowie Entfernungen nicht der Qualität von größeren ur-

¹³ Fläche: 859 Quadratkilometer; 417.805 Einwohner

banen Ensembles (vgl. Simmel 2006). Eine Ausnahme bildet eine Stadt, die durch die angrenzende Großstadt Stuttgart den Einwohnern die Möglichkeit einer höheren gefühlten Urbanität vermittelt.

Der Kreis ist im Norden stark landwirtschaftlich und im Süden eher durch eine mittelständische Industrie geprägt, mit einigen weltweit agierenden Betrieben. Insgesamt gehört das Untersuchungsgebiet mit der Region Stuttgart zu einer der wirtschaftsstärksten Regionen Europas und profitiert gut davon. Die nackten ökonomischen Daten sind eloquent. So beträgt die Arbeitslosenquote im März 2007 5,0% (AfA). Vergleicht man die Arbeitslosenzahlen mit den Zahlen der Region Stuttgart (5,4%), dem angrenzenden Ostlabkreis (7,8%) oder aber dem Land Baden-Württemberg (5,7%) so wird deutlich, dass es sich bei dem Untersuchungsgebiet um einen sehr wirtschaftsstarken Landkreis handelt. Dies drückt sich in der Zahl der Menschen aus, die auf Hilfen zum Lebensunterhalt angewiesen sind. So erhalten in Deutschland 34 % Menschen laufende Hilfen zum Lebensunterhalt, in Baden-Württemberg sind es nur 21 ‰ und im Kreis gar 20 ‰ (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Stand 2003).

Ein vermeintlich hoher Ausländeranteil in der Bevölkerung wird oft als Grund für rechtsextreme Tendenzen in einer Region genannt, weswegen es von Belang ist, die genauen Verhältnisse in der Bevölkerung bei der Beschreibung des Kreises zu berücksichtigen. Zunächst konstatieren wir, dass der Ausländeranteil im Untersuchungsgebiet mit 12,6% in etwa den Zahlen von Baden-Württemberg entspricht. Der Durchschnittsanteil von Ausländern in Deutschland beträgt hingegen nur 8,8% (ebd.) berücksichtigt man allerdings die Tatsache, dass es sich bei der Einwanderung meistens um Arbeitsmigration handelt, dann ist es ganz normal, dass dort wo die meisten Arbeitskräfte gebraucht werden, auch die meisten Ausländer zu finden sind. Gäbe es einen unmittelbaren und zwingenden Zusammenhang zwischen Ausländeranteil in der Bevölkerung und der Virulenz rechtsextremer Erscheinungen, dann bestünde in ganz Baden-Württemberg dieselbe Problematik und Stuttgart wäre mit seinem sehr hohen Ausländeranteil der schlimmste Ort. Dem ist jedoch nicht so, denn wenn man die Ergebnisse, der diversen Wahlen und die Zahl der politisch motivierten Straftaten aus dem rechten Spektrum zwischen Stuttgart oder anderen Großstädten und Regionen mit hohem Ausländeranteil mit unserer Untersuchungsregion vergleicht, stellt man fest, dass diese lineare Logik nicht zwingend ist. Ganz im Gegenteil konstatieren wir, dass die Gemeinden des Kreises, welche am meisten durch rechtsextreme Aktivitäten auffallen, aufgrund ihrer stark landwirtschaftlich geprägten Struktur die niedrigsten Ausländeranteile

aufweisen. Diese Gemeinde haben gleichzeitig die niedrigsten Arbeitslosenquoten. Also handelt es sich im stadtsoziologischen Sinne um gut integrierte Gemeinden.

Das Wahlverhalten der Bevölkerung kann auch interessante Hinweise für unser Thema liefern, denn gerade wegen der Ergebnisse der rechtsextremen Parteien wurde man an verschiedenen Stellen auf das Untersuchungsgebiet aufmerksam.

Der Kreis ist in drei Wahlkreise aufgeteilt, in denen alle Kommunen zusammengefasst sind. Bei den Landtagswahlen 2006 ergaben sich folgende Ergebnisse (ebd.):

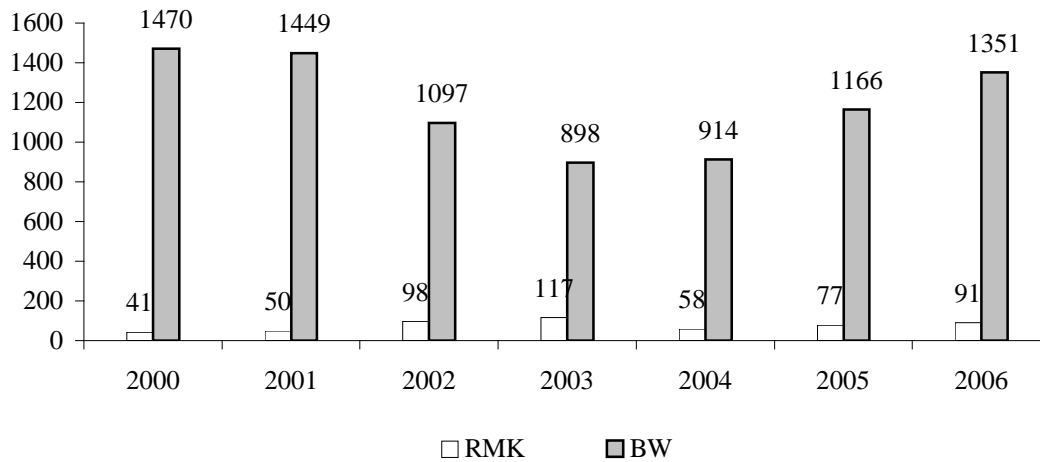
Tabelle 1 Ergebnisse der Landtagswahl 2006 im RMK (in Prozent)

| Parteien | CDU | SPD | FDP | Grüne | WASG | Rep. | NPD |
|--------------|------|------|------|-------|------|------|-----|
| Wahlkreis 15 | 42,2 | 27,2 | 14,1 | 8,6 | 2,2 | 2,6 | 0,5 |
| Wahlkreis 16 | 44,8 | 24,3 | 11,6 | 10,3 | 2,1 | 3,1 | 0,5 |
| Wahlkreis 17 | 44,7 | 26,2 | 9,1 | 9,9 | 2,1 | 3,4 | 0,9 |

Die CDU ist in allen Wahlkreisen die mit Abstand stärkste Partei. Auffällig ist auch, dass die Rechtsextremen Parteien, die Republikaner und die NPD, im Wahlkreis 17, zu dem die meisten der durch rechtsextreme und fremdenfeindliche Umtriebe bekannten Kommunen gehören, die höchsten Ergebnisse erzielen. Einige dieser bekannten Kommunen des Kreises werden im Anhang ausführlicher beschrieben. An dieser Stelle soll nur so viel erwähnt werden: Wenn man die Kommunen näher betrachtet, so fällt auf, dass nichts besonders auffällt. Es handelt sich in der Regel um ganz banale Gemeinden mit im Durchschnitt eher weniger Ausländer, und nicht in besonderem Maße von Arbeitslosigkeit betroffen.

In Bezug auf das Thema Rechtsextremismus zeigt sich folgendes Bild¹⁴:

¹⁴ Alle folgende Zahlen Korex

Abb. 4 Rechtsextremistische Straftaten: BW und RMK im Vergleich

Im Vergleich zum Vorjahr 2006 stieg die Zahl der rechtsmotivierten Straftaten im Untersuchungsgebiet um 18,2 % (+ 14 Fälle) an. Diese Straftaten unterteilen sich in 77 rechtsextremistische, 11 fremdenfeindliche und 3 antisemitische Straftaten. Bei den fremdenfeindlichen Straftaten konnte im Jahr 2006 ein Rückgang um insgesamt 35,3 % (-6 Fälle) und bei den antisemitischen Straftaten sogar ein Rückgang von 62,5 % (-5 Fälle) festgestellt werden.

Bei 86,8 % (79) der Fälle handelt es sich um so genannte Propagandadelikte, durch das Verwenden von Propagandamitteln oder Symbolen/Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen, in den meisten Fällen um Farbschmierereien/Graffiti (43 Fälle).

In 13,2 % (12) der Straftaten kam es zu Gewaltdelikten in Form von Körperverletzungen und gefährlichen Körperverletzungen. Sieben solcher Straftaten standen im Zusammenhang mit Auseinandersetzungen zwischen Personen der rechten und der linken Szene. Vier Gewaltdelikte wurden aus fremdenfeindlichen Motiven begangen. Bei den antisemitischen Straftaten handelt es sich um Volksverhetzungen, durch Briefschreiber, Internetbeiträge oder Farbschmierereien. Hierbei wurde der Holocaust geleugnet oder das jüdische Volk verunglimpft.

Im Januar 2007 waren 83 Skinheads (105 im Jahr 2006) im Kreis registriert. Davon sind lediglich 10 Skinheads unter 18 Jahre alt und 13 sind junge Frauen, die so genannten „Renees“. Die durch den polizeilichen Staatsschutz landesweit registrierten Skinheads werden als rechtsmotivierte Skinheads bewertet. Der Rückgang der registrierten Skinheads im Untersuchungsgebiet von 105 auf 83 ist zum einen auf die bekannt hohe Fluktuation innerhalb der rechtsextremistischen

Szene zurückzuführen. Zum anderen auf die Zahl der Personen, die aufgrund der Definition nicht mehr als Skinheads zu erfassen waren, da sie innerhalb der beiden letzten Jahre nicht mehr durch entsprechende Straftaten/Veranstaltungen polizeilich in Erscheinung traten. Die Zahl war größer, als die Zahl der Skinheads die neu hinzu gekommen sind.

Das Problem Rechtsextremismus im Kreis wurde von offizieller Stelle schon vor Jahren erkannt, was dazu führte, dass drei Institutionen sich mit der Problematik rechter Umtriebe beschäftigen: Die KOREX beim Polizeipräsidium, die Koordinationsstelle gegen Rechtsextremismus des Kreisjugendamtes und der Fachbeirat gegen Rechtsextremismus. Die hohe Aufmerksamkeit, die der Rechtsextremismus durch diese drei Institutionen bekommt, und das offensive Vorgehen dieser offiziellen Stellen gegen den Rechtsextremismus, hier vor allem die Polizei, führt möglicherweise dazu, dass die Zahl der bekannten rechtsextrem orientierten Akteure nach oben geht. Da diese hohe Aufmerksamkeit in anderen Landkreisen nicht üblich ist, sind vielleicht deswegen dort auch geringere Zahlen zu verzeichnen. Dies soll aber nicht bedeuten, dass die Bemühungen gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im Untersuchungsgebiet nicht weiter geführt werden müssen.

Die Gemeinden im Kreis weisen trotz großer Ähnlichkeit doch an bestimmten Stellen Unterschiede auf, die für rechtsextreme Dynamiken von Belang sind. Aus diesem Grund werden im Folgenden fünf unterschiedliche Gemeinden kurz beschrieben, welche wir als typisch betrachten, und deren Merkmale sich auf andere Gemeinden übertragen können. Alle Aussagen sind aus teilnehmenden Beobachtungen, Interviews, offiziellen Statistiken und Berichten. Wegen des Prinzips der Anonymität werden keine Namen verwendet, sondern nach dem Zufallsprinzip verteilte Nummern.

Die Gemeinde Nr.1 (G1) hat knapp über 6000 Einwohner verteilt auf 21 Teilorte. Sie ist landschaftlich sehr schön gelegen, die Teilorte sind aber zum Teil sehr weit voneinander entfernt, was die Bürger der Gemeinde dazu zwingt zur Erfüllung ihrer Aufgaben und zur Freizeitgestaltung weite Wege gehen zu müssen. In Gesprächen mit den Menschen wird deutlich, dass sie sich an diese spezielle Situation schon gewöhnt haben. Die Angebote des Nahverkehrs sind recht spärlich, vor allem in den Abendstunden und am Wochenende. G1 verfügt über ein reichhaltiges und vielseitiges Vereinsleben. Das Spektrum der Möglichkeiten ist groß und gut auf die 21 Wohnorte verteilt.

Die Wirtschaft in G1 ist geprägt von vorwiegend kleinen und mittelständischen Betrieben. Betrachtet man die Indikatoren für die wirtschaftliche Lage, also Arbeitslosenquote, Zahl der HLU Empfänger und Anteil der allein stehenden Haushaltsvorstände, so fällt auf, dass die Gemeinde zu den wirtschaftlich gut gestellten Kommunen des Kreises gehört. Besonders auffallend ist der sehr niedrige Ausländeranteil von nur 3,4 %.

Dennoch ist G1 schon seit Jahren als eine Hochburg rechter Umtriebe bekannt. Laut einem Bericht der KOREX werden im Bereich des für G1 zuständigen Polizeireviers, dabei insbesondere in G1 im Jahr 2004, 21 polizeibekannte Skinheads geführt. Eine wichtige Figur in der rechten Szene von G1 ist ein 30 jähriges ehemaliges NPD Mitglied, das seit Jahren vielen der jüngeren „Rechten“ als Vorbild dient und diese Rolle auch genießt.

Die Gemeinde Nr.2 (G2) hat über 7000 Einwohner und besteht aus vier Ortschaften. Sie besitzt einen sehr schönen Ortskern mit malerischen Fachwerkhäusern. Sieht man einmal von den optischen Vorzügen der Gemeinde ab, so zeigt sich G2 eher unauffällig. Die wirtschaftliche Lage ist gut und der Ausländeranteil liegt mit 5,7 % weit unter dem Durchschnitt im Kreis. Wie nahezu alle Kommunen im Kreis verfügt G2 über ein großes und vielfältiges Vereinsangebot, das auch stark genutzt wird. Des Weiteren hat die G2 zusammen mit zwei Nachbargemeinden einen Jugendtreff mit 140 % hauptamtlicher Unterstützung. Ein Problem dieses Jugendtreffs ist allerdings, dass durch die größeren Entfernungen der Teilgemeinden viele Jugendliche mit dem Angebot nicht erreicht werden. Im Bildungszentrum, einem Schulzentrum, das auch von Jugendlichen aus den anliegenden Gemeinden besucht wird, gibt es außerdem eine 100% Stelle der Schulsozialarbeit. Da in G2 außer dem sehr gut ausgebauten Vereinsangebot für Jugendliche nicht sehr viel geboten ist, verbringen viele Jugendliche ihre Freizeit in einer nahe gelegenen Kleinstadt. In Bezug auf fremdenfeindliche Ausschreitungen fiel G2 im Jahr 2005 auf. Eine rechtsextrem orientierte Gruppe hat Brandanschläge auf das Haus einer ausländischen Familie und auf die Asylbewerberunterkunft in einem Ortsteil verübt. Die Jugendlichen wurden gefasst und vor Gericht gestellt.

Die Gemeinde Nr.3 (G3) besteht mit weniger als 3000 Einwohner aus 26 Teilorten und Gehöften, die zum Teil sehr weit voneinander entfernt sind. Dies prägt auch die Erscheinungsform der Gemeinde. Es gibt kein richtiges Zentrum und damit auch keinen zentralen Treffpunkt für die Menschen. Der Hauptort wird von einer stark befahrenen Bundesstraße geteilt und hat wenige Geschäfte. Dementsprechend kann es durchaus vorkommen, dass nachmittags um 17:00 Uhr niemand

auf der Straße zu sehen ist. Ihre Freizeit verbringen die Jugendlichen entweder in ihrem Teilort oder aber außerhalb. Da es in G3 außer einer Grundschule keine anderen Schulen gibt, sind die Jugendlichen gezwungen, den Ort zu verlassen und verbringen damit mehr Freizeit außerhalb der Gemeinde. Die örtliche Wirtschaft der ländlich strukturierten Gemeinde basiert überwiegend auf kleineren und mittelständischen Betrieben der Handwerks- und Dienstleistungsbranchen. Der Arbeitsmarkt ist geprägt von gut ausgebildeten Fachkräften, die mangels ausreichendem örtlichen Angebot derzeit überwiegend außerhalb der Gemeinde ihre Arbeitsstätten aufsuchen. Entsprechend der geringen Anzahl an Betrieben gehört G3 zu den wirtschaftlich eher schlechter gestellten Gemeinden des Untersuchungsgebietes. Der finanzielle Spielraum zur Gestaltung der Gemeinde ist nach Aussage des Bürgermeisters äußerst gering. Die Gemeinde hat mit 4,9 % im Kreisvergleich einen geringen Ausländeranteil. G3 verfügt über eine große Zahl an Vereinen, die Jugendarbeit anbieten.

Betrachtet man die Wahlergebnisse der Landtagswahlen 2006 und der Bundestagswahlen 2005 so fallen die Wahlergebnisse der NPD auf. Bei den Landtagswahlen erhält in G3 die NPD mit 5,4 % landkreisweit das zweithöchste Ergebnis. Ebenso bei den Bundestagswahlen: Hier erhält die NPD bei den Erststimmen das zweithöchste und bei den Zweitstimmen das höchste Wahlergebnis des Kreises. Ein Wahlergebnis lässt den Rückschluss zu, dass dies in G3 keine ganz neue Situation ist. Bei den Landtagswahlen 2006 haben die Republikaner mit 4,2 % um 3 % weniger Stimmen erhalten als bei den Landtagswahlen 2002. Die Gruppe der NPD Wähler besteht wohl vorwiegend aus Erstwählern und aus älteren Bürgern. Demnach hat das rechte Gedankengut auch Einlass in die Köpfe einiger Jugendlicher in G3 gefunden. In einem Ortsteil gibt es auf privatem Gelände einen Bauwagen, der vorwiegend von Jugendlichen mit rechter Gesinnung besucht wird. Einige der Jugendlichen scheinen politisch wohl auch überregional vernetzt zu sein, manche sind auf dem Weg dazu, die meisten sind aber eher Mitläufer. Die Jugendlichen sind hier keine Außenseiter, sondern im Gemeinwesen integriert und akzeptiert. Viele dieser Jugendlichen sind in der freiwilligen Feuerwehr aktiv und geben sich auch sonst sehr engagiert. So haben sie auf Eigeninitiative eine Sitzbank um eine Linde in einem Ortsteil gebaut, ohne dass die Gemeinde etwas dafür bezahlen musste.

Die Bewohner der Gemeinde beschreibt der Bürgermeister liebevoll als herzlich und bodenständig. Gespräche mit Bürgern ergeben folgendes Bild: In G3 wird zwar viel übereinander geredet, man schwärzt sich aber nicht gegenseitig an – jeder weiß es aber keiner sagt etwas. Dies bildet ein Milieu, in dem sich die Jugendlichen sicher fühlen und darum ihre Meinungen offen artikulieren können. Es

gibt eine starke Gruppe Erwachsener mit rechtem Gedankengut, die dies zwar nicht öffentlich machen, am Stammtisch aber oft nicht damit hinter dem Berg halten. Die Erwachsenen bedenken häufig nicht welche Vorbildfunktion sie ausüben, so dass offen vor Jugendlichen z.B. über Türken gelästert wird.

Neben dieser Gruppe von Jugendlichen gibt es auch Jugendliche die politisch eher dem linken Spektrum zuzuordnen sind. Das Zusammentreffen der beiden unterschiedlichen Gruppen verläuft aber zumeist friedlich. Dies hängt sicher auch damit zusammen, dass sich hier viele schon seit langem kennen und dass sie daran interessiert sind im Gemeinwesen keinen Ärger zu machen bzw. zu bekommen. In einem Jugendforum, das im Jahr 2005 stattgefunden hat, sind die beiden Gruppen aufeinander getroffen. Man bemerkte zwar, dass sie sich nicht leiden können, aber auch nicht mehr und nicht weniger. Ansonsten blieb alles ruhig. Die Jugendlichen aus der rechten Gruppe ertrugen sogar ein Konzert einer eindeutig links gerichteten Band. Sie hörten sich ungerührt Lieder gegen „Nazischweine“ (Originaltitel) an, waren freundlich, sehr zurückhaltend und blieben bis zum Schluss. Es wäre spannend zu wissen, was passiert wäre, wenn der Bürgermeister nicht anwesend gewesen wäre. Dem dynamisch wirkenden Bürgermeister ist es wichtig zu vielen Jugendlichen aus seiner Gemeinde einen guten Kontakt zu haben, auch zu der Gruppe mit rechter Gesinnung. Er geht davon aus, dass er nur dann Einfluss auf diese Jugendlichen ausüben kann, wenn er den Kontakt nicht abbrechen lässt. So versucht er den Spagat zwischen eindeutiger politischer Stellungnahme und einem guten Verhältnis zu diesen Jugendlichen. Im Herbst 2007 plant die Gemeinde in den Räumen des Jugendtreffs eine Projektwoche gegen Rechtsextremismus.

Gemeinde Nr.4 (G4) ist innerhalb der Region Stuttgart einer der Schwerpunkte für Industrie. Dies erklärt den mit 12,7% hohen Ausländeranteil in der Bevölkerung. Der Arbeitslosenanteil ist mit 10 % hoch im Vergleich zu den anderen Gemeinden im Kreis. Wie alle Kommunen im Kreis verfügt auch G4 über ein vielfältiges Vereinsangebot. Hierbei ist vor allem das Jugendzentrum zu erwähnen, das schon seit über 30 Jahren besteht und seit einigen Jahren über gut ausgebaute Räumlichkeiten in einem ehemaligen Fabrikgelände verfügt. Im Bereich der professionellen Jugendarbeit gibt es in G4 1,5 Stellen der Mobilen Jugendarbeit. Die Mitarbeiterinnen der Mobilen Jugendarbeit kooperieren in ihrer Arbeit eng mit dem selbstverwalteten Jugendzentrum. Schon seit vielen Jahren fällt G4 immer wieder durch rechtsextreme und fremdenfeindliche Umtriebe auf. Tatsächlich gibt es eine ca. 10 Menschen starke Gruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich der rechtsextremen Szene zugehörig fühlen. Die Jugendlichen hatten früher einen Bauwagen, welcher jedoch vor ein paar Jahren abgebrannt ist. In die-

sem Zusammenhang kam ein Jugendlicher der Gruppe zu den Mitarbeitern der Mobilien Jugendarbeit – zu denen er schon vorher losen Kontakt hatte - mit der Bitte, sie bei der Renovierung zu unterstützen, was sie dann auch taten. Dadurch erhielten sie den Zugang zu einem Teil dieser Gruppe. Einige Jugendliche dieser Clique waren freundlich aber sehr reserviert – der Kontakt schien ihnen nicht ganz geheuer zu sein. Die Mobile Jugendarbeit unterstützte die Gruppe auch später bei der Suche nach einem neuen Platz für einen Bauwagen. Die Vereinbarung war, dass die Jugendlichen als Gegenleistung für die Unterstützung das ortsansässige Jugendzentrum nicht mehr besuchen. So erhielten sie einen neuen Stellplatz für ihren Bauwagen, den sie jedoch nach einem Jahr wieder verloren, da es hier vermehrt zu Ruhestörungen kam.

Seitdem die Kontaktperson der Clique weggezogen ist, ist der Kontakt zu ihm und zu der Gruppe abgebrochen. Die Sozialpädagogen würden gerne weiter mit der Gruppe arbeiten, haben aber keine Anlaufstelle, wo sie die Jugendlichen treffen könnten. Die meisten Jugendlichen der Gruppe haben Arbeit und wollen in ihrer Freizeit vorwiegend unter sich sein. Die Kontaktversuche der Mobilien Jugendarbeit wurden allesamt abgewehrt. Man zeigte ihnen freundlich aber sehr bestimmt, dass kein Interesse an einem engeren Kontakt mit den Sozialarbeitern besteht. Diese Gruppe gerät immer wieder an eine nicht minder auffällige Gruppe von jugendlichen Migrant*innen, was des Öfteren zu heftigen Auseinandersetzungen führt. Auch mit den Besuchern des Jugendzentrums gibt es häufig Ärger. Das Jugendzentrum, traditionell politisch links eingestellt, veranstaltet oft Konzerte linker Punkbands, die auch Besucher aus dem weiteren Umkreis der Kommune anziehen. Die Besucher, die mit G4 wenig zu tun haben, berufen sich auf den eindeutigen Ruf der Kommune und gehen offensiv auf die Suche nach „rechten“ Jugendlichen. Durch die hohe Gewaltbereitschaft beider Gruppen kommt es nicht selten zu gewalttätigen Auseinandersetzungen im Stadtgebiet von G4. Aufgeschreckt durch die Presseberichte hat die Stadt versucht die beiden Gruppen zusammen zu bringen und nach friedlichen Lösungen zu suchen. Seit dem Gespräch zwischen Vereinsvertretern des Jugendzentrums und zwei Vertretern der „rechten“ Clique ist es in G4 ruhiger geworden. Beide Gruppen haben sich verpflichtet ihren Teil dazu beizutragen, damit die Situation nicht eskaliert. Einer der an dem Gespräch beteiligten Jugendlichen der rechten Szene sitzt nach einem fremdenfeindlichen Übergriff im November 2006 am Busbahnhof in G4 allerdings in Untersuchungshaft. Die Wahlergebnisse der Landtagswahlen 2006 und der Bundestagswahlen 2005 zeigen, dass rechtsextremes Gedankengut auch in der Bevölkerung vorhanden ist, wenn auch nicht in einem besonders „hohen“ Maß.

Gemeinde Nr.5 (G5) ist mit fast 10.000 Einwohnern und einer Markung von über zweieinhalbtausend Hektar eine der größten Landgemeinden des Kreises. Mit seiner gut ausgebauten Infrastruktur erfüllt G5 sowohl die im Regionalplan zugeordnete Rolle des Kleinzentrums als auch die Ansprüche und Bedürfnisse seiner Einwohner. Wichtige öffentliche Einrichtungen wie Notariat, Polizei, Schulzentrum, Kindergärten, Bücherei sowie eine vielseitige Gastronomie und sämtliche Einkaufsmöglichkeiten befinden sich gut erreichbar vor Ort. Die Angebote des öffentlichen Nahverkehrs sind gut.

Betrachtet man das sozialstrukturelle Profil von G5, so fällt auf, dass sich in G5 keine auffälligen Problemlagen darstellen lassen. In allen Bereichen, die über die soziale Lage einer Kommune Aufschluss geben (Alleinerziehende, Armut, Arbeitslosigkeit und stationäre Hilfen zur Erziehung), liegt G5 unter dem Durchschnitt des Kreises. Lediglich bei den strafrechtlich in Erscheinung getretenen Jugendlichen und heranwachsenden liegt die Gemeinde G5 über dem Kreisdurchschnitt. Der Ausländeranteil liegt bei 12,7 % leicht über dem Durchschnitt des Untersuchungsgebietes.

Im Bereich der Jugendarbeit hat die Gemeinde neben einem blühenden Vereinsleben auch einige offene Angebote vorzuweisen. Neben einigen kirchlichen Angeboten ist hier beispielhaft das Jugendhaus zu erwähnen, das seit der Wiedereröffnung im Jahr 2001 ehrenamtlich geleitet wird. Bis 2005 wurde die Arbeit der Jugendlichen von einer Gemeindejugendreferentin unterstützt. Durch eine Bedarfsanalyse „Jugendarbeit in G5“ erhielt die Stelle jedoch andere Aufgaben. Um dem Bedarf an einem Ausbau der offenen Jugendarbeit gerecht zu werden, wurde die Sozialpädagogin mit 50% offene Jugendarbeit am örtlichen Schulzentrum und 50% offene Jugendarbeit im Jugendhaus ausgestattet.

Die Wahlergebnisse bei den Landtagswahlen 2006 und den Bundestagswahlen 2005 zeigen, dass die Wahlergebnisse der rechten Parteien Republikaner und NPD nicht auffällig sind. Wenn auch nicht in besonderem Maße, so besteht doch auch in G5 wie nahezu in allen Kommunen des Kreises ein Potential rechter und nationaler Wähler.

Schon seit Jahren ist G5 im Kreis durch eine Gruppe rechts(extremer) Jugendlicher und junger Erwachsener bekannt. Diese Jugendlichen besuchten auch das örtliche Jugendhaus, was häufig an die Grenzen der Möglichkeiten und Kompetenzen der ehrenamtlich aktiven Jugendlichen ging. Die ehrenamtlichen Jugendlichen vertraten bisher die Meinung, dass es immer noch besser sei, diese Jugendlichen nicht auszuschließen und so den Kontakt zu ihnen zu halten, auch wenn sie die vorgetragenen politischen Einstellungen nicht mittragen können. Für diesen Umgang mit dieser Gruppe wurden sie häufig kritisiert. In Interviews mit Jugend-

lichen wurde deutlich, dass das Jugendhaus gerade auch wegen dieser Gruppe einen schlechten Ruf hatte. Einige Jugendliche, vor allem aber Jugendliche mit Migrationshintergrund trauten sich nicht ins Jugendhaus weil sie Angst vor Übergriffen hatten.

Im Rahmen einer Bedarfsanalyse Jugendarbeit fand am 16.06.06 im Jugendhaus ein Jugendforum statt. Von Beginn an stand eine Gruppe von ca. 10 Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit eindeutig rechter Gesinnung vor dem Jugendhaus, kam aber nicht herein. Diese Gruppe wurde die ganze Zeit über von Polizisten in einem Auto beobachtet. Die Polizeipräsenz schien die Jugendlichen der Gruppe aber wenig zu beeindrucken. Erst nachdem der offizielle Teil des Jugendforums zu Ende war, kamen die Jugendlichen ins Jugendhaus, um der Band zuzuhören.

Im Laufe des Konzerts kam es jedoch im Jugendhaus zu rechtsradikalen Bekundungen, die das Fass zum Überlaufen brachten. Den ehrenamtlichen Jugendlichen wurde dabei klar, dass sie das Problem nicht in den Griff bekommen können. Sie reagierten mit Hausverboten und Verweisen. Seither bestehen nur noch wenige Kontakte zwischen den beiden Gruppen. Das Problem mit der rechtsextremen Gruppe ist aber immer noch da, nur eben im Jugendhaus nicht mehr aktuell.

3.1.2 Unterstützung des Rechtsextremismus

Rechtsextreme Dynamiken entwickeln sich nicht nur durch Engagement von überzeugten Akteuren so wie unmittelbare und direkte Unterstützung von Sympathisanten, sondern auch auf anderen Wege, z.B. durch unterschiedliche Haltungen unbeteiligter Akteure, die so Verbreitung und Einfluss von rechtsextremen Gedankengut auf unterschiedliche Weise indirekt unterstützen. Vier wichtige Haltungen haben wir feststellen können und werden wir im Folgenden vorgestellt¹⁵. Exemplarisch werden nur jeweils einzelne Ereignissen beschrieben, welche als Typisch betrachtet werden können, weil sie immer wieder unter unterschiedlichen Bedingungen und in unterschiedlichen Kontexten zu beobachten sind

Die Duldung: Sehr häufig wird bei öffentlichen Veranstaltungen und im öffentlichen Raum eine große Passivität im Bezug auf rechtsextreme Äußerungen und Handlungen beobachtet. Diese Passivität kann natürlich als begünstigender Faktor für rechtsextreme Dynamiken betrachtet werden, wie in „(Gemeindenname), da hat es ein halbes Hüttendorf gegeben, da hat ein Bauer einer jugendlichen Skinhead-

¹⁵ Alle Aussagen stützen sich hauptsächlich auf Experteninterviews, teilnehmende Beobachtungen und ethnographische Studien.

clique genehmigt, einen Bauwagen aufzustellen und dann haben die nach und nach angebaut. Am Schluss waren das fast zehn Hütten, alle mit Holz und mit Gängen verbunden und das ist über Jahre hinweg geduldet worden. Bis irgendwann ein neuer Bürgermeister gekommen ist und es hat im Umfeld noch (...) Schlägereien gegeben und dann haben sie es abreißen müssen. Das ist jahrelang geduldet worden als überregionaler Treffpunkt der Szene, dahin sind sie nicht nur aus dem Rems-Murr-Kreis, sondern auch aus dem Ostalbkreis und aus Stuttgart gekommen“ (Exp. 1: 293-300).

Ganz offensichtlich wird die Duldung von offenen rechtsextreme Haltungen bei folgenden Beobachtungen auf einem Fest: *„da gab es eine Gruppe von Skinheads, 15 Stück, die sind immer feuchtfröhlicher und frecher geworden, haben Leute angepöbelt, haben auf dem Tisch gestanden und die alte Nationalhymne gesungen, Hitlergruß und sind dann an eine Gruppe Jungpunks geraten. Die haben Nachschub aus (Gemeindenname), da gibt es ein autonomes Zentrum, da sind 30 Vermummte mit Baseballschläger gekommen und haben die ganzen Skinheads raus geschlagen. Der (Name) hat erzählt, dass es später in den Diskussionen nur um die Punks gegangen ist, was die getrieben haben. Und beim Tauziehen sind kräftige Burschen, denen wäre das sicher nicht schwer gefallen, die Jugendlichen des Feldes zu verweisen, aber da ist gar nichts passiert und erst, als es Auseinandersetzungen gab und die Polizei gekommen ist, haben die reagiert. Die haben sich auch in den nächsten Jahren geweigert, Ordner einzustellen und erst, als der Bürgermeister gedroht hat, die Genehmigung für das Fest zu verweigern, haben die eingelenkt. Ein Beispiel dafür, dass das Umfeld nichts macht, selbst wenn es handgreiflich wird und verfassungsfeindliche Pamphlete geschrieen werden. Da sind Kommentare gefallen wie ‚Na ja, die sind sonst okay, die waren eben betrunken‘ bis hin zu ‚Es muss ja mal jemand sagen, dass es Scheiße ist mit den ganzen Türken hier‘. Also die ganze Palette von wegsehen, verstehen bis selber das gut finden“ (Exp. 1: 138-153). An dieser Stelle stellen wir nicht nur eine Duldung fest, sondern seitens anwesender aber unbeteiligter Bürger, mit dem Bezug auf die Türken zusätzlich die nachträgliche Legitimation für die rechtsextremen Äußerungen und Handlungen der Skinheads. Hier grenzt die Duldung an aktive Unterstützung.*

Das Ignorieren: Eine weitere Verhaltensweise, die rechtsextreme Dynamiken eher begünstigt, ist das Ignorieren dieses Phänomen, so wenn *„man allgemein nichts dagegen macht, so wie in (Gemeindenname) hat in (Gemeindenname) drei Tage eine riesige Hakenkreuzfahne von einer Brücke gehangen, drei mal vier Meter. Genauso in (Gemeindenname) eine Reichskriegsfahne, da war genau das glei-*

che. Das kann man werten als Beispiel dafür, dass viele das akzeptieren oder keine Lust haben, etwas dagegen zu machen. Das ist natürlich auch für solche Menschen, sich da wieder zu finden und aktiv was zu machen“ (Exp. 1: 262-267), oder „Das war in (Gemeindenname), einer kleinen Gemeinde am Rand des Kreises und dort in einem Ortsteil, (Gemeindenname). Da war es so, dass auffällig viele NPD- und Republikanerplakate hingen und zwar so hoch, dass kein normaler Mensch dorthin kam. Man brauchte eine Leiter, um die wieder abzuhängen. Es war bemerkenswert, dass in gesamt (Gemeindenname) und in dem Ortsteil so viele Plakate hingen, wie sonst nirgends, im Bereich von 500 Metern bestimmt zwanzig, dreißig, die auch sehr lang dort hingen. In (Gemeindenname), das fünfmal so groß ist, waren es vielleicht zwei, drei Plakate“ (Exp. 2: 7-13).

Das Ignorieren hat direkte begünstigende Konsequenzen auf Rechtsextreme Dynamiken. So bestätigt es die Korex: „...je weniger auch von Seiten der Bevölkerung gemacht wird dagegen, wenn weggeschaut wird, werden die immer stärker, immer mutiger und sie begehen immer mehr Straftaten und Ordnungsstörungen“ (Exp. 3: 95-97).

Die Gründe für die Duldung von rechtsextremen Orientierungen sind oft gebunden an konkrete Interessen, zum Beispiel bei Vereinen: „Es gibt viele Vereine, die genau wissen, dass es in ihren Reihen so was gibt, die aber sofort abblocken, wenn es darum geht, darüber ernsthaft zu diskutieren...Wenn man aber die Zahlen liest, wie viele bestehen und wenn man weiß, dass solche Jugendliche auch im Fußballverein sind und auch in der Feuerwehr, dann weiß man, dass es nicht sein kann, dass die alle nichts davon wissen. Das heißt, im Verein kriegen sie keine direkte Unterstützung, was das betrifft, aber auch wenig Gegenwehr. Es ist eher so, dass man das relativiert oder verharmlost, ein bisschen wegsieht, so ‚na ja, der ist ein bisschen arg, aber der kickt gut‘ oder eigentlich ist er ganz nett‘. Dadurch ist das auch die Rolle des schleichenden Unterstützers. Nicht bei allen Vereinen, es gibt auch Vereine, die das bewusst anders machen, aber das sind die wenigsten“ (Exp. 2: 312-323).

Alltäglicher Rassismus: Im letzten Beispiel für die Haltung der Duldung haben wir gesehen wie rechtsextreme Orientierungen nicht nur geduldet werden, sondern teilweise auch legitimiert werden. Meistens geschieht dies, wie bei unserem Beispiel mit Hinweis auf das Ausländerproblem. In der Tat trägt der Rassismus im Alltag zu einer Bagatellisierung rechtsextremer Orientierungen bei. Diese drückt sich hauptsächlich in Ressentiments gegenüber unerwünschten Fremden aus. Zeugnisse für den alltäglichen Rassismus wurden bei der Untersuchung sehr häufig registriert. Sehr problematisch erscheinen diese, wenn der Rassismus ganz

offen im Rahmen von Jugendveranstaltung geäußert wird und ungeahndet bleibt: „Zum Beispiel, wenn man hier auf den Fußballplatz geht und dort ein ganz normales Kreisklasse-B-Fußballspiel begutachtet, dann fällt einem schon auf, dass sehr leichtfertig mit Dingen umgegangen wird, die von den Leuten zwar nicht als rechtsextrem bezeichnet werden, die aber doch immerhin Fremdenfeindlichkeit verdeutlichen. ‚Haut doch den Bimbo um‘ oder ‚Scheißnigger geh doch fort‘, solche Worte kommen dann, die unkommentiert, unwidersprochen auf dem Platz stehen bleiben. Und weil im ländlichen Bereich sehr viele samstags auf den Fußballplatz kommen, sorgt das für eine gewisse Verbreitung von solchem Gedankenpotential“ (Exp.2: 28-35). Klaus Theweleit beschreibt in seiner Analyse der Fußballwelt in Deutschland, dass „wer mitbekommt, was sich im Fußball wann und wie verschiebt, ist über andere Gesellschaftsbereiche osmotisch informiert“ (zit. Nach Knobloch 2007: 1). Bezieht man dies auf die Ereignisse auf den Fußballplätzen der Amateurligen im Untersuchungsgebiet, so ist das sehr besorgniserregend.

„Genauso in der Kneipe, wo oft unreflektiert über Türken geschimpft wird. Man kann gar nicht allen abgeschlossenes rechtsextremes Gedankengut unterstellen, aber da wird über die Scheißtürken geschimpft, die uns die Arbeitsplätze wegnehmen und das nehmen Jugendliche auf und das ist ein weiterer Punkt, durch den man denkt, so darf man denken, das ist also allgemeingültig“ (Exp.2: 35-39). Gerade Berichte über den Alltagsrassismus in Kneipen sind sehr häufig, allerdings: „ich würde es nicht auf die Stammtische reduzieren. Stammtisch ist normalerweise ein Tisch, an dem die Hauptgäste in der Kneipe sitzen. Aber ich hab das schon erlebt in einer normalen griechischen Kneipe, eher Imbisskneipe, bei uns in (Gemeindenname), wo solche Gespräche geführt worden sind von irgendwelchen Gästen, die zusammen gekommen sind. Das ist ein großer Thekenbereich, weniger Tische, alle stehen zusammen, die Entfernung ist nicht groß, und da ist dann wild diskutiert worden über Spätaussiedler, über Türken, dass die hier nichts verloren haben und so was. Der Wirt selber war griechisch, der hat den Mund gehalten. Ich denke, dass ist nicht auf die Stammtische reduzierbar, aber es ist allgemein in Kneipen so, wenn man –gerade im ländlichen, aber auch in anderen Strukturen– in Kneipen geht, sich hinsetzt, sein Bier trinkt und zuhört, dann kommen ganz viele solche Inhalte. Genauso in Bierzelten“ (Exp. 2: 45-55).

Der Alltagsrassismus trägt in solche Situationen wesentlich zu den atmosphärischen Verdichtungen (vgl. Kap. 1.2), welche oft die jüngeren Menschen in die Stimmung versetzt, die Straftaten für die rechte Gesinnung legitim erscheinen lässt. Wie das Zitat zeigt, bleiben offensichtlich ausländische Kneipen nicht von solchen rassistischen Stimmungen verschont. In diesem Sinne berichtet ein Exper-

te weiter: „was ich erzählt habe, das sind die ganz normalen Kneipen, wo jeder hingeht. Wo es auch sein kann, wie in (Gemeindenname), dass solche Burschen drinsitzen; die einzige Kneipe im Hauptort ist ein Italiener und da sitzen sie auch drin, da haben sie offensichtlich mit dem Italiener kein Problem“ (Exp.2: 73-76). Hier schimmert eine gewisse Hierarchie bei der Akzeptanz von Fremden durch, welche gezielte rassistische Äußerungen erlaubt, ohne dafür allgemein als Rassist zu erscheinen, wenn die Zeugen ja selber Ausländer sind.

Die Ambivalenz des nicht den Kontakt verlieren Wollens: Ein häufiges Problem beim Umgang mit Rechtsextremismus besteht in der Qualität der Kontakte zu einschlägig orientierten Akteuren. Dazu gibt es eine ganze Bandbreite von Möglichkeiten, von der reinen Repression bis zur Unterstützung. In der Regel werden Zwischenformen in der Sozialarbeit gewählt, wie zum Beispiel beim Ansatz der „akzeptierenden Jugendarbeit“, bei dem der Kontakt zu Jugendlichen mit problematischem Verhalten gesucht wird, um eine pädagogische Intervention möglich zu machen. Dabei sind sich die Pädagogen allerdings meist der Ambivalenz der gesuchten Kontakte bewusst, denn diese werten die Adressaten automatisch auf und müssen, damit sie überhaupt zustande kommen, gewisse Zugeständnisse machen. Eine kontinuierliche Reflexion darüber hilft die Gefahren dieses Ansatzes zu minimieren. Bei unseren Beobachtungen im Untersuchungsgebiet stellten wir diese Ambivalenz im Umgang mit Rechtsextremismus an vielen Stellen fest, aber mit dem Unterschied zur Sozialarbeit, dass keine exzessive Reflexion darüber stattfand. So ein Sozialarbeiter: *„Ein Punkt, der mir in dieser Arbeit deutlich wird, ist das Dilemma, vor dem offiziellen Menschen, also Bürgermeister, aber auch Sozialarbeiter, zu sagen, wir wollen und müssen nein sagen zu Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus, aber wenn wir andererseits den Kontakt zu den Gruppen ganz verlieren, haben wir auch keinen Einfluss mehr. So kann natürlich jemand auf ‚tragische‘ Weise zum Unterstützer werden, der eigentlich eine pädagogische Einsicht dahinter verbirgt. Der Bürgermeister aus (Gemeindenname) sagt denen ganz klar, was er denkt, setzt auch durch, dass die bei Dorffußballturnieren keine eindeutigen T-Shirts tragen; die gehen wieder heim und ziehen normale T-Shirts an und verbucht das als Erfolg seiner Strategie, immer noch Kontakt zu der Gruppe zu haben. Denn er sagt, wenn er den Kontakt ganz abbricht, sind die ganz außen vor und er hat überhaupt keinen Einfluss mehr. Auf diese Art kann er wenigstens noch mit dem einen oder anderen reden und hat da noch Einfluss. Genauso hat es der Sozialarbeiter aus (Gemeindenname) auch formuliert“* Exp. 2: 324-335).

3.1.3 Extern initiierte Prozesse

Die soziokulturellen Felder sind der Boden, auf dem die rechtsextremen Dynamiken gedeihen. Die wichtigsten Impulse dazu kommen aber in der Regel von Außen. Rechtsextreme Parteien und Kameradschaften nutzen alle sich bietende Möglichkeiten, um ihre Ideologie zu verbreiten und Einfluss im Gemeinwesen und bei einzelnen Akteuren zu gewinnen. Auf unserem Untersuchungsgebiet fanden wir zahlreiche Beispiele, die zeigen wie vielfältig die politische Arbeit der rechtsextremen Akteure sein kann.

Jugendarbeit: An verschiedenen Orten wurde beobachtet wie Funktionäre der NPD Jugendlichen, die in Schwierigkeiten waren, Hilfe angeboten haben oder einfach ein Unterhaltungsprogramm angeboten haben, speziell in Gebieten, welche für jüngere Leute weniger interessant waren: *„Ein Punkt, warum es im Kreis zeitweise besonders war, ist, dass es charismatisch Aktive von der NPD gegeben hat, von der JN, die über die Jahre vor allem im ländlichen Bereich richtig Jugendarbeit machten. So wie es die PDS in den neuen Bundesländern macht, also erst mal wertfrei für die Leute da sein. ‚Du hast ein Problem, einen Arbeitsplatz zu kriegen, ich kann Dir helfen, ich kenne da jemanden.‘ Und dann war es im ländlichen Bereich früher so, dass es außer Vereinen keine Treffpunkte für Jugendliche gegeben hat. Dieses Vakuum haben die ausgenutzt. Die haben Partys gemacht, Übernachtung am Feuer, haben den Leuten ihre langweiligen Pfingstferien ein wenig versüßt und sind erst sehr spät mit der Ideologie und Politik gekommen und haben bis dahin schon Bezug aufgebaut. Das waren sehr professionell agierende politische Funktionäre, die sich über Jahre hinweg ein Netzwerk aufgebaut haben“* (Exp. 1: 202-212).

Diese Form von Jugendarbeit greift auch in anderen drastischeren Zusammenhängen, so auch bei Haftstrafen. Von einem Jugendliche, der lange wegen rechtsextremen Straftaten im Gefängnis saß, berichtet ein Sozialarbeiter: *„Er war erst sieben Monate in Einzelhaft, in U-Haft im Stammheim und seine erste Begegnung war mit dem Wärter, der hat ihm auf die Schulter geklopft und gesagt ‚Gut war’s. Hast Du gut gemacht. Wenn ich jünger wäre, würde ich das gleiche machen.‘ Und er sagt, dass es im Verlauf seiner zweieinhalb Jahre Knast mindestens zehn Wärter waren, die ihm das gleiche vermittelt hätten. (...) Vollzugsbeamte, die sehr deutlich ihre Übereinstimmung mit seinen Taten ihm artikulierten und er dadurch im Knast keine negativen Folgen zu erleben hatte...Dann ist er nach sieben Monaten von Stammheim nach Ravensburg gekommen, da gibt es eine richtige rechte Szene im Knast, Wärter, die denen auch die – im Knast verbotenen- gebrannten*

CDs reingeführt haben. Die waren sofort unter der Fuchtel von denen und auch beschützt. Es ist wohl wirklich so, wenn die einfahren, dann geht es erst mal darum, welcher Gruppe man sich anschließt und welcher nicht und von wem man aufs Maul kriegt. Es ist wohl recht derb und es ist wichtig, sich mit den entsprechenden Leuten gut zu stellen und er war allein dadurch, dass er einen fremdenfeindlichen Brandanschlag verübt hat und aus diesem Spektrum war und ist, schon beschützt, sowohl von den Knastinsassen als auch von den Wärtern, sagt er... Wobei es (eher) (...) vorkommt, dass die Kriminalität vom Knast aus gesteuert wird und auch der Rechtsextremismus vom Knast aus gesteuert werden kann. Das heißt, es ist keine Schande für einen Rechtsextremisten, im Knast zu sein, sondern eine ‚Ehre‘. ‚Ich bin eben der Ehrliche, der sagt, wie es ist und ich bin in der Szene‘ und so (...) und die Gefahr ist groß, dass es so läuft, dass vom Gefängnis aus die Bewegung gesteuert wird...Es gibt auch eine Vereinigung, die nennt sich HNG – Hilfe für nationale Gefangene. Da hast Du sofort Deinen Tabak, Deine Zeitung, Rauschgift, Alkohol, was die in den Knast reinschmuggeln können, das hast Du dann sofort. Die haben auch richtige Unterstützungsstrukturen für solche Burschen im Knast“ (Exp. 1: 338-366).

Unterschiedliche Strategien: Rechtsextreme Propaganda-Arbeit braucht logistische Stützpunkte, das heißt Orte, an denen ungestört die Aktionen vorbereitet werden, die Treffen und Schulungen stattfinden, aber auch wo man ganz gesellig unter sich sein kann. Solche Orte sind nicht immer leicht zu bekommen und wenn es welche gibt, dann werden sie extensiv genutzt, so in einer kleinen Gemeinde, zwar außerhalb unseres Untersuchungsgebietes, aber dafür nahe genug um als logistische Basis zu dienen: *„In (Gemeindenname) ist so, dass ein junger erwachsener Skinhead ein Haus geerbt hat und sich daraus im letzten Dreivierteljahr ein Rechtentreffpunkt entwickelt hat, wohin die Leute kommen. Bei Polizeikontrollen interessanterweise Leute aus dem ganzen Kreis und aus angrenzenden Kreisen, das heißt, das Haus fungiert als Treffpunkt oder Keimzelle für Leute, die sich nicht nur persönlich kennen“* (Exp. 2: 81-85). Der Name dieser Gemeinde fiel während unserer Untersuchung sehr oft bei den Focus Groups und bei Interviews, dies deutet auf einen hohen Bekanntheitsgrad dieser Gemeinde außerhalb der einschlägigen Szene hin. Dazu trug das Verhalten der jungen rechtsextremen Akteure aus dem Haus entscheidend bei: *„Dort ist ein reges Treiben, die fangen auch an, ihr Umfeld zu terrorisieren, vor einigen Wochen ist aber die Polizei auf den Plan gerufen worden, es gibt ständig Kontrollen... Die gehen in Bäckereien, bestellen Kaffee, sagen, der Kaffee schmeckt nicht und schmeißen ihn an die Wand, kippen Regale um, terrorisieren Leute am Bahnhof. In (Gemeindenname) haben sie einem*

Inder den Bart angezündet. Dort haben (außerdem) zwei – das waren wahrscheinlich auch die – haben sie zwei Frauen mit zwei oder drei Kindern mit nichtdeutschem Hintergrund bespuckt, geschlagen, getreten, dann ist einer dazwischen gegangen, den haben sie auch zusammen geschlagen“ (Exp. 2: 87-98). Dieses aggressive Verhalten scheint nicht nur unüberlegtes Handeln zu sein, sondern auch Teil der Strategie zu sein, auf unterschiedlichen Ebenen Präsenz zu demonstrieren - von der Jugendarbeit bis zur Machtdemonstration.

Bewegungsunternehmer: Die unterschiedlichen Strategien entstehen nicht zufällig und nicht spontan. Sie sind viel mehr das Ergebnis einer langen politischen Praxis und werden von geschulten Akteuren umgesetzt, die man als Bewegungsunternehmer bezeichnen kann (vgl. Klärner/Kohlstruck 2006: 142 ff.). Mehrfach wurden bei den Interviews so ein Typus von Bewegungsunternehmern beschrieben: *„Sowohl (Gemeindenname) als (Gemeindenname) sind sehr landwirtschaftlich geprägte Gemeinwesen, in denen es für Jugendlichen außer einem reichhaltigen Vereinsangebot wenig gibt, auch keine offenen Treffs. Dementsprechend ist im Winter, auch im Sommer und in den Ferien viel Langeweile und die NPD hat versucht, Jugendarbeit zu betreiben. Erst mal wertfrei, Feiern und Feste machen, Ausfahrten, Geländespiele, ein Wochenende irgendwohin fahren und dort zelten, solche Aktionen, um nach und nach die Politik dazu zu schieben. In (Gemeindenname) war es die Information sowohl vom Bürgermeister als auch vom Mensch von der Korex, ab dem Augenblick, in dem die zwei NPD-Funktionäre in den benachbarten Landkreis gezogen sind, ist es in (Gemeindenname) deutlich ruhiger geworden. Ein weiteres Beispiel dafür, dass Einzelpersonen, die auf irgendeine Weise charismatisch und eindeutige politische Einstellungen [haben], viele Leute nach sich ziehen. Da gibt es ein weiteres Beispiel: In (Gemeindenname) hat es einen Jugendlichen gegeben, der ein Topfußballer war, hat auch beim VfB gespielt, wurde leider früh verletzt und konnte nicht mehr und hat für viele eine Vorbildfunktion gehabt. Er hat es so weit geschafft, dass bei einigen Brandanschlägen ein Jugendlicher dabei war, der eher aus sehr braven Verhältnissen kommt, gut behütet, überhaupt nicht rechts orientiert, sowohl die Eltern als auch er Gymnasiasten. Er hat den soweit gekriegt, dass der den als Vorbild akzeptiert oder eher bewundert hat, dass der bei sehr vielen Straftaten mit dabei war. Der war jetzt aus der ganz einschlägigen Richtung, aber, so weit ich weiß, nicht parteipolitisch in der NPD organisiert, aber ein Beispiel eines charismatischen Vorbildes, das andere Leute nach sich zieht. Und wenn er weggeht, kann sich die Szene wieder beruhigen“ (Exp. 2: 105-131).* An dieser Stelle wird die Bandbreite der politischen Arbeit sichtbar: Vom unspektakulären Freizeitangebote bis hin zu kriminellen Handlungen

gen. Dabei bedienen sich die Bewegungsunternehmer ganz primitiver aber wirksamer Effekte, so ist ihr Erscheinungsbild angepasst an die gängigen Klischees: „*Er war für die Jungen – das, was allgemein Vorbilder sind. Der ist cool, der hat eine schicke Freundin und ein dickes Auto, ein bisschen tiefer gelegt. Die ganzen Kriterien, die vor allem männlichen, dreizehn-, vierzehnjährigen Jugendlichen wichtig sind, die hat der. Man kann sich was leisten, man eine geile Anlage im Auto, man ist besonders unerschrocken, man kennt unheimliche viele Leute. Wen der alles kennt, der gibt einem Schutz, weil er stark ist, bei dem fühle ich mich sicher, wenn ich mit dem zusammen bin. Das ist viel von der Vorbildfunktion, die in dem Spektrum erfüllt wird*“ (Exp. 2: 131-135).

Akzeptanz herstellen: Eine der unterschiedlichen Strategien der rechtsextremen Bewegungsunternehmer ist der Versuch bei der Bevölkerung und den politischen Entscheidungsträgern Akzeptanz für sich und ihre Ideen herzustellen. Dies gelingt ihnen besonders gut, wenn sie schon integriert sind und sich zusätzlich für das Gemeinwesen engagieren: „*Die Cliques von Jugendlichen sind in (Gemeindenamen) mehr als integriert. Sie sind alle in der Feuerwehr aktiv, die Feuerwehr duldet und toleriert das. Die haben in ehrenamtlicher Arbeit aus eigenem Holz Bänke um Linden gebaut für die Gemeinde, das erzählt der Bürgermeister schon zehn mal, wie toll und engagiert die sind. Die sind auch sofort hilfsbereit; dem einen sein Vater ist Reifenhändler, da kann man Freitagabend auch um acht oder neun noch kommen, wenn ein Wetterumsturz war und man dringend Winterreifen braucht. Das heißt, die sind mehr als integriert, sie geben sich auch äußerste Mühe nicht aufzufallen, nicht böse rüber zu kommen, keine Keilerei zu machen, die machen keinen Dreck (...) und die sind total integriert. Gegen diese Gruppe kann man nichts machen. (...)*

Was sich zwischen Bürgermeister und Gemeinderäten an Diskussionen entwickelt, das gibt es auch in der Fachwelt und das finde ich auch noch nicht eindeutig beantwortet: Macht es Sinn, die raus zu kicken, dann sind die weg, ich habe aber auch keinen Zugang mehr oder versuche ich die Gratwanderung, mit denen Kontakt zu halten, gleichzeitig aber zu sagen, dass ich anders denke? Da gibt es derbe Diskussionen und in dieser Gemeinde sind fast alle und der Bürgermeister so weit, dass sie sagen, sie möchten diese Gruppe, die sponsern das richtig, die machen Stände bei Ortsfesten und so weiter. Das ist eine fragwürdige, aber auch interessante Art, das kann man im weitesten Sinne als Unterstützungsstruktur sehen, weil es den Jungs ohne Probleme möglich ist, genauso weiter zu sein“ (Exp. 1: 480-501).

3.1.4 Interne Prozesse

Im Gegensatz zu den extern initiierten Prozessen stellten wir auch Entwicklungen fest, welche ganz ohne Inszenierung von Außen, sei es die einer Partei, einer organisierten Gruppe oder auch von geschulten Akteuren, zu rechtsextremen Dynamiken führen und das politische Klima stark beeinflussen können.

Den häufigste Grund für solche internen Prozesse fanden wir bei der Aufschaukelung von rechten und linken Gruppen: *„In einer Kleinstadt im Kreis, dort gibt es traditionell ein Jugendzentrum, eher links besetzt, wo auch Konzerte veranstaltet werden von irgendwelchen Punkbands und dort gibt es schon relativ lange eine Bauwagenclique von stark rechts orientierten Jugendlichen, eine Skinheadclique, die auch zum Teil mit anderen Gemeinden zusammengearbeitet hat oder wo es überschwappt...Das Jugendzentrum hat schon öfter Punkkonzerte organisiert und da sind auch Jugendliche von außerhalb gekommen. Autonome Szene aus Stuttgart und aus dem Kreis. Weil (Gemeindenname) einen eindeutigen Ruf hat in Bezug auf Rechtsradikalismus haben die angefangen, die Kneipen aufzusuchen, in denen die sind und dort ‚aufzuräumen‘. Mit Baseballschlägern sind die da rein und haben Keilereien angefangen. Das hat sich dann so hoch geschaukelt, dass die Bauwagenclique zurückgeschlagen hat, denn das ist aus dem Jugendzentrum gekommen und die haben auch gedacht, das wollte das Jugendzentrum, man kennt sich ja zum Teil. Dann haben die alle Besucher, die an einem ganz normalen Freitagabend aus dem Jugendzentrum gekommen sind, spießbrutenlaufmäßig mit dem Baseballschläger bearbeitet oder verfolgt. Einen haben sie mal mit dem Auto verfolgt, haben getan als wollten sie ihn überfahren. Der konnte gerade noch in ein Altenheim flüchten. So hat sich die Szene hochgeschaukelt und auch die Position der einzelnen, in der Szene beteiligten Jugendlichen verfestigt. Da waren eher noch die Linken und eher die Rechten und da kommst Du nicht mehr raus. Die Gemeinde oder Stadtverwaltung hat dann versucht, mit Hilfe der Polizei, von der Korex, von der Koordinationsstelle, aber auch mit zwei mobilen Jugendarbeitern in (Gemeindenname) zwischen den Cliques zu vermitteln. Die haben dann zwei von den Skinheads und ein paar vom Jugendzentrum zusammengebracht, um den Konflikt aufzuarbeiten. Seitdem scheint es, was den speziellen Konflikt Jugendzentrum – Bauwagenclique betrifft, sehr viel ruhiger geworden zu sein, was nicht heißt, dass fremdenfeindliche Übergriffe nicht immer noch sehr aktuell sind und einer von den Beteiligten sitzt gerade im Knast“ (Exp. 2:145-170).*

Die gleiche Logik existiert bei der Rivalität zwischen deutschen Gruppen und Migrantengruppen. Die Begründung auf der Seite der deutschen Gruppen ist fast immer die der Abwehrhaltung, in diesem Sinne fasst ein Sozialarbeiter diese Haltung zusammen: *„Weil die so auftreten, müssen wir uns wehren. Ein Beispiel: (Gemeindenname). Der nächste Landkreis, direkt am Rand des Kreises, ist Landkreis (Name) mit (Gemeindenname), die haben bestimmt 1000 Spätaussiedler, auch sehr viele Jugendliche, sehr viele aggressive Jugendliche, die nichts zu tun haben, die hier eigentlich gar nicht sein wollen, die wirklich Terror machen gegenüber anderen Jugendlichen und es gibt reihenweise Jugendliche aus (Gemeindenname), die selber sagen, wir gehen zu den Rechten, weil die uns Schutz geben, weil die uns helfen. Die Gruppe lässt nicht zu, dass die mich zusammenschlagen; und wenn die mich zusammenschlagen, dann geht die Gruppe hin und schlägt zurück. Das gibt mir Sicherheit. Das ist schwierig, weil man nicht sagen kann, dass die daran schuld sind, aber es wird individuell so empfunden und es ist bestimmt ein Faktor, der das beeinflusst“* (Ebd.: 175-187). An dieser Stelle werden ganz klassische Segmentierungsprozesse sichtbar, an deren Anfang nicht unbedingt ideologische Beweggründe stehen. Wir stellen gleichzeitig fest, dass die Konfliktlinien zwischen den diversen Gruppen nicht entlang der groben Unterscheidung Deutsch und Nicht-Deutsch verlaufen, sondern durch unterschiedliche andere Differenzlinien durchgeschnitten werden. So sind die Spätaussiedler Deutsche im Sinne des Grundgesetzes, werden aber von den meisten rechtsextrem orientierten Jugendlichen nicht als solche akzeptiert. Der Grund ist in der starken lokalen Verwurzelung der Einheimischen zu suchen und zweitens in der Segmentierungslogik auf beiden Seiten.

Interne Prozesse bei rechtsextremen Dynamiken haben die Eigenschaft, Haltungen und Handlungen ganz ohne Ideologie legitimieren zu können, so beruft man sich auf die Abwehrhaltung gegen aggressives Verhalten der Fremden oder auf inakzeptable kulturelle Sitten bei den Migrantengruppen. Das tückische dabei ist die Möglichkeit solche einfachen Begründungen komplett von rechtsextremen Ideologien zu dissoziieren. Da aber diese Ideologien mit denselben Argumenten agieren, entsteht eine Schnittmenge, die die Verbreitung des Rechtsextremismus eher begünstigt, bei gleichzeitiger Leugnung rechtsextremer Erfahrungen und Beweggründe. So wurden bei vielen Interviews und Focus Groups solche Erfahrungen geleugnet. In zwei Gemeinden, die eindeutig von der Korex als sehr problematisch bezeichnet wurden, haben gar die Bürgermeister jegliche rechtsextreme Dynamiken geleugnet (Exp. 4; Exp. 10). Einer gab gar an von der Existenz von rechtsextremen Jugend-

lichen in seiner Gemeinde nichts zu wissen, obwohl diese dort immer wieder auffällig wurden (Exp. 10).

Der **Zwang zur Gruppe** in den kleinen Gemeinden und Ortschaften ist verständlich, wenn für die Jugendlichen keine Auswahl bei Gruppenanschlüssen vorhanden ist. Ist die vorhandene Gruppe bereits ideologisch indoktriniert, entsteht für die Jugendlichen der Kontakt mit rechtsextremem Gedankengut auf dem direktesten Weg. Der Einfluss dieses Gedankenguts wird durch die **Lokalisierung** verstärkt, das heißt einerseits die Zunahme des Einschließens im traditionellen Milieu und das Gefühl dieses Milieu verteidigen zu müssen. Es entstehen **starke Intergruppenbeziehungen mit sehr wirksamen Identitätsbildungseffekten**, die ganze Dynamik von Segmentierung und feindliche Haltungen gegenüber unerwünschten Fremden weiter verstärkt.

Angesichts der **Langeweile in den abgehängten Dörfern** bleiben den Jugendlichen nur wenige Möglichkeiten für die Freizeit. Sie können sich einer vorhandenen Gruppe anschließen und sich den Gruppenzwängen unterwerfen. Sie können sich komplett nach Außen orientieren, wobei diese Lösung einiges an Charakter und Durchsetzungsvermögen verlangt, abgesehen von den dazu erforderlichen finanziellen und technischen Mitteln, so ist in vielen Orten eine autonome Mobilität nur mit eigenem Fahrzeug zu erreichen. Eine letzte Möglichkeit ist die aktive Vereinsmitgliedschaft. Davon machen sehr viele Jugendlichen in unserem Untersuchungsgebiet Gebrauch. Wie bereits beschrieben ist das Vereinsleben im Kreis überhaupt sehr entwickelt und bietet so sehr vielfältige Möglichkeiten für Aktivitäten. Allerdings ist ein gewisses Unbehagen bei der Betrachtung des Vereinslebens im Kreis angebracht, denn bei manchen handelt es sich um **fragwürdige Milieus**. So berichtet ein Sozialarbeiter in Zusammenhang mit der Vereinsmitgliedschaft von rechtsextrem orientierten Jugendlichen, dass die Gesinnung der Jugendlichen wohl bekannt ist aber ignoriert wird (vgl. 3.1.2).

Zu den wichtigen internen Prozessen gehört schließlich der Prozess, der **Reproduktion der politischen Orientierungen der Eltern**. Dazu ein kurzer Bericht: *„von einer hauptamtlichen Sozialarbeiterin aus (Gemeindenname), die ernsthafte Schwierigkeiten mit einem Jugendlichen im Jugendhaus bekommen hat, der fremdenfeindliche Thesen vertreten hat und dadurch mit jugendlichen Migranten in Konflikt geraten ist, die hauptsächlich im Jugendzentrum sind. Sie ist dazwischen [gegangen], der Jugendliche ist abgehauen und zehn Minuten später mit seinem Vater wiedergekommen und dann hat der Vater angefangen, vom Leder zu ziehen;*

„die Scheißtürken, was sollen die hier überhaupt‘. Da war es klar, dass der Sohn das nachplappert, was der Alte schon erzählt hat“ (Exp. 2: 291-301). Diese Haltung stimmt überein mit den quantitativen Ergebnissen unserer Befragung (vgl. 3.2.6.) und der Aussagen der Korex: „Wenn wir feststellen, es taucht jetzt ein junger Mann oder eine junge Frau, vierzehn, fünfzehn vielleicht, als Jugendlicher in der Szene auf. Da ist man zum einen angehalten, die Eltern zu informieren als Erziehungsberechtigte, was ihre Kinder so treiben und wir versuchen auch rechtzeitig dagegen vorzugehen, indem wir diesen Jugendlichen sofort ansprechen und ihm die Gefahr dann aufzeigen, in der Hoffnung, er hat ein Einsehen und lässt das Ganze bleiben. Die Eltern werden auch informiert und da müssen wir uns oftmals hartnäckig mit den Eltern auseinandersetzen, weil Aussagen kommen wie ‚Was soll das, die haben doch überhaupt nichts gemacht, wir sind hier schließlich in Deutschland, gucken Sie doch, lieber mal nach den Türken, die jeden Abend hier in der Innenstadt rumsitzen, die unsere Kinder anpöbeln, im Schulbus schubsen oder hauen oder wie auch immer, gucken Sie mal nach, nach denen, das ist doch ganz klar, dass sich unsere Kinder hier wehren, wir Deutschen haben doch überhaupt kein Recht mehr, wir müssen uns von denen alles gefallen lassen‘. Solche Aussagen kommen häufiger“ (Exp. 3: 155-167).

3.1.5 Rechtsextremisten jenseits und diesseits der „roten Linie“

Die Polizei in unserem Untersuchungsgebiet verfügt mit der Korex über ein wirksames Instrument zur Beobachtung und Bekämpfung des Rechtsextremismus. Aus ihrer Arbeit entsteht ein sehr differenziertes Bild der rechtsextremen Dynamiken im Kreis. Wie wir schon gesehen haben sind die zwei wichtigsten Formationen der rechtsextremen Szene im Land die NPD und die Freien Kameradschaften. Deswegen fragten wir nach den Unterschieden:

„Also, die Unterschiede sind darin, die Partei ist ja eine eingetragene, angemeldete Partei, nach dem Parteiengesetz haben die natürlich auch Verpflichtungen, Veranstaltungen durchzuführen, Wahlen durchzuführen und so weiter, sonst verlieren sie ihren Parteienstatus und das versucht auch die NPD; durch Beteiligung an Wahlen Einfluss auf die politische Meinungsbildung zu bekommen, also weitgehend arbeiten die Parteien, die NPD in dem Fall, legal. Sie versucht, mit legalen Mitteln, wie jetzt in Sachsen durch Wahlen (Einfluss zu bekommen). Natürlich gibt es auch dort, wie zum Beispiel im vergangenen Jahr der WM-Planer mit diesem Trikot in weiß, ‚Nicht nur eine Farbe des Trikots‘, auch ‚Ausreißer‘; Straftaten, nach denen auch die Zentrale in Berlin durchsucht wurde und die ganzen Exemplare beschlagnahmt wurden, natürlich tummeln sich dort auch Rechtsextremisten, die auch Straftaten begehen. Aber so vom

misten, die auch Straftaten begehen. Aber so vom Grundsätzlichen her ist es auch oftmals die Abstufung zwischen radikal und extrem, im Wesentlichen gesetzeskonform innerhalb der Spielregeln, wobei die Grenze fließend ist; es gibt immer wieder mal Ausbrecher in die Illegalität, also ins Extreme.

Die Kameradschaften sind auch in der Regel streng, auch hierarchisch strukturiert, haben einen gewissen Zusammenhalt, die wissen aber ganz genau, dass sie wenn sie sich als Partei oder als Verein anmelden, dass sie natürlich einem erhöhten Kontrolldruck unterliegen können, dass sie auch gesetzlichen Bestimmungen unterliegen und natürlich die Polizei bessere Möglichkeiten hat, sie anzupacken bei entsprechenden Vorfällen. Deswegen gehen die komplett weg von der offiziellen Organisation, also sich irgendwo anzumelden als Partei oder Verein, sondern sie machen lose Treffen, geben sich irgendeinen Namen wie Kameradschaft zum Beispiel, damit der Staat oder die Polizei eigentlich schon gar keine Möglichkeit hat, diese Organisation zum Beispiel zu verbieten, weil sie schwer zu greifen ist. Es gibt keinen Vorstand, es gibt keine festen, eingetragenen Mitglieder als Beispiel, es ist eher so von behördlicher Seite her eine lose Verbindung“ (Exp. 3: 322-335).

Wir fragten, ob diese zwei Formationen Teil einer Doppelstrategie sein oder, ob es reale qualitative Unterschiede gäbe, wie zum Beispiel zwischen konservativ und modernistisch oder sonst andere Unterschiede:

„Gut, als NPD konservativ, auf jeden Fall, noch mehr als konservativ, klar. Aber die meisten, die in der NPD auch aktiv sind, die möchten sich wirklich auf diesem Wege der Wahlen (etablieren). Sie sind davon überzeugt, dass sie eine breite Mehrheit in der Bevölkerung finden können um sich über Wahlen an der Meinungsbildung zu beteiligen. Auch die würden, wenn sie an der Macht wären, ein ganz anderes politisches System in Deutschland errichten, das ist eindeutig und das hat der Verfassungsschutz in seinen jahrelangen Berichten, die auch zum Versuch, diese Partei zu verbieten, geführt hat, schon belegt. Die Kameradschaften, die würde ich als, wenn wir bei den Begrifflichkeiten bleiben, extremistischer einstufen. Das sind wirkliche Neonazis, die auch ideologisiert sind, die die Ideologie des Nationalsozialismus zum Teil verinnerlichen und die versuchen, wie zum Beispiel in München mit dem geplanten Terroranschlag auf diese jüdische Gedenkstätte durch extreme Straftaten gegen den Staat vorzugehen. Das geht schon fast bis zu Terrorismus zum Teil. Denen ihr Ziel ist natürlich auch Nachwuchsgewinnung als Beispiel dieses Konzert in Karlsruhe, wo dann der Röder auftritt und so versucht man natürlich, wieder Jugendliche zu begeistern und für ihre Interessen zu gewinnen und für die Unterstützung zu gewinnen in ihrer Organisation., (Exp. 3:351-366).

Wir machen aufgrund der Aussage auf die offensichtliche Überschneidungen von NPD und Freie Kameradschaften aufmerksam, und fragen ob es einen grundsätzlichen Widerspruch zwischen beiden Formationen gibt:

„Nein, grundsätzlich nicht. Es gibt auch einige Mitglieder in Kameradschaften, die früher mal in der NPD aktiv waren. Aber weil dort zu wenig geht aus deren Sicht, weil die NPD ihren Parteienstatus nicht verlieren möchte, ist sie in ein enges Korsett eingebunden und für die war das einfach zu wenig, da geht zu wenig, der Kampf ist zu lasch, die haben nicht die richtigen Mittel um hier die Ideologie des Nationalsozialismus wieder durchzusetzen und voranzubringen. Und die sind dann raus und sind in eine Kameradschaft, weil sie dort lockerer, leichter arbeiten können als in einer Partei die einem Parteiengesetz unterliegt“ (Exp. 3: 368-374)

Die NPD war früher der Inbegriff der rückwärts orientierten Partei und deswegen auch für junge Nationalisten inakzeptabel. Jetzt scheint sie aber auch bei jungen Menschen Erfolg zu haben, das kann nicht sein, dass sie nur mit konservativen Themen und Haltungen das geschafft hat und wenn man sich Bilder im Fernsehen anschaut, da sieht man ganz viele adrette junge Menschen bei den Veranstaltungen der NPD, dazu die Korex:

„ Nein, da hat die NPD dazugelernt und das sind auch Veranstaltungen, die bei uns in der Gegend und im Kreis waren in der Vergangenheit, da sind auch recht junge Leute am Ruder, in der Verantwortung, die zum Teil auch sehr intelligent sind und entsprechend auch durch ihre Worte eine gewisse Überzeugungskraft haben und die NPD hat natürlich auch die Zeichen der Zeit erkannt und hat ihre Strategie umgestellt im Versuch, junge Leute an sich zu binden.

Beispiel Musik: Im Februar war auf der NPD-Seite vom Landesverbund Baden-Württemberg ein Faschingskonzert angekündigt, einen Balladenabend mit (unverständlicher Name) durchzuführen, also über die schöne Musik, die Schulhof-CD als Beispiel, die man im Wahlkampf verteilt hat, also auch Musik, die ist mittlerweile, behaupte ich, das Medium, um eine Meinung, Ideologie weiterzubringen, die Musik, auf diesen Zug aufzuspringen und auch mit der Musik Jugendliche zu gewinnen.

Und dann auch diese Lücke zu schließen, die ich vorhin erwähnt habe, diese Bedürfnisse, dieses Dasein, dieses Kamerad sein, dieses Erlebnis auch. Sie bieten Grillfeste an, Wanderungen, Ausflüge, Musik-, Balladenabende, Fackelwanderungen zu den Sonnwendfeuern, solche Geschichten, um einfach auch über den Aspekt Freizeiterlebnis – welcher Jugendliche sitzt nicht gern am Lagerfeuer am Abend oder macht eine Fackelwanderung oder sonst irgendwas, jeder will was erleben, die Eltern haben keine Zeit, die sind den ganzen Tag in der Arbeit, auf

Verein hat er keine Lust, zu trainieren, sich zu quälen und hier, da hat er dann Kameraden mit denen er gemeinsam was machen kann. Und wie gesagt, gemeinsam wandern, gemeinsam was erleben; Erlebniswelt ist ja auch sehr hoch geschrieben mittlerweile und dieses Gemeinschaftsgefühl, dieser Freizeitspaß wird immer wieder unterwandert mit Reden, Aussagen und Schulungsabenden und dort versucht man, durch diese Hintertür die rechte Ideologie dazu zu bringen, in der Hoffnung, dass man so den einen oder anderen für die Parteilarbeit gewinnt, als Unterstützung“ (Exp. 3: 410-434).

Die Beobachtung der rechten Szene und die Analyse rechtsextremer Dynamiken ergeben erst einen Sinn, wenn daraus Konsequenzen für die Praxis gezogen werden. Bei der Korex wurden drei Stränge genannt:

Die Vernetzung: *„Aus unserer Sicht, aus Sicht der Polizei hat sich die Zusammenarbeit im Kreis zur Bekämpfung der Rechtsextremismus deutlich verbessert, da profitieren wir als Polizei auch ganz deutlich von der Koordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus weil dort Kontakte hergestellt werden. Der Fachbeirat, das ist ja das Gremium für die Bekämpfung Rechtsextremismus, in dem versucht wird alle Institutionen im ganzen Kreis, also Polizei, Verwaltung, Organisation, Kirchen, Parteien und so weiter, alles mit einzubinden, um gemeinsam gegen das Phänomen vorzugehen. Denn wir als Polizei haben auch erfahren, dass wenn wir alleine dastehen im Kampf gegen Rechtsextremismus, wir oft gegen Windmühlen kämpfen, weil uns auch Angebote fehlen, Hilfsangebote im Bereich Ausstiegsprogramm, man kann Jugendlichen ansprechen von denen wir erfahren, dass sie in die Szene abrutschen oder in der Szene auffallen, um sie vielleicht herauszulösen, aber wenn es konkrete Ansatzpunkte, Probleme gibt, die die Jugendlichen oder jungen Erwachsenen haben, beispielsweise Alkoholproblem, Gewaltproblem, vielleicht auch mal Problem Arbeitsstelle, Wohnort, da sind uns als Polizei recht schnell die Hände gebunden“ (Exp. 3: 7-20).*

Aufklärung: *„Und durch diese Kooperation, Zusammenarbeit haben wir natürlich dann die Möglichkeit über die Koordinierungsstelle beim Landratsamt hier zu versuchen, entsprechende Hilfsangebote auch zu unterbreiten und auch die gemeinsame Aktionen Bund gegen Frauen als Beispiel, Ausstellungen, Vorträge, auch jetzt die braune Falle in (Gemeindenname) hilft uns natürlich und entlastet uns als Polizei auch sehr bei der Prävention, bei der Vorbeugung (Frage: Was ist das, die braune Falle?), das ist eine Ausstellung vom Bundesamt für Verfassungsschutz, die ist drei Wochen insgesamt in einer Schule in (Gemeindenname), die ist sehr schwer zu bekommen, der Herr (Name) hat das erreicht, gemeinsam mit dem*

Bündnis ,gegen Rechtsextremismus in (Gemeindenname), also es ist auch ein Beispiel für tolle Zusammenarbeit, dass diese Ausstellung, die insbesondere in erster Linie für Schüler, Schulklassen gedacht ist, hier nach (Gemeindenname)geholt werden konnte und die Schulklassen aus dem ganzen Kreis die Möglichkeit haben, diese Ausstellung unter Führung eines Mitarbeiters vom Bundesamt Verfassungsschutz zu durchlaufen und sich hier zu informieren. Vom Einstieg in die rechte Szene, vom ersten Kontakt bis weiter zur Verfestigung, Straftaten und letztendlich zu einem möglichen Ausstieg aus der Szene. Und das nimmt uns viel Arbeit ab, die wir vor Ort an Schulen, grad bei Elternabenden oder bei Bündnissen wie zum Beispiel das Bündnis in (Gemeindenname), nimmt uns natürlich Arbeit ab, weniger Termine dann auch für uns und die Bevölkerung wird informiert und aufgeklärt und wird auch ermutigt im Kampf gegen Rechtsextremismus auch hinzuschauen, uns als Polizei, auch die Koordinierungsstelle beim Landratsamt zu informieren, zu benachrichtigen, damit wir dann auch entsprechend dagegen vorgehen können“ (Exp. 3: 21-43).

Information und Repression: *„Es wurde zum Beispiel bei jedem Polizeirevier, wir haben ja fünf Polizeireviere im Kreis, ein Ansprechpartner bei der Schutzpolizei für den Phänomenbereich Rechtsextremismus, etabliert, der auch geschult wurde, der eng mit uns zusammenarbeitet und so dass also sämtliche Informationen, was jetzt passiert, was vorfällt in diesem Zuständigkeitsbereich auch unmittelbar zu uns kommen, das wir die Informationen schnell und umfassend erhalten um dementsprechend darauf reagieren zu können, um rechtzeitig zu erkennen, gibt's eine neue Szene, gibt's irgendwo einen Brennpunkt, wo wir sofort tätig werden müssen und dann auch mit entsprechenden Konzeptionen auf diesen persönlichen, örtlichen Bedarf zugeschnitten, sofort reagieren können, auch hier gemeinsam natürlich mit unseren Kooperationspartnern, wie in der Vergangenheit schon in (Mehrere Gemeindenamen), die dann gemeinsam von Polizei, Landratsamt und zuständiger Gemeinde, Kommune auch durchgeführt wurden. Also von Präventionsveranstaltungen bis hin zu Repressionsmaßnahmen von uns, also verstärkte polizeiliche Präsenz, Kontrolldruck aufzubauen und so weiter. Das machen wir bewusst, ja genau, wir haben uns damals die Maxima vorgegeben, die Null-Toleranz-Theorie, also sobald wir rechtsextremistische Bestrebungen feststellen im Kreis, dann versuchen wir, sofern es möglich ist, alle rechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen um dagegen vorzugehen“ (Exp. 3: 53-70).*

Zwei Aspekte werden bei der Korex stets betont: Die Unwirksamkeit von einzelnen isolierten Maßnahmen und wie wichtig die Unterstützung der Bevölkerung

bei der Bekämpfung von Rechtsextremismus sei: „Also in meiner Überzeugung kann es nur funktionieren, wenn alle diese drei Standpunkte oder Standbeine zusammen greifen, denn wie ich’s eingangs gesagt hab, die Polizei alleine ist nicht in der Lage gegen dieses Phänomen anzugreifen oder anzugehen, wir könne nur Aufklärung betreiben, wir können Kontrollen durchführen, innerhalb der gesetzlichen Möglichkeiten und wir können versuchen, den Straftäter zu verfolgen. Aber wir sind natürlich nicht ständig vor Ort, da sind wir zum einen auf die Bürger, die uns auch entsprechende Vorfälle rechtzeitig mitteilen, angewiesen, dass dann eine Gemeinde, eine Kommune uns auch unterstützt, wenn zum Beispiel die Leute nicht in Treffpunkte gehen, in irgendwelche Örtlichkeiten im Zuständigkeitsbereich einer Gemeinde und wenn sozialarbeiterischer Bedarf besteht sind wir auch nicht entsprechend geschult und haben auch nicht die Verbindungen und da sind wir dankbar, dass es eine Stelle wie die von Herrn (Name) gibt, der uns da dann unter die Arme greift. Also, vernünftig aus meiner Sicht, Rechtsextremismus oder egal jetzt ob Rechtsextremismus oder eine andere, einen anderen Phänomenbereich zu bekämpfen geht eigentlich nur in einer gemeinsamen Aktion. Man sieht es in Ostdeutschland (...), je weniger auch von Seiten der Bevölkerung gemacht wird dagegen, wenn weggeschaut wird, werden die immer stärker, immer mutiger und sie begehen immer mehr Straftaten und Ordnungsstörungen. Wenn sie wissen, dass schon kleine Störungen, kleine Vorfälle wahrgenommen werden, dass sich dann auch ein bürgerliches Bündnis gründet, das dann versucht auf örtlicher Basis dagegen vorzugehen, wenn sie merken, die Polizei wird aktiv und ja tritt ihnen dann ständig auf die Zehen, kontrolliert, zeigt an, wenn Straftaten (vorliegen), dann werden die natürlich auch etwas vorsichtiger und ziehen sich etwas zurück“ (Exp. 3: 81-102).

3.1.6 Lokale Erfahrungen in einer auffällige Gemeinde

„Mit drei Jahren kam ich von Norwegen mit meiner Familie nach Deutschland. Meine Eltern hatten das Angebot, für ein Jahr als Musiklehrer an einer Schule zu arbeiten.

Wir sind in ein kleines Dorf, damals 1986 ca. 300 Einwohner, namens (Gemeindenname) im (Gemeindenname), Rems-Murr-Kreis gezogen. Wir waren die ersten Ausländer im Dorf, aber wir waren ja Norweger, das ist ja was anderes. Anfängliche Schwierigkeiten gab es trotz allem. Meine Eltern hatten keinerlei Kenntnisse der deutschen Sprache. Dass dies sich nicht gehörte, wurde einem deutlich gemacht. Aus Erzählungen meiner Eltern waren die ersten Monate ein Kampf darum, ernst genommen und respektiert zu werden. Schnell haben sie gemerkt, dass die

Dorfbewohner sich nicht gern Neuem und Fremden öffnen. Ihre Reaktion äußerte sich in Zurückgezogenheit und in Form von Abweisung. Als Kind hatte ich es leichter. Kinder kennen keinen Rassismus, so habe ich die Sprache schnell gelernt und konnte mich dem Dorfleben und dessen Regeln anpassen. Trotzdem waren wir als Familie immer anders und man hat über uns gesprochen, der Kulturunterschied war vorhanden. Wir waren eine laute Familie, durften spät ins Bett und wurden sehr frei erzogen. Oft kamen Eltern anderer Kinder zu meiner Mutter und haben sich über uns beschwert. Alle Handlungen, die von uns gemacht wurden, sind beobachtet und sehr genau verfolgt worden. Ich erzähle darüber, damit deutlich werden kann, wie einengend das Leben auf dem Dorf sein kann. Eigentlich hat man wenig Privatleben, es wird sehr eng aufeinander gelebt. Der Blick der eingesessenen Dorfmitglieder reicht nicht weit über den Horizont.

Ich habe in den ersten Jahren keine Erfahrungen mit Ausländerfeindlichkeit gemacht. Erst später sind mir die Wahlplakate der Republikaner im Dorf aufgefallen. Diese hingen soweit oben, dass sie keiner beschädigen konnte. Den direkten Kontakt mit Rechtsextremismus habe ich erst bekommen, als ich vom Gymnasium in der „Stadt“ auf die Realschule im „Dorf“ wechseln musste. Da war ich fünfzehn. Ich kam in die achte Klasse der Realschule (Gemeindename). Aufgefallen sind mir meine Mitschüler dadurch, dass sie Springerstiefel und Kleidung trugen, die für die rechte Szene bekannt sind. Es waren besonders die Jungs, die sich für diese politische Orientierung interessierten, aber auch ein Teil der Mädchen schlossen sich diesen Jungs an. An der Zahl waren es acht bekennende Nazis, wie sie sich auch selbst nannten, in meiner Klasse. Zu erst konnte ich die ganze Sache nicht wirklich ernst nehmen. Doch nach und nach verstand ich, wie sehr sie dahinter standen. Ich kann mich an eine Situation erinnern, wir haben im Geschichtsunterricht den Film „Schindlers Liste“ angeschaut. Mich hat der Film berührt, die rechtsorientierten Mitschüler haben den ganzen Film kommentiert, in dem sie z.B. gesagt haben, dass das gut sei, die Juden zu vernichten usw. Was für mich hier ausschlaggebend ist, ist dass sie direkt mit den Gräueltaten der Nationalsozialisten konfrontiert wurden, dabei aber so gefühlskalt geblieben sind und dies dann auch noch befürworteten. Beschimpft wurden wir, „Gegner“ des Rechtsextremismus, in der Klasse als Judenschweine und wir sollten doch ebenfalls vergast werden. Das sind nur Bruchstücke aus ihrem Vokabular. Der Antisemitismus stand an erster Stelle, es war nicht einmal die Ausländerfeindlichkeit, die für sie so eine große Bedeutung hatte. Hitler fand große Bewunderung. Sein Geburtstag wurde von ihnen gefeiert. Später habe ich herausgefunden, dass meine acht Mitschüler Teil einer „Bauwagenbewegung“ waren, die sich mit weiteren rechtsextremen Jugendlichen trafen um sich zu betrinken und in den Erinnerungen an den Nationalsozia-

lismus zu schwelgen. Ich als „Ausländer“ habe persönlich keine schlechten Erfahrungen mit ihnen gemacht, d.h. dass ich nie wegen meiner Nationalität beleidigt wurde. Eher im Gegenteil, ich war in ihren Augen eine echte „Arierin“. Traurig. Unbeliebt habe ich mich dadurch gemacht, dass ich gegen sie argumentierte und ihre Einstellung nicht akzeptieren wollte und konnte.

In den umliegenden Dörfern und auch in der Schule war dies bekannt. Es war ja auch nicht zu übersehen, dass sie der rechten Szene angehörten. Für mich ist bis heute das Schlimmste, dass die Schulleitung – wie ich durch die Umfrage an der Schule bemerkt habe – bis heute noch nicht eingegriffen hat! Ihnen wird dadurch freie Bahn gegeben und so kann sich der Rechtsextremismus immer weiter verbreiten. Es werden ja durch Autoritäten keine Grenzen gesetzt. Schon zu meiner Schulzeit, was nun fast sechs Jahre her ist, war (Gemeindename) und sein Umkreis bekannt dafür, dass rechtsorientierte Jugendliche hier Raum fanden ihre politische Einstellung ausleben zu können. Kurz bevor wir die Umfrage an dieser Schule gestartet haben, ist in (Gemeindename), dem Dorf in dem ich aufgewachsen bin, ein kleines „Nazinetzwerk“ von der Polizei aufgedeckt worden. Gerade in der einzigen Kneipe des Dorfes wurden rechtsextremistische Gegenstände, wie z.B. Musik, Propagandaflugblätter, aber auch Internetseiten usw. sichergestellt. Die Jugendlichen, die beschuldigt wurden dieses zu besitzen, waren im Alter von 16 Jahren und aufwärts. Die Polizei hätte schon viel früher eingreifen können, war es doch der ganzen Umgebung bekannt, dass sich (Gemeindename) zu einem Treffpunkt entwickelte, wo sich rechtsextremistische Jugendliche aus der ganzen Umgebung versammelten. Die wenigen Türken im Dorf, die mit uns vor ca. 25 Jahren in das Dorf gezogen sind, mussten sich böse Beschimpfungen anhören und konnten nicht mehr friedlich in (Gemeindename) leben. Wir sind nach zehn Jahren ein Dorf weiter gezogen und meine Eltern haben sich als Musiker in dieser Gegend einen Namen gemacht. Rückblickend war diese Entwicklung des Rechtsextremismus in diesem Dorf vorhersehbar. Fremdenfeindlichkeit ist bei den Dorfbewohnern tief verankert und wird den folgenden Generationen mitgegeben.

Wenn man das Glück hatte auf das Gymnasium in die Stadt zu gehen, so wurde auch der eigene Horizont erweitert. Man hat neue Freunde bekommen, die nicht auf dem Dorf aufgewachsen sind. Ging man aber in das Schulzentrum (Gemeindename), so hat sich nicht viel Neues entwickelt. Man hat Gleichgesinnte gefunden und es bot sich an, sich rechtsextremistischen Gruppierungen anzuschließen. Es entstand die „Bauwagenkultur“, ein Ort an dem sich die Jugend ungestört treffen konnte. So hat sich diese Bewegung immer weiter verbreitet. Es wurde aber kein Geheimnis daraus gemacht. In der Schule trugen sie rechtsextremistische Kleidung und sehr bald waren sie auch an ihren Glatzen zu erkennen. Gewalttätig

wurden sie nur in der Freizeit und vor allem in Verbindung mit Alkohol. Aber sie haben sich nach und nach immer mehr Respekt verschafft und es hat sich kaum mehr einer getraut, sich gegen sie zu wehren. Man hat sie also geduldet. Neulich habe ich einen alten Mitschüler getroffen, der schon damals rechtsorientiert war. Seine Meinung hat sich nicht verändert, er kümmert sich nun um den Nachwuchs. Das sich der Rechtsextremismus auf dem Land so verbreitet, liegt meiner Meinung auch daran, dass keiner eingreift. Es wird lieber weggeschaut. Auch als wir bei der Umfrage die Rektorin darauf angesprochen haben, ob ihr bewusst sei, dass sich rechtsextremistische Gruppierungen an ihrer Schule bilden und ausbreiten, war ihre Antwort irritiert und ausweichend. Diese Erfahrung habe ich damals schon als Schülerin gemacht. Ich habe mich beschwert und Lehrer gebeten einzugreifen. Es hat sich nichts getan und meine Befürchtungen wurden abgewertet und als jugendlicher Leichtsinn abgetan. Fremdenfeindlichkeit und Neonazismus darf nie als jugendlicher Leichtsinn abgewertet werden und ihm sollten immer sofort Grenzen gesetzt werden.

Ich habe nie am eigenen Leibe Fremdenhass erfahren, eher im Gegenteil. Es wurde und wird immer Willkommen geheißen, dass ich Norwegerin bin. Aber ich konnte zusehen wie sich der Rechtsextremismus in der Gegend, in der ich aufgewachsen bin, immer weiter ausgebreitet hat. Und ich habe erlebt, wie meine Mitschüler fremdenfeindlich gegenüber ausländischen Mitbürger waren und sie bis heute den Holocaust verleugnen. Rassismus ist etwas, was ich nie akzeptieren werde und ich meine ganze Kraft dafür einsetzen werde, Jugendliche von diesem Weg abzubringen.

Ich möchte zum Schluss noch sagen, dass nicht alle im Dorf fremdenfeindlich waren und es zwischendurch immer wieder Menschen gegeben hat, die sich gegen rassistische Äußerungen gewehrt haben. Wir brauchen mehr Menschen, die den Mut haben aufzustehen und dem Rechtsextremismus die Faust zu zeigen“ (Zit. nach Fossum 2007: 36 ff.).

3.2 Einflussfaktoren für rechte Orientierungen

In diesem Kapitel wird die 2006 durchgeführte Umfrage (Survey) ausgewertet. Ziel der Auswertung unserer Gebietsstichprobe ist es nicht, die Zahl der Rechtsextremen zu ermitteln, um sie dann gesondert zu analysieren. Vielmehr geht es um die politischen Orientierungen der Mehrheit der Befragten, die das Feld der politischen Kultur bestimmen und damit den Nährboden oder auch die Barriere für den Rechtsextremismus bilden können. Nach der Vorstellung der Stichprobe werden zuerst die rechten Orientierungen untersucht und dann die Einflussfaktoren, die ihre Ausprägung bestimmen. Die Umfrage mit einem standardisierten Fragebogen beschränkte sich auf Jugendliche, da wir davon ausgehen, dass sie die politische Kultur einer Region widerspiegeln. Die Daten wurden von Studierenden in einem Projektseminar erhoben, sie fuhren in den Landkreis und ließen den Fragebogen an sieben Schulen und in vier Betrieben ausfüllen.

3.2.1 Kurzcharakteristik der Stichprobe

Unsere Stichprobe umfasst 322 Jugendliche und junge Erwachsene mit einem durchschnittlichen Alter von 16,8 Jahren. Ein Teil der Befragten ging zum Zeitpunkt der Untersuchung noch zur Schule (54,3%), ein weiterer Teil befand sich schon in der beruflichen Ausbildung (43,8%). Die restlichen 1,8% arbeiteten, studierten, machten ein BVJ oder waren auf Ausbildungsplatzsuche. Diese Verteilung auf Befragte, die noch zur Schule gehen und Befragte, die sich bereits in Ausbildung befinden, war wichtig, da sich ein Vergleichsmoment auf die Unterschiede zwischen Schülern und Arbeitnehmern bezieht. Es wurde außerdem darauf geachtet, in der Untersuchung Schüler/innen und Abgänger/innen verschiedener Schulformen zu repräsentieren: 9,5% der Befragten besuchen oder besuchten die Sonderschule, 26,6% die Hauptschule, 44,9% die Realschule und 19% das Gymnasium.

Zwar wird der Rechtsextremismus in Medien und Wissenschaft häufig als männliches Phänomen bezeichnet, doch gibt es neuere Untersuchungen, wonach rechte Orientierungen auch unter Frauen zunehmen¹⁶. Aus diesem Grund haben wir darauf geachtet, nicht nur männliche Jugendliche zu befragen: unter den Befragten sind 49,7% junge Frauen und 50,3% junge Männer.

Es haben 88,3% der Untersuchungsteilnehmer die deutsche Staatsangehörigkeit, unter den 11,7% Nicht-Deutschen sind Jugendliche mit türkischer und italieni-

¹⁶ vgl. SPIEGEL online: „Rechtsextremismus: So werden Mädchen zu Nazi-Bräuten“. Zu finden unter: <http://www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,460455,00.html>

scher Staatsangehörigkeit am häufigsten vertreten (mit 4,1% bzw. 2,8%). Der Ausländeranteil unserer Befragung liegt leicht unter demjenigen des Landkreises (12,6%) (vgl. Sozialstrukturatlas Rems-Murr-Kreis). Die Zahl der Befragten mit Migrationshintergrund, deren Eltern aus einem anderen Land eingewandert sind, liegt wesentlich höher (vgl. Härle 2004: 16f.).

Die meisten (93,1%) der untersuchten Jugendlichen und jungen Erwachsenen wohnen noch bei den Eltern oder einem Elternteil, nur auf 6,9% trifft dies nicht zu. In der Befragung spiegelt sich die Tatsache wieder, dass der Kreis eher ländlich geprägt ist: 63,9% der Befragten geben an, in einem Dorf zu wohnen, dem entsprechende 36,1% leben in einer Stadt. Es ist uns gelungen, junge Einwohner aus den meisten der 31 Städte und Gemeinden zu befragen, lediglich sieben Gemeinden sind nicht vertreten.

Die Verteilungen der Befragten dürfte den Verhältnissen im Landkreis entsprechen, mit Ausnahme des Verhältnisses Stadt- zu Landbewohner: Real wohnen nur ca. 40% der Einwohner des Landkreises in Dörfern, entsprechende 60% in Städten (eigene Berechnungen auf Grundlage des Sozialstrukturatlas). In unserer Befragung sind die Landbewohner überrepräsentiert, denn ihre Orientierungen sind für unsere Fragestellungen von großer Wichtigkeit.

3.2.2 Rechte Orientierungen

Dieses Kapitel widmet sich der ausführlichen Analyse der rechten Orientierungen der Befragten – zunächst ohne diese in einen Zusammenhang mit anderen Aspekten zu bringen. Die Analyse der Trends in den politischen Orientierungen stellt keinen Selbstzweck dar und soll auch die von uns untersuchte Region nicht als „rechte Hochburg“ darstellen, sondern Hinweise auf die politische Kultur des Feldes liefern. Wir gehen dabei davon aus, dass die politische Kultur der Resonanzboden ist, den der Rechtsextremismus vorfindet.

Im weiteren Verlauf der Auswertung werden die rechten Orientierungen als abhängige Variablen angenommen – d.h. es wird beispielsweise danach geschaut, ob die politischen Orientierungen vom Bildungsstand abhängig sind. Demnach sind die Fragen zu politischen Orientierungen sozusagen unsere „Schlüsselvariablen“ und sollen deshalb genauer beschrieben und analysiert werden.

Seit Anfang der 90er Jahre hat die Tübinger Forschungsgruppe mehrere Studien zu politischen Orientierungen von jungen Menschen – vornehmlich Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – durchgeführt. Für einen Vergleich mit den hier vorliegenden Ergebnissen eignen sich zwei dieser Studien: „Gespaltene Jugend“ (Held/Horn/Marvakis 1996) sowie die „IG-Metall-Jugendstudie“ (Bibouche/Held

2002), deren Fragen z.T. ebenfalls schon auf der früheren Studie basierten. Auch in der vorliegenden Studie wurden viele der früheren Fragen übernommen.

Die Vorgehensweise des Zusammenfassens verschiedener Fragen zu Skalen blieb ebenfalls die Gleiche. Schon früher wurden von der Tübinger Forschungsgruppe drei Komponenten rechter Orientierung bestimmt und durch Faktorenanalysen empirisch bestätigt: die nationale, die rassistische und die autoritäre Orientierung. Eben diese Orientierungen haben wir auch in der vorliegenden Untersuchung zu erfassen versucht¹⁷. Die Studie „Gesplante Jugend“ wurde in einer süddeutschen Region erstellt, weswegen schon die in der IG-Metall-Jugendstudie erfolgten Vergleiche nicht für alle Befragten, sondern nur für die süddeutschen Befragten vorgenommen wurden. Die folgenden Vergleiche beziehen sich auf ebendiese Daten. Die Skalen-Ergebnisse werden jeweils für alle Befragten angegeben, in der Vergleichstabelle jedoch auch nur für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, da in den früheren Untersuchungen nur diese soziale Gruppe befragt wurde. Auch die Antworten von deutschen Befragten werden extra ausgewiesen.

Die nationale Orientierung

Um die nationale Orientierung zu erfassen, werden fünf Fragen zusammengefasst¹⁸. Es handelt sich dabei um die Zustimmung...

...zu der Forderung nach Anpassung von hier lebenden Ausländern an die deutsche Kultur (v46),

...zum Vorschlag, sich wieder mehr an deutschen Tugenden zu orientieren (v47)

...zur Aussage, Ausländer würden den Deutschen die Arbeitsplätze wegnehmen (v48),

...zur Aussage „Ich bin stolz auf meine eigene Nation“ (v51),

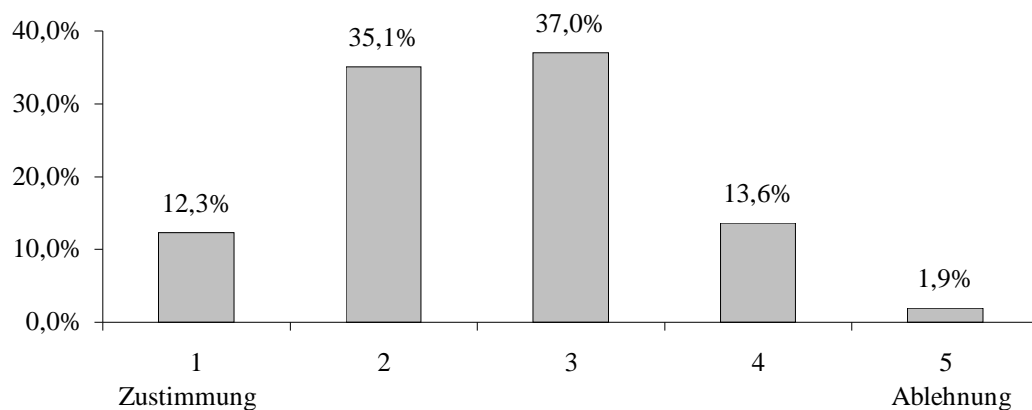
¹⁷ Im Verlaufe der Untersuchung stellte sich uns die Frage, ob bestimmte Aussagen noch eindeutig als rechte Orientierung verortet werden können oder ob sich der Zeitgeist so sehr geändert hat, dass sich darüber keine eindeutigen Aussagen mehr treffen lassen. Aus diesem Grund wurden alle Aussagen einer sogenannten „Itemanalyse“ unterzogen. Die Analyse ergab, dass alle Aussagen in signifikantem mittleren Zusammenhang zur jeweiligen Gesamtskala stehen. Somit können die drei Rechtsextremismus-Skalen Nationalismus, Rassismus und Autoritarismus genauso gebildet und verwendet werden wie schon in früheren Untersuchungen der Tübinger Jugendforschungsgruppe.

¹⁸ Die genaue Formulierung der Items findet sich im Anhang. Die drei Skalen wurden erstellt, indem die jeweiligen Antworten der Befragten summiert und durch die Anzahl der verwendeten Variablen geteilt wurden. Für die graphische und tabellarische Darstellung wurden die Skalen auf fünf Ausprägungen reduziert (1 bis 1,9=1; 2 bis 2,9=2; 3 bis 3,9=4; 4 bis 4,9=5; 5 bis 6=6). Für später folgende Zusammenhangsprüfungen wird die nicht reduzierte Variante der Skalen verwendet.

...um die Ablehnung der Forderung nach Gleichberechtigung von in Deutschland lebenden Ausländern (v45).

Wie sehr die nationale Orientierung unter den deutschen Befragten verbreitet ist, lässt sich aus Abb. 5 ersehen:

Abb. 5 Nationale Orientierung der Befragten



Die Abbildung zeigt, dass die nationale Orientierung unter den Befragten sehr stark ausgeprägt ist. Fast die Hälfte der Befragten stimmt den Nationalismus-Items zu (47,4%), nur 15,5% lehnen die Aussagen ab, mehr als ein Drittel (37,0%) liegen mit ihrem Antwortverhalten in der Mitte. Dieses Ergebnis weist überraschend eindeutig auf eine starke Verbreitung nationalistischer Orientierungen unter den jungen Menschen im Landkreis hin, die an der Befragung teilgenommen haben. Allerdings ist nicht davon auszugehen, dass dieses Ergebnis ein Spezifikum der Untersuchungsregion darstellt, auch in anderen Untersuchungen hat sich gezeigt, dass nationale Orientierungen in den letzten Jahren zugenommen haben (vgl. Decker/Brähler 2005).

Betrachtet man die Ergebnisse zu den Einzelitems, so stellt man fest, dass zwei Aussagen eine besonders große Zustimmung bekommen haben: 85,5% der Befragten stimmen zu¹⁹, dass alle, die hier leben, sich an die deutsche Kultur anpassen sollten; 87,6% sind stolz auf ihre eigene Nation²⁰. Auch die deutschen Tugen-

¹⁹ Wenn hier von Zustimmung die Rede ist so bedeutet das, die Befragten haben bei der Frage eine 1, 2 oder 3 angekreuzt. Ein Kreuz bei der 4, 5 oder 6 wird dem entsprechend als Ablehnung der Aussagen interpretiert.

²⁰ Das Statement wurde absichtlich als „Stolz auf die *eigene* Nation“ formuliert, so dass Befragte mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit hier auch ausgewertet werden können. Auf die spannenden Unterschiede und auch Gemeinsamkeiten (!) im Antwortverhalten der Deutschen und Nicht-Deutschen wird in Kapitel 3.2.3 eingegangen.

den stehen hoch im Kurs: Eine Orientierung an diesen wird von 79,2% der Befragten gewünscht. Weit vorsichtiger fällt die Zustimmung zu der Stammtischparole aus, die Ausländer würden den Deutschen die Arbeitsplätze wegnehmen – „nur“ 50,8% der Jugendlichen machen ihr Kreuzchen hier auf der Zustimmungseite. Immerhin 75,1% der Befragten wollen die hier lebenden Ausländer gleichberechtigt behandelt sehen. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Konkurrenz um Arbeitsplätze oder die Angst vor Arbeitslosigkeit wenig zu einer nationalistischen Orientierung beitragen.

Bei der Interpretation der Ergebnisse zur nationalen Orientierung sollte man bedenken, dass die Befragung während der Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland 2006 stattfand. Doch selbst wenn man in Betracht zieht, dass die patriotischen Gefühle der Befragten durch die allgemeine Stimmung in Deutschland beeinflusst wurden, so kann dadurch alleine die hohe Zustimmung nicht erklärt werden. Auch ein Vergleich mit früheren Ergebnissen der Tübinger Forschungsgruppe zur nationalen Orientierung²¹ belegt die Besonderheit der hohen Zustimmung (vgl. Bibouche/Held 2002: 56):

Tabelle 2 Nationale Orientierungen im Vergleich über mehrere Jahre²²

| Jahr | Zustimmung | | | Ablehnung | |
|-------------------------|------------|-------|-------|-----------|-------|
| | | | | | |
| 1993 (Gesp. Jugend) | 3,1% | 12,6% | 30,8% | 33,7% | 19,7% |
| 1999 (IGM-Studie) | 5,5% | 22,9% | 41,0% | 23,3% | 7,3% |
| 2006 (alle Befragten) | 12,3% | 35,1% | 37,0% | 13,6% | 1,9% |
| 2006 (nur Deutsche) | 14,1% | 37,5% | 34,6% | 11,9% | 1,9% |
| 2006 (nur Arbeitnehmer) | 11,3% | 36,6% | 38,0% | 12,7% | 1,4% |

Aus der Tabelle geht hervor, dass die Jugendlichen der Untersuchungsregion erheblich nationalistischer geantwortet haben als in früheren Untersuchungen, betrachtet man nur die Antworten von deutschen Befragten, wird das Ergebnis noch eindeutiger. Die jungen Arbeitnehmer/innen zeigen etwas weniger Zustimmung.

²¹ Die Aussagen, die in früheren Untersuchungen in die Konstruktion der Nationalismus-Skala eingingen unterscheiden sich etwas von den jetzigen. Daher kann der Vergleich im Falle dieser Skala nur als Tendenz interpretiert werden.

²² Die Jahreszahlen beziehen sich nicht auf das Jahr der Veröffentlichung, sondern auf das Jahr der Befragung der jeweiligen Jugendlichen.

Rassistische Orientierung

Die Skala zur rassistischen Orientierung umfasst vier Aussagen. In ihnen geht es um die Zustimmung zu den Aussagen,...

...dass jede ethnische Gruppe an ihrem Platz bleiben sollte (v53),

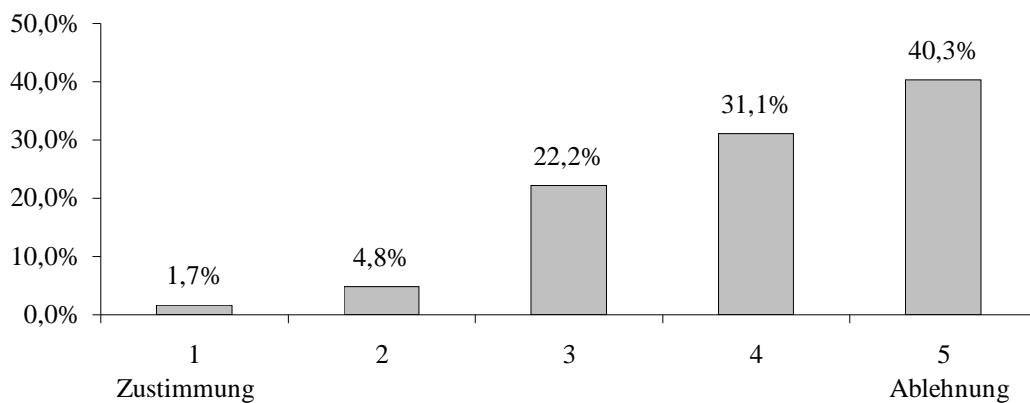
...dass man es für richtig hält, wenn Ausländer niedrigere soziale Positionen einnehmen (v54),

...dass das Recht des Stärkeren nicht nur in der Natur gilt, sondern auch für Menschen gelten sollte (v55),

...dass Menschen aus Afrika oder Asien von Natur aus anders sind als wir (v52 umgepolt).

Die rassistische Orientierung der Befragten stellt sich wie folgt dar:

Abb. 6 Rassistische Orientierung der Befragten



Von den rechtsextremen Orientierungen stimmen die Befragten den rassistischen am wenigsten zu. Dieses Ergebnis entspricht in seiner Verlaufskurve (stetig ansteigend in Richtung Ablehnung der Aussagen) weitgehend früheren Untersuchungen, jedoch liegen die rassistischen Orientierungen der jungen Menschen aus der Untersuchungsregion etwas höher (vgl. Bibouche/Held 2002: 57)²³:

²³ In den Index zur rassistischen Orientierung gingen genau die gleichen Fragen ein wie in den früheren Untersuchungen der Tübinger Forschungsgruppe, daher lassen sie sich in diesem Fall ohne Einschränkung miteinander vergleichen.

Tabelle 3 Rassistische Orientierungen im Vergleich über mehrere Jahre

| Jahr | Zustimmung | | | Ablehnung | |
|-------------------------|------------|------|-------|-----------|-------|
| | | | | | |
| 1993 (Gesp. Jugend) | 1,3% | 4,3% | 17,9% | 26,1% | 50,3% |
| 1999 (IGM-Studie) | 1,5% | 2,6% | 15,1% | 20,4% | 60,4% |
| 2006 (alle Befragten) | 1,7% | 4,8% | 22,2% | 31,1% | 40,3% |
| 2006 (nur Deutsche) | 1,9% | 5,0% | 22,9% | 30,2% | 39,9% |
| 2006 (nur Arbeitnehmer) | 2,3% | 3,8% | 25,0% | 31,1% | 37,9% |

Tabelle 3 zeigt, dass die Zustimmung in der Untersuchungsregion stärker ist als die in früheren süddeutschen Untersuchungen. Dem entsprechend geringer fiel die eindeutige Ablehnung aus. Wiederum zeigt sich diese Tendenz noch stärker, wenn man nur die Antworten der deutschen Befragten betrachtet. Von den Arbeitnehmern sind manche Antwortkategorien stärker, andere dagegen schwächer belegt.

Im Vergleich der Einzelitems, die in die Rassismus-Skala eingingen, zeigen sich ebenfalls Parallelen zu Ergebnissen früherer Untersuchungen. Alle Aussagen wurden mehrheitlich abgelehnt, nur ein Item erhält fast von der Hälfte der Befragten (48,8%) Zustimmung: „Jede ethnische Gruppe sollte an ihrem eigenen Platz bleiben“. Dieses Ergebnis deckt sich mit der hohen Zustimmung der Befragten zu den nationalistischen Aussagen²⁴ und mit einer Ergebnisinterpretation, die in der IG-Metall-Jugendstudie geäußert wurde: Der Nationalismus der Jugendlichen wird dort als „Ausdruck einer defensiven Haltung“ (Bibouche/Held 2002: 56) beschrieben. Die Jugendlichen der IG-Metall-Jugendstudie fühlten sich gegenüber anderen Nationalitäten im Land benachteiligt und forderten deshalb besondere Rechte als Deutsche. Die aktuellen Ergebnisse deuten in die gleiche Richtung.

Die deutliche Ablehnung der meisten rassistischen Aussagen lässt sich nach Bibouche/Held (2002: 58) dadurch erklären, dass rassistische Diskurse in der Öffentlichkeit „stark tabuisiert“ sind. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es keinen Alltagsrassismus gäbe. In bestimmten Situationen, zum Beispiel im regionalen Vereinsfußball, kann er deutlich zum Ausdruck kommen.

²⁴ Es existiert ein höchst signifikanter mittlerer Zusammenhang ($R=0,455$ ***) zwischen dem Item „Jede ethnische Gruppe sollte an ihrem eigenen Platz bleiben“ und der Nationalismus-Skala.

Die autoritäre Orientierung

In der Skala zur autoritären Orientierung werden drei Aussagen zusammengefasst. Es handelt sich dabei um die Zustimmung zu...

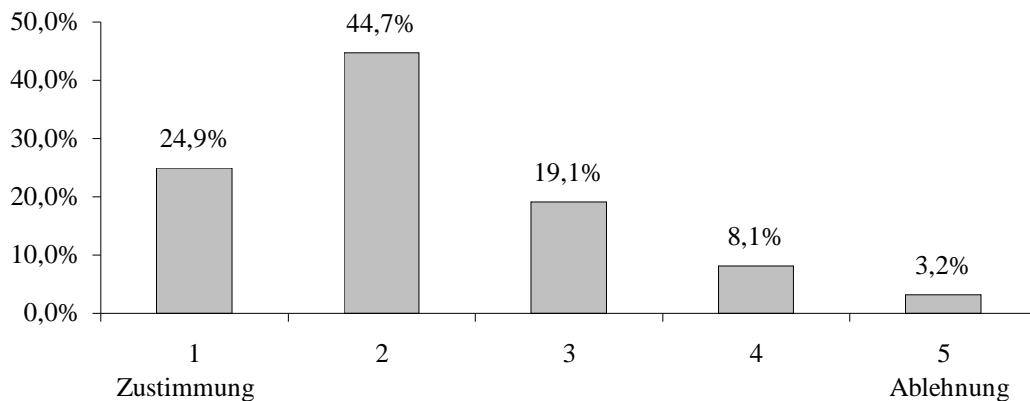
...der Forderung, dass man sich wieder mehr nach den hier anerkannten Regeln und Normen richten sollte (v56),

...dem Statement, dass Gehorsam und Achtung gegenüber Autoritäten die wichtigsten Tugenden sind, die Kinder lernen sollten (v57),

...der Aussage, dass Kriminalität, sexuelle Unmoral und Störungen der öffentlichen Ordnung zeigen, dass wieder härter mit abweichenden Gruppen und Störern umgegangen werden müsse (v58).

Diese Orientierung findet unter den Befragten die größte Zustimmung aller Komponenten rechter Orientierungen. Das könnte auf einen allgemeineren Wandel der politischen Kultur hinweisen, die durch größere Härte bestimmt ist und damit auf die härter werdende Realität antwortet. Gerade unter den Jüngeren erfreuen sich Härte, Entschlossenheit und autoritäre Umgangsformen einer zunehmenden Beliebtheit.

Abb. 7 Autoritäre Orientierung der Befragten



Dieses Ergebnis hatten wir deshalb erwartet, weil eine hohe autoritäre Orientierung von jungen Menschen schon in den früheren Studien der Tübinger Forschungsgruppe zu beobachten war. Tabelle 4 macht diese Tendenz deutlich²⁵:

²⁵ In die vorliegende Autoritarismus-Skala ging ein Item weniger ein als in den früheren Untersuchungen. Daher kann der Vergleich im Falle dieser Skala nur als Tendenz interpretiert werden.

Tabelle 4 Autoritäre Orientierungen im Vergleich über mehrere Jahre

| Jahr | Zustimmung | | | Ablehnung | |
|-------------------------|------------|-------|-------|-----------|------|
| | | | | | |
| 1993 (Gesp. Jugend) | 16,3% | 38,4% | 29,6% | 11,0% | 4,8% |
| 1999 (IGM-Studie) | 20,0% | 41,9% | 28,0% | 5,9% | 4,3% |
| 2006 (alle Befragten) | 24,9% | 44,7% | 19,1% | 8,1% | 3,2% |
| 2006 (nur Deutsche) | 26,6% | 43,5% | 18,5% | 7,7% | 3,7% |
| 2006 (nur Arbeitnehmer) | 28,7% | 47,6% | 15,4% | 7,0% | 1,4% |

Die Zustimmung zu den autoritären Aussagen (d.h. die Prozentsätze der ersten Spalte) nimmt stetig zu: 1999 finden sich hier tendenziell mehr Befragte als 1993, in der aktuellen Studie wiederum mehr Befragte als 1999. Betrachtet man ausschließlich das Antwortverhalten der deutschen Jugendlichen und das der jungen Arbeitnehmer, steigt die Zustimmung sogar noch mehr an. Insgesamt weisen um die 70% der Befragten eine autoritäre Orientierung auf.

Ist die hohe autoritäre Orientierung dahingehend zu deuten, dass es mittlerweile gängig geworden ist, auch als demokratisch orientierter Mensch Autoritäten zu achten und dass der Autoritarismus demnach nicht mehr automatisch ein Bestandteil *rechter* Orientierungen ist? Oder ist das Ergebnis ein weiteres Anzeichen dafür, dass – wie Bibouche/Held (2002: 59) in der IG-Metall-Jugendstudie konstatiert haben – „...rechte Orientierungen zur Normalität auch bei unauffälligen Jugendlichen geworden sind“? Eine statistische Überprüfung dieser Frage führte zu der Antwort, dass es nach wie vor einen signifikanten Zusammenhang zwischen Befragten mit nationaler und rassistischer Orientierung und Befragten mit autoritärer Orientierung gibt²⁶. Demnach können weiterhin alle Komponenten als rechte Orientierungen gelten. Der Autoritarismus scheint jedoch keine zentrale Komponente zu sein.

Eine mögliche Erklärung für die autoritäre Orientierung der Befragten sind die Mediendiskurse über schlechtes Benehmen von Kindern und Jugendlichen, die in den letzten Jahren stetig zugenommen haben. Forderungen nach „Benimmkursen“ oder der Abschaffung antiautoritärer Erziehung sind längst nicht mehr nur in der Bildzeitung zu finden. Offenbar werden autoritäre Ansichten zunehmend auch von jungen Menschen geteilt. Interessant scheint dabei, dass gleichzeitig die Bedeu-

²⁶ Nationalismus- und Autoritarismus-Skala: R=0,462***
 Rassismus- und Autoritarismus-Skala: R=0,282***
 Nationalismus- und Rassismus-Skala: R=0,566***

tung realer Autorität in der Postmoderne immer mehr schwindet. Es könnte sich also mehr um eine Beschwörung von Autorität nach ihrem Verlust in der realen Welt handeln.

Weitere politische Orientierungen – Einzelergebnisse

Tabelle 5 Mittelwerte zu einzelnen politischen Statements (nur Deutsche)²⁷

| Nr. | Statement | Ø |
|-----|---|-----|
| 1 | „Ausländer provozieren durch ihr Verhalten selbst die Ausländerfeindlichkeit!“ | 2,5 |
| 2 | „Das Leben im Rems-Murr-Kreis wird durch das Zusammentreffen von Kulturen verschiedener Nationen vielfältiger und interessanter!“ | 3,3 |
| 3 | „Die Deutschen haben immer noch eine besondere Verpflichtung gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus (z.B. Juden und Roma)!“ | 4,0 |

Das Statement Nr. 1 haben wir in der vorliegenden Untersuchung neu aufgenommen, weil solche Aussagen in den qualitativen Interviews früherer Untersuchungen häufig geäußert wurden. Wie aufgrund der früheren Ergebnisse erwartet erfährt es eine hohe Zustimmung, das durchschnittliche Antwortverhalten liegt bei 2,5. Zwischen Statement Nr. 1 und der Nationalismusskala gibt es einen statistischen Zusammenhang²⁸. Diese Wahrnehmung der Befragten, Ausländer seien selbst für die Ausländerfeindlichkeit verantwortlich, wird in der Auswertung der Focus Groups (vgl. Kapitel 3.3) noch einmal zur Sprache kommen und näher erläutert.

Fremdenfeindlichkeit scheint das zentrale Element der rechten Orientierungen im Landkreis zu sein.

In diese Richtung weist auch das Statement Nr. 2.

Der Mittelwert beim Statement Nr. 2 bedeutet, dass die kulturelle Vielfalt im Durchschnitt eher abgelehnt wurde. Dieses Ergebnis passt zu den hohen Zustimmungswerten der Nationalismus-Skala²⁹, die Befragten empfinden die kulturelle Vielfalt in ihrer Region also eher als Belastung, vielleicht sogar als Bedrohung.

²⁷ Ebenso wie bei den anderen Items sollten diese Statements auf einer 6er-Skala bewertet werden. Eine Eins entspricht dabei hoher Zustimmung, eine Sechs bedeutet starke Ablehnung.

²⁸ Korrelation zw. Statement Nr.1 und der Nationalismus-Skala (nur Deutsche): 0,481***

²⁹ Korrelation zw. Statement Nr.2 und der Nationalismus-Skala (nur Deutsche): -0,40***

Die höchste Ablehnung der drei Einzelitems erfährt Statement Nr. 3 – die Frage nach der Verpflichtung der Deutschen gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus. Diese Verpflichtung wird von den Befragten eindeutig nicht mehr gesehen ($\bar{X}=4,0$). Es gibt statistisch nur einen geringen (negativen) Zusammenhang zwischen Statement Nr.3 und der Nationalismus-Skala³⁰.

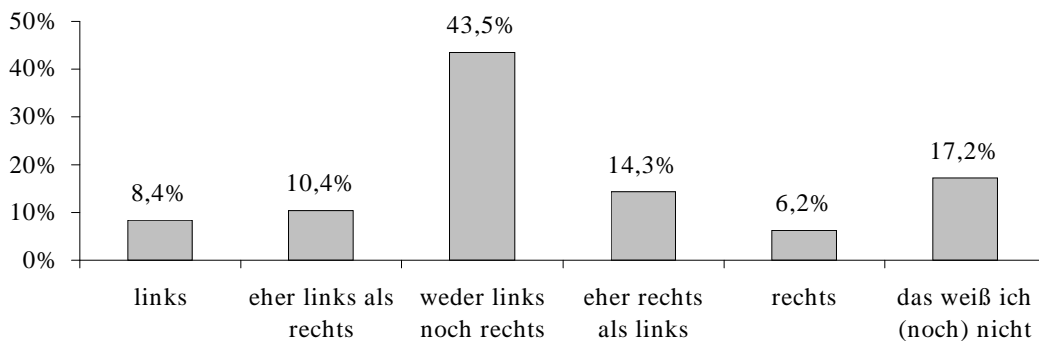
Damit ist belegt, dass nicht nur die nationalistisch orientierten Befragten keine Verpflichtung der Deutschen mehr gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus sehen, sondern auch die nicht-nationalistisch orientierten.

Für dieses Ergebnis sind mehrere Interpretationen denkbar. Zum Einen liegt das Dritte Reich nun schon so lange zurück, dass die Großelterngeneration der jungen Befragten eventuell nicht mehr unmittelbar daran mitgewirkt hat und somit kein persönlicher Bezug zu potentiellen Tätern und Opfern mehr vorhanden ist. Dadurch gelingt es leichter, sich von den Geschehnissen zu distanzieren, als dies vielleicht noch vor zehn Jahren der Fall war. Zum anderen ist es in den Medien und in Alltagsdiskursen immer häufiger an der Tagesordnung, die Schuld anderer Länder – wie z.B. die USA und Israel – sowohl in historischer als auch aktueller Hinsicht zu kritisieren und damit die eigene historische Schuld zu relativieren.

Politische Standortbestimmung

Angesichts der Ergebnisse zu den politischen Orientierungen ist es fast erstaunlich, wie die Befragten sich selbst politisch verorten.

Abb. 8 Politische Standortbestimmung der Befragten



Es verorten sich zwar mehr Befragte auf der rechten als auch der linken Seite des politischen Spektrums (20,5% vs. 18,8%), doch ist der Unterschied nicht allzu groß.

³⁰ Korrelation zw. Statement Nr.3 und der Nationalismus-Skala (nur Deutsche): -0,19***

Von den eindeutigen Ergebnissen der Skalen her hätte man mehr Befragte erwarten können, die sich eindeutig rechts verorten. Dagegen fällt auf, dass die Mehrheit der Befragten „weder rechts noch links“ oder „das weiß ich (noch) nicht“ angekreuzt hat.

Dieses Ergebnis belegt den Trend, sich nicht politisch verorten zu wollen (oder können), der auch schon in der IG-Metall-Jugendstudie festgestellt wurde (vgl. Bibouche/Held 2002: 61).

Gleichwohl finden sich signifikante Zusammenhänge zwischen der politischen Selbstverortung auf der Links-Rechts-Skala und den drei Skalen zu politischen Orientierungen. Sowohl die Skala zum Autoritarismus, als auch die zum Nationalismus und Rassismus, die wir jeweils aus mehreren Items gebildet haben, zeigen einen signifikanten mittleren Zusammenhang mit der Links-Rechts-Skala. Damit wird nachgewiesen, dass sich die Jugendlichen sehr wohl auch heute noch auf einer Links-Rechts-Skala positionieren können und dass das auch tatsächlich mit ihren politischen Orientierungen übereinstimmt.

Die Ergebnisse zeigen, dass rechte politische Orientierungen in der untersuchten Region im Durchschnitt klar erkennbar sind. Sie sind Teil der politischen Kultur und können damit für den Rechtsextremismus einen fruchtbaren Boden bilden. Diese allgemeine Aussage trifft sicher nicht für alle Bevölkerungsgruppen in gleicher Weise zu. Im folgendem werden die Bewohner von Städten und Dörfern miteinander verglichen, sowie Arbeitnehmer und Schüler, Frauen und Männer, hoher und niederer Bildungsgrad, sowie Gruppen mit und ohne deutschen Pass. Der Vergleich der verschiedenen sozialen Gruppen soll Hinweise auf regionale und personale Besonderheiten geben, die eine Anfälligkeit für rechte Orientierungen begünstigen.

3.2.3 Regionale und soziale Voraussetzungen für rechte Orientierungen

In diesem Kapitel geht es um die Analyse von Unterschieden zwischen sozialen Gruppen, die uns im Zusammenhang mit politischen Orientierungen wichtig erscheinen. Es wird untersucht, ob Stadt- und Dorfbewohner, junge Frauen und Männer, Arbeitnehmer und Schüler, Befragte mit unterschiedlichen Bildungsniveaus, Deutsche und Nicht-Deutsche sich in ihren politischen Orientierungen unterscheiden. Für diese Gruppen werden jeweils die Mittelwerte der drei Rechtsextremismus-Skalen miteinander verglichen und danach geschaut, ob die gefundenen Unterschiede verallgemeinerbar – d.h. statistisch signifikant – sind.

Unterschiede zwischen Stadt- und Dorfbewohnern

Eine Vermutung, die unsere Projektgruppe von Beginn der Untersuchung an begleitet hat, ist dass die Verbreitung rechter Orientierungen mit den ländlichen Strukturen im Landkreis zusammenhängt. Verschiedenste Untersuchungen haben immer wieder ergeben, dass Landbewohner tendenziell konservativer eingestellt sind als Stadtbewohner (vgl. Kapitel 1.1.2). Darüber hinaus ist das Leben in Dörfern im Vergleich zu Städten durch bestimmte Merkmale charakterisiert: das Leben ist stärker von regionalen Traditionen geprägt, Familienbindung ist das vorgegebene soziale Modell ländlicher Integration, soziale Kontrolle und die Öffentlichkeit spielen im Dorf eine größere Rolle, Freundschaften haben weniger gemeinsame Interessen als Basis, sondern vielmehr das gemeinsame Aufwachsen im gleichen Dorf, traditionelle Rollenbilder von Mann und Frau sind noch verbreitet, die Mobilität ist geringer, es gibt weniger Freizeitangebote (vgl. dazu Wanner 2006: 89-102). Diese Faktoren können dazu führen, die eigene Lebensrealität – auch das „eigene“ Dorf – in Abgrenzung zu städtischen Lebensweisen zu überhöhen. Durch die Konstruktion des „Eigenen“ kann es dazu kommen, dass „das Fremde (...) als gefährlich wahrgenommen [wird]“ (ebd.: 253).

Wir haben unsere Hypothese in zwei Schritten geprüft:

Im ersten Schritt haben wir auf die Frage im Fragebogen zurückgegriffen, bei der die Befragten sich selbst verorten, ob sie in einem Dorf oder in einer Stadt wohnen. Die Mittelwerte der drei Rechtsextremismus-Skalen lassen zunächst einen Unterschied in Richtung unserer Hypothese vermuten: Dorfbewohner stimmen allen drei Skalen mehr zu als Stadtbewohner. Jedoch sind die gefundenen Unterschiede statistisch nicht signifikant, weswegen sich das Ergebnis nicht auf alle jungen Leute in der Untersuchungsregion verallgemeinern lässt.

Im zweiten Schritt haben wir einen Extremgruppenvergleich durchgeführt, d.h. wir haben Bewohner von Dörfern unter 5.000 Einwohnern mit Bewohnern von Städten über 30.000 Einwohnern miteinander verglichen. Auch hier stimmen zwar die Dorfbewohner den rechten Orientierungen mehr zu als die Stadtbewohner, jedoch ebenfalls ohne statistische Signifikanz.

Diese Ergebnisse lassen sich auf zweierlei Weise interpretieren. Entweder, es gibt die von uns vermuteten Unterschiede nicht, oder aber die Städte der Untersuchungsregion sind für einen Vergleich noch zu klein, oder aus anderen Gründen für den Vergleich nicht geeignet. Für die zweite Vermutung spricht, dass es sich zwar von ihrer Einwohnerzahl her nicht um Kleinstädte handelt, sondern um sogenannte Mittelstädte, dass sie aber ihre Struktur nach große Ähnlichkeiten mit Kleinstädten und Dörfern aufweisen – unter anderem auch deshalb, weil sie sich zum Teil aus mehreren kleinen Teilgemeinden mit eher dörflicher Charakteristik

zusammensetzen. So schreibt beispielsweise der Stadtforscher Hartmut Häußermann (2001: 19) über die Stadt Waiblingen: „Obwohl (...) inzwischen viele Fremde in der Stadt wohnen, kennen sich die echten Waiblinger untereinander. Kirchengemeinden, Sport- und Musikvereine oder die freiwillige Feuerwehr spielen eine wichtige Rolle im lokalen Leben, und die Schulabgängerklassen treffen sich regelmäßig bis ins hohe Alter.“ Er beschreibt weiter, dass man sich in Waiblingen auf seine Nachbarn verlassen kann und dass die Stabilität der Familien äußerst wichtig sei. Diese Beobachtungen Häußermanns stehen im Gegensatz zu Anonymität, zu Individualisierung und zur „leben-und-leben-lassen“-Einstellung, die das Leben in Großstädten prägen. Dass man an Fremdes und Andersartiges nicht gewöhnt ist und deshalb eine Aversion dagegen ausbildet, kann also nicht nur in Dörfern sondern auch in Mittelstädten eine Rolle spielen.

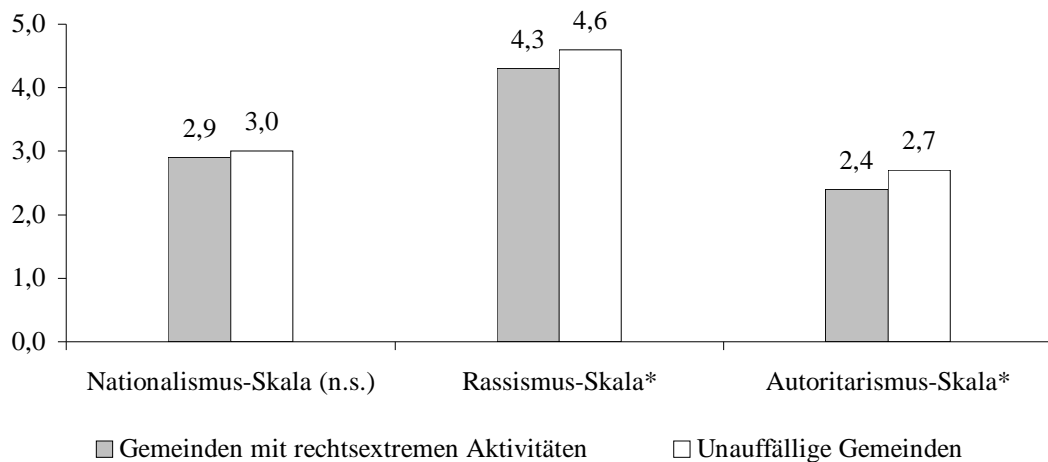
Aus diesem Grund vermuten wir weiterhin, dass es einen Unterschied zwischen den Orientierungen von Stadt- und Dorfbewohnern gibt, der allerdings aufgrund der insgesamt eher ländlichen Prägung des Untersuchungsgebiets in unserer Befragung nicht nachgewiesen werden kann.

Unterschiede zwischen Bewohnern aus Gemeinden mit rechtsextremen Aktivitäten und aus unauffälligen Gemeinden

Durch unsere ethnographische Beobachtung sowie Interviews mit Experten – u.a. einem KOREX-Mitarbeiter – ist uns bekannt, dass es im Landkreis Gemeinden gibt, die durch rechtsextreme Aktivitäten auffällig geworden sind. Für den folgenden Gruppenvergleich haben wir die Befragten aus Gemeinden mit rechtsextremen Aktivitäten zusammengefasst und mit Bewohnern aus unauffälligen Gemeinden verglichen.

Wie aus der folgenden Abb. 9 ersichtlich wird, stimmen Befragte aus Gemeinden mit rechtsextremen Aktivitäten der Nationalismus-Skala und der Autoritarismus-Skala etwas mehr zu, die Statements aus der Rassismus-Skala werden von ihnen weniger abgelehnt. Für die Autoritarismus- und die Rassismus-Skala sind diese Ergebnisse signifikant – also verallgemeinerbar.

Abb. 9 Mittelwerte der Rechtsextremismus-Skalen für Befragte aus Gemeinden mit rechtsextremen Aktivitäten und unauffälligen Gemeinden³¹



Das gibt uns einen Hinweis darauf, dass es sich bei den rechten Aktivitäten nicht um isolierte Ereignisse handelt, die nichts mit den politischen Orientierungen der Bewohner zu tun haben, sondern dass es einen Zusammenhang zwischen der politischen Kultur eines Ortes und den rechtsextremen Aktivitäten gibt.

Um diesem Hinweis weiter nachzugehen, haben wir aus verschiedenen Variablen einen Index zur politischen Einschätzung der Akzeptanz des Rechtsextremismus durch das Umfeld erstellt. In diesem werden fünf Fragen zusammengefasst³².

Überprüft man nun, ob dieser Index für Gemeinden mit rechtsextremen Aktivitäten und unauffällige Gemeinden unterschiedlich ausfällt, so stellt man tatsächlich einen sehr signifikanten Unterschied fest: In ersteren wird der Rechtsextremismus signifikant weniger abgelehnt als in letzteren ($\bar{X}=3,9$ vs. 4,3). Hierin sehen wir unsere These bestätigt, dass sich durch „atmosphärische Verdichtungen“ (vgl. Kapitel 1.2.7) mancherorts ein politisches Klima entwickelt, das die Akzeptanz des Rechtsextremismus bei den Bewohnern fördert und rechtsextreme Aktivitäten begünstigt.

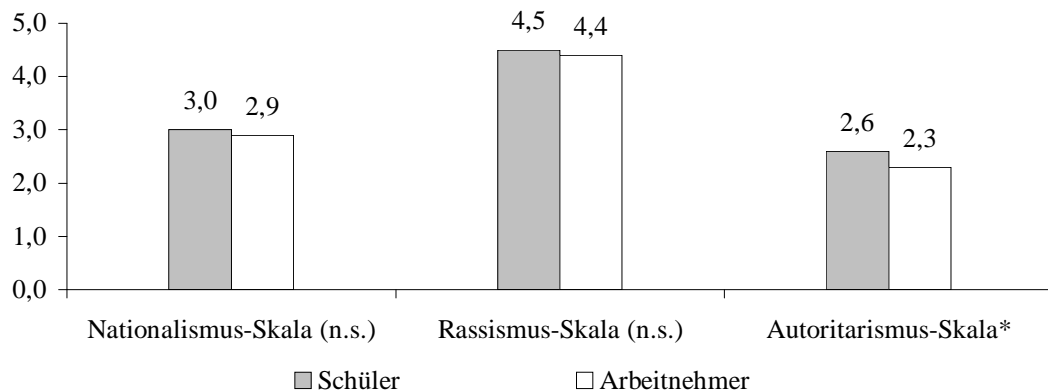
³¹ Die Sternchen symbolisieren die statistische Signifikanz der Ergebnisse: Drei Sterne (***) stehen für einen höchst signifikanten Zusammenhang zwischen den Variablen, zwei Sterne (**) für einen sehr signifikanten Zusammenhang, ein Stern (*) für einen signifikanten Zusammenhang. Ist ein gefundener Unterschied nicht signifikant, so wird dies mit der Abkürzung „n.s.“ gekennzeichnet.

³² Die Skala wurde auf die gleiche Weise erstellt wie die Rechtsextremismus-Skalen – vgl. Fußnote 18. Es handelt sich dabei um die Zustimmung zu den Aussagen, dass im Umfeld der Befragten rechtsextreme Aktionen oder Haltungen unterstützt werden (v94), dass die Leute in der Gegend der Befragten nichts gegen Rechte haben (v95), dass Rechte in der Gegend der Befragten gut integriert sind (v96), dass in der Gemeinde rechte Aktivitäten von einflussreichen Personen unterstützt werden (v99) und die Ablehnung der Aussage, dass sich die Polizei zu wenig um rechtsextreme Aktivitäten kümmert (v98).

Unterschiede zwischen Arbeitnehmern und Schülern

Abb. 10 zeigt, dass es nur bei einer der Skalen signifikante Unterschiede in den Orientierungen von Schülern und Arbeitnehmern gibt:

Abb. 10 Mittelwerte für die Rechtsextremismus-Skalen nach Erwerbsstatus



Auf der Autoritarismus-Skala antworten junge Arbeitnehmer zustimmender als Schüler. Auch wenn man die Mittelwerte der Skalen nur für deutsche Arbeitnehmer und Schüler betrachtet, bleibt die Tendenz die Gleiche.

Eine mögliche Erklärung für diesen Unterschied liegt darin, dass Arbeitnehmer durch ihren Umgang mit Vorgesetzten im Arbeitsprozess und den Druck, dem sie in der Arbeitswelt ausgesetzt sind, mehr an Gehorsam gewöhnt sind und diesen dadurch eher einfordern.

Unterschiede zwischen jungen Frauen und Männern

Immer wieder ergeben empirische Untersuchungen, dass die Geschlechtszugehörigkeit einen Einfluss auf politische Orientierungen hat – auch die Tübinger Forschungsgruppe hat diesen Zusammenhang schon mehrfach festgestellt (vgl. Held u.a. 1996: 202; Bibouche/Held 2002: 81f.). Auch die vorliegende Untersuchung bestätigt die früheren Befunde:

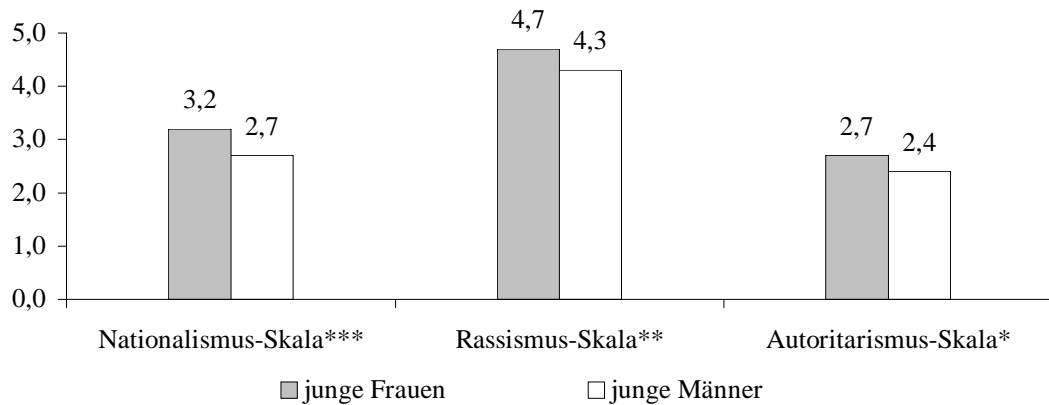
Abb. 11 Mittelwerte für die Rechtsextremismus-Skalen nach Geschlecht

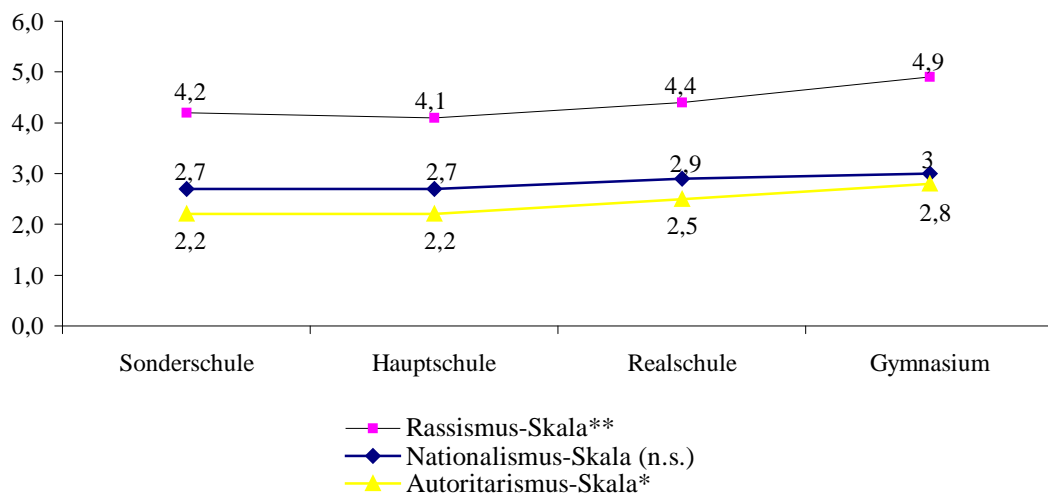
Abb. 11 zeigt, dass männliche Befragte der Nationalismus- und Autoritarismus-Skala deutlich mehr zustimmen als weibliche Befragte. Auf der Rassismus-Skala antworten sie weniger ablehnend als junge Frauen. Diese Ergebnisse werden noch eindeutiger, wenn man nur deutsche Befragte betrachtet.

Dass Frauen weniger ausgeprägte rechte Orientierungen aufweisen als Männer ist schon vielfach das Ergebnis von Befragungen gewesen. Für den Unterschied kann es verschiedene Gründe geben: So meinen Bibouche/Held (2002: 82f.) in der IG-Metall-Jugendstudie zu diesem Zusammenhang, dass Frauen sich zum einen in politischen Fragen weniger deutlich positionieren als Männer, und dass sie zum anderen durch eigene Ausgrenzungserfahrungen eine gewisse Solidarität mit anderen Ausgegrenzten (z.B. Ausländern) entwickeln können.

Unterschiede zwischen verschiedenen Bildungsniveaus

Es gibt einen weithin bekannten Befund in der Forschung zu politischen Orientierungen bezüglich des Bildungsniveaus: je höher das Bildungsniveau, desto weniger rechts orientiert sind die Befragten (vgl. z.B. Decker/Brähler 2005). Bei dieser Frage macht es Sinn, nur die Antworten der deutschen Befragten zu vergleichen, denn die Ergebnisse könnten durch die ungleiche Verteilung von Migranten auf unterschiedliche Schulformen verzerrt sein. Unsere Ergebnisse bestätigen diesen Zusammenhang allerdings nur für zwei der drei Skalen:

Abb. 12 Mittelwerte für die Rechtsextremismus-Skalen nach Bildungsniveau (nur deutsche Befragte)

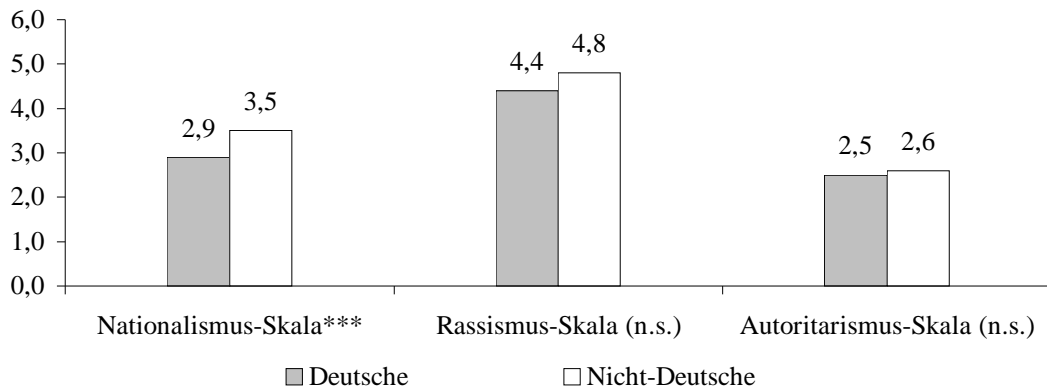


Aus Abb. 12 geht zunächst hervor, dass es kaum Unterschiede in den politischen Orientierungen zwischen deutschen Sonder- und Hauptschülern gibt. Dagegen lassen sich Unterschiede zwischen Befragten dieser beiden Schulformen und Realschülern sowie Gymnasiasten finden:

Gymnasiasten sind signifikant weniger rassistisch und autoritär orientiert als Realschüler, diese wiederum weniger als Haupt- und Sonderschüler. Dass diese Unterschiede in der Nationalismus-Skala nicht zu finden sind, mag entweder an der allgemein verbreiteten patriotischen Stimmung aufgrund der Fußball-WM 2006 liegen oder an einer allgemeinen Zunahme nationaler Orientierungen auch unter höher gebildeten jungen Menschen.

Unterschiede zwischen Deutschen und Nicht-Deutschen

Auf den ersten Blick könnte man davon ausgehen, dass sich eine Analyse des Antwortverhaltens einheimischer Jugendlicher im Vergleich mit zugewanderten Jugendlichen erübrigt – denn da Fremdenfeindlichkeit das zentrale Element rechter Orientierungen zu sein scheint, wird es wohl kaum Befragte mit Migrationshintergrund geben, die ihr eigenes Dasein in Deutschland in Frage stellen. Ein erster Blick auf die Unterschiede bestätigt diese Vermutung:

Abb. 13 Mittelwerte der Rechtsextremismus-Skalen nach Staatsangehörigkeit

Nicht-Deutsche Befragte lehnen die Aussagen der Nationalismus- und Rassismus-Skala in höherem Maße ab, sie stimmen jedoch der Autoritarismus-Skala fast in gleichem Maße zu wie deutsche Befragte. Allerdings werden die Unterschiede lediglich für die Nationalismus-Skala signifikant.

Diese Antworttendenz bleibt genau die Gleiche, wenn man die Untersuchungsgruppe der Nicht-Deutschen um diejenigen mit Migrationshintergrund³³ erweitert. Bei den beiden sozialen Gruppen Deutsche und Nicht-Deutsche interessiert uns über die Skalen-Ergebnisse hinaus, wie sie auf einzelne Statements zu politischen Orientierungen geantwortet haben, ob es bei manchen Items nicht auch Gemeinsamkeiten gibt. Die Analyse ergab, dass es bei drei Aussagen ein ähnliches Antwortverhalten von Deutschen und Nicht-Deutschen gibt: die beiden Gruppen stimmen den Aussagen, dass man sich wieder mehr an deutschen Tugenden orientieren sollte und dass mit abweichenden Gruppen härter umgegangen werden sollte in ähnlicher Weise zu. Das Statement, dass jede ethnische Gruppe an ihrem eigenen Platz bleiben sollte, wird – ebenso wie bei deutschen Befragten – eher abgelehnt. Signifikante Unterschiede ergeben sich dagegen bei allen anderen Items und zwar fast immer in die zu erwartende Richtung, dass Nicht-Deutsche geringere rechte Orientierungen aufweisen. Allerdings gibt es dabei zwei Ausnahmen: Nicht-Deutsche stimmen der Aussage „Ich bin stolz auf meine eigene Nation“ höchst signifikant höher zu als Deutsche ($\bar{X}=1,1$ vs. $2,0$) und lehnen die Aussage „Das Recht des Stärkeren gilt in der Natur, es sollte auch unter Menschen gelten“ signifikant weniger ab ($\bar{X}=4,1$ vs. $4,6$). Diese Ergebnisse verweisen auf ein Dilemma in der Erforschung politischer Orientierung von Eingewanderten: Die starke Fokussierung auf Fremdenfeindlichkeit im Bereich rechter Orientierung

³³ Als Jugendliche mit Migrationshintergrund gelten die Befragten, die zwar eine deutsche Staatsbürgerschaft haben, deren Eltern jedoch beide aus einem anderen Land kommen.

gen gestattet es kaum, Eingewanderte politisch korrekt auf der Rechts-Links-Skala zu verorten. Natürlich sind Eingewanderte nicht fremdenfeindlich – schließlich würden sie damit ihr eigenes Leben in Frage stellen –, aber heißt das automatisch, dass sie politisch mitte-links-orientiert sind?

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Nicht-Deutsche zwar erwartungsgemäß weniger nationalistisch ausgrenzend als Deutsche antworten, dass sich jedoch kein Unterschied bei der rassistischen und autoritären Orientierung sowie bei weiteren „Ethnie-unabhängigen“ Statements findet. Dies ist ein Hinweis darauf, dass sich rechte Orientierungen auch unter Nicht-Deutschen finden lassen, wenn man den Faktor „Fremdenfeindlichkeit“ isoliert.

3.2.4 Zukunftsperspektive als Einflussfaktor

Ein populärer Erklärungsansatz für das Entstehen rechter Orientierungen ist das in Kapitel 1.1.1 vorgestellte so genannte „Desintegrationstheorem“ von Wilhelm Heitmeyer. Heitmeyer geht wie Ulrich Beck davon aus, dass die gesellschaftliche Modernisierung zu einer Herauslösung des Individuums aus seinen traditionellen Bezügen führen kann, was wiederum Orientierungslosigkeit und Unsicherheit zur Folge hat. Diese werden kompensiert, indem sich die Individuen auf scheinbar klare Differenzierungen und Gruppenzugehörigkeiten – wie etwa Nation oder Rasse – rückbesinnen. Das wird unter „problematische Antworten auf soziale Desintegration“ subsumiert (Heitmeyer 2007: 37ff).

In unserem Fragebogen haben wir versucht, die persönliche Orientierungslosigkeit und Unsicherheit der Befragten durch einige Fragen zu ihren Zukunftsperspektiven zu erfassen. Wir haben diese in einem Index zusammengefasst³⁴ und mit den drei Komponenten rechter Orientierungen korreliert. Dabei ergibt sich für keine der drei Skalen ein signifikanter Zusammenhang – weder für alle Befragten, noch dann, wenn man die deutschen Befragten isoliert betrachtet. Dieses Ergebnis haben wir in dieser Weise auch erwartet, weil die Tübinger Forschungsgruppe schon mehrmals nachgewiesen hat, dass nicht nur verunsicherte Modernisierungsverlierer rechte Orientierungen aufweisen, sondern auch selbstbewusste Modernisierungsgewinner (vgl. Held u.a. 1991). Insgesamt betrachtet weisen die Befragten subjektiv als gut empfundene Zukunftsaussichten auf – was angesichts der Tatsa-

³⁴ Der Index besteht aus der Zustimmung zu den Aussagen „Es beunruhigt mich, dass die Zukunft so unsicher ist“ (v12) und „Ich sehe für mich wenig Chancen auf dem Arbeitsmarkt“ (v13) sowie aus der Ablehnung der Aussage „Meine Zukunft sieht gut aus“. Er wurde auf die gleiche Weise erstellt wie die anderen Skalen (vgl. Fußnote 18). Eine Eins steht für eine sehr schlechte Zukunftsperspektive, eine Fünf für eine sehr gute Zukunftsperspektive.

che, dass der Landkreis keine abwärts driftende, sondern eine ökonomisch gut gestellte Region ist, auch nicht verwundert.

Die Einschätzung der persönlichen Zukunftsperspektiven hat also keinen nachweisbaren Einfluss auf die rechten Orientierungen der Befragten. Von einem Zusammenhang zwischen Desintegration und rechten Orientierungen kann demnach in unserer Untersuchungsregion nicht ausgegangen werden.

Auch die weiteren Aspekte der persönlichen Situation der Befragten, die im Fragebogen erfasst wurden, weisen keinen Zusammenhang mit rechten Orientierungen auf. Weder das Interesse an Politik, noch die Wichtigkeit von Religion oder das Zutrauen, in politischen Diskussionen eine aktive Rolle zu übernehmen, haben einen Einfluss auf Nationalismus, Rassismus und Autoritarismus. Lediglich einen Zusammenhang gibt es, der auf einen „Autoritären Charakter“ (Adorno 1973) mancher Befragten verweist: Diejenigen Befragten, die sich gerne der Mehrheit anschließen, stimmen auf der Autoritarismus-Skala signifikant höher zu als diejenigen, die angeben, sich immer durchzusetzen ($\bar{X}=2,2$ vs. 2,8).

3.2.5 Segmentäre Orientierung, Anerkennung und interkulturelle Kontakte als Einflussfaktoren

In diesem Unterkapitel werden jeweils rein deskriptiv einige auffällige Ergebnisse in den Bereichen Zugehörigkeit, interkulturelle Kontakte und Anerkennung geschildert. Der Leser soll ein Gefühl dafür bekommen, was die Befragten in diesen Bereichen charakterisiert, bevor danach geschaut wird, ob zwischen ihnen und den rechten Orientierungen eine Beziehung existiert.

Charakteristisch für unsere Befragten erscheint es uns, dass nur wenige in überregional agierenden Organisationen Mitglieder sind (Gewerkschaft: 5,2%; Partei: 0,7%; Verbände: 3,0%), dafür aber umso mehr in regional agierenden Vereinen: 48,9% der Befragten sind Vereinsmitglieder, unter den Deutschen sind es 53,3%. Den größten Anteil der Vereine machen dabei Sportvereine aus (68,1%), den zweitgrößten Anteil von 18,5% stellen Vereine mit Bezug zu lokaler Kultur und Tradition – dazu gehören Musikvereine, Schützenvereine, Freiwillige Feuerwehren, Faschingsvereine und Heimatvereine. Viele Befragte sind gleich in mehrere Vereine eingebunden. Dieses empirische Ergebnis untermauert, was schon in der ethnographischen Beobachtung festgestellt wurde: Vereine sind ein zentraler Bestandteil der lokalen Kultur im Landkreis – es gibt beispielsweise Dörfer mit unter 3000 Einwohnern, in denen 30 Vereine aktiv sind.

Weitere Auffälligkeiten im Bereich „Zugehörigkeit“ ist die enge Bindung zwischen den Befragten und ihren Familien: 89,3% sind fest in die soziale Gemein-

schaft der Familie eingebunden, 87% kreuzen auf der Zustimmungseite an, wenn sie danach gefragt werden, ob ihre Eltern voll und ganz mit ihnen einverstanden sind, 78,8% der jungen Leute gaben an, dass sie ähnliche oder gleiche Ansichten zu politischen Fragen wie die Eltern haben. Obschon die Wichtigkeit der Familie für die Befragten uns außergewöhnlich hoch erscheint, liegen die Befragten damit in einem allgemeinen Trend: Auch in der IG-Metall-Jugendstudie wurde festgestellt, dass Familienbindungen wieder eine größere Rolle spielen als früher (vgl. Bibouche/Held 2002: 119).

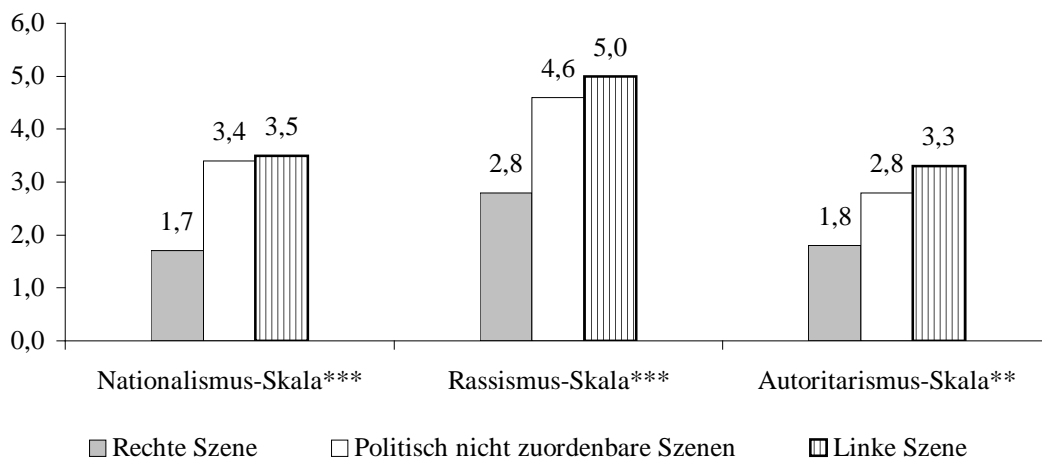
Generell kann man sagen, dass soziale Zugehörigkeit und enge soziale Bindungen im Leben der Befragten wichtig zu sein scheinen: Viele sind in eine Clique, die Familie, eine Szene oder Vereine eingebunden. Den meisten ist Kameradschaft und Zusammenhalten sehr wichtig, Familie und Freunde sind ihnen wichtiger als Erfolg im Beruf. Darüber hinaus wurden die jungen Leute gefragt, welcher Gruppe – ob Einheimischen, Zugezogenen aus Deutschland, Aussiedlern, Migranten oder Asylbewerbern – sie sich zuordnen und welches Verhältnis sie zu der jeweiligen Gruppe haben. Es stimmen 90,2% der Befragten der Aussage zu, dass sie eine tiefe Bindung zu ihrer jeweiligen Gruppe haben, immerhin zwei Drittel empfinden eine Ähnlichkeit innerhalb der Gruppe und meinen, diese würde sich von anderen unterscheiden. Diese Ergebnisse deuten wir als Hinweis auf die *Relevanz segmentärer Orientierungen*, wie sie von uns in Kapitel 1.2 beschrieben wurden – als „ein starkes und mit Solidaritätsverpflichtungen gebundenes Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gemeinschaft“. Dass die Befragten eine große Differenz zwischen „sich und den Anderen“ empfinden und dadurch soziale Distanz schaffen, könnte soziale Ausgrenzung begünstigen und eine Anschlussstelle für rechte Orientierungen darstellen. Ob dies so ist und welche weiteren Zusammenhänge es eventuell gibt, wird im Folgenden analysiert.

Der vermutete Zusammenhang zwischen segmentärer Orientierung und rechter Orientierung bestätigt sich. Diejenigen Befragten, die die Mitglieder ihrer Gruppe als ähnlich empfinden, sind etwas nationalistischer und rassistischer ($R=0,127^*$ bzw. $0,207^{***}$). Überprüft man diesen Zusammenhang nur für die Gruppe der Einheimischen, erhöhen sich die Zusammenhangsmaße etwas ($R=0,171^{***}$ bzw. $0,286^{***}$). Darüber hinaus weisen diejenigen „Einheimischen“, die eine tiefe Bindung zu ihrer Gruppe empfinden, eine etwas nationalistischere Orientierung auf ($R=0,165^{**}$). Ebenso verhält es sich mit den Befragten, denen Kameradschaft und Zusammenhalten sehr wichtig ist ($R=0,131^*$).

Dagegen hat die Zugehörigkeit zu Organisationen kaum einen Effekt auf das Vorhandensein rechter Orientierungen. Lediglich für Vereinsmitglieder lässt sich auf den ersten Blick feststellen, dass sie etwas nationalistischer orientiert sind als

Nicht-Mitglieder – allerdings wird dieser Zusammenhang nur für alle Befragten signifikant und nicht mehr dann, wenn man ihn nur für deutsche Befragte berechnet. Der Unterschied hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass unter Nicht-Deutschen ein geringerer Anteil (nur 15,2%) in Vereinen organisiert ist und dadurch Vereinsmitgliedschaft und Nationalismus zum Schein korrelieren. Während also allein die Mitgliedschaft in keinem Zusammenhang mit rechten Orientierungen steht, so gibt es hingegen einen geringen Zusammenhang in Bezug auf das Eingebundensein in eine Gemeinschaft: Die Befragten, die stark in eine Organisation eingebunden sind, antworten auf der Rassismus-Skala ablehnender als die Nicht-Eingebundenen; diejenigen, die stark in die Familie eingebunden sind, antworten weniger rassistisch. Keinen Effekt hat dagegen das Eingebundensein in eine Clique. Auch die Verbundenheit mit einer Szene an sich steht in keinem Zusammenhang mit rechten Orientierungen, der Zusammenhang lässt sich erst im Vergleich der Art von Szenen, denen sich die Befragten zugeordnet haben³⁵, finden:

Abb. 14 Mittelwerte der Rechtsextremismus-Skalen nach jugendkulturellen Szenen



Aus Abb. 14 lässt sich ersehen, dass die Jugendlichen aus der rechten Szene allen drei Rechtsextremismus-Skalen sehr signifikant mehr zustimmen, die linke Szene dagegen antwortet eher ablehnend, die politisch neutralen Szenen liegen jeweils dazwischen. Auch wenn dieses Ergebnis von der Abstufung her natürlich so zu erwarten war, so gibt es doch Auffälligkeiten: Obwohl es Befragte gibt, die sich explizit der linken Szene zurechnen, ist ihre Ablehnung auf Nationalismus- und

³⁵ Die Frage nach der Bezeichnung der Szene war als offene Frage formuliert. Im nachhinein haben wir die Befragten in eine Gruppe zusammengefasst, die „Linke Szene“, „Punks“ oder „Antifa“ angegeben haben, sowie die Befragten aus der „Rechten Szene“ und „Skins“. Alle weiteren Szenen (HipHop, Rocker, Skater, Gothik, Techno, Bauwagen) erlauben keine eindeutige politische Verortung und werden daher als neutral behandelt.

Autoritarismus-Skala mit $\bar{X}=3,5$ bzw. 3,3 doch äußerst moderat. Auch hierin sehen wir ein Anzeichen dafür, dass rechte Orientierungen immer gesellschaftsfähiger werden.

Im Themengebiet interkultureller Kontakte fällt zunächst auf, dass Entgegen der Vermutungen aufgrund der bisherigen Ergebnisse sehr viele Befragte (65,1%) Leute anderer Nationalität in ihrem Freundeskreis haben. Dagegen wird eine andere – auf der Hand liegende Vermutung – bestätigt: Die Befragten ohne Kontakte zu Leuten anderer Nationalität stimmen auf allen drei Rechtsextremismus-Skalen signifikant mehr zu als andere, ebenso verhält es sich mit denjenigen, denen das Zusammensein mit Gruppen anderer nationaler Herkunft schwer erträglich ist. Unserer Ansicht nach lässt sich hier nicht klar sagen, welcher Aspekt abhängig und welcher unabhängig ist.

Einerseits ist es klar, dass fremdenfeindlich eingestellte Menschen Kontakte zu Leuten anderer Herkunft meiden, andererseits könnte man aber auch vermuten, dass wenige Kontakte zu Unsicherheit und Ablehnung führen. Wir gehen davon aus, dass hier eine wechselseitige Beziehung vorliegt.

Im Bereich der Anerkennung gibt es rein deskriptiv betrachtet keine besonderen Auffälligkeiten unter den Befragten. Analysiert man die Frage, ob Anerkennung etwas mit rechten Orientierungen zu tun hat, gelangt man zu folgenden Erkenntnissen: Es spielt offenbar keine große Rolle für das Vorhandensein rechter Orientierungen, ob sich die Befragten in verschiedenen Zusammenhängen (Familie, Freundeskreis, Schule/Arbeit, Verein) anerkannt fühlen oder nicht. Dagegen jedoch ist die Suche nach Anerkennung in lokalen Bezügen mit rechten Orientierungen verknüpft: Die Befragten, die in der eigenen Gegend Anerkennung bekommen wollen, antworten etwas nationalistischer und rassistischer ($R=0,170^{**}$ bzw. $0,135^*$). Befragte, die versuchen, durch Vereinstätigkeit Anerkennung zu erlangen, antworten tendenziell nationalistischer und autoritaristischer ($R=0,131^{**}$ bzw. $0,151^*$).

Die Anfälligkeit für rechte Orientierungen beruht demnach nicht auf mangelnder Anerkennung. Wichtig ist offenbar nicht die erfahrene Anerkennung, sondern die Suche nach Anerkennung – vor allem im lokalen Umfeld.

Hier deutet sich ein Zusammenhang an, der im nächsten Unterkapitel „Die Beziehung zur eigenen Gegend“ genauer untersucht wird: dass rechte Orientierungen etwas mit dem starken lokalen Bezug der Befragten zu tun haben könnten.

3.2.6 Die Beziehung zur eigenen Gegend: lokale Orientierungen als Einflussfaktoren

Rein deskriptiv betrachtet gibt es auch im Bereich der Beziehung der Befragten zu ihrer eigenen Gegend ein paar Auffälligkeiten. 66,8% der Befragten haben schon „Erfahrungen mit Rechten“ gemacht – ein Hinweis darauf, dass es viele Menschen mit rechten Orientierungen in der Untersuchungsregion zu geben scheint. Je nach eigener politischer Ausrichtung werden diese positiv oder negativ beurteilt. Mit Linken dagegen haben nur 56,9% der Untersuchungsteilnehmer Erfahrungen gemacht, mit Ausländern 94,5%. Knapp ein Drittel der Befragten gibt an, dass es in der Gegend Orte gibt, die von Dunkelhäutigen gemieden werden sollten – auch das ist ein Hinweis auf das Bewusstsein um die Verbreitung rechter Orientierungen. Weiterhin fällt auf, dass Gewalt unter Jugendlichen im Landkreis an der Tagesordnung zu sein scheint – fast zwei Drittel haben schon Gewalt in ihrem Umfeld erlebt.

Äußerst interessant erscheint es uns, dass der „gefühlte“ Ausländeranteil der Befragten sowohl im Wohnort als auch in der Schule mit durchschnittlich 34,3% bzw. 38,8% völlig überschätzt wird – im Verein dagegen nicht. Hier beträgt der geschätzte Ausländeranteil nur 15,0% – ein Hinweis darauf, dass die Mitgliedschaft in Vereinen etwas „typisch Deutsches“ zu sein scheint.

Ebenfalls auffällig ist die hohe Zustimmung der Befragten zu sämtlichen Fragen, die den Bezug zur eigenen Gegend beinhalten. Überwiegend fühlen sich die Jugendlichen stark mit ihrer Region verbunden, können sich nicht vorstellen, in einem anderen Land zu leben und sind der Ansicht, dass die Traditionen ihrer Heimat wieder mehr gepflegt werden sollen. Auch ist man eher der Ansicht, dass die Gegend vor Überfremdung geschützt werden sollte. Der starke Bezug der Befragten zu ihrem lokalen Umfeld hat uns dazu veranlasst, aus den eben beschriebenen Fragen (v75-v78) sowie der Frage danach, ob man seine persönliche Perspektive innerhalb oder außerhalb Deutschlands sieht, einen Index zur Stärke lokaler Orientierung zu erstellen³⁶. Bei diesem steht eine Eins für eine starke lokale Bindung, eine Fünf für eine schwache lokale Bindung. Der so konstruierte Index steht mit allen drei Komponenten rechter Orientierung in höchst signifikantem Zusammenhang:

³⁶ Der Index wurde aus den Variablen v14 sowie v74 bis v78 erstellt, und zwar auf die gleiche Weise wie die anderen Skalen (vgl. Fußnote 18).

Tabelle 6 Korrelationsmaße zwischen dem Index „lokale Orientierungen“ und den Rechtsextremismus-Skalen

| Index „lokale Orientierung“ und... | Alle Befragten | Nur Deutsche |
|------------------------------------|----------------|--------------|
| ...Nationalismus-Skala | R=0,548*** | R=0,577*** |
| ...Rassismus-Skala | R=0,302*** | R=0,313*** |
| ...Autoritarismus-Skala | R=0,366*** | R=0,384*** |

Die Stärke der lokalen Bindungen und ihre Korrelation mit den Rechtsextremismus-Skalen belegt einen Trend, der in einem größeren gesellschaftlichen Zusammenhang betrachtet werden muss: der Globalisierung. In wissenschaftlichen Studien wurde die neue Tendenz der „Lokalisierung“ festgestellt, die mit der Globalisierung einhergeht und sozusagen eine Gegenbewegung darstellt. In der IG-Metall-Jugendstudie wird der von manchen Autoren so bezeichnete Prozess der „Glokalisierung“ (Baumann 1997) als Phänomen unserer Zeit herausgearbeitet (vgl. Bibouche/Held 2002: 204-208). Globalisierung und Lokalisierung sind zwei Seiten der gleichen Medaille – die Unübersichtlichkeit der weltpolitischen Entwicklungen, die durch die Globalisierung hervorgerufen wird, veranlasst manche Menschen dazu, sich auf ihr vertrautes lokales Umfeld zurückzubedenken. Von manchen Autoren (z.B. Ferchhoff 1999) wird die Orientierung auf das Lokale positiv gewertet, andere dagegen weisen auf die Gefahren der Lokalisierung hin: sie kann rechte Orientierungen begünstigen (Bibouche/Held 2002: 206). Diese Tendenz, aus Furcht vor Globalisierung die Bewältigungsstrategie der Rückbesinnung auf das Lokale und Bewährte zu wählen, wird von uns bereits in Kapitel 1.2 als „politische Agoraphobie“ bezeichnet. Doch mit welchen Faktoren hängt die Lokalisierung im Landkreis zusammen?

Zunächst ist festzustellen, dass es nicht subjektiv als schlecht empfundene Zukunftsaussichten und Unsicherheiten sind: Der Index zur lokalen Orientierung und der Index zu schlechten Zukunftsperspektiven korrelieren negativ ($R=-0,234^{***}$) – das bedeutet, dass die lokal orientierten Jugendlichen ihre Zukunft als sehr gut einschätzen. Das mag daran liegen, dass ihnen ihre starke lokale Orientierung einen Vorteil gegenüber den anderen verschafft: offenbar sind sie in eine haltgebende soziale Gemeinschaft eingebunden, die sich gegenseitig unterstützt und zusammenhält. Für diese These spricht, dass die lokal Orientierten eher in Dörfern mit geringem Anonymisierungsgrad wohnen, dass sie stärker in ihre Familien eingebunden sind und dort auch große Anerkennung erfahren, gleichzeitig sind die Eltern sehr mit ihnen einverstanden, Familie und Freunde sind dementsprechend wichtiger als Erfolg im Beruf.

Auch zwischen lokalen Orientierungen und den Fragen nach Vereinen gibt es einen Zusammenhang: Unter lokal Orientierten gibt es mehr Vereinsmitglieder und im Verein Engagierte als unter weniger lokal orientierten, die Arbeit bzw. Mitgliedschaft im Verein verschafft den lokal Orientierten Anerkennung. Anerkennung in der Gegend zu bekommen, ist den lokal Orientierten sehr wichtig³⁷. Aufgrund des Zusammenhangs zwischen den rechten und den lokalen Orientierungen verwundert es nicht, dass die lokal Orientierten sowohl sich selbst, als auch ihre Eltern, Freunde und die Leute aus ihrer Gegend signifikant mehr rechts verorten als die weniger lokal Orientierten und dass es ihnen weniger ausmacht, wenn in ihrer Gegend rechte Symbole zur Schau gestellt werden. Ebenfalls klar ist, dass sich unter den lokal Orientierten signifikant mehr Deutsche befinden als Nicht-Deutsche und dass von den Befragten, die sich als „Einheimische“ bezeichnen, die Bindung zu dieser Gruppe und die Ähnlichkeit innerhalb der Gruppe als stärker empfunden wird. Dazu passt auch, dass diejenigen, die in ihrem Heimatort engagiert sind, auf allen drei Rechtsextremismus-Skalen signifikant höher zustimmen als die Nicht-Engagierten. Speziell dieses letzte Ergebnis ist in Verbindung mit den ethnographischen Beobachtungen interessant: wie auf S. 58 beschrieben ist unter Rechten der Trend zu beobachten, sich nützlich zu machen und dadurch die Akzeptanz für ihre politischen Orientierungen in ihrem Umfeld zu erhöhen.

Fasst man all diese interessanten Beziehungen zusammen, so kann man formulieren:

In manchen Gegenden des Landkreises scheint es eine politisch rechte Kultur zu geben, die mit einer ausgeprägten lokalen Orientierung im Zusammenhang steht. Die engen Familienbindungen, die ausgeprägte Vereinsorientierung und die starke Orientierung an lokalen Traditionen und lokaler Kultur können offenbar eine Aufteilung in „Wir und die Anderen“ begünstigen und damit die Ausgrenzung von allen, die aufgrund ihrer „Fremdheit“ diese Traditionen nicht teilen. Man kultiviert Denkmuster, die man als „Provinzialismus“³⁸ bezeichnen kann.

3.2.7 Die Beziehung zwischen Umfeld und rechten Orientierungen

Auf den ersten Blick scheinen die Befragten allgemein eher der Ansicht zu sein, in ihrem Umfeld würden rechte Aktivitäten und rechts orientierte Leute eher abgelehnt. Allerdings gibt es auch Befragte, die rechte Auffälligkeiten in ihrer Gemeinde wahrnehmen: ein Viertel der Befragten gibt an, die eigene Gemeinde sei

³⁷Diese Aufzählung enthält nur Zusammenhänge, die statistisch signifikant sind.

³⁸ „Kleinbürgerliche, engstirnige Denkungsart“ (vgl. <http://lexikon.meyers.de/meyers/Provinzialismus>)

schon durch rechte Orientierungen aufgefallen, ein Fünftel meint, in der Gemeinde würden rechte Aktivitäten von einflussreichen Personen eher unterstützt.

Der zweite Blick – wenn die Haltungen und Reaktionen des Umfelds mit den Rechtsextremismus-Skalen in Zusammenhang gebracht werden – zeigt jedoch ein anderes Bild.

Aus der folgenden Tabelle 7 geht hervor, dass diejenigen Befragten, die rechte Orientierungen aufweisen, ihre Ansichten als von ihrem jeweiligen Umfeld unterstützt empfinden. Sie haben offenbar nicht das Gefühl, als störend wahrgenommen zu werden, fühlen sich gut integriert, die rassistisch orientierten Befragten sogar von einflussreichen Personen eher unterstützt. Erwartungsgemäß sind sie nicht der Ansicht, die Polizei würde zu wenig gegen rechte Aktivitäten vorgehen.

Tabelle 7 Korrelationsmaße zwischen den Fragen zu Haltungen und Reaktionen des Umfelds und den Rechtsextremismus-Skalen

| Frage danach, ob... | N.-Skala | R.-Skala | A.-Skala |
|---|-----------|----------|----------|
| ...rechtsextreme Aktionen oder Haltungen im Umfeld unterstützt werden (v94) | 0,343*** | 0,368*** | 0,130* |
| ...die Leute aus der Gegend nichts gegen Rechte haben (v95) | 0,149* | 0,150* | n.s. |
| ...Rechte in der Gegend gut integriert sind (v96) | 0,218*** | 0,260*** | n.s. |
| ...sich die Polizei zu wenig um rechtsextreme Aktivitäten kümmert (v98) | -0,266*** | -0,167** | -0,136* |
| ...in der eigenen Gemeinde rechte Aktivitäten von einflussreichen Personen unterstützt werden (v99) | n.s. | 0,239*** | n.s. |

Um die Ergebnisse zur Beziehung zwischen dem Umfeld und rechten Orientierungen auf den Punkt zu bringen, haben wir einen Index zur politischen Einschätzung des Umfelds erstellt, der aus den oben aufgelisteten Fragen besteht (vgl. S. 85). Dieser Index steht in signifikantem Zusammenhang mit allen drei Rechtsextremismus-Skalen sowie mit dem Index der lokalen Orientierung, wie in Tabelle 8 dargestellt:

Tabelle 8 Korrelationen zwischen dem Index zur politischen Einschätzung des Umfelds, den Rechtsextremismus-Skalen und dem Index „lokale Orientierung“

| Index zur politischen Einschätzung des Umfelds und... | Alle Befragten |
|---|----------------|
| ...Nationalismus-Skala | R=0,335*** |
| ...Rassismus-Skala | R=0,354*** |
| ...Autoritarismus-Skala | R=0,129* |
| ...Index „lokale Orientierungen“ | R=0,276*** |

Dieses Ergebnis halten wir für sehr wichtig, denn es belegt die Beziehung zwischen rechts Denkenden und ihrem Umfeld. Die rechten Befragten gehen offenbar davon aus, dass ihr Umfeld ebenfalls rechts ist und fühlen sich dadurch unterstützt. Zusätzlich scheint ein bestimmtes kulturelles Umfeld das Entstehen von rechten Orientierungen zu fördern. Umfeld und rechte Orientierungen stehen demnach in einer Wechselwirkung zueinander. Zu dieser Einschätzung passen auch die eindeutigen Zusammenhänge zwischen der eigenen politischen Orientierung und den Orientierungen der Eltern, Freunde und Leute aus der Gegend: Befragte, die sich selbst als rechts verorten, verorten auch ihre Bezugspersonen eher auf der rechten Seite des politischen Spektrums.

Die Zusammenhänge deuten daraufhin, dass es den rechten Befragten nicht unangenehm zu sein scheint, sich als rechts orientiert erkennen zu geben, weil sie sich der Unterstützung im eigenen Umfeld und in der eigenen Gegend sicher sind.

3.3 Beziehungen zwischen Umfeld und Rechtsextremismus – die Auswertung der Focus Groups

Wir gehen davon aus, dass das Umfeld eine wichtige Rolle bei der Entstehung und genauso bei der Eindämmung von Rechtsextremismus spielt. Um herauszufinden, wie sich die Beziehungen zwischen Umfeld und rechtsextremen Akteuren gestalten, wie Menschen aus dem Umfeld Rechtsextremismus wahrnehmen und wie sie damit umgehen, haben wir Interviews und Diskussionen mit Jugendlichen und mit Kommunalpolitikern und Multiplikatoren geführt. Wichtig ist dabei, wie die Beteiligten Diskurse reproduzieren und selbst mitgestalten. Die Ergebnisse dieser Diskursanalysen werden im Folgenden vorgestellt.

Ein Großteil der rechtsextremen Akteure, die zum Beispiel bei Demonstrationen oder durch szenetypische Kleidung sichtbar werden, ebenso wie ein Großteil der rechtsextremen Straftäter, sind Jugendliche und junge Erwachsene. Damit sind Jugendliche und junge Erwachsene, etwa in der Schule, bei der Arbeit oder im Verein, wichtiger Bestandteil der sozialen Felder, in denen sich rechtsextreme Akteure bewegen. Um die Jugendlichen über die Fragebögen hinaus selbst zu Wort kommen zu lassen und mehr über ihre Erfahrungen mit Rechtsextremismus in ihrem Umfeld und ihre Einstellungen dazu zu erfahren, haben wir mit verschiedenen Gruppen von Jugendlichen themenzentrierte Diskussionen, sogenannte Focus Groups, durchgeführt³⁹.

Das Kapitel gliedert sich in vier Teile. Zunächst werden in einem Überblick die unterschiedlichen Erfahrungen, die Jugendliche im untersuchten Landkreis mit Rechtsextremismus gemacht haben, und die sehr breit gefächert sind, dargestellt. Hier wird auch deutlich, dass es ein großes reches Personenpotential im untersuchten Landkreis zu geben scheint.

Für Teile der rechtsextremen Szene stellt offenbar der Nationalsozialismus nach wie vor einen wichtigen Bezugspunkt dar. Da das Thema in verschiedenen Diskussionsrunden auf sehr ähnliche Weise diskutiert wurde, und anzunehmen ist, dass dies ebenfalls Auswirkungen auf die Einstellungen gegenüber Rechtsextremismus hat, werden im zweiten Unterkapitel die Einstellungen der Jugendlichen zum Thema Nationalsozialismus analysiert.

Neben Rechtsextremismus waren Erfahrungen mit und Einstellungen gegenüber Nichtdeutschen ein wichtiges Thema in den Diskussionen, für einen großen Teil

³⁹ Die Auswertung der Focus Groups erfolgte anhand der Grounded Theory (vgl. Strauss 1994; Glaser/ Strauss 1968; Kapitel 2.3). Die Focus Groups blieben ebenso wie die Fragebögen anonym, die hier verwendeten Namen sind willkürlich verteilt. Sie dienen lediglich dazu, einzelne Personen auseinander halten zu können und die Zuordnung zur jeweiligen Focus Group anhand des ersten Buchstabens zu ermöglichen.

der Jugendlichen scheinen diese beiden Themen untrennbar verbunden zu sein. Auf Einstellungen gegenüber Nichtdeutschen wird im dritten Unterkapitel eingegangen.

Außerdem haben sich bei der Auswertung bei den Jugendlichen vier unterschiedliche Arten herauskristallisiert, mit Rechtsextremismus in der eigenen Umgebung und mit dem Wissen darum umzugehen. Da diese auf unterschiedliche Weise Rechtsextremismus im Umfeld fördern oder hemmen können, werden sie im letzten Teil des Kapitels typisiert vorgestellt und auf mögliche Wechselwirkungen mit Rechtsextremismus hin analysiert. Vor allem diese Typenbildung erbrachte wichtige Ergebnisse.

3.3.1 Erfahrungen mit Rechtsextremismus

Als Leitfaden für die Diskussionen diente das bereits vorgestellte Orientierungsschema (vgl. Kapitel 2.3). Die Eingangsfrage der Diskussionen lautete also, ob die Jugendlichen in ihrem Umfeld schon Erfahrungen mit rechtsextremen oder links-extremen Aktivitäten gemacht haben. Weitere Fragen, die je nach Diskussionsverlauf gestellt werden sollten, waren, was Ursachen und Folgen dieser Aktivitäten sind und wie mögliche Handlungsstrategien dagegen aussehen.

Die einzelnen Gruppen reagierten sehr unterschiedlich auf die Eingangsfrage, darauf wird bei der Vorstellung der Typen noch näher eingegangen. Auffällig ist, dass alle Gruppen etwas dazu zu sagen hatten. Hier spiegeln sich die Erfahrungen, die auch im Fragebogen deutlich wurden: 66,8% der Jugendlichen geben dort an, schon einmal Erfahrungen mit Rechten gemacht zu haben, es gibt demnach ein großes rechtes Personenpotential in der untersuchten Region.

Eigene Erfahrungen mit Rechtsextremismus

Versuche, dem Thema Rechtsextremismus auszuweichen, gibt es nur sehr wenige. Zwei Focus Groups versuchen zumindest zeitweise den Eindruck zu vermitteln, nichts mit dem Thema zu tun oder nichts dazu zu sagen zu haben (vgl. Die Sympathisanten; Die lokal Orientierten). Hier findet sich auch im Einzelfall der Versuch, die Verantwortung für das Image des Kreises als rechtsextreme Hochburg auf die Medien und andere Menschen von außerhalb abzuwälzen. Die meisten Jugendlichen sprechen aber sehr offen und bereitwillig über das Thema und eigene Erfahrungen.

Die eigene Zugehörigkeit zur rechten Szene, also selbst rechts oder Mitglied in einer freien Kameradschaft zu sein, wird in dieser Form nur von zwei Personen eingeräumt (vgl. Focus Group E, Protokoll 2). Daneben gibt es in verschiedenen

Gruppen Jugendliche, die Sympathien für rechtsextremes Gedankengut erkennen lassen oder in der rechten Szene verbreitete Argumente und Einstellungen wiedergeben, sich aber vom Rechtsextremismus selbst distanzieren oder zumindest versuchen, nicht direkt damit in Verbindung gebracht zu werden (vgl. Die Sympathisanten). Hier ist zu bedenken, dass der jeweilige Kontext, in dem eine Person ihre politische Orientierung preisgibt, wichtig ist und beeinflusst, wie offen sie mit dem Thema umgeht. Rechtsextremismus ist sozial unerwünscht, es ist also gut denkbar, dass sich Jugendliche im Prinzip rechts verorten, aber nicht bereit sind, dies in einer größeren Gruppe und vor fremden Studenten zu äußern.

Ein Mädchen, selbst Halbtalienerin, berichtete von ihrer früheren Zugehörigkeit zur rechten Szene. Ein Freund von ihr war in der Szene aktiv und nahm sie häufiger mit, so kam sie mit der Szene in Kontakt und wurde dort integriert. Nach der Teilnahme an verschiedenen Schlägereien und mehreren Gerichtsterminen beschloss sie, aus der Szene auszusteigen. Das war nicht einfach, teilweise wurde sie verfolgt, ein Freund von ihr wurde von den ehemaligen Kameraden zusammengeschlagen. Mittlerweile ist sie endgültig ausgestiegen und wird von den ehemaligen Kameraden in Ruhe gelassen. Sie bewertet diese Zeit eher negativ und distanziert sich auch weitgehend von den Inhalten, bewertet den in der rechten Szene erlebten Zusammenhalt aber nach wie vor positiv (vgl. Focus Group F). Dieser Zusammenhalt wird von einem Jungen in einer anderen Gruppe, der sich selbst als rechts sieht, heftig bestritten (vgl. Focus Group E, 592ff).

Neben solchen vereinzelt Erfahrungen mit eigener Zugehörigkeit zur Szene finden sich verschiedene Aussagen über Freunde oder Bekannte, die rechtsextrem sind (vgl. Die Individualisierten; Focus Group D, 13ff; Focus Group J, 149f). Dabei wird auf die rechtsextremen Einstellungen der Freunde kaum näher eingegangen, meist wird allerdings deutlich gemacht, dass man selbst nichts mit diesen Einstellungen zu tun hat (vgl. Die Individualisierten). Viele Jugendliche berichten von Dörfern, in denen Rechtsextreme in der Überzahl oder zumindest sehr zahlreich seien, diese stimmen – sofern Namen genannt werden – meist mit den auch von der Korex und dem ethnographischen Beobachter benannten Dörfern überein, in denen es schon zu rechtsextremen Auffälligkeiten kam (vgl. Focus Group F, Focus Group J, 10ff; Focus Group C). Daneben finden sich einige Berichte über Treffpunkte der Rechten, in erster Linie Kneipen (Focus Group J, 222ff), ein Mädchen spricht hier auch davon, dass in die Umgebung einer dieser Kneipen besser keine Schwarzen gehen sollten (Focus Group F, 340ff). Ein weiterer Jugendlicher berichtet von einem alten Mann, der einen oder mehrere Panzer besitzt, mit denen er Jugendliche auf seinem Grundstück herumfahren lässt und ihnen bei diesen Gelegenheiten Geschichten aus dem Zweiten Weltkrieg erzählt. Dabei ver-

sucht er anscheinend, Jugendliche für rechtsextrêmes Gedankengut zu gewinnen. Bei einigen Jugendlichen stößt dieses Angebot auf begeisterte Zustimmung (Focus Group K, 406ff). Diese Berichte erfolgen meist in eher neutralem oder distanzier-tem Ton, teilweise lässt sich Ablehnung erkennen, auffällig ist aber, dass das Thema Rechtsextrémismus für die Mehrzahl der Jugendlichen ganz normal und alltäglich ist, was sich unter anderem darin zeigt, dass Jugendliche einer Gruppe erstaunt waren, als sie erfuhren, dass in den Heimatorten der befragenden Studenten Zusammenstöße von rechten und nicht-rechten Jugendlichen nicht normaler Bestandteil von Dorffesten sind (Protokoll 1).

Emotionaler und deutlich ablehnender werden die Jugendlichen erst bei eigenen negativen Erfahrungen mit Rechtsextrémen und beim Thema Gewalt. Die Jugendlichen berichten von Pöbeleien und Schlägereien, z.B. bei Festen (Focus Group J, 37f; Focus Group E, 366ff). Ein dunkelhäutiges Mädchen berichtet, wie ein rechtsextrémer Jugendlicher sie schon mehrmals angegriffen und belästigt hat (vgl. Die Kritischen). Teilweise kommt auch massive Gewalt zur Sprache. Manche Jugendlichen berichten von den im Kreis verübten Brandanschlägen, vereinzelt gibt es Erzählungen, dass Freunde oder Bekannte krankenhaushausreif geschlagen wurden (vgl. Die Individualisierten). Auch Gewalt von Linken und gewaltsame Konfrontationen zwischen Linken und Rechten werden thematisiert. Nach dem aktuellen Verfassungsschutzbericht nehmen gerade diese im Zuge einer verstärkten Demonstrationstätigkeit von Rechtsextrémen landesweit immer mehr zu (vgl. Landesamt für Verfassungsschutz 2007: 120).

Vermutungen über Ursachen von Rechtsextrémismus

Die Jugendlichen stellen verschiedene Vermutungen an, warum Menschen rechtsextrém werden. Auch hier findet sich eine große Spanne unterschiedlicher Antworten. Die oben vorgestellte Aussteigerin kam durch einen Freund in die Szene und fühlte sich dort angenommen (vgl. Focus Group F, 5ff; 20ff). Einige der nicht-rechten Jugendlichen unterscheiden in diesem Zusammenhang zwischen Rechten und Mitläufern, die sich ihrer Meinung nach nur der Szene anschließen, weil sie keine andere Clique haben. Der Begriff des Mitläufers hat dabei einen eher negativen Unterton (vgl. Focus Group G, 38ff; Focus Group J, 417ff). Ein Jugendlicher, der selbst der Szene angehört, führt seine Unzufriedenheit mit der Politik und unangenehme Erfahrungen mit Linken und Ausländern als Gründe an, in der Szene aktiv zu werden (vgl. Die Sympathisanten, Focus Group E, 581ff). Manche der nicht-rechten Jugendlichen führen ebenfalls Nichtdeutsche oder deren Verhalten als Begründung für Rechtsextrémismus an. Mit Blick auf die Auswertung des Fragebogens erscheint dies wenig verwunderlich, vermutlich spiegeln

sich in dieser Annahme teilweise die Einstellungen der befragten Jugendlichen selbst gegenüber Nichtdeutschen (vgl. Kapitel 3.3.3.2).

Am meisten verbreitet sind bei den Jugendlichen aber defizitorientierte Ansätze für die Erklärung von Rechtsextremismus, sie nehmen an, dass etwa familiäre Probleme, Vernachlässigung, Einsamkeit oder Langeweile Jugendliche zum Rechtsextremismus bringen (Focus Group E, 550ff; Focus Group F, 147ff). Teilweise wird auch die Erziehung verantwortlich gemacht. Politische Begründungen wie das Bedürfnis, etwas verändern zu wollen, werden dagegen von Jugendlichen außerhalb der rechtsextremen Szene nicht in Erwägung gezogen. Rechtsextremismus wird von den Jugendlichen also kaum als politische Einstellung gewertet, sondern in erster Linie als Randgruppenphänomen und als Ausdruck von Defiziten betrachtet. Damit greifen die Jugendlichen auf die in der Öffentlichkeit gängigsten Erklärungsmuster zurück, die ebenfalls meist defizitorientiert sind, wie etwa das Desintegrationstheorem (vgl. Kapitel 1.1).

Damit wird auch erklärt, warum die nichtrechten Jugendlichen Rechtsextremismus in erster Linie auf der Handlungsebene als Problem wahrnehmen, Gewalt und Pöbeleien lehnen die Jugendlichen durchweg ab. Rechtsextreme Einstellungen und Ideologien werden aber nur in einer einzigen Gruppe tatsächlich problematisiert (vgl. Die Kritischen). Die übrigen Jugendlichen thematisieren derartige Einstellungen gar nicht oder nur in Verbindung mit Handlungen. Der Nationalsozialismus, der für viele Rechtsextreme noch immer wichtiger Bezugspunkt ist, wird zwar in verschiedenen Diskussionsrunden thematisiert, allerdings nicht als ideologische Komponente des Rechtsextremismus, sondern in anderen Zusammenhängen.

3.3.2 Die Beziehung zum Nationalsozialismus

Ein positiver Bezug auf den Nationalsozialismus und die nationalsozialistische Ideologie scheint für viele der befragten Jugendlichen das Hauptmerkmal von Rechtsextremisten zu sein, was sich allerdings eher indirekt darin äußert, dass sie rechtsextreme Jugendliche häufig als „Nazi“ bezeichnen. Auffällig ist, dass diese Bezeichnung meist nur für Rechtsextreme verwendet wird, die sie nicht persönlich kennen oder für solche, mit denen sie Probleme haben. Der Begriff Nazi hat damit eine deutlich stigmatisierende und abwertende Funktion. Jugendliche, die sich selbst rechts verorten, und Jugendliche, die befreundete rechtsextreme Jugendliche oder solche, mit denen sie gut auskommen, beschreiben, verwenden in der Regel eher den Begriff „Rechter“, der offensichtlich weniger stark negativ besetzt ist.

In vielen wissenschaftlichen Rechtsextremismus-Definitionen, und so auch in der Definition der Tübinger Forschungsgruppe, kommt die Verherrlichung des Nationalsozialismus nicht mehr als Definitionsmerkmal vor. Der Grund dafür ist, dass in der stark ausdifferenzierten und zersplitterten rechtsextremen Szene auch sehr unterschiedliche Einstellungen zum Thema Nationalsozialismus zu finden sind. Auch, wenn es nach wie vor natürlich Neonazis gibt, für die die nationalsozialistische Ideologie, die Leugnung oder Verharmlosung des Holocaust oder das Ziel eines Vierten Reichs weiterhin einen hohen Stellenwert haben, spielt der historische Nationalsozialismus für viele andere moderne Rechtsextreme ideologisch gesehen keine Rolle mehr (vgl. Backes 2003; Butterwegge 2002: 24f). Darum macht es keinen Sinn, die Verherrlichung oder Verharmlosung des Nationalsozialismus als notwendiges Merkmal von Rechtsextremismus in eine Definition aufzunehmen. Davon unabhängig ist aber für die befragten Jugendlichen offensichtlich gerade der neonazistische Teil der rechtsextremen Szene besonders präsent.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, welchen Bezug die Jugendlichen selbst zum Thema Nationalsozialismus haben, da ihre Einstellung dazu möglicherweise Auswirkungen auf ihre Einstellung zum modernen Rechtsextremismus hat.

Zunächst fällt bei der Beschäftigung mit diesem Thema die hohe Ablehnung der Aussage „Die Deutschen haben immer noch eine besondere Verpflichtung gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus“ (v49) im Fragebogen auf. Der Hintergrund dieser Ablehnung bleibt zunächst unklar (vgl. Kapitel 3.2). Erst die Auswertung der Focus Groups macht mögliche Motive deutlicher.

In verschiedenen Focus Groups kommt das Thema Nationalsozialismus zur Sprache und zwar fast immer im Zusammenhang mit dem Unmut der Jugendlichen darüber, sich als Deutscher ständig rechtfertigen zu müssen, wenn man sich positiv auf sein Land bezieht.

Franziska: Sag doch mal als Deutscher, du bist stolz auf dein Land, dann bist du gleich ein Nazi. Das kannst du nicht sagen. (Focus Group F, 272f)

Nationalstolz wird gleichgesetzt mit Nazi sein, deshalb kann man dieses Gefühl nicht äußern, ohne als Nazi angegriffen zu werden.

Christa berichtet im Rahmen einer Diskussion zum Thema Nationalstolz, wie ein Türke sie im Zusammenhang mit ihrer Nationalität gefragt hat, ob sie stolz auf diese sei.

Christa: [...] wir haben einen Türken in unserer Klasse, der hat mit mir geredet, und dann mein Nachname, ja, der kommt halt aus der Tschechei. (I1: Mhm.) Und dann, ich, ich so „ja, bist du dann deutsch oder was bist du“, und ich so „ja, bin ich, mein Urururopa kommt aus der Tschechei“ und

dann der gleich so (.) das, ja, bist du deutsch, ich so, ja ich bin deutsch, dann gleich „ja, bist du stolz, Deutsche zu sein“ (II: Mhm.) So was kommt dann zum Beispiel. (Focus Group C, 444ff)

Nachdem Christa dem Jungen bestätigt hatte, dass sie Deutsche ist, wollte dieser wissen, ob sie stolz auf ihre Nationalität ist, darüber regt sich Christa auf. Mit welcher Absicht der Jugendliche danach fragte, wird nicht deutlich. Allerdings herrscht in vielen anderen Ländern, anders als in Deutschland, ein durchaus positives Verhältnis zum Thema Nationalstolz, aus der Sicht eines Jugendlichen mit Migrationshintergrund hat diese Frage also möglicherweise sogar eine positive Konnotation.

Christa jedoch reagiert auch beim Erzählen noch empört darauf. Sie fühlt sich offenbar angegriffen durch diese Frage. Für sie gibt es offensichtlich eine unausgesprochene Gleichsetzung zwischen Nationalstolz und Nazi sein, und allein durch die Annahme, sie könnte stolz darauf sein, deutsch zu sein, fühlt sie sich bereits diffamiert.

An anderer Stelle berichtet sie darüber, dass sie, als sie mit der deutschen Fahne unterwegs war, als Nazi beschimpft wurde.

Christa: Ich hab mir auch lange überlegt, ob ich mir jetzt ein Deutschlandtrikot holen soll oder nicht. Weil - ich bin auch schon mal mit der Fahne rumgelaufen, dann heißt's gleich, hö, du Nazi. (Focus Group C, 411ff)

Allgemein wird demnach das Verwenden nationaler Symbole wie der Fahne als ein typisches Kennzeichen von Rechtsextremen angesehen. Das findet Christa nicht in Ordnung, sie möchte gern ihre Unterstützung für die Nationalmannschaft signalisieren und fühlt sich durch die Gleichsetzung mit Rechtsextremen diffamiert.

Es wird deutlich, dass Christa selbst in dieser Frage gespalten ist. Stolz auf Deutschland ist etwas Negatives und ein Tabu. Das Verwenden nationaler Symbole ist hingegen – wenigstens im Zusammenhang mit Fußball – legitim und drückt in ihrer Wahrnehmung etwas anderes aus als Stolz.

Die Befragung fiel in die Zeit der in Deutschland stattfindenden Fußball-Weltmeisterschaft. Besonders zu Beginn der WM wurde in Deutschland in der Öffentlichkeit eine breite Diskussion um die massenhafte Verwendung der deutschen Nationalfarben für Fanartikel aller Art, die sogenannte „Patriotismusdebatte“. Christas Position spiegelt wohl die ambivalente Haltung vieler Deutscher in dieser Diskussion: Nationalstolz wird als untrennbar mit dem Nationalsozialismus

empfunden und abgelehnt, das Tragen der Nationalfarben ist aber nicht gleichbedeutend mit Stolz und zumindest im Zusammenhang mit Fußball legitim.

Folglich regen sich einige der Jugendlichen darüber auf, dass über die Frage, ob man nun eine deutsche Fahne schwingen darf oder nicht, so breit diskutiert wird.

Edgar: Ich find`s aber auch ein bisschen schwachsinnig von der Regierung, immer gleich, bei jedem kleinsten Anzeichen, jetzt bei der Fussball-WM, da sind ein paar tausend Fans mit deutschen Fahnen rumgelaufen, haben sie gleich wieder gewarnt vor übermäßigem Patriotismus, ich mein, wo ist denn da die Logik, warum soll man nicht die Flagge von seinem Land zeigen? Was ist daran schlimm?

Ellen: Ja, weil`s, weil das halt mit den Vorkommnissen von vor 60 Jahren zusammenhängt.

Edgar: Und was, was (Unverständlich, Emil, Edgar; Ellen reden durcheinander)

Emil, Edgar: Und was können wir da ..

Ellen: Das ist schon gut, dass es so ist. (Focus Group E, 60ff)

Ähnlich wie für Christa ist auch für Edgar das Verwenden der Flagge nicht negativ besetzt, er sieht darin keinen Bezug zum Nationalsozialismus. Im Gegensatz dazu ist für Ellen das Thema Nationalsozialismus sehr präsent, sie setzt das Zeigen der deutschen Flagge mit Aspekten des Nationalsozialismus gleich oder bezieht es darauf. Entsprechend lehnt sie das Zeigen nationaler Symbole ab.

Ellen und andere aus ihrer Gruppe sind mit dieser Einstellung unter den befragten Jugendlichen weitgehend allein. Der Bezug zum Nationalsozialismus wird in diesem Zusammenhang zwar häufig hergestellt, die meisten Jugendlichen reagieren darauf zunächst mit dem Hinweis, selbst aufgrund ihres Alters gar nichts mit dem Nationalsozialismus zu tun zu haben. Im nächsten Schritt argumentieren viele der Jugendlichen gegen eine fortdauernde Verantwortung Deutschlands für den Nationalsozialismus.

Fiona: Ja klar, wir können nix dafür, aber unsere Generation davor. Und wenn ich deine Oma hassen würde, würde ich auch dich hassen, weißt du, wie ich mein? [...]

Franziska: Ja, aber überleg mal, wie viel andere (,) Staatschefs es gibt, die Kriege angefangen haben, und Millionen Menschen umgebracht haben, da sagt keiner was.

Friederike: Da, was macht der Bush?

Franziska: Ja. Das ist das größte Arschloch, was es gibt.

Fiona: Ja, der Bush, von dem brauchen wir gar nicht anfangen, zu schwätzen, hey da. Ne, aber das ..

Franziska: Da sagt keiner was. (Focus Group F, 291ff)

Dass im Nationalsozialismus Millionen Menschen umgebracht wurden, wird von den Jugendlichen nicht in Frage gestellt, und Fiona äußert Verständnis für den möglichen Hass von Holocaust-Überlebenden oder deren Nachkommen auf Deutsche. Die anderen Mädchen argumentieren auf einer anderen Ebene, aus ihrer Sicht ist der Holocaust nicht einmalig, anderswo wurden ebenfalls Millionen Menschen ermordet, über den Verbrecherstatus von George W. Bush sind sich die Mädchen offenkundig einig. Sie sind empört darüber, dass die USA – und stellvertretend deren Präsident Bush – nicht für ihre Kriege haften müssen.

Hier zeigt sich, dass der Krieg der USA im Irak, die anhaltende Besatzung und die zahlreichen zivilen Opfer für die Jugendlichen präsent sind. Auch in anderen Gruppen genügt der Name Bush, um ähnliche Reaktionen auszulösen, die Jugendlichen sind empört über die Verbrechen im Irak – und zwar immer im Zusammenhang mit der Nationalstolzdiskussion. Für die Jugendlichen sind Morde und Krieg schlimm. Ihre Empörung zeigt sich aber in erster Linie in Bezug auf die Sühne dieser Verbrechen. Sie haben den Eindruck, noch immer für vergangene Verbrechen zu haften, an denen sie selbst unschuldig sind, während die Täter aktueller Kriege und Verbrechen nicht haftbar gemacht werden. Aber diese Empörung bezieht sich nicht auf aktuelle Verbrechen allein.

Franziska: Napoleon. Der hat genauso viel Menschen auf dem Gewissen wie der Hitler, sagt auch keiner was.

Fanny: Ja komm, nicht so ganz viele wie Hitler.

Franziska: Genauso viel. Bis auf ein paar hunderttausend (Focus Group F, 304ff)

Auch historische Ereignisse wie die Napoleonischen Kriege werden von den Jugendlichen zum Vergleich mit den Verbrechen des Nationalsozialismus herangezogen⁴⁰.

Hier zeigt sich, dass nicht die Aktualität des Irakkriegs und die Empörung über das Geschehen dort für die Jugendlichen im Vordergrund steht, sondern die Frage der Sühne. Der Rückgriff auf historische Beispiele wie Napoleon kann ein Hinweis darauf sein, dass den Jugendlichen schlicht jeder zeitliche Bezug zu den historischen Ereignissen fehlt, so dass sie die Napoleonischen Kriege genauso bewerten wie die Verbrechen des Nationalsozialismus.

Zusammengenommen haben derartige Vergleiche das Ziel, die nationalsozialistischen Verbrechen zu relativieren und über diesen Umweg den eigenen positiven

⁴⁰ Weitere Beispiele, die Jugendliche aus verschiedenen Gruppen anführen, sind etwa Verbrechen in den ehemaligen Kolonien oder die Vertreibung und Ermordung der amerikanischen Ureinwohner (Focus Group E, 312ff; 345ff)

Bezug auf Deutschland vom Vorwurf des Nazismus zu entlasten – schließlich begehen auch andere Länder auch Verbrechen, sie werden nur nicht dafür zur Verantwortung gezogen. Die unausgesprochene Folgerung der Jugendlichen ist aber nicht die Forderung nach Aufarbeitung aller Arten von Krieg oder Staatsterror, sondern umgekehrt die Entlastung Deutschlands von seiner Vergangenheit, weil andere Länder schließlich auch nicht für Verbrechen zur Verantwortung gezogen werden.

Die Jugendlichen befinden sich mit dieser Argumentation – vermutlich unbewusst – in gedanklicher Nähe zu rechtsextremen Revisionisten, die versuchen, den Holocaust zu verharmlosen oder zu leugnen, um sich wieder positiv auf Deutschland oder sogar auf die in ihren Augen „positiven Aspekte“ des Nationalsozialismus beziehen zu können. Teile der extremen Rechten passen ihre Argumente zu diesem Zweck mittlerweile deutlich dem Zeitgeist an, so dass der Holocaust nicht direkt geleugnet oder verharmlost wird. Vielmehr führen Teile der extremen Rechten die gleichen relativierenden Vergleiche an wie die befragten Jugendlichen⁴¹ (vgl. Woods 2004: 100f). Weil direkte Verharmlosungen des Nationalsozialismus sozial unerwünscht und verpönt sind, kann der Verweis auf die Verbrechen anderer Staaten hier als eine Form der Basisorientierung gesehen werden, mit der Rechtsextreme versuchen, an Meinungen und Einstellungen einer breiteren Bevölkerung anzuschließen, um ihre Inhalte zu verbreiten. Das Ziel bleibt letztlich das gleiche: Die Vergangenheit ad acta legen zu können.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass für einen Großteil der Jugendlichen die zeitliche Distanz zum Nationalsozialismus das Hauptargument ist, eine fortdauernde Verantwortung für die damaligen Verbrechen abzulehnen. Hinzu kommt das Gefühl, ungerecht behandelt zu werden: in ihrer Wahrnehmung muss Deutschland als einziges Land fortwährend für seine Verbrechen sühnen, während zahlreiche andere Staaten sich nicht verantworten müssen. Als Schlussfolgerung fordern sie aber nicht Gerechtigkeit für die Opfer von Kriegen und Staatsterror, sondern verlangen die gleiche Behandlung der verantwortlichen Staaten, gerecht ist in ihrer Sicht ein Ende der Verantwortung für alle. Den Jugendlichen fehlt das Bewusstsein für die Tragweite derartiger Verbrechen und die Empathie für die Opferperspektive, ihr Unrechtsbewusstsein ist sehr egozentrisch. Die Opfer von

⁴¹ Franz Schönhuber, ehemaliger Vorsitzender der Republikaner, schrieb bereits 1997: „Die NS-Zeit ist inzwischen Geschichte. Die Untaten des NS-Staates gehören zu unserer Historie genauso wie die Ausrottungspolitik gegenüber den Indianern zur amerikanischen, die Greuel-taten der Kolonialzeit zur englischen und die blutigen, stalinistischen Säuberungen zur russischen.“ (Schönhuber 1997: 9; zitiert nach Woods 2004: 100). Entscheidend für eine derartige nur mittelbare Verharmlosung der nationalsozialistischen Verbrechen ist natürlich auch die Strafbarkeit der direkten Billigung, Leugnung oder Verharmlosung der nationalsozialistischen Verbrechen (vgl. Laitenberger 2003: 68).

Krieg und Vertreibung in anderen Ländern werden zur Entlastung Deutschlands instrumentalisiert. Diese Diskursfigur bietet einen Ansatzpunkt für Rechtsextreme.

Dass die Themen Nationalstolz und Nationalsozialismus in den Diskussionen so präsent sind, hängt vermutlich mit dem Zeitpunkt der Befragung zusammen, denn durch die zeitgleich stattfindende Patriotismusdebatte waren diese Themen aktuell und unmittelbar relevant. Denkbar ist, dass manche der Jugendlichen die Frage im Fragebogen nach der fortdauernden Verantwortung für die Opfer des Nationalsozialismus in Bezug zu dieser Debatte gesetzt haben, und ihre Logik funktioniert möglicherweise folgendermaßen: wenn die Deutschen keine besondere Verantwortung für die Opfer des Nationalsozialismus, mehr tragen, kann man auch als Deutscher unbehelligt seine Fahne zeigen und seine Mannschaft bejubeln. Unabhängig davon, ob diese Interpretation für die Jugendlichen eine Rolle spielt, sind die Geschichtsvergessenheit und die Verweigerung der historischen Verantwortung durch die Jugendlichen erschreckend. Insbesondere die Relativierung der nationalsozialistischen Verbrechen bietet, wie gezeigt, Anknüpfungspunkte für rechtsextreme Ideologie und macht diese salonfähig.

Das ist auch ein Hinweis darauf, dass in der politisch-historischen Bildung in und außerhalb der Schule stärker auf die Wahrnehmung der Jugendlichen eingegangen werden muss. Die Frage von Jugendlichen, was Verbrechen, die über 60 Jahre zurückliegen, mit dem eigenen Leben zu tun haben, muss ernst genommen werden. Hier ist es wichtig, Jugendlichen zu vermitteln, dass eine fortwährende Verantwortung für die Opfer des Nationalsozialismus und die Erinnerung daran nicht gleichbedeutend mit dem Verharren in Schuldgefühlen und Selbstbestrafung sind, denn der Eindruck, bestraft zu werden, ohne persönlich verantwortlich zu sein, kann von Rechtsextremen für ihre Ziele genutzt werden.

3.3.3 Einstellungen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund

Für den Großteil der befragten Jugendlichen ist das Thema Rechtsextremismus untrennbar verknüpft mit Diskursen über Nichtdeutsche bzw. Menschen, die die Jugendlichen als nichtdeutsch einstufen, in fast allen Focus Groups kommt das Gespräch früher oder später auf dieses Thema. Dabei verwenden die Jugendlichen zwei Kategorien. Die positive Kategorie umfasst Nichtdeutsche, mit denen die Jugendlichen selbst gut klar kommen (vgl. Focus Group E, 401ff; Kapitel Die Individualisierten).

Jana: Ja, ok, Türken sind einige auf der Real und dann halt noch andere Ausländer, aber die passen sich alle gut an und so, mit denen kommt man eigentlich gut klar. (Focus Group J, 192ff)

Wesentlich für das gute Auskommen ist hier die gute Anpassung der nichtdeutschen Realschüler.

Fiona: Nö. .. Ich sag immer, gegen Ausländer hab ich nix, solange sie nicht vom Staat leben. Aber genauso ist es bei den Deutschen, wenn irgendwelche Deutschen vom Staat leben, das regt mich genauso auf. (Focus Group F, 210ff)

Fiona ist selbst Halbtalienerin. Sie bringt zum Ausdruck, was den meisten befragten Jugendlichen wichtig ist: Ausländer sollen arbeiten gehen und sich anpassen, letztlich gilt dies aber für alle Menschen. Bei näherer Betrachtung findet sich in fast allen positiven Äußerungen zu Nichtdeutschen eine solche Bedingung: sie sind integriert, angepasst, arbeiten, sind „ganz normal“ (vgl. Die Individualisierten). Hier wird ein ausgeprägter Konventionalismus deutlich, den die meisten der Jugendlichen in erster Linie in Bezug auf Nichtdeutsche erkennen lassen (vgl. hierzu ausführlicher Die Individualisierten).

Lediglich in einer Gruppe, in der Nichtdeutsche und Deutsche etwa in gleicher Zahl vertreten sind, wird die Beteuerung, dass man gut miteinander auskommt, nicht an derartige Forderungen geknüpft. Die zahlenmäßige Gleichberechtigung zwischen deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen in dieser Gruppe macht Forderungen nach einer einseitigen Anpassung der nichtdeutschen Jugendlichen unmöglich, darüber hinaus haben die Jugendlichen ein offenbar deutlich über Anpassungsleistungen hinausgehendes freundschaftliches Verhältnis (vgl. Focus Group H, 409ff).

Von den meisten deutschen Jugendlichen wird aber deutlich gemacht, dass angepasste und damit positiv besetzte Nichtdeutsche in ihrer Wahrnehmung eine Ausnahme darstellen.

Agnes: Ich weiß nicht, es gibt halt, es gibt nicht nur schlimme Ausländer, sondern es gibt jetzt ja auch ganz nette, aber das Problem ist halt echt, die stehen halt meistens immer so , „oh, mein Kumpel ist da, ich muss jetzt einen auf .. dicke Hose machen“, was weiß ich was, und fangen dann halt gleich zum Stressen an [...] Und die find ich fast schlimmer als die Rechten. (Andi: Auf jeden Fall.) Und das sind halt auch viel mehr hier, und .. das kotzt halt echt langsam an, weil auf dem Schulhof, du kannst nichts mehr machen, außer dass ein dummer Spruch kommt (Focus Group A, 185ff)

Demnach gibt es zwar nette nichtdeutsche Jugendliche, die meisten sind aber durch ihr aufdringliches Verhalten eine Belastung und in der Wahrnehmung der Jugendlichen ein genauso oder sogar größeres Problem als rechtsorientierte Jugendliche.

Jana: Und dann ärgert das einen eigentlich, weil man ist ja nicht rechts oder so, und dann stressen die einen an wegen irgendwie gar nichts oder so, und dann denkt man sich schon manchmal: was sind das für Arschlöcher.
(Focus Group J, 77ff)

Die deutschen Jugendlichen berichten oft über für sie selbst unangenehme Erfahrungen mit nichtdeutschen Jugendlichen, wie Pöbeleien und Belästigungen. Dabei fällt aber auf, dass nie konkrete Einzelerlebnisse geschildert werden, sondern dass eher ein Gefühl prinzipieller Bedrohung deutlich wird, das bereits bei der bloßen Anwesenheit einer größeren Gruppe von nichtdeutschen Jugendlichen aufkommt (vgl. Die Individualisierten). Dieses Bedrohungsgefühl ist dabei an die Nationalität der betreffenden Jugendlichen bzw. an die Wahrnehmung gekoppelt, dass es sich um Jugendliche mit Migrationshintergrund handelt. Zusammenstöße mit Jugendlichen anderer Nationalität werden damit zum Ausdruck eines Kulturkampfes, mögliche andere Ursachen für auffälliges Verhalten, etwa soziale Ursachen oder Statusfragen, werden völlig ausgeblendet (vgl. ausführlicher Die Individualisierten). Dass sich bei diesem Kulturkampfgedanken unter Umständen Anknüpfungspunkte für rechtes Gedankengut finden, verdeutlicht Janas Beteuerung, ja eigentlich nicht rechts zu sein (vgl. ausführlicher Die Individualisierten).

Dieser angenommene Kulturkampf, der von den Jugendlichen vor allem auf die mangelnde Integration der nichtdeutschen Jugendlichen zurückgeführt wird (vgl. Die Individualisierten), erklärt wohl mit die hohe Zustimmung zu der Aussage „Ausländer provozieren durch ihr Verhalten selbst die Ausländerfeindlichkeit“ im Fragebogen.

Die hohe Zustimmung zu dieser Aussage zusammen mit der Begründung von sozial unerwünschtem Verhalten mit der nationalen Zugehörigkeit ist bedenklich, denn es besteht die Gefahr, dass die soziale Unerwünschtheit von Fremdenfeindlichkeit über diesen Mechanismus der Schuldzuweisung über kurz oder lang unterlaufen wird. „Wer meint, dass bestimmte schwache Gruppen an ihrer Ablehnung selbst schuld sind, gesteht, dass es diese Ablehnung gibt. Die Schuldzuweisung befreit davon, sich selbst dieser menschenfeindlichen Ablehnung schuldig zu machen“ (Zick/ Küpper 2005: 129), denn man selbst hat für diese ja angeblich gute Gründe. Dass die zugrundeliegenden abwertenden, teils rassistischen Mechanismen sich dadurch nicht ändern und die Schuldzuweisung dazu dient, die soziale

Hierarchie zwischen der eigenen und der abgelehnten Gruppe aufrecht zu erhalten, wird ausgeblendet (vgl. Zick/ Küpper 2005).

Dass diese Hierarchie und die damit verbundene Diskriminierung von nichtdeutschen Jugendlichen wahrgenommen wird, liegt auf der Hand.

Daniel: Ja, die mögen das nicht, wenn man, ich weiß nicht, ich weiß nicht, wie ich das sagen soll, die sind nicht soo richtig Stresser, die Deutschen, find ich. Nur wenn man, wenn man sie stresst, wissen Sie, dann fangen die auch an. .. Also ich, bei uns so, die, die Nazis oder Deutsche kann man sagen, die Rechtsradikalen, die haben eigentlich nichts gegen uns. Nur, wenn wir nichts tun und so, wissen Sie, arbeiten, oder so. Die sagen, ja, faul rumsitzen, und so. Das könnt ihr gut. (Focus Group D, 21ff)

Für Daniel verschwimmt die Abgrenzung zwischen Deutschen, Rechtsradikalen und Nazis, denn sie alle verhalten sich ihm gegenüber ähnlich und stellen die gleichen Forderungen.

So, wie die deutschen Jugendlichen auffälliges Verhalten an die Nationalität koppeln, bezieht Daniel Diskriminierungserfahrungen auf alle Deutschen, dass hier der Deutsche bedeutungsgleich mit Nazi und Rechtsradikalem ist, ist ein Hinweis darauf, dass er diese eben nicht nur mit Rechtsextremen macht. Hier spiegelt sich die konventionalistische Einstellung und die Schuldzuschreibung der deutschen Jugendlichen in der Wahrnehmung des nichtdeutschen Jugendlichen.

3.3.4 Typen von Einstellungsmustern

Bei der Analyse der Gruppendiskussionen haben sich vier unterschiedliche, charakteristische Einstellungen zu und Umgangsweisen mit Rechtsextremismus im eigenen Umfeld herauskristallisiert, die sich auf je unterschiedliche Motive und Orientierungen zurückführen lassen und wahrscheinlich sehr unterschiedliche Auswirkungen auf Rechtsextreme im Umfeld haben. Es fanden sich eine gegenüber Rechtsextremismus kritische Einstellung, eine stark individualisierte und in der Folge an größeren Zusammenhängen desinteressierte Haltung, eine starke lokale Bindung, die dazu führt, dass Rechtsextremismus im Umfeld eher geleugnet wird, und zwei unterschiedliche Arten von Sympathie gegenüber dem Rechtsextremismus.

Sie sollen hier als „Typen“ anhand einzelner Focus Groups vorgestellt werden. Dabei ist zu beachten, dass es sich nicht um Typen von Menschen im Sinn einer Fallrekonstruktion handelt. Die Daten zu den Jugendlichen bestehen hier nur aus den Gruppendiskussionen selbst, es fehlt also an personenbezogenem Material. Vielmehr handelt es sich um Syndrome von Einstellungen und Argumentations-

mustern, die bei Jugendlichen zu finden sind und anhand ausgewählter Vertreter vorgestellt und mit der Theorie in Bezug gesetzt werden.

Die Kritischen

Dann ist's ja berechtigt, dass das dann ne Straftat ist, wenn sie dann irgendwo eine Reichkriegsflagge hissen ... (Focus Group E, 33f)

Hierbei handelte es sich um zwei verschiedene Focus Groups. Die erste Gruppe bestand aus insgesamt sechs Gymnasiasten der 9. Klasse, vier davon lassen sich als kritisch gegenüber dem Rechtsextremismus charakterisieren, die beiden übrigen sind der Gruppe der Sympathisanten zuzuordnen (vgl. Die Sympathisanten). Die Kritischen sind zwei Mädchen und zwei Jungen, von denen sich Ellen und Ennis sehr rege, die beiden anderen weniger aktiv, aber interessiert an der Diskussion beteiligten. Sie vertraten verschiedene Einstellungen, die man im allgemeinen eher links verortet und lehnten Rechtsextremismus entschieden ab. Ellen sieht sich als links. Sie trat entschieden für Multikulturalismus ein und betonte die bereichernden Aspekte des Zusammenlebens unterschiedlicher Kulturen. Damit war diese Gruppe die einzige rein deutsche Gruppe, in der Ausländer nicht nur als Problem oder aber als positiver Einzelfall von gelungener Integration thematisiert wurden. Ennis forderte zwar von Migranten, deutsch zu lernen und sich zu engagieren, sah darin aber auch die einzige Chance für die Migranten selbst, etwa in ökonomischer Hinsicht. Die Jugendlichen berichteten nicht über eigene schlechte Erfahrungen mit nicht-deutschen Jugendlichen, was vermutlich viel mit ihrem sozialen Milieu zu tun hat, denn zu sozial benachteiligten und damit auch zu einem Großteil der nicht-deutschen Jugendlichen haben sie dort keinen Kontakt. Diese Gruppe war die einzige, in der auch auf der politisch-theoretischen Ebene eine Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus stattfand und rechtsextreme Ideologie mit ihren Konsequenzen thematisiert wurde. Auch mit Blick auf die Auswertung der Fragebögen lässt sich sagen, dass die Gruppe der kritischen Jugendlichen eher in der Minderheit ist (vgl. 3.2).

Die zweite Gruppe bestand aus vier Mädchen einer 9. Klasse der Realschule. Die Mädchen schienen alle gut miteinander befreundet zu sein. Eines der Mädchen, Gaby, war schwarz. Das Gespräch verlief eher langatmig und in Form eines Interviews, die Mädchen waren alle einer Meinung und hatten sich vermutlich schon oft über dieses Thema ausgetauscht, so dass wenig zu diskutieren blieb. Das Gespräch beschränkte sich auf persönliche Erfahrungen vor allem von Gaby mit einem bestimmten Rechtsextremen. Es ist bemerkenswert, weil es die einzige Focus

Group ist, in der Konsequenzen gegenüber einer Vertrauensperson wegen deren rechtsextremen Einstellungen und Handlungen thematisiert werden.

Ablehnung gegenüber Rechtsextremismus

Die Jugendlichen beider Gruppen haben eine kritische Einstellung zu den Rechten in ihrer Umgebung. Dabei führten sie eigene schlechte Erfahrungen an. In ihrer Umgebung werden Feste sehr oft von rechtsextremen Jugendlichen gestört und werden deshalb teilweise fast abgebrochen (Focus Group E, 366ff), Ellen berichtete, dass sie schon einmal wegen einem Antifa-T-Shirt von rechtsextremen Jugendlichen angepöbelt wurde (Focus Group E, 241ff).

In der Gruppe der Realschülerinnen drehte sich das Gespräch in erster Linie um Diskriminierungen, die Gaby wegen ihrer dunklen Haut erfahren hat.

Gaby: (lacht) Ja also, da ist halt einer aus einem Dorf weiter und der ist auch Nazi, und wir kamen von der Disco und da hat der ziemlich viel getrunken gehabt, und dann hat der auch die ganze Zeit Kommentare über mich abgelaassen. Der hat gemeint gehabt, er mag die Farbe Schwarz nicht und warum ich denn hier wäre und ob ich mich als Deutsche fühlen würde und so was und ja, war sehr lustig eigentlich .. Sind halt Leute, die nichts im Kopf haben, find ich, von dem her..
[...] Ich hab öfter mit dem zu tun gehabt. (unverständlich) dann fiel ihm aus Versehen der Volleyball in mein Kinn und das war ja natürlich nicht mit Absicht. (Focus Group G, 11ff)

Ein rechtsextremer Jugendlicher aus der Umgebung hat sie schon häufiger vor allem verbal wegen ihrer Hautfarbe angegriffen, einmal hat er ihr auch einen Ball direkt ins Gesicht geworfen.

Dies sind direkte, rassistische Übergriffe, die nicht einfach weggesteckt oder verziehen werden können, und Gaby versucht sie sich durch den Verweis auf die Dummheit des Jungen zu erklären. Dass der Junge angetrunken war, ist lediglich erläuterndes Detail, keine Erklärung oder Entschuldigung für den Übergriff. In der Einschätzung der Mädchen ist mit den rechtsextremen Jugendlichen keine Verständigung möglich, weil beide Seiten immer auf ihren Meinungen beharren werden (vgl. Focus Group G, 131ff).

Grit war früher mit dem betreffenden Jungen zusammen. Auch nachdem der Junge Mitglied der rechten Szene wurde, war sie noch sehr gut mit ihm befreundet.

Grit: Ja, das ist länger her; da war er noch kein Nazi. Aber es war mal mein bester Kumpel, bis er sich mit ihr angelegt hat und dann hab ich gesagt, dass ich nichts mehr mit ihm zu tun habe.
Gisela: Ja, ich auch.

I1: Und, und lehnen die Euch dann auch genau so ab, so nach dem Motto, Ihr seid mit Ihr befreundet und deswegen seid Ihr für mich tabu, oder?
Gisela: Nee, eher nicht. Die sind dann eigentlich schon normal, also er zumindest. Aber dann haben wir auch gesagt, nein, muss ja nicht sein.
(Focus Group G, 51ff)

Nachdem er jedoch Gaby angegriffen hat, haben sie und Gisela die Freundschaft mit ihm beendet, und auch wenn der Junge sich ihnen selbst gegenüber weiter ganz normal verhält, wollen sie nichts mehr mit ihm zu tun haben.

Die Mädchen ziehen eindeutige Konsequenzen aus dem ideologisch motivierten Verhalten eines Freundes gegenüber einer anderen Freundin: sie wenden sich von dem rassistischen Jugendlichen ab. Ausschlag gibt dafür nicht das rechtsextreme Gedankengut an sich – Grit war auch noch mit ihm befreundet, als er bereits „Nazi“ war – sondern daraus abgeleitetes Handeln, der Angriff auf eine Freundin. Was für eine Reaktion erfolgt wäre, wenn er sich mit Schwarzen „angelegt“ hätte, die die Mädchen nicht kannten, ist nicht zu beantworten. Es handelt sich hier aber um die einzige konkrete und konsequente Reaktion auf Rechtsextremismus, die von Jugendlichen in den Focus Groups berichtet wird. Hier wird deutlich, dass es keines dezidiert linken Weltbildes oder ausdrücklich politischen Denkens und politischer Erwägungen bedarf, um sich gegen rechtsextreme Orientierungen und daraus resultierendes menschenverachtendes Handeln zu wenden.

In der Diskussion der Gymnasiasten spielen persönliche Erfahrungen mit Rechtsextremen eine untergeordnete Rolle. Die Diskussion dreht sich mehr um die Ebene der Einstellungen und Ideologien. Es entspinnt sich eine Diskussion mit den rechtsorientierten Jugendlichen über die Bewertung rechtsextremer Straftaten. Die Jugendlichen sind sich in der Verachtung von Gewalt einig, aber bewerten rechtsextreme Propagandadelikte deutlich unterschiedlich.

Emil: Aber bei den Rechten muss man auch sehn, dass es zum Großteil Propagandadelikte auch sind .. Das heißt, wenn man in Brandenburg eine Reichkriegsfahne zeigt, ist man gleich .. ist`s gleich eine Straftat. (I: Mhm). [...] Das können die Linken nicht, die können ihre Rotbundflagge hissen, da ist das nicht schlimm (I: Mhm). Das ist halt das, was ..wodurch die starke Zunahme auch ist. (I: Mhm). Und Gewalttaten .. sie werden halt viel größer rausgespielt, find ich (I: Mhm). [...]
Ennis: Also ich denk schon, dass das schon, also, nicht (,) so arg hochgespielt wird, ich denk schon, dass das dann (h) schon so ist.
Emil: Klar sind sie brutal, und es ist verachtenswert.
Ennis: Ja, natürlich, klar, das mein ich ja schon.
Ellen: Dann ist`s ja berechtigt, dass das dann ne Straftat ist, (Ennis: Ja schon, natürlich.) (Emil: Ja, aber weißt du..), wenn sie dann irgendwo eine Reichkriegsflagge hissen oder...

Ennis: Du musst das auch mal sehn, (etwas stockend).. was die Rechten früher angestellt haben, unter Hitler, ja, die haben lauter .. die haben Rassen verfolgt, das heißt, die haben Menschen, wo nix dafür können, ja, weil sie einfach Menschen sind, die sind einfach woanders geboren, oder in einem andern Land, oder, keine Ahnung, was gemacht haben, nix dafür können, ja .. (Focus Group E, 22ff)

Der rechts orientierte Emil findet es ungerecht, dass linke Symbole anders bewertet werden als rechte Symbole, weil er nichts Schlimmes an diesen findet. Gewalt verurteilt er, ist aber der Meinung, dass rechte Gewalt deutlich überbewertet wird und als viel häufiger erscheint, als sie ist. Für die anderen dagegen steht der aktuelle Rechtsextremismus in der Kontinuität des Nationalsozialismus, deshalb finden sie die Aufmerksamkeit gegenüber Rechtsextremismus und die Strafbarkeit entsprechender Symbole als gerechtfertigt.

Für die kritischen Jugendlichen ist rechtsextreme Gewalt nicht relativierbar und direkte Bezugnahmen auf den Nationalsozialismus wie das Hissen der Reichskriegsflagge stellen für sie kein Ausüben von Meinungsfreiheit, sondern ein Verbrechen dar. Diese Einstellung folgert aus dem Bewusstsein der Verbrechen des Nationalsozialismus, gegenüber dem sie stark sensibilisiert sind. Für sie stehen die Ähnlichkeiten zwischen dem modernen Rechtsextremismus und seinem historischen Vorläufer im Mittelpunkt.

Edgar: Nicht jeder, der, der rechts ist, unterstützt den Holocaust, (Emil: Ja), das ist einfach nicht so.

Ellen: Ja, aber das ist theoretisch die gleiche Idee. (Focus Group E, 90ff)

Edgar versucht deutlich zu machen, dass in der rechtsextremen Szene nicht mehr generell der Holocaust geleugnet oder der Nationalsozialismus positiv gesehen wird, Ellen sieht das grundlegende ideologische Prinzip des heutigen Rechtsextremismus aber unabhängig von den Einstellungen Einzelner als identisch mit dem des Nationalsozialismus.

Die kritischen Jugendlichen beurteilen den Nationalsozialismus unabhängig von der seither vergangenen Zeit und auch emotional als Verbrechen. Sie distanzieren sich nicht von der deutschen Verantwortung dafür, sie betonen nicht einmal die Tatsache besonders, dass sie persönlich nicht dafür verantwortlich zu machen sind. Ihr Bewusstsein dafür geht so weit, dass Ellen wegen der deutschen Vergangenheit dagegen ist, als Privatperson die deutsche Flagge zu zeigen – im Gegensatz zur großen Mehrheit der Jugendlichen (Focusgoup E, 65ff; vgl. Kapitel 3.3.3.2).

Die historischen und ideologischen Grundlagen und damit die Einstellungsebene des Rechtsextremismus werden nur in dieser Gruppe mitgedacht. Die Kritischen

lehnen nicht nur Gewalt, sondern Rechtsextremismus in seiner Gesamtheit ab. Vermutlich zeigt sich hier eine Verwurzelung in einem traditionell linken oder liberalen Milieu und den damit verbundenen Werten, zumindest Ellen macht auch ihr linkes Selbstverständnis deutlich. Damit bilden die Gegner eine Ausnahme von der bei der Mehrzahl der Jugendlichen zu beobachtenden Tendenz, nach der die politischen Selbstzuordnungen von Jugendlichen verschwimmen und die damit verbundenen Einstellungen immer diffuser werden (vgl. Kapitel 3.2).

Multikulturalismus

Auch in Bezug auf das Thema „Ausländer“ zeigt sich in dieser Gruppe eine im Gegensatz zu allen anderen Gruppen stehende Bewertung. Die Jugendlichen diskutieren eine der aktuellen ideologische Komponenten des Rechtsextremismus, den Ethnopluralismus, der für eine strikte Trennung der Kulturen eintritt (vgl. Kapitel 1). Hier nimmt besonders Ellen eine konsequent multikulturelle Position ein. Die Jugendlichen verteidigen das Zusammenleben der Kulturen auf der Grundlage von Spaß, gegenseitiger Bereicherung und gegenseitigem Angewiesensein. Kulturelle Vielfalt macht das Leben reicher, das illustrieren sie an Beispielen wie Pizza oder Döner und den nicht-deutschen Spielern in der Bundesliga (Focus Group E, 142ff). Ellen ist das schwarz-weiß-Denken der Rechtsextremen unverständlich.

Ellen: (grinst) [...] ich versteh`s nicht, diese .. nur grade aus, und jedem Ding sein Ding, und aber gar nicht bewusst, was da die Folgen davon sind. Überhaupt zum Beispiel [...] die Müllabfuhr, wenn du jetzt alle, wie willst, wie willst du das umsetzen, du willst ab jetzt alle Ausländer zurückschicken, die hier sind. ..Oder wie, von heute auf morgen sagst du, es ist ein Gesetz, ich erlass jetzt ein Gesetz, alle wo irgendwo anders geboren sind oder natürlich auch die Großväter und so, weil so ist es ja, wenn jetzt jemand türkisch aussieht, kommt meistens sein Opa aus der Türkei, er selber nicht mal, müssen alle zurück, das heißt, die müssen alle ein neues Leben anfangen, und was hast du dann hier, du kannst nix mehr essen, dein Müll wird sowieso nicht abgeholt, weil die meisten Ausländer auf irgendwelchen (.) Müll-Arbeiten arbeiten .. (Focus Group E, 172ff)

Ellen setzt sich mit den Folgen der rechtsextremen Ideologie auseinander, ihr ist bewusst, dass eine Trennung der Kulturen für beide Seiten negative Folgen hätte. Bei einer Trennung nach Kulturen müssten alle Menschen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland zuhause sind, ihr normales Leben aufgeben, außerdem würde Deutschland Arbeitskräfte verlieren, die zwar gering geachtete, aber wichtige Arbeit verrichten. Für Ellen steht die gegenseitige Bereicherung der Kulturen im Vordergrund, darauf will sie nicht verzichten. Außerdem ist ihr klar, dass eine strikte Trennung in Ausländer und Deutsche ohnehin schon längst nicht mehr

möglich ist, weil ein großer Teil der „Ausländer“ bereits in Deutschland geboren ist und viele Menschen mit Migrationshintergrund die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Weil sie sich auf einer prinzipiellen Ebene mit rechtsextremer Ideologie auseinandergesetzt hat und zu dem Schluss gekommen ist, dass diese zahlreiche negative Konsequenzen hätte, lehnt sie rechtsextreme Ideologie entschieden ab. Damit zeigt das Beispiel der Kritischen, wie wichtig die inhaltliche Auseinandersetzung demokratischer Kräfte mit dem Rechtsextremismus ist, um insbesondere Jugendliche dagegen zu immunisieren.

Gleichzeitig verweist selbst die multikulturelle Position Ellens auf ein – auch in der Beschäftigung mit Rechtsextremismus bedeutsames – Problem der politischen Kultur in Deutschland. Es fällt auf, dass Ellens Darstellung des Zusammenlebens der Kulturen recht eindimensional und romantisiert wirkt, die Annahme, Ausländer seien in erster Linie bei der Müllabfuhr tätig, zeigt eine eklatante Unterschätzung der Leistungen von Menschen mit Migrationshintergrund und verweist auf weitverbreitete soziale Repräsentationen von Migranten, denen sich auch Menschen mit einer libertären und weltoffenen Einstellung schwer entziehen können (vgl. 1.2).

Zusammenfassend lassen sich drei wesentliche Faktoren für eine kritische Position gegenüber rechtsextremem Gedankengut festmachen. Die Mädchen der ersten Gruppe haben am Beispiel ihrer Freundin unmittelbar die Konsequenzen rassistischen Gedankenguts erlebt und daraus ihre Schlüsse gezogen. Für die zweite Gruppe sind prinzipielle Überlegungen ausschlaggebend, ihre Ablehnung rechtsextremen Gedankenguts ist die Folge der theoretischen Auseinandersetzung mit seinen Inhalten. Ausschlaggebend ist hier zum einen die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, aus der die Jugendlichen eine fortdauernde Verantwortung ableiten, damit derartiges nie wieder passiert. Zum anderen haben die Jugendlichen der rechtsextremen Ideologie eine Alternative entgegen zu setzen, ihre Position erschöpft sich nicht in einem bloßen „Gegen Nazis“. Dem rassistischen Entwurf einer homogenen Volksgemeinschaft stellen sie das bunte und bereichernde Zusammenleben verschiedener Kulturen entgegen. Ein derartiger positiver Gegenentwurf ist weit langlebiger und auch für mögliche Mitstreiter anziehender als eine Position, die sich nur über die Ablehnung von Rechtsextremismus definiert.

Die Individualisierten

Davor hab ich mich noch nicht so wirklich dafür interessiert, weil ich selber nicht damit Probleme hatte (Focus Group A, 64f)

Diese Gruppe bestand aus Realschülern der 9. Klasse in einem Schulzentrum. Die Gruppe besteht aus deutschen Jugendlichen, die alle in umliegenden Dörfern aufgewachsen sind und leben. Sie hatten zum Zeitpunkt der Befragung noch ein Schuljahr vor sich und planten teilweise, im Anschluss noch das Abitur zu machen. Die Jugendlichen schienen gut miteinander auszukommen und teilweise befreundet zu sein. Die Gruppe setzte sich aus drei Jungen und zwei Mädchen zusammen. Die Jungen trugen lange Haare, Band-T-Shirts und Skaterhosen, während die Mädchen äußerlich keiner besonderen Jugendkultur zuzuordnen waren. Die Jugendlichen berichteten über Freizeitaktivitäten wie Skaten oder Besuche des örtlichen Jugendzentrums, und verbrachten ihre Freizeit in homogen deutschen Gruppen.

Das Gespräch kam schnell und flüssig in Gang. Einer der Jungen, Andi, war Wortführer der Gruppe und hatte insgesamt die meisten Redeanteile, während sich die anderen Jungen nur ganz vereinzelt oder vor allem über zustimmende Gesten in das Gespräch einschalteten. Die beiden Mädchen waren recht rege am Gespräch beteiligt. Es handelte sich insgesamt nicht um eine Diskussion im engeren Sinn als vielmehr um ein Gruppeninterview, abgesehen von Kleinigkeiten wie etwa in Bezug auf das durchschnittliche Alter von Rechtsextremen sind die Meinungen und Einstellungen in der Gruppe sehr homogen.

Die Gruppe sprach freimütig über Rechtsextreme im eigenen Umfeld und eigene unangenehme Erfahrungen mit diesen. Neben eindeutigen Abgrenzungen von Rechtsextremen wird jedoch schnell deutlich, dass bei den Jugendlichen eine Einstellung des „Leben und leben lassen“ vorherrscht. Rechtsextreme werden nur dann als Problem wahrgenommen, wenn sie aufgrund von Pöbeleien oder Gewalt ein Problem für die Jugendlichen selbst oder ihr unmittelbares Umfeld darstellen. Als persönliches und konkretes Problem nehmen sie hingegen nicht-deutsche Jugendliche wahr, mit denen sie schlechte Erfahrungen in Form von Pöbeleien, vereinzelt vielleicht auch in Form von Gewalt, gemacht haben.

Rechtsextremismus im Umfeld als Normalität

Auf die Eingangsfrage der Interviewerin, ob Rechtsextremismus in ihrem Umfeld stattfindet, antwortet Andi „Ja, also klar findet's statt.“ (Focus Group A, 5). Die Jungen können auch gleich mehrere eigene Erlebnisse aufzählen, z.B. ein Erlebnis

mit einem Rechtsextremen, der sie wegen eines Antifa-T-Shirts auf plumpe Weise anpöbelte.

Andi: Ja. Er (deutet auf Armin) hatte ein T-Shirt an, da stand „Gegen Nazis“ drauf, dann sind wir von einem Nazi blöd angemacht worden. (Armin nickt).

II: Und was heißt blöd angemacht worden?

Andi: Keine Ahnung, der hat halt gefragt, ich glaub, der war besoffen oder so (Armin: Mhm.), halt typisch für die Leute oder so, hat halt gefragt, was man mit dem T-Shirt zum Ausdruck bringen will, oder so. Was völlig blödsinnig ist, das steht doch drauf, was man zum Ausdruck bringen will.

(II: Mhm.) Ja, und keine Ahnung, das war nicht das einzige Mal, wo wir von Nazis blöd angemacht worden sind. (Focus Group A, 11-18)

Andi entwirft den typischen Rechtsextremen, der ständig betrunken ist und dumme Fragen stellt, und macht seine Abneigung deutlich.

Weitere geschilderte Erlebnisse sind etwa ein Übergriff auf halbamerikanische Freunde von Andi, der für einen von ihnen mit einer gebrochenen Rippe endete (Focus Group A, 23ff). Anja erzählt von einer rechten Stammkneipe in ihrem Dorf, die ein Problem darstellte, weil es immer wieder Schlägereien mit nicht-rechten Jugendlichen gab und sich die Bewohner nicht mehr daran vorbei trauten (Focus Group A, 90ff). Wegen Geldproblemen der Wirtin und einer Initiative des Gemeinderats musste die Kneipe schließlich schließen, für Anja ist das ein Triumph: „jetzt sind sie alle weg, jetzt haben wir sie verscheucht“ (Focus Group A, 94f). Es wird ganz offen über das Thema berichtet. Für die Jugendlichen ist es nicht ungewöhnlich, dass jemand danach fragt, noch reagieren sie misstrauisch oder zurückhaltend darauf. Die Jugendlichen grenzen sich deutlich vom Rechtsextremismus ab, seine Vertreter machen ihnen selbst Probleme. Dabei fällt jedoch die Normalität auf, mit der die Jugendlichen über Rechtsextremismus sprechen. Dieser scheint für sie fast eine Jugendkultur unter vielen und ganz alltäglich zu sein.

Die Normalität zeigt sich auf verschiedenen Ebenen. Agnes berichtet, dass einige der Rechten für sie „halt ein bisschen kumpelartig“ sind (Focus Group A, 71f) und nimmt eine Differenzierung zwischen den Rechten vor: es gibt die, die immer Ärger machen, und die, die im Prinzip ganz nett sind. Gewalt und Pöbeleien findet sie nicht in Ordnung. Einen der Rechten kennt sie über eine Freundin von ihr, ihre Bekanntschaft mit ihm hat nichts mit seinem Rechts-Sein zu tun, sie betont, dass sie ihn „nur so zufällig“ kennt und mit ihm Zeit verbringt (Focus Group A, 71ff). Diese Betonung, dass ihre Freundschaft nichts mit seiner Einstellung zu tun hat, macht deutlich, dass die soziale Unerwünschtheit und das gesellschaftliche Tabu des Rechtsextremismus präsent sind, und dass Agnes nicht mit diesem Label ver-

sehen werden möchte. Sie findet das Verhalten ihrer Freunde nicht in Ordnung – auch diese, die „eigentlich ganz nett“ sind (Focus Group A, 73), waren offenbar an dem von Andi geschilderten Überfall auf die beiden Amerikaner beteiligt – aber sie zieht daraus keine Konsequenzen. Auf die Frage nach ihrer Reaktion gegenüber dem betreffenden Kumpel auf den Übergriff antwortet Agnes ausweichend, dass der Betreffende zu dem Zeitpunkt ziemlich betrunken war und man in diesem Zustand auch nicht mit ihm reden kann, und er danach nur gesagt hat, dass denen eine „aufs Maul gehört“ (Focus Group A, 83ff, 87). Vermutlich hat sie eine Auseinandersetzung mit ihm darüber entweder ganz vermieden oder mittlerweile aufgegeben.

Gewalt und Pöbeleien werden von den Jugendlichen negativ bewertet. Mit Gewaltanwendung wird offensichtlich die von uns angenommene Rote Linie überschritten, in der Folge werden die Akteure negativ bewertet.

Am Beispiel Anjas zeigt sich aber auch, dass Gewalt allein nicht automatisch jenseits der Roten Linie liegt, sondern dass es auch hier noch Abstufungen gibt. Die rechten Jugendlichen sind ihre Freunde, daran ändert weder ihre politische Einstellung und ebenso ihr mitunter gewalttätiges Verhalten nichts, auch wenn sie dieses ablehnt. Die Bewertung unterschiedlicher Formen von Gewalt wird deutlich, wenn die Jugendlichen das Verhalten Rechtsextremer in ihrer Umgebung mit der Gewalt anderswo vergleichen.

I2: Also würd, würdest du sagen, die werden jetzt nie .. hm, nen Schwarzen verfolgen und zusammenschlagen oder zum Beispiel ein Asylantenheim anzünden oder so jetzt, wenn man mal .. in die Extreme geht.

Andi: So, so extrem ist`s hier glaub ich noch nicht.

[...]

I1: Ja gut, aber solche Ausschreitungen gegen .. ähm Ausländer gab`s ja. (Agnes: Mhm.) Wirklich mit – Schlägereien, was dieser eine (unverständlich), also das gibt`s ja (Agnes: Mhm.) Und warum (verschweigst du dann, dass?)..

Anja: Wenn sie zuviel getrunken haben, ist das meistens.

Agnes: Ja. Das ist meistens, weil die halt an dem Tag ziemlich viel getrunken haben.

Anja: Weil wenn die nicht getrunken haben, dann sind die ganz normal. (Focus Group A, 338-355)

Die Jugendlichen kommen zu dem Schluss, dass die Rechtsextremen in ihrem Umfeld z.B. nie ein Asylbewerberheim anzünden, also extreme Gewalt begehen würden. Die Ausschreitungen in ihrer Umgebung sind ihrer Ansicht nach auf Alkohol zurückzuführen, und kein grundsätzliches Problem.

Hier wird deutlich, dass zwischen unterschiedlichen Formen von Gewalt eine weitere rote Linie verläuft, eine Schlägerei hat offensichtlich eine andere Qualität als ein Brandanschlag. Daneben differenzieren die Jugendlichen auch auf Seiten der Täter, durch Alkohol als Erklärung wird das gewalttätige Verhalten entpersonalisiert und als Ausnahmeerscheinung dargestellt, im – unausgesprochenen – Gegensatz zu Rechtsextremen anderswo sind die Rechten im Umfeld der Jugendlichen demnach „ganz normal“ (Focus Group A, 355).

Gleichzeitig wird damit impliziert, die Täter, die ‚extreme Gewalt‘ begehen, seien nicht normal, extreme Gewalt wird damit auch von der zugrunde liegenden Einstellung gelöst. Dadurch werden die Rechtsextremen in der eigenen Umgebung, die ja „ganz normal“ sind, zusätzlich entlastet, extreme Gewalt scheint bei ihnen ausgeschlossen. Auf diese Weise schützen die Jugendlichen letztlich auch ihr Umfeld, alles ist dort normal, extreme Taten, die ein schlechtes Licht auf die ganze Region werfen könnten, sind ausgeschlossen.

Vielmehr erscheinen die rechtsextremen Jugendlichen als letztlich ganz umgänglich.

I2: Mhm. Und – ja, gibt das jetzt, ist das Alltag, dass es Probleme gibt mit rechts?

Andi: Ähm, nö, keine Ahnung, ich hab eigentlich mit den Rechten, die uns damals blöd angemacht haben, mit denen hab ich mich ausgesprochen, mich lassen sie jetzt in Ruhe. (I2: Mhm.) (Focus Group A, 34ff)

Die Rechten, die Andi und seine Freunde angepöbelt haben, belästigen ihn mittlerweile nicht mehr, weil er mit ihnen ein klärendes Gespräch hatte. Dabei bleibt unklar, ob er sich auf den Vorfall mit dem T-Shirt oder die Schlägerei bezieht.

Andi nimmt das Verhalten und die Einstellungen der rechtsextremen Jugendlichen nicht als prinzipiell problematisch wahr. Dafür ist vor allem seine sehr egozentrische Definition von Problem verantwortlich. Er bezieht die Frage nach Problemen mit rechts auf sich selbst, da es für ihn persönlich derzeit keine Probleme mehr mit den betreffenden Jugendlichen gibt, stellen sie in seiner Wahrnehmung auch allgemein kein Problem dar. Fraglich ist, ob die Option, sich mit Rechtsextremen auszusprechen, anderen potentiellen Opfern, wie den Angehörigen von Minderheiten, auch offen steht. In Andis Problemdefinition bleibt für derartige Überlegungen jedoch kein Raum. Wenn man den rechtsorientierten Jugendlichen ein Kalkül unterstellen wollte – darzustellen, dass man eigentlich ganz umgänglich und völlig in Ordnung ist, indem man mit sich reden lässt – müsste man wohl sagen, das es voll aufgegangen ist. Zusammen mit der oben deutlich gewordenen Annahme, dass die Rechtsextremen in der Umgebung zu extremer Gewalt nicht fähig sind,

erscheinen diese als harmlos und unproblematisch, es besteht demnach kein Handlungsbedarf in Bezug auf Rechtsextremismus vor Ort.

Letztlich bewirkt diese Sicht auf Rechtsextremismus eine Haltung des „Leben und leben lassen“ gegenüber Rechtsextremen. Die Jugendlichen berichten über Dörfer, in denen es auffällig viele Rechtsextreme gibt, was sie selbst als „abnormal“ (Focus Group A, 433) wahrnehmen.

I1: Es ist auf jeden Fall bekannt, dass es diese Ortschaften gibt (Andi: Ja.) wo's .. (Agnes: Ja) (Anja: Ja.) geballter ist.

Andi: Ja, wo sie sich versammeln.

I2: Aber damit kommt ihr jetzt gar nicht in Konfrontation, oder, also da kriegt ihr jetzt auch nicht mehr mit, sondern bloß, ok, die sind da rechts, und, ja,

Andi: Dann lassen wir sie da rechts sein. So (unverständlich)

I2: Und die versuchen sich auch nicht irgendwie auszubreiten, oder ..

Andi: Nö. Klar, die wollen einfach so leben, wie sie sind, schätz ich mal.

(Agnes: Ja.) (Focus Group A, 447ff)

Da es sich nicht um ihre eigenen Dörfer handelt, kommen sie nicht in Kontakt mit den dortigen Rechten und haben keine Probleme mit ihnen. Sie glauben, dass es den Rechtsextremen nur darum geht, ihr eigenes Leben zu leben, und gestehen ihnen das auch zu.

Entsprechend Andis egozentrischer Problemdefinition stellen die Rechtsextremen in den anderen Dörfern kein Problem dar, weil die Jugendlichen ohnehin nicht persönlich mit ihnen in Kontakt kommen. Politische oder weiterreichende gesellschaftliche Bedeutung sprechen die Individualisierten den rechtsorientierten Akteuren sogar ab, schließlich wollen diese nur so leben, wie sie sind. Solange die Jugendlichen selbst dadurch nicht in ihrer Lebensweise und ihren Meinungen beeinträchtigt und nicht von den betreffenden Personen belästigt werden, gestehen sie jenen dieses Recht auch zu. Damit wird gleichzeitig auch eigene Untätigkeit legitimiert.

Diese Akzeptanz rechter Orientierungen als ganz normale Meinungen, zusammen mit dem Desinteresse an gesellschaftlichen und politischen Implikationen und der egozentrischen Problemsicht, die nur eigene Erfahrungen als Problem gelten lässt, können – neben vielen weiteren – als Folgen von Individualisierung gedeutet werden. Die Jugendlichen sind aus traditionellen Bezügen herausgelöst, Vorstellungen von gesellschaftlicher Verantwortung sind ihnen weitgehend fremd, das bedeutet aber keineswegs, dass sie desintegriert sind. Die Jugendlichen besitzen stattdessen eine stark egozentrische Weltsicht und deuten Handlungen und Ereignisse aus ihrer subjektiven Sicht heraus und bewerten sie nach ihren Auswirkungen auf ihr eigenes Leben. Gesellschaftliche Implikationen und mögliche weiter-

reichende Konsequenzen von Handlungen werden ausgeblendet und kommen in ihrer Deutung kaum vor, die Jugendlichen stellen keine politischen Bezüge her.

Das Beispiel dieser Gruppe zeigt, dass das bisher meist angenommene Verhältnis zwischen Individualisierung und Rechtsextremismus überdacht oder zumindest um einen Aspekt ergänzt werden muss. Die hier vorgestellten individualisierten Jugendlichen weisen selbst keine rechtsextremen Einstellungen auf und heißen solche Einstellungen auch nicht gut, vielmehr werden durch ihre egozentrische Problemsicht und ihr Desinteresse an gesellschaftlichen Zusammenhängen rechtsextreme Einstellungen bei anderen normalisiert und verharmlost und eine demokratische Auseinandersetzung damit ebenso wie Gegenmaßnahmen erschwert. Individualisierung fördert in diesem Fall also nur mittelbar rechtsextreme Einstellungen.

Diese Form der Akzeptanz von Rechtsextremismus ist bedenklich, weil sie in den Diskussionsgruppen der Jugendlichen ein dominantes Reaktionsmuster auf Rechtsextremismus in ihrem Umfeld darstellt. Zwar ist die egozentrische Sichtweise in der hier vorgestellten Gruppe am ausgeprägtesten, aber in den meisten Gruppen deutscher Jugendlicher findet sich die Einstellung des leben und leben lassen sowie eine unpolitische und geschichtsvergessene Sicht auf rechtsextreme Einstellungen, die in der Konsequenz als (fast) normale und legitime Meinungen erscheinen. So werden rechtsextreme Positionen zusehends anschlussfähig für die Mitte, eine kritische Auseinandersetzung wird eher verhindert.

Sich als Deutsche in der Defensive fühlen: Erfahrungsgebundene Fremdenfeindlichkeit

Neben Rechtsextremismus gibt es im Gespräch der Jugendlichen einen zweiten großen Themenkomplex: Erfahrungen mit nicht-deutschen Jugendlichen.

Andi: Du kannst hier als Deutscher nicht mehr – du musst, wenn du übern Schulhof läufst, auf den Boden kucken, weil sonst wirst du von Ausländern blöd angemacht, ja, was kuckst du mich so blöd an? Ich fick deine Mutter, ich hau dich tot, und so weiter. (Focus Group A, 55ff)

Die Jugendlichen fühlen sich durch die Anwesenheit und das Auftreten von nicht-deutschen Jugendlichen in ihrem Umfeld eingeschüchtert und belästigt. Die Konfliktlinie verläuft für sie zwischen den Nationalitäten, sie fühlen sich als Deutsche angegriffen.

I2: Weiß nicht, das Jugendzentrum da, JuZe, ähm, die Leiter davon, die erkennen ja die Probleme bestimmt auch, aber wird da nix..

Andi: Ne, ich glaub, keine Ahnung, ich bin ja bei dem, wo die Ausländer sind, bin ich ja eigentlich gar nicht drin, also keine Ahnung..

Anja: Ha, da getraut sich ja auch keiner rein, da sagt jeder, dass er da nicht reingeht.

Agnes: Da ist das Problem, wenn du da als Deutscher rein kommst, ich war da auch schon mal, wenn du da als Deutscher rein kommst, bist du gleich abgestempelt .. [...] bist allein in irgendeiner Ecke, weil halt keiner zu dir herkommt oder so (Focus Group A, 226ff)

In ihrem Ort gibt es zwei Jugendzentren, in das eine gehen nichtdeutsche Jugendliche, in das andere deutsche. Das Jugendzentrum, in das vor allem nichtdeutsche Jugendliche gehen, wird von deutschen Jugendlichen gemieden, weil man dort isoliert wird.

In den Aussagen wird eine starke Trennung in Wir und Die deutlich – die Jugendlichen trennen klar zwischen Deutschen und Nicht-Deutschen, entlang dieser Trennung kommt es in ihrer Darstellung zu unangenehmen Erfahrungen und Provokationen. Nichtdeutsche Jugendliche, von denen die Individualisierten belästigt werden, überschreiten in ihren Augen eine „rote Linie“. Wenn einige von ihnen die deutschen Jugendlichen provozieren oder mit ihnen Streit anfangen, werden sie als Belastung wahrgenommen und in der Folge abgelehnt. Es fällt auf, dass die Erlebnisse mit nichtdeutschen Jugendlichen zahlreicher und bedrohlicher als die eingangs geschilderten Erfahrungen mit rechtsextremen Jugendlichen erscheinen, weil keine konkreten Erlebnisse anhand von Beispielen berichtet werden, sondern die Jugendlichen eher ein Bedrohungsgefühl wiedergeben. Besonders deutlich wird das daran, dass sich „keiner“ in das von Nichtdeutschen dominierte Jugendzentrum traut. Die Ursache für diese Beurteilung liegt vermutlich darin, dass die Jugendlichen negative Erfahrungen mit einzelnen nicht-deutschen Jugendlichen auf andere übertragen, so dass bereits die Anwesenheit einer bestimmten Zahl von nicht-deutschen Jugendliche als bedrohlich wahrgenommen wird.

Die Jugendlichen räumen ein, dass es durchaus auch umgängliche nicht-deutsche Jugendliche gibt.

Andi: Ja, es gibt jetzt auch andere, beispielsweise in unserer Klasse haben wir jetzt zwei Ausländer, und .. die haben sich jetzt integrieren müssen, weil die konnten ja in der Klasse mit keinem Albanisch oder Türkisch reden, die mussten deutsch reden, und .. die sind jetzt nett und, keine Ahnung, die machen .. einen nicht blöd an, sondern .. verhalten sich eigentlich (,) ganz normal, eben. (Focus Group A, 171ff)

Die Jugendlichen sind durchaus in der Lage, von ihren Pauschalisierungen und Ressentiments gegenüber nichtdeutschen Jugendlichen zu abstrahieren und führen Beispiele für ‚gute Ausländer‘ an. Am Grundmuster ihrer Bewertung ändert sich

dadurch aber nichts, die ‚guten Ausländer‘ sind in ihrer Wahrnehmung nur Ausnahmen. Hier spiegelt sich wohl auch, dass die Individualisierten ihre Freizeit, wie eingangs erwähnt, in homogen deutschen Gruppen verbringen und sich somit der Umgang mit nicht-deutschen Jugendlichen weitgehend auf die von ihnen geschilderten, eher negativ besetzten Zufallsbegegnungen beschränkt.

Diese Reaktionsweisen stehen im Gegensatz dazu, wie die Individualisierten das Verhalten rechtsextremer Jugendlicher einschätzen. Problematisches Verhalten von deren Seite führen sie vor allem auf äußere Faktoren wie Alkohol zurück und entpersonalisieren es damit. Von rechtsextremem Jugendlichen fordern sie in der Folge nicht, ihre Einstellungen aufzugeben und sich anzupassen, damit sie keine Probleme mehr machen, ihnen wird zugestanden, „so [zu] leben, wie sie sind“ (Focus Group A, 454). Dieses Recht wird nichtdeutschen Jugendlichen nicht im gleichen Maß eingeräumt. Hier zeigt sich die Bedeutung des sozialen Habitus. Die rechtsextremen Jugendlichen der Umgebung verhalten sich zwar mitunter auffällig oder lästig, weisen aber im Gegensatz zu vielen nichtdeutschen den gleichen, durch die Sozialisation erworbenen Habitus auf wie die individualisierten Jugendlichen, und werden somit von diesen als zugehörig anerkannt (vgl. Kapitel 1.2). Gegenüber den nichtdeutschen Jugendlichen wird dagegen ein bei den individualisierten Jugendlichen trotz ihrer grundsätzlichen Haltung des Leben und leben lassen sehr ausgeprägter Konventionalismus deutlich. Von nichtdeutschen Jugendlichen wird konsequente Anpassung an die bestehenden Normen erwartet, dass Integration von beiden Seiten ausgehen muss, wird völlig ausgeblendet (vgl. Kapitel 1.2).

Dabei sind sich die Jugendlichen auf einer anderen Ebene durchaus über die Bedeutung von Vorurteilen im Klaren.

II: Und was, was denkt ihr, woran das liegt? Dass, ähm, .. die Rechten sich so gegen Ausländer wenden? ... [...]

Andi: Keine Ahnung, ich glaub, weil`s Ausländer sind, die Nazis sind halt strohdoof. (Focus Group A, 120ff)

Auf die Frage, warum Rechtsextreme etwas gegen Ausländer haben, verurteilt Andi Fremdenfeindlichkeit und führt sie auf Dummheit zurück.

Ihm ist nicht bewusst, dass seine Pauschalisierung negativer Erfahrungen auf alle ausländischen Jugendlichen oder „Ausländer“ bereits in die gleiche Richtung weist, auch wenn sie sich bislang noch auf die eigenen Erfahrungsräume wie Freibad und Schulhof beschränkt und die Jugendlichen keine generellen fremdenfeindlichen Ressentiments äußern.

Problematisch ist hier wohl gemerkt nicht, dass die Jugendlichen über ihre negativen Erfahrungen mit nicht-deutschen Jugendlichen berichten und sie bewerten. Problematisch ist vielmehr, dass sie diese Erfahrungen im Sinn einer Dichotomie zwischen Deutschen und Ausländern deuten, während soziale Ursachen vollkommen ausgeblendet werden. Damit lässt sich an den individualisierten Jugendlichen ein in der hiesigen politischen Kultur tief verankertes Deutungsmuster veranschaulichen, das sich in politischen und öffentlichen Diskursen immer wieder beobachten lässt: das Denken in Dichotomien, die Trennung in „wir“ und „die anderen“ entlang ethnischer Zugehörigkeiten und die Begründung bestimmter Verhaltensweisen, Einstellungen und Beziehungen zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Gruppen anhand dieser Zugehörigkeiten. Dass dieses Denken in der politischen Kultur tief verwurzelt ist, zeigt sich auch daran, dass es sich in fast allen Focus Groups in Bezug auf nichtdeutsche Jugendliche mehr oder weniger ausgeprägt findet, die Jugendlichen reproduzieren einen in Bezug auf Nichtdeutsche gängigen Diskurs.

Zusammenfassend muss man feststellen, dass die Einstellungen der Individualisierten sowohl gegenüber Rechtsextremen als auch gegenüber Nichtdeutschen unter Jugendlichen weit verbreitet sind. Es muss davon ausgegangen werden, dass derartige Deutungsmuster Rechtsextremismus im Umfeld zumindest indirekt fördern.

Die lokal Orientierten

Weil mer halt hierher ghört, und fertig. (Focus Group B, 441)

Bei diesen handelte es sich um eine Gruppe von 5 Jungen und einem Erwachsenen. Die Jungen befanden sich noch in der Ausbildung. In ihrer Freizeit waren sie ehrenamtlich in ihrem Ort engagiert. Die Gruppe reagierte eher defensiv auf das Thema Rechtsextremismus. Vor Beginn der Diskussion erkundigte sich einer der Jugendlichen misstrauisch, warum die Untersuchung gerade hier durchgeführt würde. Das Gespräch verlief zunächst, mit Blick auf rechtsextreme Aktivitäten im Kreis, eher verhalten, erst als es auf Politik generell, die Zukunftsvorstellungen der Jungen und um Einstellungen zur Gegend und dem Dorf bzw. um Aktivitäten dort kam, tauten sie langsam auf. Dabei betonten die Jugendlichen ihre Integriertheit in den örtlichen Strukturen und wie wohl und zugehörig sie sich dort fühlten. Erst gegen Ende wurden sie auch in Bezug auf Rechtsextremismus gesprächiger, sahen diesen aber eher als ein von außen an den Kreis herangetragen Problem. Am Gespräch beteiligten sich vor allem zwei der älteren Jungen und der Erwachsene, die jüngeren hielten sich eher zurück.

Die lokale Heimat ist wesentlicher Bezugspunkt

Das eigene Dorf ist sehr wichtig für die Jungen.

Bernd: Ne, ich hab da eigentlich .. vor hier zu bleiben. [...]

Ben?: Hier isch mer halt uffgwachse.

Bernd: Ja, des ischs halt. (anderer spricht weiter) (unverständlich) viele Stunde verbracht, aufm Acker gschafft, im Wald, und hat halt au, des sin einfach Sache, .. die pflegt mer halt, weils halt einfach, weil mer (,) e Beziehung dazu hat, a feschte. (Focus Group B, 433ff)

Sie wollen auch in Zukunft in ihrem Heimatort leben, denn dort fühlen sie sich zugehörig, sie haben eine enge Bindung an ihre Heimat.

Bernd: Also i könnt zum Beispiel nie jetzt sage, den Wald oder so, oder den, die Wiese oder Äcker, was mir besitze, die würd ich jetzt verkaufe, würd alles hinschmeiße, würd dann(-) irgendwie ind Stadt ziehe, des könnt ich net, da würd ich wahrscheinlich mein Lebe lang nimme glücklich werde. (I1: M-hm). (Focus Group B, 445ff)

Insbesondere ein Leben in der Stadt ist für die Jungen unvorstellbar, die Verbundenheit zu ihrer Heimat zu lösen, würde sie unglücklich machen.

Ein Vergleich mit den anderen Gruppen ist bei diesem Thema nicht möglich, weil in dieser Gruppe gezielt nach der lokalen Orientierung gefragt wurde, in anderen Gruppen kam das Thema hingegen nicht auf. Die hier geäußerte große Verbundenheit der Gruppe zur Heimatregion und ihrem Dorf ist aber unabhängig davon auffällig.

Besonders im Vergleich zur Stadt betonen sie die positiven Seiten ihres Dorfes.

Ben?: Ah eher familiär isch des.

Betreuer: Ja. (h) Du hasch recht. (Ben: Ja). Also bei uns isch die familiäre Bindung scho .. gegebene, was in der Stadt oftmals fehlt, äh. (Focus Group B, 410ff)

Auf dem Land gibt es außerdem deutlich weniger Hektik und Stress (Focus Group B, 419ff), in den Vereinen und in ihrer Gruppe ist der Zusammenhalt sehr gut, das Engagement macht Spaß, man ist miteinander befreundet (Focus Group B, 289ff, 308ff, 361ff). Das eigene soziale Umfeld wird als positiv und integriert erlebt, die dörfliche Lebenswelt ist intakt.

Die Gruppe berichtet von Vereinsfesten, durch die im Sommer immer wieder etwas los ist, und zählt mit viel Elan die Vereine auf, die in der Gemeinde aktiv sind. In der 2500 Einwohner zählenden Ortschaft gibt es mehr als 30 davon, der Großteil des Angebotes richtet sich jedoch an Erwachsene oder an Kinder. Darauf gehen die Jugendlichen selbst jedoch kaum ein, es wird höchstens positiv hervor-

gehoben, dass der Kontakt mit Älteren in den Vereinen ja auch eine Bereicherung ist (Focus Group B, 383ff).

Allein der Erwachsene räumt ein, dass für Jugendliche im Dorf fast nichts geboten wird (Focus Group B, 250ff). Er betrachtet das mangelnde Freizeitangebot speziell für Jugendliche als Problem, als „erschreckend gering“ (Focus Group B, 267), die Jugendlichen hingegen stellen diese strukturellen Gegebenheiten schlicht als Fakt dar, üben aber keine Kritik daran oder bedauern sie. Sie berichten, dass man einige Kilometer fahren muss, um eine Disko zu besuchen (Focus Group B, 193ff), und dass man als Jugendlicher ohne Führerschein wegen der Entfernung zu den anderen Orten und wohl auch mangels Angeboten „irgendwo im Ort rumgehockt“ ist (Focus Group B, 352). Die Jugendlichen schildern dies aber nicht als Problem und haben nur einen einzigen Verbesserungsvorschlag, als die Interviewerin sie fragt, was sie sich denn noch wünschen würden als Angebot im Dorf: einen Jugendtreff.

Bernd: Son Jugendtreff wäre halt schon mal ganz lustig, wo man dann noch kann, mal was trinke, Musik hörn, und so, aber des .. also des kommt scho, so wies ..

Betreuer: Des isch jetzt grad in Planung [...].

Bernd: Ja. Des isch eigentlich s'Einzigste, weil sonst kann mer scho was mache. (Focus Group B, 271ff)

Man kann durchaus etwas unternehmen im Dorf. Das Einzige, was ihnen noch fehlt, ist bereits in Angriff genommen, ein Jugendtreff wird bald entstehen.

Mit dieser Versicherung rücken die Jugendlichen ihren Heimatort in ein positives Licht und verteidigen ihn vor gängigen Klischees über das Dorfleben, wie etwa gähnender Langeweile. Dadurch demonstrieren sie erneut ihre Verbundenheit mit ihrem Dorf und legitimieren sie gleichzeitig – ihnen wird hier etwas geboten, man kommt ihnen entgegen. Würden sie Kritik üben, könnte die Verbundenheit hingegen in Frage gestellt werden. Ihnen selbst ist dieser Schutzreflex vermutlich nicht bewusst, vielmehr haben sie sich wohl tatsächlich mit den Gegebenheiten arrangiert.

Diese starke lokale Integration und Sicherheit steht in starkem Kontrast zu den Wahrnehmungen der Jugendlichen von größeren Zusammenhängen, von der Politik und den allgemeinen Zukunftsaussichten.

Schimpfen über Politik und die unsichere Zukunft

Neben der eigenen Heimat sind auch die allgemeine Politik und die Vorstellungen der Jungen von ihrer Zukunft Thema in der Diskussion.

Die Jungen äußern prinzipielle Unzufriedenheit mit der Politik.

Ben: Im Prinzip hat ja des Letschte, die letzte Bundestagswahl jetzt eh nix groß g`ändert, weil des jetzt ja eigentlich alles z`amme ein - ja, weiß net. Jetzt ischs noch mehr Meinunge, und die schwätze eh bloß auf sich ei, gegenseitig, und bringe tuts jetzt noch weniger, weil noch mehr Leut`.. was zu sage hän, als wennse alle (,) oi große Partei sin, im Prinzip. (unverständlich), haja. (Focus Group B, 105ff)

Für sie besteht zwischen den einzelnen Parteien kein Unterschied, alle wollen sich nur profilieren, und Wahlen ändern ohnehin nichts. Mit nur einer einzigen großen Partei wäre das ihrer Ansicht nach anders.

Die Jugendlichen nutzen im Verlauf des Gesprächs immer wieder Themen wie den Arbeitsmarkt (Focus Group B, 113ff), die Rentenpolitik oder die Situation von Familien mit Kindern (Focus Group B, 480ff), derartige eher diffuse Kritik an der Politik zu äußern. Die gewählten Themen erfordern wenig Detailkenntnis oder Mut zur Stellungnahme. Es ist allgemein bekannt, dass in diesen Themengebieten politischer Handlungsbedarf besteht, denn sie sind häufig in der öffentlichen Diskussion und werden außerdem von allen Parteien und politischen Richtungen besetzt und erscheinen somit unverfänglich, man muss sich nicht positionieren. Sie eignen sich deshalb gut zu prinzipieller und oberflächlicher Kritik.

Zusammen mit dieser oberflächlichen Kritik äußern die Jugendlichen immer wieder Unsicherheit in Bezug auf die allgemeine ökonomische Lage.

II: Wie ist bei euch so (,) der Zukunftsgedanke? [...]

Bert: Ja, ich denk mal, bei unserer Generation geht's jetzt noch, aber was mit unsern Kindern isch, oder so, des weiß mer au net.

[...]

II: Bei dir?

Bill: Ha, die Leute, wo halt jetzt schon(-) so(,) um die 50 rum sind, und kriegen dann halt kein oder kriegen eh kein Arbeitsplatz mehr, .. und Rente gibt's auch nicht mehr, das kann man doch auch kicken, .. und die haben jahrelang eingezahlt, und mit dem Geld ist(-) gemacht worden eigentlich .. alles mögliche, bloß keine Rente, kriegen die raus, und(-) die haben halt (unverständl.) Arbeitslose (unverständl.) (Jemand hustet). Und's Problem (.....), (...), .. das ist jetzt halt auch .. großartig, und es wird ja jedes Jahr schlimmer. (Focus Group B, 163ff)

Auf die Frage nach ihren Vorstellungen für die Zukunft verweisen die Jungen darauf, dass diese immer unsicherer wird, beispielsweise machen sie sich wegen der Rentenpolitik Sorgen. Dafür machen sie unkonkret bleibende politische Entscheidungen verantwortlich.

Die Jugendlichen beziehen die allgemeine, strukturelle Unsicherheit auf sich und nutzen sie gleichzeitig dazu, indirekt politische Entscheidungen zu kritisieren. Die

Gruppe äußert in einer der wirtschaftsstärksten Regionen Deutschlands deutlich Sorgen um die dortigen Arbeitsplätze und betont Unsicherheit der eigenen Zukunft, die sich ihrem eigenen Einfluss entzieht. Letztlich sind sie der Meinung, dass ihnen nichts weiter übrig bleibt, als das Beste daraus zu machen (Focus Group B, 157f, 164f).

Diese antizipierte Unsicherheit und Deprivation bildet einen deutlichen Kontrast zu ihrer Integriertheit und Aufgehobenheit in der eigenen Region. Die ökonomische Unsicherheit wird in ihrer Wahrnehmung von außen an sie herangetragen, sie ist durch politische Entscheidungen verursacht, denen sie sich ausgeliefert fühlen. Daraus entsteht ein Gefühl der Unsicherheit. Die Jugendlichen weisen damit eine deutliche externale Kontrollüberzeugung auf (vgl. Herkner 1996: 44), ihre Zukunft wird in ihrer Wahrnehmung in erster Linie durch Entscheidungen von außen bestimmt. Angesichts ihrer Machtlosigkeit bleibt ihnen nichts weiter übrig, als die Politiker und deren Entscheidungen, die für die unkalkulierbaren Entwicklungen verantwortlich zu sein scheinen, zu benennen und ihrem Unmut – noch vergleichsweise zurückhaltend – Luft zu machen. Solches Schimpfen auf die Politik konnte bereits in der letzten Studie der Tübinger Forschungsgruppe häufig unter Jugendlichen festgestellt werden. Darin spiegelt sich allerdings kein kritisches politisches Bewusstsein, vielmehr ist es rein emotional begründet, die lokal Orientierten machen damit ihrem Bedürfnis nach Abgrenzung Luft (vgl. Bibouche/ Held 2002: 139ff).

In deutlichem Kontrast zu dieser Unsicherheit in Bezug auf die Zukunft und zur eher negativ bewerteten politischen Sphäre steht der vorher aufgezeigte deutlich positive Bezug zu ihrer lokalen Heimat, die von ihnen in keiner Weise kritisiert wird. Ihre Heimat ist überschaubar und sicher, sie bietet den Jugendlichen Rückhalt im Angesicht der in ihrer Wahrnehmung kaum beeinflussbaren Zukunft und der undurchschaubaren Sphäre der Politik. Die Lokalisierung ist mit einer segmentären Orientierung verbunden, der starke Rückbezug der Jugendlichen auf das Lokale ist als Reaktion auf die von ihnen antizipierte Unsicherheit und den von ihnen befürchteten Wohlstandsverlust zu deuten (vgl. Kapitel 1.2)

Diese beiden Aspekte, externale Kontrollerwartung und Lokalisierung, spielen zusammen eine wichtige Rolle bei der Sicht der Jugendlichen auf Rechtsextremismus in ihrem Umfeld.

Rechtsextremismus gibt es hier nicht

Auf das Thema Rechtsextremismus lassen sich nacheinander zwei unterschiedliche Reaktionsweisen der Gruppe beobachten. Zunächst betont die Gruppe, dass es in ihrer unmittelbaren Umgebung nichts Derartiges gibt.

I1: Gibt es hier irgendwelche Aktivitäten extremer Art, also linksextrem oder rechtsextrem oder...? [...]

Ben/Betreuer: Kann mer net so sage.

Bernd: Isch ja allgemein net so viel los, irgendwie.

Betreuer: Des, des sieht dann in der Stadt scho e bissle andersch aus, aber bei uns aufm Dorf isch Aktivitäten eigentlich (.) ähm (.) nix, nix festzustellen. (Focus Group B, 1ff)

Aus Sicht der Jugendlichen passiert im Dorf generell nicht viel, im Gegensatz zur Stadt ist hier die Welt in Ordnung. Aus der nächsten Kreisstadt haben sie schon von entsprechenden Aktivitäten gehört, da sie sich aber eigentlich nicht dafür interessieren, können sie darüber nichts berichten.

Nachdem das Gespräch sich später schon um persönliche Dinge gedreht hat und sie etwas Zutrauen zu den Interviewerinnen gefasst haben, lassen sie sich eher auf das Thema ein.

Ben: Des isch ja, hat mer ja gsehn, in Potsdam, was da war (I3: M-hm), .. am Anfang (.) (reichs?) (h) (unverständlich), was da passiert wär, und jetzt .. sind beide wieder entlasse worde, weil's eigentlich ... a Schlägerei halt war. (I3: M-hm)

Bernd: Es werde halt viele Sache überbewertet, oder so.

Ben: Und Presse, die tun des halt ausschachte, dass alles z`spät isch. (Focus Group B, 511ff)

Die Jungen sind der Meinung, dass viele Aktivitäten als rechtsextrem bewertet würden, obwohl es keinen derartigen Hintergrund gäbe, die Presse würde sich auf solche Fälle stürzen und sie maßlos ausschachten.

In ihrer Wahrnehmung trifft das auch auf ihren Heimatlandkreis zu.

Bernd: Ja, des isch dann halt doof, wenn mer jetzt irgendwo nahkommt, und dann fraget die Leut, wo kommsch denn her, na sagsch, ja, ausm Rems-Murr-Kreis, und die hen dann vielleicht zufällig was glese, dann heißt's, haja, da komme ja die ganze(-) Rechte her, und so, weiß net.

Ben: Ja, isch .. ganz komisch.

Bernd: Des(-) da fühlt mer sich dann schon selber irgendwie gekränkt, wenn mer dann so hört (I3: M-hm), dass mer (h) aus som Gebiet kommt, dass die da so .. ja, (h) so was rauslese. [...] dann denk ich halt, derjenige kennt mich gar net, und bildet sich scho, bildet sich dann so a(-), dann (.) ja, irgendwie kommt mer sich dann halt e bissle verarscht vor (I3: M-hm). (Focus Group B, 531ff)

Für die Jungen ist es eine persönliche Kränkung, dass ihre Heimatregion als rechtsextrem wahrgenommen wird. Sie sehen darin ein Vorurteil, in ihrer Wahrnehmung werden einzelne Vorkommnisse pauschalisiert. Diese Vorurteile betref-

fen sie unmittelbar, weil sich Menschen von außerhalb aufgrund des Rechtsextremismus im Kreis auch über die Jugendlichen selbst ein bestimmtes Bild machen, ohne sie persönlich zu kennen. In der Wahrnehmung der Jungen gibt es aber keine nennenswerten rechtsextremen Vorkommnisse in ihrer Heimatregion.

Ben: Ääh ja, .. es heißt ja, dass des .. immer soo rechtsradikal wär, und weiß der Geier was.

[...]

Bernd: Aber au nich – also, ich merk da, also ich weiß net, ich hab da noch nie was davo gmerkt, dass ich mich hier jetzt unwohl gefühlt hätt, oder so.
(Focus Group B, 490ff)

Die Jugendlichen sehen Berichte über den starken Rechtsextremismus im Kreis als Gerücht an, denn sie gehen davon aus, dass sie sich auch unwohl fühlen müssten, wenn diese zuträfen.

Die starke lokale Bindung und die hohe Identifikation mit ihrer Heimat führt dazu, dass die Jungen gegen ihre Region gerichtete Vorwürfe persönlich nehmen und auf sich beziehen, sie fühlen sich dadurch „gekränkt“. In der Folge sind sie gar nicht bereit, über Rechtsextremismus an sich zu sprechen, sondern bestreiten die Existenz jeglichen Problems in ihrer Umgebung. Stattdessen suchen sie die Verantwortung für das negative Image des Kreises außerhalb, etwa bei den Medien. Auch kritische Berichterstattung wird von ihnen vermutlich schon als Angriff auf ihre Heimat gewertet.

Diese Leugnung und Verharmlosung des Rechtsextremismus in ihrem Umfeld ist auf die starke lokale Orientierung und Bindung der Jungen zurückzuführen, ob einzelne von ihnen darüber hinaus auch über Kontakte zur rechten Szene verfügen, ist aus der Diskussion nicht zu entnehmen. Die bereits in Bezug auf die Politik deutlich gewordene externale Kontrollwartung der Jugendlichen zeigt sich hier erneut in Bezug auf ihre Heimatregion (vgl. Klemm u.a. 2006: 129). Sie fühlen sich als Spielball und Opfer äußerer Mächte, die ihren Landkreis als rechtsextreme Hochburg diffamieren. Gegen diese pauschale und in ihren Augen un gerechtfertigte Verurteilung setzen sie sich zur Wehr und entwickeln in der Folge eine „Außenorientierung“, also eine „Abwehrstrategie gegen Vorwürfe von außen“ (Klemm u.a. 2006: 129). Statt einer Auseinandersetzung mit problematischen Vorkommnissen im eigenen Landkreis stehen damit Medien und andere, nicht näher benannte Akteure im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

Diese Einstellung unterstützt letztlich rechtsextreme Aktivitäten vor Ort, denn indem sich die lokal Orientierten gegen angenommene Angreifer von außen wenden, solidarisieren sie sich – auch gegen ihren Willen – mit rechtsextremen Akteu-

ren im Innern. Rechtsextreme Aktivitäten vor Ort werden verharmlost und normalisiert und damit einer Auseinandersetzung entzogen. Breite öffentliche Diskussionen über Rechtsextremismus, politische Initiativen ebenso wie bundesweites oder überregionales Engagement oder die Bemühungen der politischen Bildung müssen ins Leere laufen, wenn Rechtsextremismus vor Ort durch Normalisierung und Verschweigen letztlich gestützt wird.

Die Sympathisanten

Was ist daran schlecht, sein Volk bewahren zu wollen, sag mir das mal (Focus Group E, 54)

In zwei Focus Groups finden sich Teilnehmer, die teilweise offen rechtsextremes Gedankengut vertreten oder ohne es zu benennen in diesem Sinn argumentieren.

Bei der ersten Gruppe handelt es sich um neun Auszubildende, die in ihrem Betrieb befragt wurden. Die meisten haben die Mittlere Reife gemacht und befinden sich im dritten Lehrjahr ihrer Ausbildung zum Werkzeugmechaniker oder zur Industriekauffrau.

Nur die Jungen können aufgrund ihrer Positionen der Gruppe der Sympathisanten zugerechnet werden. Sie versuchten anfangs eher den Eindruck zu vermitteln, mit Rechtsextremismus nichts zu tun zu haben und lenkten das Gespräch schnell auf ein Thema, das ihnen deutlich mehr zu liegen schien: die angeblich sehr hohe Gewaltbereitschaft und die mangelnde Integration von Ausländern in Deutschland. Die Jungen verteidigten Nationalstolz und in diesem Rahmen auch das „private“ Tragen des Hakenkreuzes, forderten Meinungsfreiheit für Menschen mit rechten Einstellungen⁴² und verharmlosten den Nationalsozialismus. Sie versuchten lange Zeit, sich von der rechten Szene zu distanzieren und den Eindruck zu erwecken, nichts mit ihr zu tun zu haben. Schließlich räumten mehrere von ihnen ein, zumindest schon einmal bei einer Demonstration der Republikaner gewesen zu sein. Da ihre Positionen und Argumentationen ebenso wie ihre teilweise offene Fremdenfeindlichkeit in der rechtsextremen Szene sehr verbreitet sind und damit keine

⁴² Unter Rechtsextremen ist die Argumentation beliebt, in Deutschland gelte keine wirkliche Meinungsfreiheit, schließlich dürften Rechtsextreme ihre Meinung nicht offen äußern oder säßen für ihre Meinung im Gefängnis, wie verschiedene Holocaustleugner (vgl. Landesamt für Verfassungsschutz 2007: 182ff). Dass das Recht auf freie Meinungsäußerung für Andersdenkende in ihren eigenen Vorstellungen eines Staatssystems gar nicht vorkommt, bleibt dabei wohlweislich außen vor. Die Selbststilisierung als Opfer des Systems dient dazu, in breiteren Bevölkerungsschichten Sympathie und Unterstützung für die eigenen Positionen zu gewinnen.

neuen Erkenntnisse bieten, wird nur ein Zitat aus dieser Gruppe vorgestellt, das mit Blick auf öffentliche Diskurse sehr interessant erscheint.

Es ist wichtig, diese Gruppe dennoch zu erwähnen, weil es sich bei ihr um Auszubildende handelt, auf denen ein Schwerpunkt unserer Untersuchung liegt. In ihrer Diskussion spielt die Arbeitswelt keine besondere Rolle, sie tauchen nur an einer Stelle auf, als es darum geht, dass die Jugendlichen der Focus Group dort mit nichtdeutschen Jugendlichen zusammentreffen, die aber in diesem Fall entweder aus ihrer Sicht gut integriert sind oder mit denen es im Betrieb aus ihrer Sicht keine Probleme gibt und mit denen sie sonst nichts zu tun haben. Betrieb und Berufsschule scheinen damit keine Orte zu sein, an denen sich rechtsextreme Einstellungen aktualisieren.

Zwei weitere Jungen, die der Gruppe der Sympathisanten zugerechnet werden können, waren an der zuerst vorgestellten Focus Group der Kritischen beteiligt. Es handelte sich um Gymnasiasten der 9. Klasse. Die beiden Jungen waren engagiert an der Diskussion beteiligt, sie gehörten zu den Teilnehmern, die das Gespräch wesentlich am Laufen hielten. Das Diskussionsklima war freundlich und offen und sehr engagiert, trotz der entgegengesetzten Positionen. Von den beiden Sympathisanten war Emil offen rechts und bezeichnete sich auch so, während Edgar teils deutlich rechts einzuordnende Meinungen vertrat und Emils Argumentation stützte, dabei gleichzeitig aber immer wieder betonte, wie wichtig es sei, zu differenzieren. Er legte großen Wert darauf, selbst nicht rechts zu sein. Gerade dieser Aspekt von Edgars Selbstverständnis ist hier interessant, weil er trotzdem Emils offene rechte Position mit Argumenten stützte.

Auffällig ist, dass in der Gruppe der Sympathisanten nur Jungen vertreten sind. Unter den Teilnehmern der Focus Groups findet sich lediglich ein Mädchen, das aus der rechten Szene ausgestiegen ist. Da sie sich mittlerweile – auch inhaltlich – von der Szene distanziert und ihre Focus Group insgesamt eher das Einstellungsmuster der „normalen Deutschen“ zeigt, wird hier darauf nicht eingegangen. In der Auswertung der Fragebögen zeigt sich, dass Mädchen in geringerem Maß rechtsextreme Einstellungen vertreten als Jungen (vgl. Kapitel 3.2). Das bedeutet zusammengenommen jedoch keinesfalls, dass Mädchen und Frauen in der rechtsextremen Szene nicht vertreten sind. Es ist denkbar, dass sich Mädchen und Frauen mit der Äußerung ihrer rechtsextremen Einstellungen insgesamt mehr zurückhalten oder sich gar nicht erst an einer Diskussionsgruppe beteiligt haben. Zwar treten sie in der rechtsextremen Szene deutlich weniger in Erscheinung und machen maximal zehn Prozent der rechtsextremen Gewalttäter aus (vgl. Stöss 2005: 157). Der Frauenanteil in der rechtsextremen Szene insgesamt ebenso wie unter den Einzel- und Gruppentätern steigt in den letzten Jahren aber an, und Frauen

und Mädchen finden sich schon lange als aktive Mitglieder in allen Teilen der rechtsextremen Szene (vgl. Köttig 2003: 43ff).

Zunächst sollen die Besonderheiten der zweiten Sympathisantengruppe vorgestellt werden, um dann noch auf eine interessante Argumentationsfigur einzugehen, die in beiden Sympathisantengruppen inhaltlich fast identisch angeführt wird.

Offenheit gegenüber moderat formulierten rechtsextremen Positionen

Edgar und Emil meinen zu der Aussage der Interviewerin, dass sich die Untersuchung auf rechtsextreme Aktivitäten konzentriere, dass das ungerecht sei (Focus Group E, 10ff). Emil sieht Rechtsextreme gegenüber Linken benachteiligt, etwa weil das Zeigen verschiedener rechtsextremer Symbole verboten ist, das Zeigen linker Symbole aber nicht. Hierin sieht er auch den Grund für die Zunahme rechtsextremer Straftaten und betont, dass es sich dabei in erster Linie um Propagandadelikte handelt. Rechtsextreme Gewalt wird in seinen Augen stärker beachtet und in der Folge überbewertet (vgl. Die Kritischen). Er fühlt sich der „rechten“ Szene zugehörig und verteidigt sie gegen scheinbare Benachteiligung und ungerechtfertigte Verfolgung. Das Brandmarken des Propagandaparagraphen als unrechtmäßige Benachteiligung und Zensur ist in der Szene allgemein üblich, auch die erste Gruppe setzt sich ja für Meinungsfreiheit ein, allerdings ohne ganz deutlich zu machen, für wen sie das tun. Ziel dabei ist, zum einen die Aktionen der Szene zu verharmlosen und daneben als Opfer willkürlicher Behandlung Sympathien zu gewinnen (vgl. Klärner 2006: 59). Hierzu gehört auch Emils indirekte Verharmlosung rechtsextremer Gewalttaten. Dabei leugnet er aber nicht, dass es rechtsextreme Übergriffe gibt, vielmehr differenziert er innerhalb der Szene, grenzt sich von den gewaltbereiten Teilen ab und kritisiert diese auch.

Emil: Ja, .. eine gute Freundin von mir, die ist halt mit einer .. Tasche rumgelaufen, da war ein Checki - Che Guevara drauf, [...] und ja, der Junge hat halt gemeint, ich sei halt ne Zecke, (I: Mhm) obwohl ich mich vorher eigentlich ganz eindeutig geäußert hab, [...] und .. wollte mich zusammenschlagen. [...] Und solche Leute, die sind genauso wenig nützlich, oder irgendwas, (Ennis nickt ihm zu), wie linke Schläger. (Ennis: Ja dann..) Gewalt ist in allen Sachen verachtenswert. (Ennis: Klar.) Ja schon. (Ennis: Ja, haja, das sagen wir doch die ganze Zeit.) Ja, dafür bin ich aber auch.[...]

Von solchen Leuten entsteht dann wieder das Bild vom Skinheadschläger, ja. Und die meisten von den Rechten sind gar keine Skinheads mehr. (Focus Group E, 279ff)

Sogar er selbst wurde schon von einem anderen Rechten angepöbelt, weil eine Freundin, mit der er unterwegs war, einen Che Guevara-Aufnäher auf der Tasche

trug. Emil ist prinzipiell gegen Gewalt und nimmt den Schlägern übel, dass sie die rechte Szene in Verruf bringen.

Emil identifiziert sich damit, Rechter zu sein, seine Identifikation mit der rechten Szene ist sehr hoch, so dass er damit nichts Negatives verbindet und er scheint keine negativen Konsequenzen aus seiner Zugehörigkeit zur Szene zu befürchten. Ihm ist klar, dass das öffentliche Bild von Rechtsextremen in erster Linie von Skinheads geprägt ist, und mit diesen in Verbindung gebracht zu werden, ist für ihn schlimm, weshalb er hier deutlich differenziert.

Auch inhaltlich ist seine Argumentation differenziert, er grenzt sich von plattem Rassismus und den nationalsozialistischen Verbrechen ab.

Emil: Wir wollen jetzt keinen Holocaust, wir möchten einfach .. eigentlich nur jedem Volk sein Land. Das ist die Idee, die wir zur Zeit unterstützen, ..(Ennis: Aber..), nix irgendwie Völkermord, oder(,) irgendwie Holocaust wieder, (Ennis: Aber..) nur jedem Volk sein Land, (Ennis: Aber wenn...) und die Grenzen wahren, jeder soll stolz auf sein Land sein, (Ennis: Aber guck mal...) und auf sein Volk. (Focus Group E, 98ff)

Emil vertritt eine ethnopluralistische Position: er wünscht sich eine Trennung der Menschen nach ihrer nationalen Zugehörigkeit, und alle sollen stolz auf ihre Nation sein.

Emil: Sie sollen in ihrem eigenen Land bleiben, sie sollen auch auf ihr eigenes Land stolz sein. Kuck mal, was wäre die Fußball-WM ohne alle fahnenschwingenden Fans (Ellen: Ja.), ohne alle, die ihr... (Focus Group E, 221ff)

Erst eine Trennung der Kulturen macht aus seiner Sicht die gegenseitige Bereicherung möglich.

Er stellt den Holocaust nicht in Frage und relativiert ihn auch nicht, für seine Ideologie ist dieser irrelevant. In seiner Argumentation stehen die verschiedenen Völker und Nationen scheinbar gleichwertig nebeneinander, erst die Trennung der Kulturen und damit die Erhaltung ihrer Eigenarten bringt gegenseitige kulturelle Bereicherung. Dahinter verbergen sich jedoch Forderungen nach Ausgrenzung bzw. Ausweisung von Minderheiten, die in Deutschland leben, auf die gleich noch eingegangen wird, im Kern ist diese Argumentation damit mit rassistischen Ausschlussforderungen identisch (vgl. Kapitel 1.1). Das ist jedoch nicht unmittelbar zu erkennen, vordergründig erscheinen die verschiedenen Kulturen gleichberechtigt.

An diese vordergründig egalitäre Position ist es für Edgar, der sich von der rechten Szene distanziert, einfach, anzuknüpfen. Edgar argumentiert an vielen Stellen

genauso wie Emil, allerdings häufig mit dem Zusatz, dass man abwägen müsse, und nicht verallgemeinern dürfe (Focus Group E, 94, 129ff, 498f). Er sieht Differenzierungen und Abwägungen als wesentlichen Bestandteil seiner Argumentation, deshalb unterstützt er auch Emil darin, innerhalb der rechten Szene zu differenzieren, platte Verallgemeinerungen sind ihm zuwider. Dabei gelingt es ihm aber nicht, sich gleichzeitig selbst ausreichend von der rechten Szene zu distanzieren.

Edgar: Nicht jeder, der .. der rechts ist, unterstützt den Holocaust, (Emil: Ja), das ist einfach nicht so.

Ellen: Ja, aber das ist theoretisch die gleiche Idee. (Edgar: (...))

Emil: Nein, das ist nicht die gleiche Idee.

Edgar: Das ist überhaupt nicht die gleiche Idee, das wird viel zu sehr verallgemeinert.

Ellen: Ja dann erzähl mir mal, was eure Idee ist, was ihr dann unterstützen würdet.

Edgar: Meine Idee ist gar nix, weil ich bin nicht rechts, (Emil lacht), da musst du Emil fragen. (Focus Group E, 90ff)

Ellen spricht ihn deshalb als Vertreter der Rechten an, diese Zuordnung lehnt Edgar für sich aber ab.

Später wird Edgar auch betonen, „dagegen, gegen rechts und so“ zu sein (Focus Group E, 334). Insbesondere gegenüber den sich links verortenden Jugendlichen, die den aktuellen Rechtsextremismus in einer Linie mit dem Nationalsozialismus sehen, kommt Edgar in Erklärungsnot. Seine Betonung, wie wichtig es ist zu differenzieren und abzuwägen, ist für sich genommen durchaus positiv zu werten. Daneben findet er in der recht zurückhaltenden und scheinbar abwägenden Argumentation Emils zahlreiche Anknüpfungspunkte für seine eigenen Einstellungen, obwohl er sich selbst als nicht rechts sieht. Dass er in der Folge Emils Argumentation auch inhaltlich stützt, ist der Hauptgrund für die kritischen Jugendlichen, ihn ebenfalls rechts zu verorten.

Edgar: Das, das ist eigentlich ein Punkt, wo ich sag, [...] .. die, die haben hier nix verloren. Wenn wir hier ihnen tolerant entgegen kommen, und sie integrieren, und die (,) kommen uns grade andersrum entgegen, [...] die gehören wieder zurück. [...]

Ellen: Von daher musst du halt kucken wo, [...] wo ist die Grenze, [...] wer sagt, wer integriert sich, wer integriert sich nicht,

Edgar: Straftaten. Straftaten.

Emil: Sobald eine Straftat begangen wurde,

Edgar: Gut, bei einer, eine ist vielleicht ein bisschen (,) (Erika, Ennis: Ja.) extrem. Aber (,) wenn jetzt einer ein Vorstrafenregister hat, (lacht) ü-über ne ganze Seite, ich würde sagen ... (Focus Group E, 439ff)

Edgar und Emil vertreten die Forderung, Nichtdeutsche, die sich nicht angemessen integrieren, abzuschieben. Dabei sind Straftaten für sie das Hauptmerkmal mangelnder Integration.

Scheinbar findet sich hier eine nachvollziehbare und legitime Begründung, Ausländer abzuschieben: Fehlverhalten wird bestraft. Hinter dieser vordergründig konsequenten Reaktion verbergen sich nationalistische Konnotationen: während deutsche Kriminelle hier ins Gefängnis kommen, soll die Strafe für ausländische Kriminelle (zusätzlich) darin bestehen, in ihr Heimatland zurückzukehren. Die Art der Bestrafung wird von der Tat und den Umständen gelöst und an die ethnische Zugehörigkeit des Täters gebunden. Damit entsteht ein Zwei-Klassen-Strafrecht, im Kern ist diese Forderung sowie die entsprechende Rechtssprechung rassistisch. Hier wird deutlich, wie fließend der Übergang von rechtsextremen zu konservativen und in der Mitte zu verortenden Einstellungen ist. Dass derartige Urteile in der deutschen Rechtsprechung durchaus gängig sind, scheint diese Forderung zusätzlich zu legitimieren, die Jugendlichen knüpfen hier an einen dominanten gesellschaftlichen Diskurs an, das verdeckt zusätzlich, wie nah sich hier rechtsextreme Einstellungen und solche, die in der Mitte verortet werden, sind. Das macht deutlich, wie leicht Rechtsextremen die Anknüpfung an die Mitte fallen kann, wenn rechtsextremes Gedankengut nicht in der Form dumpfer Stammtischparolen daherkommt und nicht von einem Skinhead in Bomberjacke vertreten wird.

Die Anschlussfähigkeit rechter Inhalte an Diskurse der Mitte zeigt sich auch bei einer Argumentation, die interessanterweise inhaltlich fast identisch in beiden Sympathisantengruppen angeführt wird, hier zitiert nach der Gruppe der Auszubildenden.

Der angenommene Kulturkampf: Als Deutscher wird man im Ausland auch diskriminiert

Im Gegensatz zur vordergründig nicht ausschließenden Argumentation Emils äußern sich die Sympathisanten der Auszubildendengruppe teilweise offen fremdenfeindlich. Es gibt aber eine Überschneidung zwischen beiden Gruppen, nämlich die Situation von Deutschen im Ausland.

Cai: Da muss man schon ein bisschen Ausgleich schaffen, oder? So wie die sich hier verhalten, dürfen wir uns auch dort verhalten, (,) oder anders rum .. Genauso der deutsche Staat, vor Jahren noch, (,) geh mal (,) Türkei vor ein paar Jahren, verteil die Bibel oder bau ne Kirche. Niemals! Und hier in Deutschland, da gibt der Staat denen Geld, unterstützt die noch, dass die Moscheen bauen (Gemurmel). Ha da gilt (,) da, da gehört ein Ausgleich, das müsst Gleichberechtigung, (halt?) Gleichheit sein. Was die Rechte, was die hier haben, dass wir die auch woanders haben (,) oder was wir im

Ausland haben, dass die sich auch dann hier so verhalten müssen. (Focus Group C, 238ff)

Hier wird nicht das allgemeine Recht, Kirchen zu bauen, verteidigt – die Lebensumstände und tatsächlich vorhandene Probleme von Christen in der Türkei werden nicht thematisiert, es geht vielmehr um die prinzipielle Möglichkeit, als Deutscher in der Türkei eine Kirche bauen zu wollen, dies aber nicht zu dürfen. Die Jugendlichen konstruieren eine Diskriminierungssituation und antizipieren diese Diskriminierung. Ziel ist es, Unterschiede, vor allem eine ungleiche Behandlung von Deutschen und Nichtdeutschen zu betonen, es geht um das Gefühl, als Deutsche in der Defensive zu sein und diskriminiert zu werden. Spätestens seit dem 11. September 2001 lässt sich das am besten in Form eines islamisch-christlichen Kulturkampfes vermitteln.

Dass die Wahl der Jugendlichen gerade auf die Türkei fällt, hat zwei mögliche Gründe. Zum einen stellen Türken für die Jugendlichen in vielen Focus Groups den Prototyp eines Ausländers in Deutschland dar, und sie fühlen sich teilweise besonders von Türken bedrängt. Zum anderen spielt hier sicherlich der Diskurs um einen möglichen EU-Beitritt der Türkei eine Rolle, der von verschiedenen Seiten zum Kulturkampf hochstilisiert wird und in den letzten Jahren immer wieder in der breiten Öffentlichkeit präsent ist. Im Teilen der Bevölkerung ist dieser Diskurs vermutlich mit Befürchtungen oder gar Angst verbunden, und Rechtsextreme finden hier ideale Anknüpfungspunkte, indem sie die Furcht vor einem derartigen Kulturkampf mit Ressentiments schüren⁴³.

Für die Jugendlichen dient der Anschluss an diesen Diskurs und die Übernahme seiner Argumente aber vor allem als Vorwand für Forderungen nach einem Ausgleich zwischen Nichtdeutschen und Deutschen und damit letztlich dazu, Integrationsforderungen an Ausländer und indirekt auch deren Diskriminierung in Deutschland – mit dem Argument, es erginge Deutschen ja anderswo genauso – zu legitimieren.

Edgar ist ein Beispiel für den Trend, dass die Selbstpositionierung der Jugendlichen zunehmend losgelöst ist von ihren tatsächlichen Einstellungen und den von ihnen vertretenen Inhalten, wie er in den Fragebögen deutlich wurde (vgl. Kapitel 3.2.2), das Bewusstsein für rechtsextreme Inhalte bzw. für Anknüpfungspunkte an diese schwindet zusehends. Rechtsextreme forcieren diese Entwicklung, insbeson-

⁴³ Die aktuelle Kampagne der NPD zu diesem Thema wirbt darum, die Türkei auf den Euro-pakarten, die auf der Rückseite der Euro-Scheine abgebildet sind, durchzustreichen, um so zu signalisieren, dass die Türkei „soziologisch, historisch, geographisch, kulturell und religiös betrachtet“ nicht zu Europa gehört (vgl. www.npd.de)

dere bei der NPD ist die Strategie zu beobachten, sich Themen der Mitte oder der Linken anzueignen und teilweise umzudeuten. Beispiele sind die Soziale Frage oder die Globalisierungskritik (vgl. Friedrich-Ebert-Stiftung 2006; Klärner 2006; Grumke/ Klärner 2006). Dabei wird häufig auf eine moderate Argumentation Wert gelegt, die für Angehörige der Mitte anschlussfähig ist. Rassismus wird nicht mehr offen vertreten, sondern kulturell verbrämt, man distanziert sich vom Nationalsozialismus oder schweigt zu diesem Thema. Dies sind aber meist eher kosmetische Veränderungen, entscheidend ist das dahinter liegende Weltbild und das dementsprechende Verständnis der verwendeten Begriffe, denn die ausgrenzenden und abwertenden Konsequenzen dieser Ideologie sind im Wesentlichen unverändert geblieben. Daneben versuchen Rechtsextreme verstärkt, sich durch Engagement und gute Integration in ihrem Umfeld Anerkennung zu verschaffen, sie gründen in ländlichen Gebieten Jugendfußballgruppen, veranstalten Familienfeiern und kümmern sich in strukturschwachen Gebieten, in denen die großen Volksparteien kaum vertreten sind, um die konkreten Belange der Menschen vor Ort⁴⁴ (vgl. Staud 2006: 132ff; SZ, 19.09.2006: 3). Derartige Strategien belegen die Suche rechtsextremer Akteure nach einem Umfeld, das sie stützt, sowohl inhaltlich als auch persönlich.

Die Perspektive der Jugendlichen, insbesondere die Diskursanalyse anhand verschiedener Einstellungsmuster, zeigt, dass Rechtsextreme in Teilen bereits über ein derartiges Umfeld verfügen.

Während die individualisierten Jugendlichen und die lokal Orientierten ein Umfeld repräsentieren, das Rechtsextreme durch politisches Desinteresse oder – vielleicht unbewusste – Solidarisierung gegen Angreifer von außen auf der persönlichen Ebene stützt, repräsentieren die Sympathisanten ein Umfeld, an dem Rechtsextreme inhaltlich anknüpfen können. Die erste Gruppe der Sympathisanten zeigt eine starke Affinität zu rechtsextremen Inhalten, sie haben bereits an mindestens einer Demo von Rechtsextremen teilgenommen und zeigen damit geringe Berührungängste mit der Szene, auch wenn sie die sozialen Konsequenzen, die eine offene Mitgliedschaft in der rechtsextremen Szene ggf. mit sich bringt, scheuen

⁴⁴ Insbesondere bei der NPD lässt sich damit die Umsetzung einer Strategie beobachten, die bereits 1991 in der Zeitschrift des Nationalen Hochschulbundes zur Errichtung national befreiter Zonen vorgeschlagen wurde: „man kann Babysitter bei arbeitenden Ehepaaren oder allein stehenden Müttern spielen, man kann den Garten in Ordnung bringen, die Straßen sauber und durch regelmäßige Nachtpatrouillen sicher halten. Man kann gegen den Zuzug eines Supermarkts ... oder den Bau einer Autobahn durch das Wohnviertel protestieren und agitieren. Man muss so handeln, dass man in einem Meer der Sympathie schwimmt, dass die ‚normalen‘ Bewohner für uns ‚die Hand ins Feuer legen‘“ (Vorderste Front 1991: 5ff, zitiert nach Staud 2006: 134).

und sie sich zumindest oberflächlich von der Szene distanzieren. Wie nah sie der Szene tatsächlich stehen, lässt sich nicht sagen.

Deutlich mehr Distanz zur Szene findet sich bei Edgar, dem Sympathisanten der zweiten Gruppe. Er versucht nicht einfach, soziale Sanktionen zu vermeiden, sondern sieht sich tatsächlich als nicht rechts – Emil kann inhaltlich bei ihm anknüpfen und erhält Unterstützung für seine Argumentation, weil neben teilweisen inhaltlichen Überschneidungen persönliche Akzeptanz wirksam wird. Durch die persönliche Anerkennung für Rechtsextreme wie Emil, die Gewalt ablehnen, bürgerlich auftreten und vorgeblich differenziert argumentieren, entsteht eine Brücke zwischen demokratischer Mitte und Rechtsextremismus (vgl. Staud 2006: 132ff). Durch derartige Anpassung und die teilweise Übernahme kultureller Codes und Regeln der politischen bürgerlichen Mitte, teilweise auch der Linken, gelingt es Rechtsextremen, sich in politische Diskurse einzubringen, sie mitzugestalten und teilweise auch ihre eigenen Themen zu setzen (vgl. Pfahl-Traughber 2006; Jäger 2004). Ziel ist es, mit ihren Themen an in der Mitte bereits vorhandene Ausgrenzungsdiskurse anzuknüpfen und letztlich diese Diskurse mitzubestimmen (vgl. Jäger 2004).

Sympathisanten, die sich wie Edgar selbst nicht der rechten Szene zurechnen, aber gemäßigte Argumentationen der Rechtsextremen stützen, unterstützen und verstärken diesen Prozess und übernehmen damit – auch ungewollt – eine Brückenfunktion zwischen Rechtsextremen und Mitte.

4 Rechtsextremismus als Teil der politischen Kultur

4.1 Die regionale politische Kultur

Bei der von uns untersuchten Gegend handelt es sich um eine prosperierende Region, die keineswegs abwärts driftet. Die eher ländliche und kleinstädtische Gegend wird von mittelständischer Industrie geprägt, die Arbeitslosigkeit ist niedrig, der Ausländeranteil ist im Vergleich zur angrenzenden großstädtischen Region niedrig und die regionale Kultur blüht. Trotzdem, und das ist das besondere, ist die untersuchte Region immer wieder auffällig geworden durch rechtsextreme Aktivitäten und auch unsere Studie zeigt, dass rechte Orientierungen (speziell autoritäre und nationalistische) vergleichsweise stark ausgeprägt sind. Unsere Untersuchung weist auf, dass die politische Kultur durch eine rechtsgerichtete Stimmung geprägt ist. Rechtsorientierte Akteure können sich durch ihre Umgebung eher anerkannt fühlen und sie sind offenbar gut in ihr Gemeinwesen integriert.

Nichts deutet daraufhin, dass die Basis für Rechtsextremismus und rechte Orientierungen ein Desintegrationsproblem sein könnte. Verunsicherung, Orientierungslosigkeit, sich auflösende soziale Strukturen, um nur einige Desintegrationsphänomene zu benennen, scheinen hier keine Basis für rechte Orientierungen zu bilden. Auffällig ist stattdessen eine ausgeprägte *lokale Orientierung*, die sich in Übereinstimmung befindet mit den eher dörflichen und kleinstädtischen Milieus. *Die in unserer Untersuchung festgestellte lokale Orientierung steht in einem deutlichen Zusammenhang mit rechten politischen Orientierungen.* Dieser empirische Befund verweist darauf, dass *Lokalismus* in der untersuchten Region eine entscheidende Voraussetzung ist für die Entwicklung rechter Orientierungen ist. Die Rückkehr zum eigenen Ort, das heißt zum Lokalen kann als Gegenbewegung bzw. als Ergänzung zur Globalisierung betrachtet werden. In der Soziologie spricht man deshalb heute von „Glokalisierung“.

Die sich unter den jungen Menschen ausbreitenden rechten Orientierungen bilden einerseits eine Voraussetzung für das Eindringen von Rechtsextremismus und unterstützen ihn andererseits gleichzeitig. Rechtsextremismus ist demnach nicht nur ein Teil der politischen Kultur, sondern eine bestimmte politische Kultur ist auch Voraussetzung für den Rechtsextremismus in einer Region. Wir konnten beobachten, dass der Rechtsextremismus heute auf viele Jugendlichen eine starke Faszination ausübt und dass dadurch rechte Orientierungen eine Art unbemerkte Selbstverständlichkeit gewinnen. Diese Faszination beruht zu einem guten Teil auf dem Nationalsozialismus als historischem Mythos. Der Bezug auf den Nationalsozialismus ist in den Diskursen der jungen Menschen in der Region stärker als in den

Rechtsextremismustheorien angesprochen. „Nazi“ war unter den befragten Jugendlichen oft kein Schimpfwort mehr, sondern ein faszinierendes Phänomen mit hoher gesellschaftlicher Attraktivität. Gleichzeitig vermeidet aber die Mehrheit der jungen Menschen eine eindeutige politische Positionierung. Man will in der Mehrheit weder links noch rechts sein.

Die politische Kultur lässt sich zwar als eine allgemeine, d.h. durchschnittliche Stimmung charakterisieren, geprägt durch selbstverständlich geteilte politische Ansichten, sie ist jedoch in einer Region nicht einheitlich, sondern differenziert sich in verschiedene soziale Felder.

4.2 Soziale und regionale Faktoren für rechte Orientierungen

Die politischen Orientierungen werden nicht nur durch überregionale Medien geprägt, sondern auch durch die sozialen Felder innerhalb der Region und das trifft vor allem für Regionen zu, die eine starke lokale Orientierung aufweisen. Die verschiedenen regionalen und sozialen Felder können zwar unterschieden werden, der Einzelne ist jedoch oft Teil von mehreren sozialen Feldern.

Wir fanden Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen, nämlich zwischen männlichen und weiblichen jungen Menschen, zwischen Leuten mit geringer und mit höherer Schulbildung, zwischen Schülern und Arbeitnehmern und zwischen deutschen und nichtdeutschen Bewohnern. Junge Frauen, höher Gebildete und Arbeitnehmer, sowie nichtdeutsche Jugendliche zeigten eine deutlich geringere Neigung zu rechten Orientierungen. Dies sind nicht nur statistische Gruppenunterschiede, sondern sie verweisen auf unterschiedliche Milieus, die sich in ihrer politischen Kultur unterscheiden.

Die rechte Kultur ist offenbar ziemlich stark männlich geprägt, d.h., dass *junge Frauen* in ihrer eigenen Lebenswelt davon weniger fasziniert werden.

Junge Menschen mit Migrationshintergrund verorten sich schon deshalb nicht so häufig politisch rechts, weil sie die Ausländerfeindlichkeit als Komponente des Rechtsextremismus kennen. Relativ unabhängig von dem Herkunftsland schließen sich häufig jugendliche Migranten zusammen und bilden ein eigenes Milieu, das sich von dem deutschen Milieu abzugrenzen versucht. In den Auseinandersetzungen zwischen Cliques von Migranten und Cliques von Deutschen, die in der untersuchten Region auch schon häufiger gewalttätig ausgetragen wurden, findet offenbar ein Aufschaukelungsprozess statt, in dem die einen sich eher links definieren, die anderen eher in die rechte Ecke gedrückt werden. Die Etikettierung „als Nazi“ fördert dabei teilweise die Identifikation damit bei deutschen Jugendlichen.

Verschiedene soziale Felder, haben eine unterschiedliche Bedeutung für die Entwicklung der politischen Kultur und für die Ausbildung von rechten Orientierungen. Wir unterscheiden in der Untersuchung zwischen Betrieb, Familie, Freizeit und regionaler Besonderheit.

Bezüglich der *regionalen Besonderheit* nahmen wir an, dass sich die politische Kultur in den Städten und Dörfern voneinander unterscheiden werden. Die empirische Analyse ergab jedoch, dass es in der untersuchten Region keine deutlichen Unterschiede in den politischen Orientierungen zwischen Dorf und Stadt gab. Kennt man jedoch die Besonderheit des Kreises, so kann man feststellen, dass es sich um eine verdichtete Region handelt, die sich in viele kleine Einheiten aufteilt, wobei Teile von mittleren Städten oft in sich geschlossene Einheiten bilden. Der ganze Kreis ist geprägt durch kleinstädtische und dörfliche Strukturen, wobei die kleinen Einheiten großen Wert auf ihre Selbständigkeit legen. Großstädtische Urbanität findet sich hier kaum. Eine Ausnahme bildet eine Stadt, die an die Großstadt Stuttgart angrenzt und dadurch durch höhere Urbanität gekennzeichnet ist. Die wenig entwickelte Urbanität erklärt teilweise die starken lokalen Orientierungen im Kreis.

Die lokale Orientierung verbindet sich mit einer starken *segmentären Orientierung*, d.h. dass die Beziehung zu sozialen Bezugsgruppe stark ausgeprägt ist. In diesen Gegenden hält man zusammen und ist auf Zusammenhalt angewiesen. Dazu gehören auch die engen emotionalen *Bindungen an die Familie*. Wir fanden eine große Ähnlichkeit der politischen Orientierungen innerhalb der Familie, insbesondere zwischen Jungen und Alten.

Die soziale Bindung wird auch durch die sehr *ausgeprägte Vereinskultur* in der Region gefördert. Die Bindung an die jeweiligen Bezugsgruppen wird durch die stark ausgeprägte *Suche nach Anerkennung* gefördert. *Lokale und Segmentäre Orientierung verbunden mit starker Familien- und Cliquesbildung stellen einen Cocktail dar, der die Ausbreitung und Akzeptanz rechtsextremistischer Gedankenguts begünstigt.*

Die verschiedenen sozialen Felder weisen strukturelle Unterschiede auf, die für die Entwicklung rechter Orientierungen unterschiedliche Voraussetzung bilden.

Die Betriebe, die junge Menschen ausbilden, scheinen nur wenig Möglichkeiten für die Verbreitung von rechten Orientierungen zu bieten. Dies könnte damit erklärt werden, dass in den Betrieben wenig Spielraum bleibt für die Ausbildung einer gemeinsamen politischen Kultur. Dies liegt zum einen an dem „Produktionsimperativ“ d.h., dass die Arbeitsaufgaben im Mittelpunkt stehen und alles, was damit nicht unmittelbar etwas damit zu tun hat, zurückgedrängt ist.

Schulen sind solchen strukturellen Zwängen weniger ausgeliefert. Gerade in den heutigen Schulen, in denen die Lehrer nicht alles dominieren, entsteht offenbar ein ausgeprägtes soziales Eigenleben der Schüler, in dem sich unerkannt ideologisch geprägte Meinungen verbreiten können. Teilweise konnte beobachtet werden, dass die Position des „Nazis“ beinahe schon wie eine Opposition gegen die politische Kultur der institutionellen Schule funktioniert. Die Lehrer üben sich dabei offenbar mehr am Wegsehen als am Aufarbeiten solchen Gedankenguts.

In den Familien gibt es keine institutionell vorgegebene politische Kultur, d.h. sie sind Teil der örtlichen Kultur und bilden diese auch aus. Innerhalb der Familien gibt es offenbar heute relativ wenig Differenz in Bezug auf politische Orientierungen. Die befragten Jugendlichen gaben an, dass ihre Eltern weitgehend ähnliche politische Orientierungen haben wie sie selbst. Diejenigen, die in der Familie die Benennungsmacht haben – und das müssen nicht nur die Eltern sein – prägen die politischen Orientierungen, die sich aufgrund der starken emotionalen Bindungen schnell und nachhaltig verbreiten und in der Familie zu einem fragwürdigen Konsens führen können.

Auf dem *Feld der Freizeit* spielen *Vereine* in der Region eine sehr große Rolle. Die Annahme, dass in Vereinen rechte Stimmungen generell einen günstigen Ort vorfinden, ließ sich nicht bestätigen. Im Durchschnitt unterscheiden sich die Vereinsmitglieder nicht von den Nichtmitgliedern in ihren politischen Orientierungen. Es gibt allerdings auch Vereine und das sind vor allem traditionelle, die rechte Orientierungen zu fördern scheinen. Auffälliger als die Vereine sind *nichtorganisierte Gruppen* die sich ihre eigenen Orte suchen, z.B. in Bauwägen, und die eine eigene politische Identität ausbilden. Bei deutschen Jugendlichen lassen sich eher rechte Stimmungen und Aktivitäten in solchen Gruppen feststellen. Ihre besondere Bedeutung gewinnen sie daraus, dass sie unbemerkt ein politisches Milieu werden können.

4.3 Rechtsextreme Milieus

In den letzten zehn Jahren hat sich offenbar das rechtsextreme *Milieu stark ausdifferenziert* und das nicht nur in kultureller Hinsicht. Die Skinheads als Synonym für Rechtsextremismus haben offenbar ihre führende kulturelle Rolle verloren und sollten nicht mehr als Inbegriff des Rechtsextremismus dargestellt werden. Die verschiedenen rechten Gruppen teilen sich auf nach Musikstilen, Kleidung und versteckten Parolen. Neben den Skinheads spielen gewaltbereite Neonazis und autonome Nationalisten eine Rolle, die jeweils ihre eigenen Stile pflegen. Die jungen Frauen spielen in allen diesen verschiedenen Gruppen und Szenen eine Rolle, aber eher eine Nebenrolle.

Es hat sich nicht nur eine Ausdifferenzierung in verschiedene Gruppen mit unterschiedlichen kulturellen Stilen entwickelt, sondern es hat sich auch der Einfluss von rechtsextremen Parteien, speziell der NPD, sehr stark erweitert. Die NPD hat in der Region eine eigene Jugendarbeit entwickelt, mit der sie den Bedürfnissen der Jugendlichen im ländlichen Raum besonders gerecht werden will. Sie versucht mit ihren Themen und Ansätzen in die verschiedenen sozialen Felder einzudringen und beachtet dabei die jeweiligen Voraussetzungen der Adressaten. Das Anknüpfen an der Ausländerfeindlichkeit spielt dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle. Der wichtigste Gesichtspunkt für die Beziehung zwischen Rechtsextremismus und sozialem Feld ist die Unterscheidung zwischen zwei Kategorien von rechtsextremen Milieus, nämlich jenen *Rechtsextremen diesseits einer roten Linie und jenseits der roten Linie*. Dies bedeutet, dass sich die Rechtsextremen diesseits der roten Linie, d.h. der Linie der Legalität, um Akzeptanz durch das Umfeld bemühen. Dies geschieht z.B. dadurch, dass sie sich ganz gezielt durch bürgerschaftliches Engagement in ihre Gemeinde hervortun und sich öffentlich zu ihrer Gemeinde bekennen und in verschiedenen lokalen Organisationen Fuß zu fassen versuchen. Sie wollen durch vorbildliches Benehmen auffallen und bieten daher wenig Angriffspunkte bezüglich ihrer rechtsextremen Orientierung. Die Rechtsextremisten jenseits der roten Linie meinen zwar zum Teil selbst noch, dass sie das „gesunde Volksempfinden“ ihres Umfelds repräsentieren, sie haben jedoch die rote Linie der Akzeptanz überschritten und bewegen sich oft im Bereich der Kriminalität. Sie können nicht mehr mit der Akzeptanz in den sozialen Feldern rechnen.

Dies sollte jedoch nicht so verstanden werden, dass es sich bei diesen beiden Arten von Rechtsextremisten um zwei ganz verschiedene Gruppen handelt, die nichts miteinander zu tun haben. Vielmehr besteht ein osmotisches Verhältnis zwischen den beiden möglichen Haltungen. Die rote Linie weist also eine gewisse Durchlässigkeit auf, die den Artikulationsformen des Rechtsextremismus je nach Bedarf eine Diffusion in die eine oder andere Richtung erlaubt. Es handelt sich also mehr um verteilte Rollen als um getrennte Gruppen.

4.4 Haltungen gegenüber den Rechtsextremen

In unserer Untersuchung konnten wir vier *typische Gruppen* unterscheiden, die jeweils eine andere Haltung gegenüber dem Rechtsextremismus haben und damit eine jeweils andere Funktion im Rahmen der Entwicklung von rechten Orientierungen und im Verhältnis zu Rechtsextremismus übernehmen. Es sind dies die sogenannten Individualisierten, die Lokalorientierten, die Sympathisanten und die Kritischen.

Die Individualisierten sind junge Menschen, die keineswegs durch rechte Orientierungen auffallen, sondern sich eher davon distanzieren. Sie schließen sich an andere kulturelle Stile an, z.B. an die Skater und sind deshalb selbst relativ immun gegen rechtes Gedankengut. Dadurch, dass sie sich sehr stark auf sich selbst konzentrieren entsprechen sie dem Typ des Individualisierten wie er immer wieder von dem Soziologen Ullrich Beck beschrieben worden ist. Politisch bedenklich ist dabei, dass sie nur wenig bereit sind, Verantwortung für allgemeine Angelegenheiten des Gemeinwesens zu übernehmen. Es besteht unter ihnen die Meinung, dass es genügt sich vom Rechtsextremismus selbst abzuwenden. Damit ignorieren sie rechtsextreme Dynamiken und können so indirekt zur Verharmlosung des Phänomens und damit auch zu seiner Verbreitung beitragen. Diese Jugendlichen leben die Individualisierung und reagieren nicht wie in der Individualisierungstheorie behauptet kompensatorisch auf gesellschaftliche Defizite. Sie wenden sich z.B. nicht kompensatorisch der Kameradschaft zu, um einem sozialen Defizit und einer Verunsicherung zu entgehen.

Die Kritischen stellen eine weitere Gruppe von Haltungen gegenüber dem Rechtsextremismus dar. Sie haben offensiv Positionen gegen den Rechtsextremismus eingenommen und vertreten diese auch nach außen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie sich automatisch mit Migrantengruppen zusammentun oder solidarisieren. Sie verstehen sich eher als Antifaschisten und sind engagiert gegen rechts. Die Kritischen stellen ein sehr wichtiges Element in der politischen Kultur dar, da sie verhindern können, dass die politische Kultur insgesamt nach ‚rechts‘ kippt. Allerdings kann eine Radikalität gegen rechts entstehen, die zu einem Aufschaukelungsprozess führt, der dem Rechtsextremismus zu gute kommen kann.

Die Lokalorientierten betonen ihre Integriertheit in lokale Strukturen und lassen nichts Negatives bezüglich ihres Ortes oder ihrer Region gelten. Sie verteidigen quasi ihr Revier gegen fremde Einflüsse und betrachten deswegen alles Fremde mit skeptischem Blick. Mit dieser Haltung vertreten sie eine der Hauptanliegen der rechtsextremen Akteure, nämlich die Abwehr von Heterogenität und Internationalisierung und können so ungewollt zu ihren Verbündeten werden.

Die Sympathisanten in Bezug auf das rechtsextreme Milieu sind selbst zwar nicht dezidiert rechtsextrem und begehen auch keine rechtsmotivierten Straftaten aber sie hegen offen oder verdeckt Sympathien für rechtsextreme Ideen und Akteure. Damit erfüllen sie aber eine Brückenfunktion zwischen Rechtsextremen und etabliertem unpolitischem Milieu. Insofern können sie eine nicht zu unterschätzende Aufgabe bei der Entstehung rechtsextremer Orientierungen erfüllen.

4.5 Spontane Dynamiken als Folge atmosphärischer Verdichtung

Die beschriebenen Prozesse und die Einflüsse aus der politischen Kultur und auf die politische Kultur vollziehen sich im allgemeinen langsam und sozusagen unter der Oberfläche. Es kann jedoch besondere Ereignisse geben, durch die sich plötzlich und unerwartet rechte Stimmungen verdichten und dann sozusagen explodieren. Ein solches Ereignis kann z.B. ein Terrorakt sein, es kann sich aber auch um weniger dramatische Ereignisse handeln, die rechtsextremistische Aktivitäten, bis hin zu pogromartigen Aktionen, zum Ausbruch kommen lassen. Rechtsextreme Dynamiken können sich bei emotional aufgeladener Stimmung sehr effektiv entwickeln. Sie entstehen in der Regel nach einem kumulativen Prozess, bei dem die Ansammlung von Ressentiments gegen unerwünschte Fremde und/oder der etablierten Politik, gepaart mit dem Bezug auf reale oder kolportierte Erfahrungen, in eine Duldung oder gar Unterstützung von rechtsextremen Aktionen mündet. Bei höherer atmosphärischer Verdichtung, welche z.B. bei öffentlichen Festen und unter dem Einfluss von Alkohol entsteht, können sich ganz rasch Handlungen ergeben, welche die „rote Linie“ überschreiten. Voraussetzung dafür sind die beschriebenen Verschiebungen in der Politischen Kultur in die rechte Richtung.

Die Untersuchungsergebnisse weisen darauf hin, dass nicht die Existenz rechtsextremer Gruppen das eigentliche Problem darstellt, sondern eine politische Kultur, die eine Akzeptanz gegenüber dem Rechtsextremismus entwickelt.

Literatur

- Adorno, T. W. (1950). *The authoritarian personality*. New York.
- Adorno, T. W. (1973). *Studien zum autoritären Charakter*. Frankf./M: Suhrkamp.
- Babka von Gostomski, C., Küpper, B. & Heitmeyer, W. (2007). Fremdenfeindlichkeit in den Bundesländern. Die schwierige Lage in Ostdeutschland. In W. Heitmeyer (Ed.), *Deutsche Zustände. Folge 5* (pp. 102-128). Frankfurt/M.
- Baden-Württemberg, L. f. V. (Ed.). (2007). *Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 2006. Pressefassung, Stand: 20. April 2007*.
- Baumann, Z. (1997). Globalisierung oder was für die einen Globalisierung, ist für die anderen Lokalisierung. *Das Argument* 217, 653-665.
- Bibouche, S. & Held, J. (2002). *IG-Metall-Jugendstudie. Lebenseinstellungen junger Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Neue Orientierungen und Engagementformen*. Marburg: Schüren.
- Bourdieu, P. (1989). *Satz und Gegensatz. Über die Verantwortung des Intellektuellen*. Berlin: Wagenbach
- Braun, S. & Hörsch, D. (Eds.). (2004). *Rechte Netzwerke - eine Gefahr*. Wiesbaden.
- Bredel, H. (2002). *Skinheads - eine Gefahr von rechts?* Berlin.
- Butterwegge, C. (1997). *Rechtsextremisten in Parlamenten: Forschungsstand, Fallstudien, Gegenstrategien*. Opladen.
- Butterwegge, C. (Ed.). (1999). *Medien und multikulturelle Gesellschaft*. Opladen.
- Butterwegge, C. (2002). *Rechtsextremismus*. Freiburg i. Breisgau.
- Coester, M. & Gossner, U. (2002). *Rechtsextremismus - Herausforderung für das neue Millennium. Wirklichkeiten eines Jugendphänomens*. Marburg: Tectum Verlag.
- Decker, O. & Brähler, E. (2006). *Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Döring, U. (2006). "National befreite Zonen". Zur Entstehung und Karriere eines Kampfbegriffs. In A. Klärner & M. Kohlstruck (Eds.), *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland* (pp. 177-206). Hamburg.

- Dornbusch, C. & Raabe, J. (2004). RechtsRock. Das Modernisierungsmoment der extremen Rechten. In S. Braun & D. Hörsch (Eds.), *Rechte Netzwerke - eine Gefahr* (pp. 123-131). Wiesbaden.
- Farin, K. & Seidel, E. (1993). *Skinheads*. München.
- Fischer, S. (2006). *Rechtsextremismus bei Jugendlichen. Eine kleine Diskussion von Erklärungsansätzen und Interventionsmustern in pädagogischen Handlungsfeldern*. Oldenburg: BIS-Verlag.
- Flick, U. (1998). *Qualitative Forschung - Theorie, Methoden, Anwendungen in Psychologie und Sozialwissenschaften* (3 ed.). Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Friedrich-Ebert-Stiftung (Ed.). (2006). *Neue Entwicklung des Rechtsextremismus: Internationalisierung und Entdeckung der sozialen Frage. Konferenz der Friedrich-Ebert-Stiftung am 9. Dezember 2005*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung Forum Berlin.
- Frindte, W. & Neumann, J. (Eds.). (2002). *Fremdenfeindliche Gewalttäter. Biografien und Tatverläufe*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Fuchs, M., Lamnek, S. & Wiederer, R. (2003). *Querschläger. Jugendliche zwischen rechter Ideologie und Gewalt*. Opladen: Leske und Budrich.
- Gessenharter, W. (2004). Die Neue intellektuelle Rechte und ihre Unterstützung durch Politik und Medien. In s. Braun & D. Hörsch (Eds.), *Rechte Netzwerke - eine Gefahr* (pp. 17-25). Wiesbaden.
- Gessenharter, W. & Pfeiffer, T. (Eds.). (2004). *Die Neue Rechte - eine Gefahr für die Demokratie?* Wiesbaden.
- Grumpke, T. & Klärner, A. (2006). *Rechtsextremismus, die soziale Frage und Globalisierungskritik. Eine vergleichende Studie zu Deutschland und Großbritannien seit 1990*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin.
- Härle, L. (2004). Personen mit "Migrations-Hintergrund" - ein neuer Begriff und seine Operationalisierung. *Stadtforschung und Statistik*(1/04), 16-18.
- Haug, W. F. (Ed.). (1984). *Antisemitismus aus marxistischer Sicht*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Häußermann, H. (2001). Städte, Gemeinden und Urbanisierung. In H. Joas (Ed.), *Lehrbuch der Soziologie* (pp. 505-532). Frankfurt.
- Heitmeyer, W. (Ed.). (2002). *Deutsche Zustände. Folge 1*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Heitmeyer, W. (2002b). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse. In W. Heitmeyer (Ed.), *Deutsche Zustände. Folge 1* (pp. 15-34). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (Ed.). (2003a). *Deutsche Zustände. Folge 2*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (2003b). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus 2002 sowie 2003. In W. Heitmeyer (Ed.), *Deutsche Zustände. Folge 2* (pp. 13-32). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (Ed.). (2005). *Deutsche Zustände. Folge 3*. Frankf./M. Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (2005b). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus den Jahren 2002, 2003 und 2004. In W. Heitmeyer (Ed.), *Deutsche Zustände. Folge 3*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (Ed.). (2007). *Deutsche Zustände. Folge 5*. Frankf./M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (2007). Was hält die Gesellschaft zusammen? Problematische Antworten auf soziale Desintegration. In W. Heitmeyer (Ed.), *Deutsche Zustände. Folge 5*. Frankf./M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (2007b). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Ein normaler Dauerzustand? In W. Heitmeyer (Ed.), *Deutsche Zustände. Folge 5* (pp. 15-36). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. u. a. (1992). *Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher*. Weinheim/München: Juventa.
- Held, J. (1998). Politische Orientierung und Gewaltbereitschaft junger Menschen - Folgerungen für die Jugendarbeit. In F.-W. P. Deiters, G.A. (Ed.), *Aufsuchende, akzeptierende, abenteuer- und bewegungsorientierte, subjektbezogene Sozialarbeit mit rechten, gewaltbereiten jungen Menschen - Aufbruch aus einer Kontroverse*. (pp. 52-70). Münster: LIT.
- Held, J., Horn, H.-W., Leiprecht, R. & Marvakis, A. (1991). "Du musst so handeln, dass Du Gewinn machst...". Wohlstands-Chauvinismus jugendlicher Arbeitnehmer. *deutsche jugend. Zschr. für die Jugendarbeit*(11), 482-496.
- Held, J., Horn, H.-W. & Marvakis, A. (1996). *Gespaltene Jugend. Politische Orientierungen jugendlicher ArbeitnehmerInnen*. Opladen: Leske+Budrich.

- Herkner, Werner (1996): *Lehrbuch Sozialpsychologie*. 5. Auflage. Bern, Stuttgart, Toronto, S. 44-48.
- Hopf, C. & Rieker, P. u. a. (1995). *Familie und Rechtsextremismus. Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer*. Weinheim: Juventa.
- Hüpping, S. & Reinecke, J. (2007). Abwärtsdriftende Regionen. Die Bedeutung sozioökonomischer Entwicklungen für Orientierungslosigkeit und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. In W. Heitmeyer (Ed.), *Deutsche Zustände. Folge 5* (pp. 77-102). Frankf./M.: Suhrkamp.
- Jäger, M. (2004). Wie die Rechte Sprache prägt. Steilvorlagen von Rechtsaußen. In S. Braun & D. Hörsch (Eds.), *Rechte Netzwerke - eine Gefahr* (pp. 45-56). Wiesbaden.
- Jäger, S. (1992). *Brandsätze - Rassismus im Alltag*. Duisburg: Diss-Studien.
- Jaschke, H.-G. (2001). *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe - Positionen - Praxisfelder*. (2 ed.). Wiesbaden.
- Klärner, A. (2006a). "Zwischen Militanz und Bürgerlichkeit". Tendenzen der rechtsextremen Bewegungen am Beispiel einer ostdeutschen Mittelstadt. In A. Klärner & M. Kohlstruck (Eds.), *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland* (pp. 44-67). Hamburg.
- Klärner, A. & Kohlstruck, M. (Eds.). (2006). *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland*. Hamburg.
- Kleinert, C. (2004). *Fremdenfeindlichkeit. Einstellungen junger Deutscher zu Migranten*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Klemm, J., Strobl, R. & Würtz, S. (2006). Die Aktivierung einer demokratischen Stadtkultur - Erfahrungen von zwei Kleinstädten im lokalem Umgang mit Rechtsextremismus. In A. Klärner & M. Kohlstruck (Eds.), *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland* (pp. 117-140). Hamburg.
- Kock, S. (2006). "Hochburgen" des Rechtsextremismus im Südwesten der Bundesrepublik. Zur Tragweite politikwissenschaftlicher Erklärungsansätze rechtsextremer Wahlerfolge. In A. Klärner & M. Kohlstruck (Eds.), *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland* (pp. 207-237). Hamburg.
- König, H. D. (Ed.). (1998). *Sozialpsychologie des Rechtsextremismus*. Frankf./M.
- Köttig, M. (2004). *Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen: biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik*. Gießen.

- Lamnek, S. (2005). *Gruppendiskussion. Theorie und Praxis* (2 überarbeitet und erweitert ed.). Weinheim und Basel.
- Leiprecht, R. (1990). *"...da baut sich ja in uns ein Hass auf..."*. Zur subjektiven Funktionalität von Rassismus und Ethnozentrismus bei abhängigen beschäftigten Jugendlichen. Hamburg: Argument.
- Leiprecht, R. (2001). *Alltagsrassismus. Eine Untersuchung bei Jugendlichen in Deutschland und den Niederlanden*. Münster u.a.: Waxmann.
- Maegerle, A. & Hörsch, D. (2004). "Der Kampf um die Köpfe" hat begonnen. Vordenker, Strategen und Wegbereiter rechter Netzwerke. In S. Braun & D. Hörsch (Eds.), *Rechte Netzwerke - eine Gefahr* (pp. 113-122). Wiesbaden.
- Mansel, J. (2007). Kriminelle Ausländer? Fremdenfeindlichkeit, Anzeigeverhalten und Kontrollpolitik in den Bundesländern. In W. Heitmeyer (Ed.), *Deutsche Zustände. Folge 5* (pp. 169-191). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Meyer, G., Sulowski, S. & Lukowski, W. (Eds.). (2007). *Brennpunkte der politischen Kultur in Polen und Deutschland*. Warszawa: Elipsa.
- Minkenber, M. (1998). *Die neue radikale Rechte im Vergleich: USA, Frankreich, Deutschland*. Opladen.
- Nikutta-Wasmuth, U., Overwien, B., Penrose, V. & Rathenow, H.-F. (2005). *Einstellungen zu Multikulturalität, Demokratie und Gewalt - Eine Pilotstudie über die 9. Jahrgangsstufe an acht Schulen in Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf*. Technische Universität Berlin, Berlin.
- Nohlen, D. & Schmidt, M. G. (2004). Autoritarismus. In D. Nohlen & R.-O. Schultze (Eds.), *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Band 1* (2 aktualisiert und erweitert ed., pp. 58f). München.
- Ohlemacher, T. (2000). *Abweichung von der Norm. Netzwerkanalytische und systemtheoretische Perspektiven auf Kriminalität und Protest*. Baden-Baden: Nomos.
- Petzke, M., Endrikat, K. & Kühnel, S. M. (2007). Risikofaktor Konformität. Soziale Gruppenprozesse im kommunalen Kontext. In W. Heitmeyer (Ed.), *Deutsche Zustände. Folge 5* (pp. 52-77). Frankf./M.: Suhrkamp.
- Pfahl-Traughber, A. (1998). *Konservative Revolution und Neue Rechte: rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat*. Opladen.
- Pfahl-Traughber, A. (2004a). Die "Umwertung der Werte" als Bestandteil einer Strategie der "Kulturrevolution". Die Begriffsumdeutung von "Demokratie" durch rechtsextremistische Intellektuelle. In W. Gessenharter & T.

- Pfeiffer (Eds.), *Die Neue Rechte - eine Gefahr für die Demokratie?* (pp. 73-94). Wiesbaden.
- Pfahl-Traugber, A. (2004b). Droht die Herausbildung einer Antiglobalisierungsbewegung von rechtsextremistischer Seite? Globalisierung als Agitationsthema des organisierten Rechtsextremismus. In B. d. Innern (Ed.), *Extremismus in Deutschland. Erscheinungsformen und aktuelle Bestandsaufnahme* (pp. 98-135). Berlin.
- Pfahl-Traugber, A. (2006). Impulsvortrag: Die Entdeckung der sozialen Frage durch die extreme Rechte. In Friedrich-Ebert-Stiftung (Ed.), *Neue Entwicklung des Rechtsextremismus. Internationalisierung und Entdeckung der sozialen Frage. Konferenz der Friedrich-Ebert-Stiftung am 9. Dezember 2005* (pp. 81-91). Berlin.
- Poutrus, P. G., Behrends, J. C. & Kuck, D. (2000): Historische Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in den neuen Bundesländern. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 39/ 2000, S. 15-21.
- Rieger, G. (2001): Rassismus. In: Nohlen, D. (Hg.): *Kleines Lexikon der Politik*. München, S. 413f.
- Riescher, G. (2004). Nationalismus. In D. Nohlen & R.-O. Schultze (Eds.), *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Band 2* (2 aktualisiert und erweitert ed., pp. 573). München.
- Rommelspacher, B. (2000). Das Geschlechterverhältnis im Rechtsextremismus. In W. Schubarth & J. P. Sartre (Eds.), *Überlegungen zur Judenfrage*. Reinbeck b. Hamburg: Rowohlt.
- Rucht, D. (Ed.). (2001). *Protest in der Bundesrepublik. Strukturen und Entwicklungen*. Frankfurt/New York.
- Schönhuber, F. (1997). Endzeit. *Nation&Europa*, 9-12.
- Schröder, B. (1997). *Im Griff der rechten Szene: Ostdeutsche Städte in Angst*. Reinbek b. Hamburg.
- Schubarth, W. & Stöss, R. (Eds.). (2000). *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Staud, T. (2006). *Moderne Nazis. Die neuen Rechten und der Aufstieg der NPD*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Stöss, R. (2005). *Rechtsextremismus im Wandel*. Berlin.
- Strauss, A. L. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theorie - Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.

- Virchow, F. (2006). "Dimensionen der Demonstrationspolitik" der extremen Rechten in Deutschland. In A. Klärner & M. Kohlstruck (Eds.), *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland* (pp. 68-101). Hamburg.
- Wagner, B. (2000). Rechtsextremismus als Alltagskultur: Wie kann angemessen gehandelt werden? In A. Grimm (Ed.), *Rechtsextremismus. Bestandsaufnahme, gesellschaftliche und politische Folgerungen*. Loccum: Evangelische Akademie.
- Wanner, M. (2006). *Rechte Alltagskultur. Das Beispiel Jugendlicher im brandenburgischen Spree-Neiße-Kreis*. Berlin: LIT.
- Weiß, A. (2001). *Rassismus wider Willen. Ein anderer Blick auf eine Struktur sozialer Ungleichheit*. Wiesbaden.
- Winkler, J. R. (1996). Bausteine einer allgemeinen Theorie des Rechtsextremismus. Zur Stellung und Integration von Persönlichkeits- und Umweltfaktoren. In J. W. Falter, H.-G. Jaschke & J. R. Winkler (Eds.), *Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung* (pp. 25-48). Opladen.
- Wippermann, W. (2000). "Doch ein Begriff muss bei den Worten sein". Über "Extremismus", "Faschismus", "Totalitarismus" und "Neofaschismus". In S. Jäger & A. Schobert (Eds.), *Weiter auf unsicherem Grund. Faschismus, Rechtsextremismus, Rassismus. Kontinuitäten und Brüche*. Duisburg: DISS.
- Zeuner, B., Gester, J., Fichter, M., Kreis, J. & Stöss, R. (2007). *Gewerkschaften und Rechtsextremismus. Anregungen für die Bildungsarbeit und die politische Selbstverständigung der deutschen Gewerkschaften*. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Anhang